Gedichte

Eduard Friedrich Mörike

Elizabeth Foundation,

LIBRARY

OF THE

College of New Jersey.

B. WESTERMANN & Co.
NEW-YORK
812 BROADWAY.

185

Eduard Mörikes gesammelte Schriften

sind vollständig in vier Bänden:

Bd. I. Biographie. Gedichte. Idylle vom Bodensee.
Geh. M. 4.—, gebd. M. 5.—

Bd. II. Erzählungen.
Der Schatz. Novelle. — Das Stuttgarter Hutzelmännlein. Märchen. — Der Bauer und sein Sohn. Märchen. — Die Hand der Jezerte. Märchen. — Lucie Gelmeroth. Novelle. — Mozart auf der Reise nach Prag. Novelle. — Anhang zum Stuttgarter Hutzelmännlein: Worterklärungen u. A.
Geh. M. 4.—, gebd. M. 5.—

Bd. III/IV. Maler Nolten. Roman.
2 Bände geh. M. 8.—, gebd. M. 10.—

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Stimmen der Presse:

Hamburger Reform. Die vier stattlichen, solide und doch dabei elegant ausgestatteten Bände ermöglichen es, einen Gesamtüberblick auf das dichterische Schaffen Mörikes zu werfen, und dieser Ueberblick ist ein so herzerfreuender, daß man nur wünschen kann, möglichst viele möchten sich diesen herrlichen Genuß gönnen.... Diese Lieder, die sich dem Volkston anschmiegen, sind köstliche Perlen unserer Litteratur und nur mit den lyrischen Perlen Goethes und Heines in eine Reihe zu stellen.... Mörike eignet sich vorzüglich zu einem Geschenk, das den Schenker wie den Beschenkten in gleichem Maße ehrt.

Neue Züricher Zeitung. Das Erfreulichste, was uns neben der Gesamtausgabe Gottfried Kellers der heurige Büchermarkt aus dem Gebiete der schönen Litteratur gebracht hat, ist die neue Auflage von Eduard Mörikes gesammelten Schriften, welche soeben aus dem G. J. Göschen'schen Verlage in Stuttgart hervorgeht. Die Gedichte reihen sich direkt an die Lyrik Goethes, Novellen wie „Mozart auf der Reise nach Prag" und „Das Hutzelmännlein" stehen im allerersten Range, der Roman „Maler Nolten" zählt zu den poesievollsten Erzeugnissen seiner Gattung. Die Kenntnis, die Schätzung Mörikes gehört heute zur Bildungsstufe der deutschen Nation. Wer sich und andern eine rechte, eine bleibende Freude, eine unerschöpfliche Quelle reinen Genusses bereiten will, der greife zu der neuen Gesamtausgabe.

Hamburger Nachrichten. Unter allen schwäbischen Dichtern erreicht ihn keiner, auch Uhland nicht, an Reichtum und Originalität der tiefsinnigen und liebenswürdigen Dichternatur.... Aber es hieße gering von der litterarischen Bildung unserer Leser denken, wollten wir ihnen noch den längst bekannten Dichter rühmen, nur mit kurzen Worten seien alle diejenigen, die Mörikes Werken in ihrer Bücherei noch keine Aufnahme gegönnt, auf die würdig ausgestattete Göschen'sche Gesamtausgabe hingewiesen.

Nationalzeitung (Berlin). Seine Lyrik stellt Mörike auf jene Linie, wo Goethe herrscht und Uhland sich behauptet. Die Züge, welche wir in unserer Betrachtung als für Mörike charakteristisch gefunden

haben, schauen uns aus seinen Gedichten fein und schön gestaltet entgegen. An ihnen ist nichts unbestimmt und verschwommen; sie sind keine Gefühlsergüsse in's Blaue hinein, sondern von unmittelbarer Anschaulichkeit und greifbarer Gegenständlichkeit, *echte Volkslieder*, leidvoll und freudvoll, meist frisch und fröhlich, wie ein liebes, schönes Mädchen, das uns mit großen, schwärmerischen Augen schelmisch anlacht. Völlig auf realem Boden steht seine Novelle „*Mozart auf der Reise nach Prag*". *Sie ist ein Kleinod.* Ein Abenteuer wird erzählt, welches der große Tondichter auf einer Fahrt nach Prag erlebte, wohin er sich mit seiner Frau begab, um der ersten Aufführung des „Don Juan" beizuwohnen. Die Charakterzeichnung Mozart's ist meisterhaft. Mörike konnte in die eigene Brust greifen, um eine ihm sympathische Persönlichkeit in ihrer Wesenheit zu veranschaulichen. Bestrickend in der Anmut, begabt mit einem zu übermütigen Streichen aufgelegten Humor, menschlich und gut im Grunde des Herzens, naiv wie ein Kind mit dem Leben spielend, lustig bis zur Ausgelassenheit, aber auch von den dunklen Fittigen der Schwermut beschattet, von einer dämonisch schöpferischen Gewalt gepackt — so zeichnet Mörike seinen Mozart und so mögen wir ihn uns vorstellen, den Meister der rätselhaftesten aller Künste, welcher „Figaro" und „Zauberflöte", aber auch „Don Juan" und das „Requiem" geschaffen. Atmet diese Erzählung reinstes und edelstes Leben, so gehört das „*Stuttgarter Hutzelmännlein*" ganz der Welt des Phantastischen und Romantischen an. Es ist darum ebenfalls ein einheitliches Gebilde, ein Märchen, das unabhängig ist von den Gesetzen der Realität. Hier ist er in seinem Element, hier kann er sich tragen lassen von seiner stets regen Einbildungskraft durch das duftige und luftige Reich der Wolken. Der Roman „*Maler Nolten*" ist ein Werk unserer höheren Erzählungskunst, es ist von *eigenartiger Schönheit und Tiefe*, ein echter und rechter Mörike. In den Liebesscenen ist er *so wahr und reizend, wie Goethe* .... Den großen Künstlern war es niemals ausschließlich darum zu thun, die bare, schale, wüste Wirklichkeit zu zergliedern und zu schildern; der höchsten Ehren schien sie ihnen nicht würdig. Ihre Aufgabe sahen sie erst dann erfüllt, wenn übersinnliche Anschauungen, mit anderen Worten die höchsten Ideen unter dem ganzen Aufwand der Darstellungsmittel in eine angemessene Form gebracht wurden. Aber auch das Leben wurde im „Maler Nolten" tief im Kerne ergriffen und in ein Feuer getaucht, daraus es gereinigt hervorging als ein Spiel, in dem sich Dichtung und Wirklichkeit mit gesättigter Fülle der Darstellung durchdringen in reger Gegenspiegelung. Nimmt man noch dazu die innere Wahrheit, die psychologische Kraft und Treue des Werkes, so kann man hier wohl von Realismus in höherem Sinne sprechen. Das Wohlthuendste aber ist es, wenn die Sonne seines Gemütes, seines Geistes in leuchtenden Strahlen hervorbricht. *Dann nimmt er gefangen, dann bewegt er.*

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Zehnte, mit einem Nachtrag vermehrte Auflage.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

Louis Bosheuyer's Buchdruckerei, Cannstatt.

Das Leben des Dichters.

Wenigen Dichtern ist so, wie Eduard Mörike der Grundzug eigentümlich, die Wirklichkeit ihres Lebens mit der poesieerfüllten Innenwelt in den innigsten Einklang zu setzen. Unabläſſig folgte er dieſem Zug und gelangte in der That dahin, ſich derartig in die Romantik ſeiner Neigungen einzuweben, daß ihm das proſaiſche Daſein den Reiz eines Märchentraumes gewann. Der äußere Gang ſeines Lebens muß deshalb in ſtetem Hinblick auf dieſes Weſen, Regen und Entfalten ſeines Gemütes aufgefaßt werden, und wie einfach der Verlauf des erſteren auch geweſen, er geleitet zu all den Stadien der Durchgeiſtigung, wie ſie von früher Jugend an bis zu ſeinem Alter ihm gleichſam ein Doppelleben bereitet hat.

Am 8. September 1804 wurde Eduard Mörike in Ludwigsburg geboren, in der Heimatsſtadt eines Juſtinus Kerner, Strauß und Viſcher, mit denen ihn im ſpäteren Leben ſo manche und teilweiſe ſo innige Beziehungen verbinden ſollten. Sein Vater war Arzt, eine kräftige

Natur, die sich aber auch in philosophischen Grübeleien gefiel. Geweckten, heiteren Geistes war die Mutter, eine schöne Frau, von der außer dem schalkhaften Zug des Humors ihrem Liebling auch die Vorzüge einer edlen, sanften Gesichtsbildung vererbt wurden. Geschwister belebten den Familienkreis, und während ein älterer Bruder durch mystisch-phantastisches Gebaren öfter sein Bewundern erregte, fand Eduard in den Schwestern, für später namentlich in der nachgeborenen, einen Halt für die Innigkeit seines Gemüts, an den diese ungewehrt und sanft sich schmiegen konnte.

Eigene Wege ging der blondhaarige Knabe gleichwohl schon in früher Kindheit. Sein einsames Hinsinnen liebte empfangene Eindrücke phantastisch zu verarbeiten und in phantastischen Spielereien führte er sich dann die inneren Bilder nochmals anschaulicher zu Gemüt. Aus der Kindheit blieb ihm diese Neigung für das ganze Leben eigen und sie ergötzte ihn um so mehr, als er in Erzählung und Mimik ein Darstellungstalent besaß, welches andere ungewöhnlich zu fesseln wußte, und mit dem er auch später noch seine Freunde in guter Stunde erfreute. Märchen ersinnen, sich selbst in deren Welt in naivster Selbstvergessenheit versetzen, war ihm schon früh eine besondere Liebhaberei, wie mancher Vorgang aus seiner Jugend genugsam beweist.

Im seinem 14. Jahr starb der Vater und damit geriet der heimische Familienkreis in Auflösung. Von der Mutter und den Geschwistern getrennt, lebte Eduard Mörike während

der nächsten Schuljahre in Stuttgart bei einem Verwandten, dem nachherigen Konsistorial-Präsidenten von Georgii. Ein behaglicher Hausstand, der vielem Besuch unterrichteter und litterarisch wirkender Männer gastlich geöffnet war, brachte dem stillen, kritisch beobachtenden Knaben neue Anregungen. Dem gelehrten Hausherrn galten die Dichter und Philosophen Griechenlands und Roms als die Laren, und der junge Anverwandte, welcher auf dem Gymnasium eben die Sprache derselben gern und mühelos erlernte, gewann damit eine gewisse Vertraulichkeit mit ihnen, die schließlich zu einer innigen geistigen Freundschaft erstarkte.

Die Verhältnisse der Familie bestimmten ihn zum Theologen und dem äußeren Eindruck nach mochte man ihn auch für vortrefflich geeignet zu einem solchen halten. Sein gemächliches Wesen und seine mädchenhaft scheue Sanftmut konnten annehmen lassen, daß er im pastoralen Dasein dereinst die glücklichste Befriedigung finden werde. Nach den landesüblichen Vorschriften machte er daher mit vierzehn Jahren sein „Landexamen" und fand darnach im niederen Seminar von Urach die Aufnahme als Zögling.

Die gebirgig romantische Umgebung, in welche er damit versetzt wurde, wirkte in hohem Maße anregend auf ihn ein. Von jeher für alle Stimmungen in der Natur, in Wald und Feld, ungemein empfänglich, bot ihm die Uracher Landschaft mächtige Eindrücke, denen er schwelgerisch sich hingab, und die ihm Gemüt und Phantasie erweiterten.

(RECAP)
3473
.17
.1890

So erwachte die Poesie in ihm, die träumerisch bisher geschlummert, indem er im Betrachten der Natur Zwiesprach mit seiner Seele hielt und nachgrübelnd den Ton und Ausdruck suchte, der diesen verschiedenen Einwirkungen reinsten und treuesten Wiederhall gäbe. Daneben hielt er Umgang mit seinen geliebten Griechen, mit Homer und Platon, deren Einfluß ihm das tiefe Gefühl für Formenschönheit lebendig machte und zugleich das Verlangen erregte, sein eigenes dichterisches Empfinden nach solchen Vorbildern zur Äußerung zu bringen.

Nach dem Kursus im Seminar bezog Mörike mit achtzehn Jahren 1822 die Hochschule in Tübingen als Stiftler. Philosophie und Theologie war das verlangte Studium und er betrieb es pflichtmäßig, ohne besonderen Eifer darauf zu verwenden. Viel mehr dagegen gab er sich seinen poetischen Stimmungen und phantastischen Liebhabereien hin, so sehr, daß er einen förmlichen Kultus damit verband. Die Spielerei des Knaben wiederholte der Jüngling in sinnigerer Ausstattung. Die Freundschaft mit Studiengenossen wurde in den Rahmen eines seltsamen, mit den Reizen des Geheimnisses und den Schauern der Romantik umhüllten Zeitvertreibs gestellt. Vor allen war es der gleichfalls poetisch begabte Ludwig Bauer, dessen treuherzige Naturwüchsigkeit innige Gemeinschaft mit der Mörike'schen Phantastik hielt; aber auch die hypergenialische Persönlichkeit Waiblingers streifte in ihren dämonischen Ausbrüchen öfters die

magiſchen Kreiſe, welche die beiden Freunde um ſich zu ziehen wußten. In einſamer Abgeſchloſſenheit im Walde, in einem Felſenloch, in einem verlaſſenen Brunnenſtübchen trieben ſie ihr Weſen, machten den Tag zur erkünſtelten Nacht, deren Dunkel eine Lampe matt erhellte, und laſen ſich da Homer und Shakeſpeare vor. Nixen, Elfen und Geiſter aller Art beſchworen ſie mit ihrer Phantaſie. Auf eine einſame Wunderinſel Orplid träumten ſie ſich verſetzt, wo ein uralter König über ein durch die Civiliſation heruntergekommenes mythiſches Menſchengeſchlecht regierte, und ſie ſtatteten ihre Schöpfung mit eigenen Ideen und einer eigenen, in die Götterzeit zurückgehenden Vorgeſchichte aus. Aus dieſer Märchenſtimmung gingen Mörike's erſte Gedichte hervor, wenigſtens die erſten der von ihm ſpäter veröffentlichten, welche ſowohl den Kreis der Empfindungen, in die er ſich am liebſten verſenkte, als auch die Reinheit und Anmut der Geſtaltung, die er ſeinen poetiſchen Schöpfungen zu geben wußte, vortrefflich kennzeichnen.

Auch im äußeren Erſcheinen hatte der Jüngling das Gepräge des idealiſch Schönen, dem ſeine Seele in ungeſtilltem Verlangen huldigte, und wie beſtrickend ſein Umgang und Weſen für die ihm Naheſtehenden ſchon damals war, beweiſt ein Brief ſeines Freundes Bauer vom 6. September 1823 an ihn, in dem es heißt: „Ich klebe noch am Staub, aber wenn ich an Dich gedenke, iſt mir's, wie wenn ich im Shakeſpeare geleſen hätte. Aber das iſt mir lieb, daß mir

dann Dein ganzes wunderbares Selbst vor mir steht, wenn sich die gemeinen Gedanken wie müde Arbeiter schlafen legen und sich die Wünschelrute meines Herzens nach den verborgenen Urmetallen herabsenkt."

Im Jahre 1826 verließ Mörike als Theologe die Universität und bekleidete an verschiedenen Orten des Landes die Stelle eines Hilfspredigers und Vikars. Wie er aus seiner phantasievoll verklärten Innenwelt nur ungern zu der pflichtmäßigen Ausübung seines Berufsamtes heraustrat, so lag ihm auch das der Jugend sonst so natürliche Verlangen fern, die gewohnte liebe Heimat einmal mit einer, neue Horizonte eröffnenden Umschau in der Fremde zu vertauschen. Ihm genügte, ein paar kleine Postreisen von einer schwäbischen Landschaft in die andere zu machen, um sich dabei in der Freiheit eines Poetenlebens vollauf beglückt zu sehen. Da sah er, was er in seinen seelischen Beziehungen zu sich kannte, dieselbe Natur, mit welcher er seine Herzensplaudereien zu halten gewohnt war; da begegnete er jenen Gestalten und Sitten des heimischen Volks, denen er das innerste Wesen in ernsten und schalkhaften Zügen abzulauschen liebte. Mehr wollte er nicht; Fremdes und Größeres sollte nicht auf ihn einstürmen. Ein gut Teil seiner Gedichte ist aus jener Zeit und gleicht Tagebuchblättern seiner poetischen Entwicklung.

Die Mußestunden des Vikariatsamts reiften aber auch die größere Arbeit eines Romans, der dann in zwei Bänden

1832 erschien. Es war der „Maler Nolten“. Um ihn zu würdigen, darf man heute nicht außer Acht lassen, daß er in dem Ideenkreis der Zeit vor fünfzig Jahren wurzelt. Damals glühte noch die Wunderblume der Romantik im Goldlicht ihrer sinkenden Sonne. Tiecks Märchen hatten schwärmerische Verehrer, Jean Pauls Schriften hielt man wie ein Evangelium in Ehren, La Motte-Fouqué war noch Mode, E. T. A. Hoffmanns Spuk- und Koboldgeschichten nicht minder. Auf der Bühne herrschten die Schicksalstragödien von Zacharias Werner, Müllner und Grillparzer, und des alten Goethe „Wahlverwandtschaften“ mit ihrem poetischen Fatalismus übten in erneuter Anziehungskraft ihren Reiz auf einen großen Teil der deutschen Leserwelt aus.

In naher Verwandtschaft mit solchen Zeugen eines umfassenden geistigen Gärungsprozesses trat „Maler Nolten“ in deren Reihen. Bei seiner übergroßen Subjektivität folgte Mörike mehr den poetischen Neigungen und Anregungen seiner Natur, als daß er sich um das technische Außenwerk einer größeren Komposition genügend gekümmert hätte. So verwob er verschiedene Erzählungen ineinander und beeinträchtigte damit in der älteren Form den Eindruck des Ganzen. Dieses Ganze aber charakterisierte ihn als den Dichter, der nichts als Dichter sein wollte und der mit Geistern, Schicksalsmächten und Dämonen von Jugend auf vertrauten Umgang hielt. Sie alle müssen ihm wie einem ihrer Meister an dem Werke helfen und so springen sie teilweise in die

Darstellung des Wirklichen plötzlich herein, um Schattenspiele und Spuk zu treiben, die da und dort das Realistische der meisterhaften Erzählung in die Region des Romantisch-Idealischen hinüberführen.

Man muß also in diesem Roman ein eigenartiges Werk des deutschen Idealismus jener Tage erkennen. In manchen Stücken verfehlt, zeigt doch schon die ältere Fassung allenthalben im Zauber der Sprache, in der Schürzung des Knotens, in der feinen Zeichnung der Figuren die wahrhaft dichterische Ursprünglichkeit. Dabei sind in dem wallenden Gewand der Erzählung hundert echte Perlen eingestickt, welche die keusche Muse aus ihrem Schatzkästlein gereicht. Oft spricht es aus dem Roman wie Selbstbekenntnis, wie die Beichte eines jungen Dichters, der Phantasie und Wirklichkeit in Einklang zu setzen strebt, und darum gewinnt man ein persönliches Interesse an dem Verfasser, der sich in der That zum Teil selber in seinem Helden zeichnet. Der Erfolg des Buches nach dessen Erscheinen war denn auch unbestritten, und die Kritik wies trotz manchen Ausstellungen Mörike sogleich eine der ersten Stellen unter den neueren Dichtern zu.

Nach Verkauf der ersten Auflage, im Jahr 1854, wollte Mörike das Werk, dessen Schwächen er selbst erkannt hatte, nicht wieder in der alten Form erscheinen lassen. Beim Versuch einer Revision ergab sich die Notwendigkeit einer durchgreifenden Umarbeitung, besonders der ersten Hälfte,

die er indes nach vielfachen und langen Unterbrechungen ernstlich erst in den sechziger Jahren vornahm. Erfindung, Komposition und Darstellung wurden wesentlich abgeändert, gewisse Grellheiten getilgt, entscheidende Motive edler gefaßt, einzelne der Hauptcharaktere bestimmter und feiner gezeichnet, ein paar Figuren ausgeschieden, dagegen eine bedeutende Mittelsperson neu eingeführt. So war Mörike bemüht, das Ganze besser zu organisieren, ihm, ohne daß der ursprüngliche Charakter des Buches verwischt werden durfte, mehr Wahrheit und Natur, zugleich mehr Fülle im einzelnen zu geben, und dadurch dem Roman eine bleibende Stelle in unserer Litteratur zu sichern. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, das ganze Werk druckfertig herzustellen, obgleich er selbst auf dem Krankenlager noch der Hoffnung lebte, den „Nolten" in allen Teilen vollenden zu können. Nach seinem Tode lag der erste Band im Manuskript vollständig vor, der zweite in zwei Handexemplaren des älteren Druckes so weit überarbeitet, daß er in der Hauptsache nur noch der Sichtung und der Abschrift harrte. Eine kurze Partie, die Verbindung des ersten mit dem zweiten Teil, war noch nicht ausgeführt, doch waren hierzu Notizen vorhanden, so daß eine befreundete Hand nach den Absichten des Dichters die Vereinigung der getrennten Teile vollziehen konnte. Ein Vergleich der zweiten Ausgabe mit der ersten macht sofort den Vorzug klar, welche diese Bearbeitung dem Werke gegeben hat; freier, schöner, genußvoller tritt jetzt die Bedeutung

einer so eigenartigen, oft so tiefsinnigen Dichtung dem Leser entgegen.

Mit dreißig Jahren gelangte Mörike in den Besitz eines selbständigen Pfarramts. Unverheiratet zog er 1834 nach Cleversulzbach, einige Stunden von Weinsberg gelegen; die Mutter und seine geliebte jüngere Schwester Klärchen schufen ihm dort einen traulichen Hausstand. Zurückgezogen lebte er in der ländlichen Idylle eines ruhigen Pfarrlebens seiner Muse und die schönsten seiner Gedichte sind hier geboren worden. Kränklichkeit nötigte ihn schon vom zweiten Jahre seines Aufenthalts in Cleversulzbach, den ihm beschwerlich fallenden Teil seines Amtes einem Gehilfen zu übertragen; aber sie verhinderte ihn nicht die Häuslichkeit mit manchen geselligen Freuden zu beleben. Besuche kamen und wurden erwidert; sie vermittelten einen Freundschaftskreis, der für Mörike reich an Anregungen war und ihn in Berührung mit dem großen litterarischen Leben brachte. Ludwig Bauer, der Professor in Stuttgart geworden war, Friedrich Vischer, der Pfarrer Hartlaub, und vom nahen Weinsberg häufig Justinus Kerner waren bei ihm mit anderen Freunden zu Gaste, und Verehrer, die er sich schon durch seinen „Maler Nolten" erworben, unter ihnen vor allen Hermann Kurz, erfreuten ihn mit Aufmerksamkeiten, welche ihm bewiesen, daß die Anerkennung seines Genius unter den Mitlebenden geräuschlos wuchs. Auch der Zauber seiner Persönlichkeit, ihre Ruhe und

gesättigte Friedlichkeit, ihre feine Durchgeistigung und anmutige Schalkhaftigkeit, trug viel dazu bei, den Freundeskreis enger um ihn zu ziehen. Mit seinem Talent zu plaudern, nach Art Justinus Kerners Spukgeschichten mit versteckter Ironie zu erzählen und dabei durch eine höchst glückliche Mimik zu überraschen, bereitete er seiner Gesellschaft manche genußvolle Stunden, und dann wieder schüchtern sich in sein Selbst einspinnend, gab er sich wie als Dichter so auch als Mensch in einer steten zarten Mischung von Schwärmerei und Humor, von Bildung und Kindlichkeit.

Die kurze Epoche fruchtbarer litterarischer Thätigkeit fällt wesentlich in diese Zeit des Pfarrlebens von Cleversulzbach. Sie beginnt 1836 mit der Herausgabe des „Jahrbuchs schwäbischer Dichter und Novellisten", wozu er sich mit Zimmermann verband, und sie findet ihren Abschluß eigentlich schon vier Jahre später mit der Herausgabe einer „klassischen Blumenlese" aus übersetzten Dichtungen der Griechen und Römer. Die Arbeiten und Veröffentlichungen in dieser kurzen Frist bergen denn auch den vollsten Goldgehalt der Mörike'schen Poesie, zum Teil in der ihm eigentümlichen Weise mit romantischen Elementen versetzt.

Besonders bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Novelle „Der Schatz", die in jenem Jahrbuch zuerst erschien und dort als Märchen bezeichnet war. Und ein Märchen ist sie auch in Wahrheit, aber von jener echt Mörike'schen Art, welche scheinbar der Wirklichkeit des natürlichen Lebens-

verlaufs folgend auf einmal Zwerge und Gnomen und Fabelwesen aller Art mit allerliebster Naivetät erscheinen und hantieren läßt, als wäre das der Welt Lauf. Kein anderer Dichter vermag das Ineinanderspielen der wirklichen und der Geisterwelt zu so wunderbarem Reiz zu gestalten, wie Mörike.

Kinder derselben Gattung sind die später erschienenen Märchen „Der Bauer und sein Sohn" mit der Tendenz gegen die Tierquälerei, und „die Hand der Jezerte", worin die Phantastik ein anmutiges Spukspiel zwischen Liebe und Eifersucht aufführt. Ziehen wir hierbei gleich noch die kleine Novelle „Lucie Gelmeroth" in Betracht, so geschieht es, weil sie nicht minder der Gattung der Romantik angehört. Auch dieses psychologische Stück, dessen Ausgang in die versöhnende Natürlichkeit zurückführt, erinnert an Ähnliches im „Nolten", und so sehen wir von diesem aus in ideellem Zusammenhang Gebilde einer märchenhaften Novellistik neu entstehen, welche sich damit als der Grundcharakter der erzählenden Muse Mörike's erweist. Sie ist die natürliche Äußerung der entschieden lyrischen Natur des Dichters, die gänzlich in den Eindrücken ihrer Empfindungswelt und in deren Vorstellungen aufzugehen vermochte.

Die erste Sammlung seiner Gedichte veröffentliche Mörike 1838, und sie zeigte den außerordentlichen Reichtum wie die seltene Originalität seiner Lyrik in einer Fülle formschöner Lieder. Sie bildet das Buch seiner Innenwelt; Blatt

auf Blatt desselben zeugt von der Tiefe und Reinheit der seelischen Versenkung, die seine Lust war und wohin von der Außenwelt, vom Rauschen der Zeit und der Arbeit auf dem Markt des Lebens nur zart gedämpfte Töne drangen. Dem Glockenspiel in seinem Innern lauschte er die feinsten Klänge ab, und dasselbe war von einer Empfindlichkeit, die es schon beim unbedeutendsten Anstoß des Kleinlebens in Schwingung kommen ließ. Eine Welt im Kleinen ist also sein Reich; er strebt kaum darüber hinaus; er kennt nicht die Qual unstillbaren Sehnens. Glücklich, zufrieden, heiter, betrachtet er die Dinge in Natur und Leben mit der Schelmerei eines naiven Gemüts und überrascht durch die poetische Beseelung, die er ihnen verleiht.

Den vollen Herzschlag des deutschen Volksliedes vor allem findet man in Mörikes Liedern, wie außer bei Goethe kaum noch irgendwo. Uhland hat nicht den süßen Schmelz, Heine nicht das Naive, wie es gerade Mörike als einen Vorzug in Anspruch nehmen kann. Gedichte wie das vom „verlassenen Mägdlein", vom „Gärtner", „Ein Stündlein wohl vor Tag", „Jung Volker", „Schön Rohtraut", „Soldatenbraut", sind so tief aus dem Born des deutschen Volksgemüts geschöpft, so rein und schlicht der Sprache des unverfälschten Volkstums abgelauscht, daß es oft erscheint, als habe der Dichter wirkliche Volkslieder, wie sie namentlich noch in süddeutschen Landschaften reichlich erhalten sind, in der glücklichsten Weise, feiner und schöner gestaltet, wieder-

gegeben. In diesem Tone erklingen auch seine Liebeslieder mit ihrer süßen, schwermutsvollen oder schalkhaften Innigkeit; nicht unbestimmte Ergüsse eines lyrischen Gefühls, sondern aus greifbaren Stoffen sprechende Poesie, Klage und Lächeln um den Mund und in den Augen volkstümlicher Gestalten. Nach solcher Richtung hin schmeicheln sich Gedichte in die Herzen wie „Der Knabe und das Immlein", „Begegnung", „Der Jäger", „Jägerlied", „Liebesvorzeichen". In anderen geht der Humor, oft mit echt schwäbischer Eigenart, bis zu schelmischem Übermut wie in „Storchenbotschaft", „Elfenlied", „Lose Ware", „Häusliche Scene", und in welch unmittelbarer Weise er die Natur auf sich wirken läßt und ihren Zauber, ihr innerstes Geheimnis wiedergiebt, davon sprechen die herrlichen Schilderungen in „An einem Wintermorgen", „Besuch in Urach", „Äolsharfe", „Im Frühling", „Er ist's", „Mein Fluß". Da ist alles Wahrheit, echte Empfindung, und nicht eine Spur von Phrase trübt den reinen Goldgrund der Poesie, dem diese Schöpfungen entstiegen sind. In erstaunlich schlichter Wortbildung führt er vielmehr unter einem sanften Melodienfluß zu dieser Tiefe hin, und oft wie traumartig von seinem Lied umflüstert, läßt man den holden Zauber desselben hinsinnend auf sich nachwirken. Aber auch energischerer Ausdruck ist ihm nicht versagt, wie z. B. die wunderbaren Peregrinalieder, unter den Sonetten das herrliche „Nur zu!", unter den Naturschilderungen die des Rheinfalls bezeugt, und der Humor

andererseits verschärft sich manchmal zu kräftig realistischen Zügen, wie im „Märchen vom sicheren Mann“ und „An meinen Vetter“. Die Ballade und verwandte Arten sind in der „schlimmen Gret“, der „traurigen Krönung“, „der Schatten“, „Tochter der Heide“, „der Feuerreiter“ ebenfalls zur Vertretung gelangt. Mit sicherem Wurf ist in ihnen der Gegenstand in das rechte Licht gebracht und im Tonfall, Rhythmus, Reim, die Stimmung vorbereitet, welche die Wirkung des vorgeführten Bildes sichert. Wenn in einzelnen derselben, wo es sich um längere erzählende Entwicklung handelt, der Stoff nicht zur vollen plastischen Gestaltung durchgeführt erscheint, so bewundert man in andern, wie die zarte Bestimmtheit der Umrisse von jenem Dämmerlicht umwoben ist, das den vollendetsten Schöpfungen der Balladenpoesie aller Zeiten ihren unvergleichlichen Reiz verleiht.

Nicht unbemerkt dürfen auch die edlen Einflüsse der klassischen Studien und der Vorliebe für die griechische Poesie auf die Gedichte Mörikes bleiben. Was von Jugend auf eine Lebensluft für seine Innenwelt gebildet, konnte sich in den poesievollen Äußerungen derselben unmöglich verleugnen. Er war den Dichtungen eines Anakreon und Theokrit so nahe getreten, daß er dieselben übersetzte und, die ersteren allein, die anderen mit Fr. Notter herausgab. Von dem idyllischen Charakter der Poesie des Syrakusers sowohl wie von dem liebesinnigen des alten Joniers spiegelt sich denn auch

vieles in seinen eigenen Dichtungen wieder. Aber der Geist der antiken Poesie überhaupt war es, vom „reinen Athem des Homer“ an, was seiner Dichtung das edle Maß und die ruhige Tiefe gab, die dem Klassischen eigen sind. Es mag in dieser Hinsicht sein Gedicht „Erinna an Sappho“ besonders hervorgehoben werden.

Der beschauliche Charakter der Mörike'schen Lieder, diese tiefsinnig heitere Lyrik, die fern von den wechselnden Stimmungen des Tages sich in dem Element des allgemein Menschlichen hielt, mag Ursache gewesen sein, daß sie in einer Zeit der wachsenden politischen und sozialen Gährung nicht genügend beachtet wurde. Das Nationale stand so sehr im Vordergrund der erregten Stimmung, daß schlichte Lieder eine größere Lesewelt weniger anzogen, die sich nach dem Ausdruck ihrer gereizten Empfindungen sehnte und daher bald darauf von den politischen Dichtungen Herweghs und Freiligraths im Sturm der Begeisterung fortgerissen wurde. Aber dem Wert der Mörike'schen Gedichte wurde man desto mehr innerhalb einer engeren Gemeinde gerecht, die sich den Sinn für echte Poesie bewahrt hatte und an den Gaben einer so unbekümmert um das tosende Zeitgeräusch ihrem Ideal nachhangenden Dichternatur ihre Freude fand. In langsamem, doch sicherem Fortgang wuchs Blatt an Blatt dem Ruhmeskranze zu, der dem Genius Mörikes gebührte. Manche Stimme erhob sich auch, um auf den bescheiden in seiner ländlichen Zurückhaltung leben-

den Dichter aufmerksam zu machen. Namentlich war es sein litterarisch hochangesehener Freund Friedrich Vischer, der für ihn eine Lanze brach und den Erfolg der Gedichte wesentlich förderte. Sie sind denn auch bis zum Tode Mörikes in fünf Auflagen erschienen; in jeder neuen war der ursprüngliche Inhalt vermehrt, manchmal auch die Form der älteren Gaben leicht verändert. Der neue Zuwachs hat noch manches Stück von hohem Wert gebracht, z. B. das prächtige Idyll vom „alten Turmhahn", das tief empfundene „Denk' es, o Seele", den „Besuch in der Kartause", die „Bilder aus Bebenhausen". Der kastalische Quell sprang dem Dichter freilich nun nicht mehr so oft in der Fülle, wie in den Blütenjahren seines Lebens, und bei dem Mangel an neuen und bedeutenden Anregungen in der engbegrenzten Stille seines Daseins schöpfte er mehr nur um persönlicher Veranlassungen willen daraus. Eine größere Zahl solcher Gelegenheitsgedichte bildet denn auch den stärksten Zuwachs; freundliche Begegnungen, gemütreiche Beziehungen haben den Anstoß dazu gegeben. Charakteristisch für den Menschen Mörike, sind sie oft auch Perlen echten Humors, anmutige Kleinigkeiten, die originelle Gedanken entgegenleuchten lassen oder in epigrammatischer Fassung mit scherzhafter Wendung glücklich den gewünschten Ton zu treffen wissen.

Nicht einmal zehn Jahre lang gestattete Mörike seine andauernde Kränklichkeit im Pfarramt auszuharren. 1843

nahm er seinen Abschied und zog mit seiner Schwester zunächst zu seinem Freunde, dem Pfarrer Hartlaub, dessen geistvollem Klavierspiel und trauter Häuslichkeit er sich so gern hinträumend zu überlassen liebte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schwäbisch Hall übersiedelte er 1844 nach Mergentheim. In der hier bezogenen Wohnung fanden die Geschwister eine liebevolle mütterliche Freundin und treue Schwester in Frau von Speth und deren Tochter, und nach sechs Jahren des trautesten Familienverkehrs, als Mörike nach Stuttgart sich begab, folgte ihm die Letztere als seine Gattin.

Inzwischen war 1846 sein größeres Gedicht, die „Idylle vom Bodensee oder Fischer Martin" erschienen. Es ist in klangvollen Hexametern geschrieben und ruft auch durch den Ton der Sprache und die idyllische Anmut der Erzählung Erinnerungen an Goethes „Hermann und Dorothea" und Voßens „Luise" wach. Nur konnte er auch hier wieder seiner Neigung zu episodischer Einschaltung nicht widerstehen. Wir haben im Grund zwei Teile: in dem einen den Schwank mit dem Schneider Wendel, den der Fischer Martin zum Glockendiebstahl zu bereden weiß; in dem andern die Geschichte vom Tone, dem die schöne Gertrud aus Habsucht untreu wird, wofür ihr in ergötzlicher Weise von den Dorfburschen ein Schabernack gespielt wird, während Tone mit der holden Schäferin Margrete ein besser Teil erwählt. Wie schalkhaft auch der Humor in einzelnen Zügen

des episodischen Schwankes sei, der Darstellung des echten Lebens in dem Hauptteil wird man doch den Vorzug geben, weil hier vor allem der Dichter deutlich und in plastischer Gestaltung zeigt, was er will. So entrollt er in dem begrenzten Rahmen des Fischerlebens am Bodensee ein Bild volkstümlichen Charakters, dem in einzelnen Partien Naturwahrheit der handelnden Personen wie der Scenerie in hohem Maße eigen ist. Im fünften Gesang, der Liebesscene zwischen Tone und Margrete, erhebt sich die Dichtung auf die Höhe klassischer Schönheit und auch im sechsten Gesang, wo die Plünderung des Hochzeitswagens der untreuen Gertrud erzählt wird, bietet sich ein Bild echter Idylle im Stile Theokrits; überall aber wird der Leser von einer Fülle echt poetischer Ausführungen und reizender Einzelzüge erquickt.

Die Verheiratung Mörikes fand im Jahre 1851 statt, nachdem er infolge einflußreicher Vermittlung eine neue Amtsstellung als Lehrer der Litteratur an dem Töchterinstitut des Katharinenstiftes in Stuttgart erhalten hatte, die ihn wöchentlich nur zu zwei Stunden Unterricht verpflichtete. In dieser Stellung vermochte er seine seltene Begabung als Erzähler wie Vorleser in aller Geistesfreiheit und Eigenartigkeit für einen schönen Zweck einzusetzen, und in der That gewann er sich durch den Reiz seiner Vorträge eine außerordentliche Verehrung bei der jungen, zu dem berühmten Dichter aufblickenden Zuhörerschaft. Schaffensfreudig arbeitete er in der häus-

lichen Zurückgezogenheit außerdem an einem neuen Werke, das so recht nach seinem Sinn und Behagen war: an dem Märchen vom Stuttgarter Hutzelmännlein, welches 1853, richtiger zu Weihnachten 1852 erschien. Ein echtes und ganzes Märchen erfüllt es den Beruf, geheimnisvolle Seiten des Lebens, mit denen die Phantasie sich gern beschäftigt, poetisch zu erklären, indem sie der Dichter in individuelle Gestaltungen umsetzt. Das Ganze umgebt der Wolkenflor der Sage, und die klar gezeichnete Wirklichkeit des Lebens ist durchaus zu diesem Sagenhaften in naive Beziehung gesetzt. Insofern ist diese Schöpfung Mörikes zu seinen gelungensten zu rechnen; jene Mischung von Märchen- und Novellendichtung, in der er sich früher gefiel, hat hier eine Auflösung erfahren und die reine Form des einen Elements tritt in der gewinnendsten Physiognomie hervor.

Aber bei dieser Auflösung ist das andere Element nicht verloren gegangen. Der Novellist und nur der Novellist, in modernem Stil, zeigt sich in der letzten 1856 erschienenen größeren Arbeit Mörikes, in „Mozart auf der Reise nach Prag". Im Hutzelmännlein der Märchendichter, welcher die Geister auf Erden spielen läßt, hält er sich in der Mozartnovelle durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit. Seine Einbildungskraft wirft sich auf eine ihm sympathische Gestalt geschichtlichen Daseins; er versetzt sich in Mozart mit dichterischer Freiheit, um ihn in seinen Eigenschaften als

Menſch, als Gatte und als Künſtler vorführen zu können. Meiſterhaft in der Darſtellung, im edeln Wohllaut der Sprache, voll plaſtiſcher Kraft und Anmut, übt die Novelle einen beſtrickenden Reiz durch die Mörike'ſche Eigenart, in das Unbedeutendſte des menſchlichen Lebens echt poetiſche Gedanken zu legen, das menſchlich Einfachſte auch im Kleingetriebe idealiſch zu verklären, geiſtig zu adeln; zugleich aber trägt ſie auch ſo völlig den Stempel der Wirklichkeit, daß ſie den Leſer an die ihm bereitete Täuſchung glauben läßt und er Dichtung für Wahrheit nimmt. Das iſt der Triumph der echten Poetennatur, und wenn ihn Mörike in dieſer Novelle erreichte, ſo ergiebt ſich von ſelbſt deren hohe künſtleriſche Vollendung.

Seitdem hat Mörike nichts von größerem Umfang gedichtet. Mehr und mehr zog er ſich auf ſich ſelbſt und in ſeine Innenwelt zurück, in ſinniger Muße anſpruchslos an Lektüre, Muſik, dem häuslichen Umgang und dem Verkehr mit wenigen ihn verehrenden Freunden ſich erfreuend. Sein Lehramt legte er aus Kränklichkeit 1866 nieder.

Seine Ehe war mit zwei Töchtern geſegnet, die ihm ſein Leben freudenreich geſtalteten und mit denen ſein kindliches Gemüt herzinnigſten Umgang pflog, während Gattin und Schweſter ihn mit liebevoller Fürſorge umgaben. Von der magiſchen Anziehungskraft, die verwandte, feinfühlige Naturen auch in ſeinen letzten Jahren noch zu ihm hinzog, zeugt die Freundſchaft des Malers Moriz von Schwind zu

ihm, der öfters nur seinetwegen nach Stuttgart kam und ihn wiederholt auch bei Landaufenthalten an ziemlich entlegenen Orten als hochwillkommener Gast des Hauses aufsuchte. Die Bilder des einen bildeten für den andern denselben Quell freudigen Genusses, wie dessen Dichtungen wieder für jenen. Schwind gab denn auch der „Historie von der schönen Lau" aus dem Hutzelmännlein seinen künstlerischen Schmuck in sieben Umrißzeichnungen (1873 erschienen), wie um die Verwandtschaft seines Genius mit Mörike damit zu bethätigen.

So flocht sich noch manche stille Freude in die letzten Blätter seines Lebenskranzes. Denn eine anfangs nicht bedeutend scheinende, dann aber sehr beschwerlich werdende Unterleibskrankheit brachte ihm am 4. Juni 1875 im 71. Lebensjahre den Tod. Mit Palmen und Lorbeeren und frischerblühten Rosen füllten die Hände zahlreicher Verehrerinnen sein Grab; Dichter- und Freundesmund legten an der offenen Gruft Zeugnis von der tiefen Trauer ab, in die sein Hinscheiden sie versetzte. Friedrich Vischer in seinen schönen Worten am Grab erzählte unter anderem, wie sein letztes Gespräch mit dem kranken Dichter jenen gegolten habe, die das Dasein für schlecht und für das Beste das Nichts halten. „Er nickte und blickte freundlich, als ich sagte, wir machten ja die Welt, falls sie schlecht wäre, noch schlechter, wenn wir in uns und andern das große, wahre Gute der schönen Täuschung über die Übel

des Daseins und die Quelle aller wahren Freude, aller Lebenstüchtigkeit, den Glauben an ein ewig Festes zerstörten." In der That, in Mörikes Herz war nie ein Tropfen von Verbitterung gekommen, wie herb auch manchmal sein idealer Sinn mit der harten Wirklichkeit zusammenstieß: Dichter und Mensch waren in ihm völlig Eins gewesen und hatten in ihrer Welt sich zufrieden gefühlt.

Inhalt.

Gedichte.

		Seite
	An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang. 1825.	3
	Erinnerung. An K. N. 1822. 1865	5
	Nächtliche Fahrt. 1823	8
	Der junge Dichter. 1823	10
WOLF	Der Knabe und das Immlein. 1837	12
WOLF	Rat einer Alten. 1833	14
WOLF	Begegnung. 1829	15
WOLF	Der Jäger. 1828	16
WOLF	Jägerlied. 1837	18
WOLF	Ein Stündlein wohl vor Tag. 1838	19
	Storchenbotschaft. 1838	19
	Die schlimme Gret und der Königssohn. 1828. 1837	21
	Liebesvorzeichen. 1828	28
	Suschens Vogel. 1837	30
WOLF	In der Frühe. 1828	31
WOLF	Er ist's. 1829	31
WOLF	Im Frühling. 1828	32
WOLF	Erstes Liebeslied eines Mädchens. Um 1830	33
WOLF	Fußreise. 1828	34

		Seite
	Beſuch in Urach. 1827	35
WOLF	An eine Äolsharfe. 1837	39
	Hochzeitlied. 1831	40
	Mein Fluß. 1828	45
	Joſephine. 1828	47
	Auf der Reiſe. 1828	48
WOLF	Frage und Antwort. 1828	49
WOLF	Lebewohl	50
WOLF	Heimweh	51
	Geſang zu Zweien in der Nacht. 1825	51
	Die traurige Krönung. 1828	53
	Jung Volker. Um 1826	54
	Jung Volkers Lied	55
WOLF	Nimmerſatte Liebe. 1828	56
WOLF	Der Gärtner. 1837	57
WOLF	Schön-Rohtraut. 1837	58
WOLF	Lied vom Winde. 1828	59
WOLF	Das verlaſſene Mägdlein. 1829	61
WOLF	Agnes. 1831	61
WOLF	Elfenlied. 1831	63
	Die Schweſtern. 1837	64
	Die Soldatenbraut. 1837	65
	Jedem das Seine. 1862	65
	Ritterliche Werbung. 1860	66
WOLF	Der Feuerreiter. 1824. 1847	67
	Die Tochter der Heide. 1861	69
	Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen. 1837	70
WOLF	Die Geiſter am Mummelſee. Um 1830	75
	Der Schatten. 1855	77
	Märchen vom ſichern Mann. 1838	80
WOLF	Geſang Wehla's	94
	Chor jüdiſcher Mädchen. 1827	95
	Ideale Wahrheit. 1837	96
	Gefunden. 1846	96
	Die ſchöne Buche. 1842	97

	Seite
Johann Kepler. 1837	98
Auf das Grab von Schillers Mutter. 1837	99
An eine Lieblingsbuche meines Gartens. 1836	100
Theokrit. 1837	100
Tibullus. 1837	101
Einer geiſtreichen Frau. 1843	101
An Hermann. 1837	102
Muſe und Dichter. 1837	103
Auf dem Krankenbette. 1837	103
Bei Tagesanbruch. 1837	104
An meinen Arzt Herrn Dr. Elſäßer. 1838	104
Maſchinka. 1838	105
Verſuchung. 1845	105
Loſe Ware. 1838	105
Im Park. 1846	106
Leichte Beute	107
Nachts am Schreibepult	107
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläſchchen Roſenöl. 1845	107
Götterwink. 1846	108
Das Bildnis der Geliebten. 1846	110
Datura suaveolens. 1846	111
Weihgeſchenk. 1846	111
An eine Sängerin. 1852	112
Inſchrift auf eine Uhr mit den drei Horen. 1846	112
Auf eine Lampe. 1846	113
Erinna an Sappho. 1863	113
Die Herbſtfeier. 1828	115
Lied eines Verliebten. 1837	120
Akme und Septimius. 1838	121
Scherz. 1829	122
Abreiſe. 1846	124
Septembermorgen. 1827	125
Verborgenheit. 1832	125
Früh im Wagen. 1846	126
Charwoche. 1832	127

		Seite
WOLF	Denk es, o Seele! 1855	128
WOLF, I. IV.	Peregrina. I—V. 1824 und später	129
WOLF	Um Mitternacht. 1827	134
	Troſt. 1837	135
WOLF	Auf einer Wanderung. 1845	136
WOLF	Der Geneſene an die Hoffnung. 1838	137
	Wald-Idylle. 1837	138
	Im Weinberg. 1838	142
	Am Rheinfall. 1846	143
	Einer Reiſenden	144
	Vicia faba minor. 1837	145
	Zwieſpalt. 1840	145
	Der Häßliche. 1846	145
	Auf dem Grabe eines Künſtlers	146
	An meine Mutter. 1837	146
	An Dieſelbe. 1837	146
	An Hermann Kurz. 1838	147
	Brockes	147
	Joſeph Haydn.	147
	Epiſtel. 1846	147
	An Karl Mayer. 1841	149
	Die Anti-Sympathetiker. 1837	150
	An Friedr. Viſcher. 1838	151
	Apoſtrophe. 1837	151
	An einen kritiſchen Freund. 1845	152
	Einem kunſtliebenden Kaufmann. 1862	153
	P. K.	153
	Meines Vetters Brautfahrt	154
	Der Kanonier	154
	Zur Eröffnung eines Albums. 1846	155
	Auf einen Klavierſpieler. 1825.	156
	Antike Poeſie. 1828	157
	Eberhard Wächter. 1828	158
	Seltſamer Traum. 1828	159
	Zum neuen Jahr. 1832	160

		Seite
	Der König bei der Krönung	161
	Kantate bei Enthüllung der Statue Schillers. 1838	161
	Auf ein altes Bild. 1837	163
	Schlafendes Jesuskind. 1862	163
	Auf eine Christblume. I. II. 1841	164
	Sehnsucht. Um 1830	166
	Sonette. Um 1830:	
	Am Walde	167
	Liebesglück	168
	Zu viel	169
	Nur zu!	169
	An die Geliebte	170
	Neue Liebe. 1846	171
	An den Schlaf	172
	Seufzer. 1832	172
	Wo find' ich Trost? Um 1827	173
	Gebet. 1832	174
	Tag und Nacht. 1823	175
	Die Elemente. 1823	177
	Schiffer- und Nixen-Märchen. 1828. 1837.	
	I. Vom Sieben-Nixen-Chor	181
	II. Nixe Binsefuß	185
	III. Zwei Liebchen	187
	IV. Der Zauberleuchtturm	188
	Das lustige Wirtshaus	190
	Der alte Turmhahn. 1840. 1852	194
	An Wilhelm Hartlaub. 1842	206
	Ländliche Kurzweil. 1842	208
	Bei der Marien-Bergkirche. 1845	212
	Meiner Schwester. 1841	213
	Zum zehnten Dezember. 1841	215
	An O. H. Schönhuth. 1847	216
	An Pauline. 1841	218
	An Marie Mörike, geb. Sehffer. 1841	218
	An Klärchen. 1845	219

	Seite
Auf den Tod eines Vogels. 1845	220
Margareta. 1845	221
Aus der Ferne. 1846	222
Ach nur einmal noch im Leben. 1845	224
Göttliche Reminiscenz. 1845	227
Erbauliche Betrachtung. 1846	228
An Longus. 1841	230
An den Vater meines Patchens. 1845	235
Waldplage. 1842	236
Dem Herrn Prior der Kartause J. 1846	238
Besuch in der Kartause. 1862	240
Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller. 1840	245
Herrn Hofrat Dr. Krauß. 1847	247
An Eberhard Lempp. 1855	247
L. Richters Kinder-Symphonie. 1862	249
Erzengel Michaels Feder. I. II. 1837	253
An Gretchen. 1864	263
Hermippus. 1860	263
Bilder aus Bebenhausen. 1—11. 1864	266—270
„Lang, lang ist's her." 1866	271
Charis und Penia. 1827	273
Zwei dichterischen Schwestern. 1852	275
An Frau Pauline von Phull-Rieppur	276
An X und Y. 1863	277
An J. G. Fischer. 1864	277
Auf die Nürtinger Schule. 1860	277
An Moriz v. Schwind. 1868	278
An Fräulein Luise v. Breitschwert. 1852	280
An Frau Luise Walther, geb. v. Breitschwert. 1858	281
Der Frau Generalin v. Varnbüler. 1853	282
An Fräulein Elise v. Grävenitz. 1854	283
An Eduard Weigelin. 1865	284
Rückblick	285
An Lottchen Krehl. 1839	286
Wanderlied. 1833	286

		Seite
WOLF	Citronenfalter im April. 1860	287
	Auf einem Kirchturm. 1845	288
	Zum Neujahr. 1845	288
	An meinen Vetter. 1837	289
	An denſelben. 1840	290
	Der Petrefaktenſammler. 1845	292
	Auf ein Kind. 1859	294
	An Philomele. 1841	295
	An einen Liebenden. 1842	295
	Auf einen Redner	296
	Schul-Schmäcklein	296
	An —	297
	Auf den Arrius. 1840	297
	Lammwirts Klagelied. 1837	297
WOLF	Auftrag. 1828	299
WOLF	Der Tambour. 1837	300
	Vogellied. 1838	301
WOLF	Mausfallen-Sprüchlein. 1832	302
	Unſer Fritz. 1827	302
	Häusliche Scene. 1853	304
	Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B. 1828	309
WOLF	Bei einer Trauung	310
	Zwei Brüdern ins Album. 1863	310
	Die Viſite. 1838	311
	Auf ein Ei geſchrieben	313
	Gute Lehre. 1837	314
WOLF	Selbſtgeſtändnis. 1837	315
	Reſtauration. 1837	315
WOLF	Zur Warnung. 1836	316
	Alles mit Maß. 1836	317
	Scherz	318
	Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs. 1837	318
	Grabſchrift des Pietro Aretino	321
	Auf die Proſa eines Beamten	321
	Paſtoral-Erfahrung. 1837	322

Seite

Hilfe in der Not 322
Herr Dr. B. und der Dichter. 1846 323
Auskunft. 1838 323
Abschied. 1838 324

Idylle vom Bodensee. In sieben Gesängen. 1846 . 325—398
Anmerkungen 399

Nachtrag.

Nachts. Aus älterer Zeit 401
Widmung 402
Crux fidelis 402
Nachklang. Um 1826 403
An L. Um 1830 404
An den Mai. 1826 405
An Herrn Dr. Albert Zeller 406
Auf der Wanderung 408

Gedichte.

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeins glühe?

Einem Kryſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluten ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken;
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche.
Seh' ich hinab in lichte Feeenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarb'gen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;
Wer hat das friedenselige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!
Vom ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Mut zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch sage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn:
Es ist ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh, am Horizont lüpft sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Atemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir eines Tages eilig
Durch die breiten, sonnenhellen,
Regnerischen Straßen, unter
Einem Schirm geborgen, liefen;
Beide heimlich eingeschlossen
Wie in einem Feeenstübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz schlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es schweigend,
Und ein jedes schob im stillen
Des Gesichtes glüh'nde Röte
Auf den Widerschein des Schirmes.
Ach, ein Engel warst du da!
Wie du auf den Boden immer
Blicktest, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt iſt wohl ein Regenbogen
Hinter uns am Himmel," ſagt' ich,
„Und die Wachtel dort im Fenſter,
Deucht mir, ſchlägt noch eins ſo froh!"

Und im Weitergehen dacht' ich
Unſrer erſten Jugendſpiele,
Dachte an dein heimatliches
Dorf und ſeine tauſend Freuden.
— „Weißt du auch noch," frug ich dich,
„Nachbar Büttnermeiſters Höfchen,
Wo die großen Kufen lagen,
Drin wir Sonntags nach Mittag uns
Immer häuslich niederließen,
Plauderten, Geſchichten laſen,
Während drüben in der Kirche
Kinderlehre war — (ich höre
Heute noch den Ton der Orgel
Durch die Stille rings umher):
Sage, leſen wir nicht einmal
Wieder wie zu jenen Zeiten
— Juſt nicht in der Kufe, mein' ich —
Den beliebten Robinſon?"

Und du lächelteſt und bogeſt
Mit mir um die letzte Ecke.

Und ich bat dich um ein Röschen,
Das du an der Bruſt getragen,
Und mit ſcheuen Augen ſchnelle
Reichteſt du mir's hin im Gehen:
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünſtig zwei- und dreimal;
Niemand konnte deſſen ſpotten,
Keine Seele hat's geſehen,
Und du ſelber ſahſt es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieſes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngſt im Traum ward ich getragen
Über fremdes Heideland;
Vor den halbverſchloſſnen Wagen
Schien ein Trauerzug geſpannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die ſonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im luſtigen Gewimmel
Tanzt nun Buſch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun — guter Himmel!
O mir ahnet, was es ſei.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Dieſe Häuſer oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im ſtummen Schattenſpiel.

Ja, dort unterm Giebeldache
Schlummerſt du, vergeßlich Herz!
Und daß dein Getreuer wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren ſchon die Hütten;
Sieh, da flattert's durch den Wind!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom böſen Geiſt getrieben
Werf' ich raſch der Bettlerin
Ein Geſchenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich ſcheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen ſteht gebannt,
Und das ſchöne Mädchen unten
Hält mich ſchelmiſch bei der Hand.

„Denkt man ſo damit zu ſchalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch den Wagen feſtzuhalten,
War die Kette ſtark genug.

Willſt du, daß ich dir verzeihe,
Sei erſt ſelber wieder gut!
Oder wo iſt deine Treue,
Böſer Junge, falſches Blut?"

Und ſie ſtreichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,

Steht und lächelt, weinet lange
Als die schönste Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verschlossen,
Und kaum weiß ich, was geschehn;
Ganz in ihren Arm gegossen
Schien ich selig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde,
Und kein Morgen soll mehr sein!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit sonst, der Anmut
Immer flüchtige Erscheinung,
Wie ein heller Glanz der Sonne,
Mir zu staunendem Entzücken
Wieder vor die Sinne trat;
Wenn Natur mir oft und alles
Erdenlebens liebe Fülle
Fast zu schwer am Busen wurde,
Daß nur kaum ein trunknes Jauchzen

Noch der Ausdruck lautern Dankes
Für solch süßes Dasein war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmünd'gen Sohn Apollens,
Dieses alles, schön gestaltet
Unter goldnen Leierklängen,
Fest, auf ewig festzuhalten!

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald so rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,
In des Dichters zweite Seele,
Den Gesang, hinüberspielte,
Wenn ich nur mit stumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte —
Ach, wie oft wollt' ich verzweifeln,
Daß ich stets ein Schüler bleibe!

Aber, Liebchen, sieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt:
Im erwärmten Winterstübchen,
Bei dem Schimmer dieser Lampe,
Wo ich deinen Worten lausche,
Hold bescheidnen Liebesworten!
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare schlichtest,

Alſo legt ſich mir geglättet
All dies wirre Bilderweſen,
All des Herzens eitle Sorge,
Vielzerteiltes Thun und Denken.
Froh begeiſtert, leicht gefiedert,
Flieg' ich aus der Dichtung engen
Roſenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

O du Liebliche, du lächelſt,
Schüttelſt, küſſend mich, das Köpfchen,
Und begreifſt nicht, was ich meine.
Möcht' ich ſelber es nicht wiſſen,
Wiſſen nur, daß du mich liebeſt,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte!

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein ſteht ſo windebang;
Hat weder Thür noch Fenſter,
Die Weile wird ihm lang.

Und iſt der Tag ſo ſchwüle,
Sind all' verſtummt die Vögelein,

Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da ſteht ein hübſches Immenhaus:
Kommſt du daher geflogen?
Schickt ſie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich niemand Boten gehn;
Dies Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum geſehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn ſie kaum aus der Schule ſind!
Dein herzallerliebſtes Schätzchen
Iſt noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wäſſert ſchon der Mund."

Ach, wollteſt du ihr ſagen,
Ich wüßte, was viel ſüßer iſt:
Nichts Lieblichers auf Erden,
Als wenn man herzt und küßt!

Rat einer Alten.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Luſtige Vögel
Wiſſen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir raten:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Reſpekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehſt du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch ſchweigen können,

Früh mit der Sonne
Mutig zur Arbeit,
Geſunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen wert.

Bin jung geweſen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm geweſen,
Bis erſt der Morgen ſich geregt!
Wie hat der ungebetne Beſen
Kamin und Gaſſen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen ſchon die Straßen,
Das halb verſchüchtert um ſich ſieht;
Wie Roſen, die der Wind zerblaſen,
So unſtet ihr Geſichtchen glüht.

Ein ſchöner Burſch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:

Wie ſehn ſich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er ſcheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe ſchon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Burſche träumt noch von den Küſſen,
Die ihm das ſüße Kind getauſcht,
Er ſteht, von Anmut hingeriſſen,
Derweil ſie um die Ecke rauſcht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenſchein zur Stunde;
Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebſten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Luſt,
Gewitterſturm und Regen!

Feſt zugeknöpft die heiße Bruſt,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun ſitzt ſie wohl daheim und lacht
Und ſcherzt mit den Geſchwiſtern;
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüſtern.

Nun ſitzt ſie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir iſt es wie dem Wilde traut,
In Finſternis geborgen.

Kein Hirſch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Geſunder Knall und Widerhall
Erfriſcht das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern, durch die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir ſinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Und auf! und nach der Liebsten Haus!
Und sie gefaßt ums Mieder!
„Drück mir die nassen Locken aus,
Und küß und hab mich wieder!“

Jägerlied.

Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher steigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tausendmal so hoch und so geschwind
Die Gedanken treuer Liebe sind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich schlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenster auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tag:

Hör an, was ich dir sag',
Dein Schätzlein ich verklag':

Derweil ich dieſes ſingen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh,
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg ab, flieg ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotſchaft.

Des Schäfers ſein Haus und das ſteht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, ſo frühe wie ſpat;
Und wenn nur ein mancher ſo'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauſcht nicht mit dem König ſein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltſames vor,
Er betet ſein Sprüchel und legt ſich aufs Ohr;
Ein Geiſtlein, ein Hexlein, ſo luſtige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:
Es knopert am Laden, es winſelt der Hund;
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei ſchau!
Da ſtehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein ſchön Kompliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Ziefer? — iſt ſo was erhört?
Doch iſt mir wohl fröhliche Botſchaft beſchert.

Ihr ſeid wohl dahinten zu Hauſe am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebiſſen ins Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünſchet den Herzallerliebſten ſich her?

Und wünſchet daneben die Taufe beſtellt:
Ein Lämmlein, ein Würſtlein, ein Beutelein Geld?
So ſagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum ſtellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge ſein? —
Da klappern die Störche im luſtigſten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die ſchlimme Gret und der Königsſohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!"

Die ſtangenlangen Flügel
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt tot, die Frau iſt tot,
Da feiert das Geſind.“

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebſte heißen,
So ſage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß ſie ſich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen ſein:
Mein Haus iſt groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein.“ —

Der Königssohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tischt ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte so stattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fisch und Met;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt so stolze Sitten,
Des wundert er sich sehr.

Die erste Nacht, da er kos't mit ihr,
In das Ohr ihm sagte sie: „Wißt,
Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch ist!" —

Einsmals da kam der Königssohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemut, doch barg er sich,
Sprach lachend zu seiner Magd:

Die Leute sagten mir neue Mär'
Von dir, und böse dazu;
Sankt Jörgens Drach' war minder schlimm,
Wenn man sie hört, denn du.

„Sie sagen, daß ich ein falsches Ding,
Daß ich eine Hexe sei?"

Nun ja, mein Schatz, so sprechen sie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den schwarzen Augen, auf's erstemal,
Hat sie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Aufs Jahr bist du Königin! —

Sie blitzt ihn an wie Wetterstrahl,
Sie blickt ihn an so schlau:
„Du lügst in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir scheiden;
Das mag ja wohl geschehn:
Sollt aber von der schlimmen Gret
Noch erst ein Probstück sehn.“ —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet sich,
Wie wallet dein schwarzes Haar!
Und rühret sich kein Lüftchen doch;
O sage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lacheſt und mir graut:
Es ſingen deine Zöpfe . . . Weh!
Du biſt die Windesbraut!

„Nicht ſeine Braut, doch ihm vertraut;
Meine Sippſchaft iſt gar groß.
Komm, küſſe mich! ich halte dich
Und laſſe dich nimmer los!

O pfui, das iſt ein ſchief Geſicht!
Du wirſt ja kreideweiß!
Friſch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein beſtes Stücklein preis.“ —

Rührlöffel in der Küch' ſie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckſt du ſo erſchrocken?
Denkſt wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebſter, warte nur,
Dein Wunder ſiehſt du gleich.“

Auf den obern Boden führt ſie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!

Wie ausgeblaſen, hübſch und rein!
Hie tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gieb acht, ich thu' ihn ein!"
Sie beugt ſich aus dem Laden weit,
Die Geiſter zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel ſo wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und wirft ihn hinter ſich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbrett aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Teil dich, teil dich, du Wolkendunſt!
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeid
Hurtig zu Dienſte mir!"

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket,
Das ſoll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margret ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:
Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durchs Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächſt —
O Knabe, wie iſt dir zu Sinn?

Und als er ſich beſonnen,
Lag er im grünen Gras,
Hoch oben auf dem Seegeſtad;
Die Liebſte bei ihm ſaß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köſtlich gewirket, bunt,

Darauf ein luſtig Eſſen
In blankem Silber ſtund.

Und als er ſich die Augen reibt
Und ſchaut ſich um und an,
Iſt ſie wie eine Prinzeſſin ſchön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienſchein,
Da ſie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um ſeinen Hals;
Vergeſſen war all ſein Leid.

Da ging es an ein Küſſen,
Er kriegt nicht ſatt an ihr;
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen ſchier.

— Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück her, rück her, ſei nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme thun;
Komm, es iſt gleich geſchehn!“ —

Sie drückt ihn an die Brüste,
Der Atem wird ihm schwer;
Sie heult ein grausiges Totenlied,
Und wirft ihn in das Meer.

Liebesvorzeichen.

Ich stand am Morgen jüngst im Garten
Vor dem Granatbaum sinnend still;
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knospe sprengen will.

Sie aber schien es nicht zu wissen,
Wie mächtig ihr die Fülle schwoll,
Und daß sie in den Feuerküssen
Des goldnen Tages brennen soll.

Und dort am Rasen lag Jorinde;
Wie schnell bin ich zum Gruß bereit,
Indes sie sich nur erst geschwinde
Den Schlummer aus den Augen streut!

Dann leuchtet dieser Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Mutwill meiner Scherze
Mit kindischem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im ſtillen:
Was haſt du vor? ſie iſt ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des keckſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort;
Doch fand der nächſte Morgen wieder
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden
Ein ſolches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was ſagt mir dies Zeichen an?

Ich eile raſch den Gang hinunter,
Dort geht ſie ſchon im Morgenſtrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erſtenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüt' auf Blüte
Friſch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, ſeitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küſſen nimmer aus.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein schöners mag wohl nimmer sein:
Hätt' auf der Bruſt ein Herzlein rot,
Und ſung und ſung ſich ſchier zu Tod.

Herzvogel mein, du Vogel ſchön,
Nun ſollt du mit zu Markte gehn! —
Und als ich in das Städtlein kam,
Er ſaß auf meiner Achſel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',
Der Knab' juſt aus dem Fenſter ſah,
Mit ſeinem Finger ſchnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er huſch! hinauf;
Der koſet ihn ſo lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen ſollt',

Und ſtund, im Herzen ſo erſchreckt,
Mit Händen mein Geſichte deckt',
Und ſchlich davon und weinet' ſehr,
Ich hört' ihn rufen hinterher:

„Du falſche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein rot!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet ſchon der Tag herfür
An meinem Kammerfenſter.
Es wühlet mein verſtörter Sinn
Noch zwiſchen Zweifeln her und hin
Und ſchaffet Nachtgeſpenſter.
— Ängſte, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich! ſchon ſind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Er iſt's.

Frühling läßt ſein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen ſchon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiſer Harfenton!
Frühling, ja du biſt's!
Dich hab' ich vernommen!

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag mir, alleinzige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüte offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis ins Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Thun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke dies und denke das,
Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;

Mein Herz, o ſage,
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Erſtes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange
Greif' ich einen ſüßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' iſt blinde
Fiſcherin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon ſchnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Luſt!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir ſchlüpft's an die Bruſt.

Es beißt ſich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt 's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das ſchaurige Ding,
Es ſchnalzet da drinnen,
Es legt ſich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier ſchleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings-Paradieſeswonne.

Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht' es dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Beſuch in Urach.

Nur faſt ſo wie im Traum iſt mir's geſchehen,
Daß ich in dies geliebte Thal verirrt.
Kein Wunder iſt, was meine Augen ſehen,
Doch ſchwankt der Boden, Luft und Staude ſchwirrt,
Aus tauſend grünen Spiegeln ſcheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit ſelber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Geſichte!

Da ſeid ihr alle wieder aufgerichtet,
Beſonnte Felſen, alte Wolkenſtühle!
Auf Wäldern ſchwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten miſcht mit balſamreicher Schwüle.

Kennt ihr mich noch, der sonst hieher geflüchtet,
Im Moose, bei süß-schläferndem Gefühle,
Der Mücke Summen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt;
Kein Mäuerchen, kein Holz ist so geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmut an ihm hängt:
Ein jedes spricht mir halbvergessne Dinge;
Ich fühle, wie von Schmerz und Lust gedrängt
Die Thräne stockt, indes ich ohne Weile,
Unschlüssig, satt und durstig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schar von Quellen,
Die ihr durchspielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die urbemoosten Wasserzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnsten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis sie im breiten Schwung an Felsenwänden
Herabstürzt, euch im Thale zu versenden.

O hier ist's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenschlich Schweigen;
Laut mit sich selber redend will ihr Geist,
Sich selbst vernehmend, sich ihm selber zeigen.

— Doch ach, ſie bleibt, mehr als der Menſch, verwaiſt,
Darf nicht aus ihrem eignen Rätſel ſteigen!
Dir biet' ich denn, begier'ge Waſſerſäule,
Die nackte Bruſt, ach, ob ſie dir ſich teile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Graſe zu verſinken.
Was iſt's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küſſeſt im Sturz nur dieſe ſchroffen Zinken;
Du bleibeſt, was du warſt ſeit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus dieſem üpp'gen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erſchüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verſtummter Mund
Den ſchlichten Winkel, wo ſonſt halb verwittert
Die kleine Bank und wo das Hüttchen ſtund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert
Bis zur Betäubung ſüßen Zauberſchalen;
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier ſchlang ſich tauſendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O ſäh' ich mich, als Knaben ſonder Harm,
Wie einſt, mit Recken durch die Haine wallen!

Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erſcheint mir denn auf keinem von euch allen
Mein Ebenbild, in jugendlicher Friſche
Hervorgeſprungen aus dem Waldgebüſche?

O komm, enthülle dich! dann ſollſt du mir
Mit Freundlichkeit ins dunkle Auge ſchauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltſam hier
Mich deinem reinen Buſen anvertrauen! —
Umſonſt, daß ich die Arme nach dir ſtrecke,
Den Boden, wo du gingſt, mit Küſſen decke!

Hier will ich denn laut ſchluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und alles habe ſeinen Lauf! —
Mein Finger, matt, ins Gras beginnt zu ſchreiben:
Hin iſt die Luſt! hab' alles ſeinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ichs durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner ſchreckt mich auf;
Elaſtiſch angeſpannt mein ganzes Weſen
Iſt von Gewitterluſt wie neu geneſen.

Sieh! wie die Wolken finſtre Ballen ſchließen
Um den ehrwürd'gen Trotz der Burgruine!
Von weitem ſchon hört man den alten Rieſen,
Stumm harrt das Thal mit ungewiſſer Miene,

Der Kuckuck nur ruft ſein einförmig Grüßen
Verſteckt aus unerforſchter Wildnis Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung, und verhallet lange,
Das wundervolle Schauſpiel iſt im Gange!

Ja nun, indes mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Muſik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefſten Kräfte ſtiller Herd!
Du meiner Liebe Wunderneſt! ich ſcheide,
Leb wohl! — und ſei dein Engel mein Geleite!

An eine Äolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem.
Hor.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieſer alten Terraſſe,
Du, einer luftgebornen Muſe
Geheimnisvolles Saitenſpiel,
Fang an,
Fange wieder an
Deine melodiſche Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir so lieb war,
Frisch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüten unterweges streifend,
Übersättigt mit Wohlgerüchen,
Wie süß bedrängt ihr dies Herz!
Und säuselt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmut,
Wachsend im Zug meiner Sehnsucht,
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herstößt,
Ein holder Schrei der Harfe
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,
All ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden stehen,
Einsam, der Felder stille Hut,
Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell ſchwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiſer Zaubertag,
Kaum unterbrach die ſüße Stille
Von fern beſcheidner Wachtelſchlag.

Und wie ich ruhig ſo in Mitten
All dieſer Schönheit lag und ſann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Muſen eine,
Erſchrocken merkt' ich's, luſtbewegt;
Sie ſetzt ſich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und ſchüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich ſtört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich ſtill, und ohne Zaudern
Sei du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Turms herüberſchaut,

Dort ſchlummert auf dem Elternſitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie ſchläft; der Wange Roſen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe ſchweben
Die Träume glüh'nder Küſſe ſchon.

Ach nein! mit lauten Herzensſchlägen
Hört ſie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vaterſegen
Und eines Engels Brautgeſang;

Sieht unter Weinen ſich umſchlungen
Von Mutterlieb', von Schweſtertreu',
Das Herz, von Luſt und Schmerz gedrungen,
Macht ſich mit tauſend Thränen frei.

Und alle dieſe ſel'gen Träume,
Der nächſte Morgen macht ſie wahr;
Es ſtehen ſchon des Hauſes Räume
Geſchmückt für froher Gäſte Schar.

Hier aber, wo mit den Geſpielen
Das Mädchen oft ſich Veilchen las,
Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der ſehnſuchtsvollen Ahnung ſaß,

Hier, unterm Blick prophet'ſcher Sterne,
Weih' ich mit dir dies Feſt voraus:
Tief ſchaut die Muſe in die Ferne
Des bräutlichen Geſchicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht ſtets ſo helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeſte
Schlich mit weisſagendem Gemüt
Ich aus dem Kreis entzückter Gäſte,
Und ſang ein heimlich Trauerlied.

Heut aber ſeh' ich ſchöne Tage
Blühn in gedrängter Sternenſaat,
Entſchieden liegt ſchon auf der Wage,
Was dieſes Paar vom Schickſal hat.

Haſt, Liebchen, du der Jugend Blüte,
Anmut und Liebenswürdigkeit,
All deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimat Friedensauen,
So manch ein lang gewohntes Glück,

Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmutsvoll, halb froh zurück:

Getrost! so darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz hast du gewählt;
Selbst böser Neid bekennt mit Schweigen,
Daß nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeschuht, mit leisem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muse schwieg, und ohne Säumen
Flocht sie nun mit geschäft'ger Hand,
Indes zu anspruchlosen Reimen
Ich ihre Worte still verband.

Auf einmal hielt sie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und sprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und schwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauschen,
Von Liedestrunkenheit bewegt,
Das Ährenfeld begann zu rauschen,
Von Morgenschauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter,
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den erſten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenſtrahl!
Empfange nun, empfange
Den ſehnſuchtsvollen Leib einmal,
Und küſſe Bruſt und Wange!
— Er fühlt mir ſchon herauf die Bruſt,
Er kühlt mit Liebesſchauerluſt
Und jauchzendem Geſange.

Es ſchlüpft der goldne Sonnenſchein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgeſpannt,
Sie kommt auf mich herzu gerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelſt ſo, mein Fluß, warum?
Du trägſt ſeit alten Tagen
Ein ſeltſam Märchen mit dir um,
Und mühſt dich, es zu ſagen;

Du eilſt ſo ſehr und läufſt ſo ſehr,
Als müßteſt du im Land umher,
Man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen ſingen,
Der Himmel iſt die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geiſt und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann ſie nicht erſchwingen!

Was iſt ſo tief, ſo tief wie ſie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht ſatt und ſättigt nie
Mit ihrem Wechſelſcheine.
— Schwill an, mein Fluß und hebe dich!
Mit Grauſen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weiſeſt ſchmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenſchwelle.
So trage denn allein dein Glück,
Und wieg auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh:
Nach tauſend Irren kehreſt du
Zur ew'gen Mutterquelle!

Joſephine.

Das Hochamt war. Der Morgenſonne Blick
Glomm wunderbar im ſüßen Weihrauchſcheine;
Der Prieſter ſchwieg; nun brauſte die Muſik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So ſtürzt ein ſonnetrunkner Aar
Vom Himmel ſich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unſichtbar
Sich ſtürmend aus den Wolken nieder.

Dazwiſchen hört' ich eine Stimme wehen,
Die ſanft den Sturm der Chöre unterbrach;
Sie ſchmiegte ſich mit ſchweſterlichem Flehen
Dem ſüß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer iſt's, der dieſe Himmelsklänge ſchickt?
Das Mädchen dort, das ſo beſcheiden blickt.
Ich eile ſachte auf die Galerie;
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter ſie.

Hier konnt' ich denn in unſchuldsvoller Luſt
Mit leiſer Hand ihr feſtlich Kleid berühren,
Ich konnte ſtill, ihr ſelber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Weſens ſpüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm,

Und nun der Name Josephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg sich unterm tiefgesenkten Schatten
Der Wimper gern die ros'ge Scham!

Und wie der Mund, der eben im Gesang
Die Gottheit noch auf seiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heil'gem Überschwang
Zu mir mit schlichter Rede herbewegte!

O dieser Ton — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich sich ins Herz und macht es tief erkranken;
Ich stehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indes die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reise.

Zwischen süßem Schmerz,
Zwischen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reisewagen,
Lasse mich so weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend ſitz' ich und allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Poſthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenſchein
Nach dieſem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durchs enge Fenſterlein.

Ich wünſche mir nun dies und das.
O könnt' ich jetzo durch ein Zauberglas
Ins Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann ſäh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich ſähe Genovefens Hand
Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende ſäh' ich ſelber mich,
Halb keck und halb beſcheidentlich,
An deine holde Wange ſchmiegen.

Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir ſei!
Ach, ſtünden deine Träume für mich offen,
Du winkteſt wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragſt du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,

Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geiſterſchnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die ſüße Quelle
Die verborgnen Waſſer führt?

Banne du auf ſeiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die ſüßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl" — Du fühleſt nicht,
Was es heißt, dies Wort der Schmerzen;
Mit getroſtem Angeſicht
Sagteſt du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tauſendmal
Hab' ich mir es vorgeſprochen,
Und in nimmerſatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebſten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier ſcheint die Sonne kalt ins Land,
Hier deucht mir alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, ſo falſch ein Geſicht.
Das Bächlein murmelt wohl und ſpricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehſt auch hier Vergißmeinnicht!
— Ja, die ſind ſchön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort.
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Geſang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie ſüß der Nachtwind nun die Wieſe ſtreift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verſtummt,
Hört man der Erdenkräfte flüſterndes Gedränge,

Das aufwärts in die zärtlichen Geſänge
Der reingeſtimmten Lüfte ſummt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarſten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüſtig hingeſchleift,
Indes, mit ungewiſſem Licht geſtreift,
Der Himmel ſelber ſcheinet hinzuſchwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchſichtiger und heller aufzuwehen;
Dazwiſchen hört man weiche Töne gehen
Von ſel'gen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Geſang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehſt mit leiſem Tritt
Auf ſchwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,
Und luftig ſchwirrender Muſik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde miſſeſt,
Dich lieblich in dir ſelbſt vergiſſeſt —
Du ſchwärmſt, es ſchwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Milesint,
Von dem will ich euch sagen:
Der meuchelte sein Bruderskind,
Wollte selbst die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! wareſt du so blind?

Der König sitzt um Mitternacht
Im leeren Marmorsaale,
Sieht irr in all die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er spricht zu seinem Sohne:
„Noch einmal bring die Krone!
Doch schau, wer hat die Pforten aufgemacht?“

Da kommt ein seltsam Totenspiel,
Ein Zug mit leisen Tritten,
Vermummte Gäste groß und viel,
Eine Krone schwankt in Mitten;
Es drängt sich durch die Pforte
Mit Flüstern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird so geisterschwül.

Und aus der schwarzen Menge blickt
Ein Kind mit frischer Wunde;

Es lächelt ſterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, des Herze tief erſchrickt.

Darauf der Zug von dannen ſtrich,
Von Morgenluft berauſchet,
Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenſter lauſchet;
Der Sohn mit Angſt und Schweigen
Zum Vater thät ſich neigen, —
Er neiget über eine Leiche ſich.

Jung Volker.

Geſang der Räuber.

Jung Volker, das iſt unſer Räuberhauptmann,
Mit Fiedel und mit Flinte,
Damit er geigen und ſchießen kann,
Nachdem juſt Wetter und Winde.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Ich ſah ihn hoch im Sonnenſchein
Auf einem Hügel ſitzen:
Da ſpielt er die Geig' und ſchluckt roten Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Auf einmal, er ſchleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft ſich zu Pferde:
Der Feind kommt! Da ſtößt er ins Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Herde!
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich ſchwang im Kiſſen,
Die war ein ſchön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wiſſen.

Sie ſcherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier ſtehen:
Möcht' lieber ſein des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle ſie gefangen:
Von dem hat ſie ein luſtig Kind
In ihren Schoß empfangen.

Nimmerſatte Liebe.

So iſt die Lieb'! So iſt die Lieb'!
Mit Küſſen nicht zu ſtillen:
Wer iſt der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Waſſer füllen?
Und ſchöpfſt du an die tauſend Jahr',
Und küſſeſt ewig, ewig gar,
Du thuſt ihr nie zu Willen.

Die Lieb', die Lieb' hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüſten;
Wir biſſen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh,
Wie's Lämmlein unterm Meſſer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher deſto beſſer!

So iſt die Lieb', und war auch ſo,
Wie lang es Liebe giebt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weiſe, nicht verliebt.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab,
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Blüte von mir,
Nimm tauſend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was thut ſie denn den ganzen Tag,
Da ſie wohl nicht ſpinnen und nähen mag?
Thut fiſchen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fiſchen und Jagen freute mich ſehr.
— Schweig ſtille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königsſohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich ſo ſehr.
— Schweig ſtille, mein Herze!

Einsmals ſie ruhten am Eichenbaum,
Da lacht Schön-Rohtraut:
Was ſiehſt mich an ſo wunniglich?
Wenn du das Herz haſt, küſſe mich!
Ach! erſchrak der Knabe!
Doch denket er: mir iſt's vergunnt,
Und küſſet Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig ſtille, mein Herze!

Darauf ſie ritten ſchweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in ſeinem Sinn:
Und würd'ſt du heute Kaiſerin,
Mich ſollt's nicht kränken:
Ihr tauſend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig ſtille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sauſewind, Brauſewind!
Dort und hier!
Deine Heimat ſage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wiſſen es nie.
Biſt du klüger als ſie,
Magſt du es ſagen.

— Fort, wohlauf!
Halt uns nicht auf!
Kommen andre nach, unſre Brüder,
Da frag wieder!“

Halt an! Gemach,
Eine kleine Friſt!
Sagt, wo der Liebe Heimat iſt,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmiſches Kind,
Lieb' iſt wie Wind,
Raſch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig iſt ſie,
Aber nicht immer beſtändig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wieſen!
Wenn ich dein Schätzchen ſeh',
Will ich es grüßen.
Kindlein, Ade!“

Das verlaſſene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verſchwinden,
Muß ich am Herde ſtehn,
Muß Feuer zünden.

Schön iſt der Flammen Schein,
Es ſpringen die Funken;
Ich ſchaue ſo drein,
In Leid verſunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloſer Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Roſenzeit! wie ſchnell vorbei,
Schnell vorbei
Biſt du doch gegangen!

Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemut,
Wohlgemut
Schnitterinnen ſingen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche ſo durchs Wieſenthal,
So durchs Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tauſendmal,
Tauſendmal
Er mir Treu' geſchworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde;
An dem Hut mein Roſenband,
Von ſeiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde ſchlief —
Wohl um die Elfe! —
Und meint, es rief ihm aus dem Thal
Bei ſeinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihm gerufen.
Reibt ſich der Elf' die Augen aus,
Begiebt ſich vor ſein Schneckenhaus,
Und iſt als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt alſo tippe tapp
Durchs Haſelholz ins Thal hinab,
Schlupft an der Mauer hin ſo dicht,
Da ſitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was ſind das helle Fenſterlein?
Da drin wird eine Hochzeit ſein:
Die Kleinen ſitzen beim Mahle,
Und treiben's in dem Saale.
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, ſtößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du haſt genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schweſtern.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
So gleich von Angeſicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichtſt du ſie in Einen Zopf,
Man kennt ſie nicht fürwahr.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wieſenplan
Und ſingen Hand in Hand.

Wir Schweſtern zwei, wir ſchönen,
Wir ſpinnen in die Wett',
Wir ſitzen an Einer Kunkel,
Und ſchlafen in Einem Bett. —

O Schweſtern zwei, ihr ſchönen,
Wie hat ſich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Und jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzelein iſt!
Für den König, da ließ' er ſein Blut,
Für mich aber eben ſo gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General;
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenrot Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Jedem das Seine.

Aninka tanzte
Vor uns im Graſe
Die raſchen Weiſen.
Wie ſchön war ſie!

Mit den geſenkten,
Beſcheidnen Augen
Das ſtille Mädchen —
Mich macht' es toll!

Da ſprang ein Knöpfchen
Ihr von der Jacke,
Ein goldnes Knöpfchen,
Ich fing es auf —

Und dachte Wunder
Was mir's bedeute,
Doch hämiſch lächelt'
Jegór dazu,

Als wollt' er ſagen:
Mein iſt das Jäckchen,
Und was es decket,
Mein iſt das Mädchen,
Und dein — der Knopf!

Ritterliche Werbung.

Engliſch.

Wo gehſt du hin, du ſchönes Kind?
Zu melken, Herr! — ſprach Gotelind.

Wer iſt dein Vater, du ſchönes Kind?
Der Müller im Thal — ſprach Gotelind.

Wie, wenn ich dich freite, ſchönes Kind?
Zu viel der Ehre! — ſprach Gotelind.

Was haſt du zur Mitgift, ſchönes Kind?
Herr, mein Geſicht! — ſprach Gotelind.

So kann ich dich nicht wohl frein, mein Kind.
Wer hat's Euch geheißen? — ſprach Gotelind.

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fenſterlein
Dort die rote Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es ſein,
Denn er geht ſchon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! das Feuerglöcklein gellt:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da ſprengt er wütend ſchier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Tier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle

Rennt er ſchon, und iſt am Ort!
Drüben ſchallt es fort und fort:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der ſo oft den roten Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Span
Freventlich die Glut beſprochen —
Weh! dir grinſt vom Dachgeſtühle
Dort der Feind im Höllenſchein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Raſt er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borſt in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle
Kehren heim von all dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinterm Berg,
Hinterm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe ſamt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre ſitzen:
Feuerreiter, wie ſo kühle
Reiteſt du in deinem Grab!
Huſch! da fällt's in Aſche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Die Tochter der Heide.

Waſch dich, mein Schweſterchen, waſch dich!
Zu Robins Hochzeit gehn wir heut:
Er hat die ſtolze Ruth gefreit.
Wir kommen ungebeten;
Wir ſchmauſen nicht, wir tanzen nicht,
Und nicht mit lachendem Geſicht
Komm' ich vor ihn zu treten.

Strähl dich, mein Schweſterchen, ſträhl dich!
Wir wollen ihm ſingen ein Rätſellied,
Wir wollen ihm klingen ein böſes Lied;
Die Ohren ſollen ihm gellen.

Ich will ihr ſchenken einen Kranz
Von Neſſeln und von Dornen ganz:
Damit fährt ſie zur Höllen!

Schick dich, mein Schweſterchen, ſchmück dich!
Derweil ſie alle ſind am Schmaus,
Soll rot in Flammen ſtehn das Haus,
Die Gäſte ſchreien und rennen.
Zwei ſollen ſitzen unverwandt,
Zwei hat ein Sprüchlein feſt gebannt;
Zu Kohle müſſen ſie brennen.

Luſtig, mein Schweſterchen, luſtig!
Das war ein alter Ammenſang.
Den falſchen Rob vergaß ich lang.
Er ſoll mich ſehen lachen!
Hab' ich doch einen andern Schatz,
Der mit mir tanzet auf dem Platz —
Sie werden Augen machen!

Des Schloßküpers Geiſter zu Tübingen.

Ballade, beim Weine zu ſingen.

Ins alten Schloßwirts Garten
Da klingt ſchon viele Jahr' kein Glas;
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächſt aber ſchön lang Gras.

Ich mutterſeelalleine
Setzt' mich an einen langen Tiſch;
Der Schloßwirt regt die Beine,
Vom roten bringt er friſch.

Und läßt ſich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man ſeufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirt ſagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle ſetzt er her.

Als wie zum größten Feſte
Auftiſcht er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäſte?
Iſt doch ſchier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht ſich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinterm Brett herauf,

Schrein: „Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studioſen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rote Röcklein, kurze Hoſen,
Und ganz charmante Leut'.

Die ſehen mit Ergötzen
Den edelen Karfunkelwein;
Gleich thäten ſie ſich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirt erbaut das wenig;
Er ſprach: ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo iſt der Schoppenkönig?
Wann ſeid ihr denn zu Neun?

„Ach Küper, lieber Küper,
Wie macheſt uns das Herze ſchwer!
Wohl funfzig Jahr' und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren ſelig
Mit ſeiner roten Habichtsnaſ'!
Regierete ſo fröhlich,
Kam Tags auf ſieben Maß.

Einſt thät er uns beſcheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,
Den Gerſtenſaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar lauſigen Dichtern
Traf man beim ſauren Bier euch an,
Verſteht ſich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt alſo her, ihr Lümmel!
— Er zog ſein' Zauberſtab herfür —
Wir ſtürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Ein' hölzern' König man uns gab,
Doch ſchoß man nichts wie Pudel,
Da ſchafften ſie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burſchenvolk einmal
Aufs Schloß, mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweiſen,
So du nicht ſchwöreſt ab den Wein;

Vierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt' der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';
Der iſt mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damals ward prophezeiet,
Wenn nur erſt hundert Jahr' herum,
Da würde der Thron erneuet
Vom alten Königtum.

So müſſen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirts Garten
Derweil wächſt langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht iſt ſchier vorüber:
Acht Kegel müſſen wir ſein."

Der Schloßwirt nimmt die Geigen
Und ſtreicht ein Deo Gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und keiner iſt mehr da.

Die Geiſter am Mummelſee.

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht ſpät
Mit Fackeln ſo prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feſte noch geht?
Mir klingen die Lieder ſo munter.
O nein!
So ſage, was mag es wohl ſein?

Das, was du da ſieheſt, iſt Totengeleit,
Und was du da höreſt, ſind Klagen.

Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Sie bringen ihn wieder getragen.
O weh!
So ſind es die Geiſter vom See!

Sie ſchweben herunter ins Mummelſeethal —
Sie haben den See ſchon betreten —
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal —
Sie ſchwirren in leiſen Gebeten —
O ſchau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünſpiegelnde Thor;
Gieb acht, nun tauchen ſie nieder!
Es ſchwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten ſchon ſummen die Lieder.
Hörſt du?
Sie ſingen ihn unten zur Ruh.

Die Waſſer, wie lieblich ſie brennen und glühn!
Sie ſpielen in grünendem Feuer;
Es geiſten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht ſich der Weiher —
Nur ſtill!
Ob dort ſich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Nun kommen ſie wieder, ſie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, ſie haſchen mich ſchon!

Der Schatten.

Von Dienern wimmelt's früh vor Tag,
Von Lichtern, in des Grafen Schloß.
Die Reiter warten ſein am Thor,
Es wiehert morgendlich ſein Roß.

Doch er bei ſeiner Frauen ſteht
Alleine noch im hohen Saal:
Mit Augen gramvoll prüft er ſie,
Er ſpricht ſie an zum letztenmal.

„Wirſt du, derweil ich ferne bin
Bei des Erlöſers Grab, o Weib,
In Züchten leben und getreu
Mir ſparen deinen jungen Leib?

Wirſt du verſchließen Thür und Thor
Dem Manne, der uns lang entzweit,
Wirſt meines Hauſes Ehre ſein,
Wie du nicht wareſt jederzeit?“

Sie nickt; da spricht er: „Schwöre denn!“
Und zögernd hebt sie auf die Hand.
Da sieht er bei der Lampe Schein
Des Weibes Schatten an der Wand.

Ein Schauer ihn befällt — er sinnt,
Er seufzt und wendet sich zumal.
Er winkt ihr einen Scheidegruß,
Und lässet sie allein im Saal.

Elf Tage war er auf der Fahrt,
Ritt krank ins welsche Land hinein:
Frau Hilde gab den Tod ihm mit
In einem giftigen Becher Wein.

Es liegt eine Herberg an der Straß',
Im wilden Thal, heißt Mutinthal,
Da fiel er hin in Todesnot,
Und seine Seele Gott befahl.

Dieselbe Nacht Frau Hilde lauscht,
Frau Hilde luget vom Altan:
Nach ihrem Buhlen schaut sie aus,
Das Pförtlein war ihm aufgethan.

Es thut einen Schlag am vordern Thor,
Und aber einen Schlag, daß es dröhnt und hallt;

Im Burghof mitten ſteht der Graf —
Vom Turm der Wächter kennt ihn bald.

Und Vogt und Joſen auf dem Gang
Den toten Herrn mit Grauſen ſehn,
Sehn ihn die Stiegen ſtracks herauf
Nach ſeiner Frauen Kammer gehn.

Man hört ſie ſchreien und ſtürzen hin,
Und eine jähe Stille war.
Das Geſinde, das flieht, auf die Zinnen es flieht:
Da ſcheinen am Himmel die Sterne ſo klar.

Und als vergangen war die Nacht,
Und ſtand am Wald das Morgenrot,
Sie fanden das Weib in dem Gemach
Am Bettfuß unten liegen tot.

Und als ſie treten in den Saal,
O Wunder! ſteht an weißer Wand
Frau Hildes Schatten, hebet ſteif
Drei Finger an der rechten Hand.

Und da man ihren Leib begrub,
Der Schatten blieb am ſelben Ort,
Und blieb, bis daß die Burg zerfiel
Wohl ſtünd' er ſonſt noch heute dort.

Märchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Märchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach den Tagen der Sündflut.
Nämlich es war ſein Vater ein Waldmenſch, tückiſch und grauſam,
Allen Göttern ein Greul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich iſt der Sohn, doch immer ein Unhold;
Rieſenhaft an Geſtalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er faſt nackt, unehrbarlich; aber ſeit Menſchen-Denken im rauh grauhärenen Rock, mit ſchrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borſten bedecken ſein Haupt und es ſtarret der Bart ihm.
(Heimlich beſucht ihn, heißt es, der Igelslocher Valbierer
In der Höhle, woſelbſt er ihm dient wie der ſorgſame Gärtner,
Wenn er die Hecken ſtutzt mit der unermeßlichen Schere.)
Lauter Nichts iſt ſein Thun und voll von thörichten Grillen:
Wenn er herniederſteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,
Laut im Geſpräch mit ſich ſelbſt, und oft ingrimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemeſſenen Tritt knickt
(Denn die haſſet er bis auf den Tod, unbilligerweiſe);

Oder auch wenn er zur Winterzeit ins beſchneiete Blachfeld
Oft ſich der Länge nach ſtreckt und, aufgeſtanden, an ſeinem
Konterfei ſich ergötzt, mit bergerſchütterndem Lachen.
Aber nun lag er einmal mittags in ſeiner Behauſung,
Seinen geliebteſten Fraß zu verdaun, ſaftſtrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;
Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin ſtand vor ihm: der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid[1] geſehn, denn andere Lande vermied er)
Weyla's ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:
„Suckelborſt, ſicherer Mann, ſei gegrüßt! und höre vertraulich
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemütsart,
So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und desgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in Einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen — ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.

[1] Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſchützerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche hiezu: Maler Nolten, 1. Teil.

Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,
Da ſie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängnis
Ward ſie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geiſt aus.
Aber du ſchliefeſt in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehnten kamen die großen Waſſer auf Erden;
Vierzig Tage lang ſtrömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die ſündige Welt, ſo Tiere wie Menſchen erſäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergoſſen,
Über Gebirg und Thal, und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lageſt zufrieden in deinem Felſen verborgen,
So wie die Auſter ruht in feſtverſchloſſenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter ſegneten deinen Schlaf mit hohen Geſichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie alles geworden:
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte, zuſamt den Geſtirnen;
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Tier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Zudem ſang dir dein Traum der Völker ſpäteſte Zukunft,
So wie der Throne Wechſelgeſchick und der Könige Thaten,

Ja, du sahst den verborgenen Rat der ewigen Götter.
Solches vergönnten sie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum andern verkündest;
Nicht den Menschen sowohl, die da leben und wandeln auf Erden —
Ihnen ja dient nur wenig zu wissen, — ich meine die Geister
Unten im Schattengefild, die alten Weisen und Helden,
Welche da traurig sitzen und forschen das hohe Verhängnis,
Schweigsam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren sie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkst. Laß, Alter, mich offen
Dir gestehen, so wie du es bisher getrieben, erscheinst du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeisteter, sondern ein Schweinpelz.
Greulichem Fraß nachtrachtest du nur und sinnest auf Unheil;
Steigest des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee gestiefelt,
Trennest die Bänder los an den Flößen und schleuderst die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trollest du müßig umher im wilden Gebirge,
Ahmest das Grunzen des Keulers nach und lockest sein Weibchen,
Greifest, wenn sie nun rennt durch den Busch, die Sau bei den Ohren,
Zwickst die wütende, grausam an ihrem Geschreie dich weidend.

Siehe, dies wissen wir wohl, denn jegliches sehen die Götter.
Aber du reize sie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borstige Seele!
Suche zusammen dein Wissen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und besinne dich wohl auf alles und jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg den Toten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht schreckt,
Denn du bist ja der sichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Lieber, und also scheid' ich. Ade! wir sehen uns wieder."
Sprach es, der schelmische Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verstürzt und stand ihm fast der Verstand still.
Halblaut hebt er zu brummen erst an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottlosese, nicht zu beschreiben.
Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und schwieg; denn jetzo gemahnte der Geist ihn,
Nicht zu trotzen den Himmlischen, deren doch immer die Macht ist,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt sein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtausende Wust, bis tief wo er selber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung
(Denn so sagte der Gott und Götter werden nicht lügen);
Aber da deucht es ihm Nacht, dickfinstere; wo er umhertappt,

Nirgend iſt noch ein Halt und noch kein Nagel geſchlagen,
Anzuhängen die Wucht der wunderſamen Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in ſeiner erhabenen Seele;
Und ſo kam er zu nichts und ſchwitzete wie ein Magiſter.
Endlich ward ihm geſchenkt, daß er flugs dahin ſich bedachte:
Erſt ein Buch ſich zu ſchaffen, ein unbeſchriebenes, großes,
Seinen Fäuſten gerecht und wert des künftigen Inhalts.
Wie er ſolches erreicht, o Muſe, dies hilf mir verkünden!
Längſt war die Sonne hinab, und Nacht beherrſchte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der ſichere Mann ſich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und faſſet den Wander-
Stab und verläſſet die Höhle. Gemächlich ſteigt er berg-aufwärts,
Red't mit ſich ſelber dabei und brummt nach ſeiner Ge-wohnheit.
Aber nun hub ſich der Mond auch ſchon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Samt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelborſt anlangt.
Kaum erſt hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles iſt ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu ſehen,
Nicht in den Kunkelſtuben geſellig ſpinnender Mägdlein,
Nicht am einſamen Stuhle des Webers oder im Wirtshaus,
Mann und Weib im Bette, die Laſt des Tages verſchlafend.
Suckelborſt tritt nun ſacht vor die nächſtgelegene Scheuer,

Miſſet die zween Thorflügel, die Höhe ſowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den kleinſten,
Aber er ſelbſt war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand ſie über einander.
Alsbald ſchaut er ſich um nach des Nachbars Scheuer und ſchreitet
Zu demſelben Geſchäft und raubet die mächtigen Thore,
Stellt zu den vorigen ſie an die Wand, und alſo fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und ſechſten
Bauern auf gleiche Weiſe die Tenne gelüftet. Am Ende
Überzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit ſauberen Stricken
Hinten die Öhre der Angeln verband, da war es ein Schreibbuch,
Gar ein ſtattliches; doch dies blieb ein Geſchäft für daheime.
Alſo nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt ſich.
Unterdes war aufſchauernd vom Schlaf der ſchnarchenden Bauern
Einer erwacht und hörte des ſchwer Entwandelnden Fußtritt.
Haſtig entrauſcht er dem Lager und ſtößt am niedrigen Fenſter
Raſch den Schieber zurück und horcht und ſieht mit Entſetzen

Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen
Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! steh auf! der sichere Mann — ich hab' ihn vernommen —
Hat wie der Feind im Flecken hantiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hause mir nach und im Stall! ich laufe zum Schulzen."
Also stürmt er hinaus. Doch thut er selber im Hof erst
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch sein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gasse,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel, heraus! mach Lärm! Der sichere Mann hat den Flecken
Heimgesucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirtschaft't!"
Solches noch redend hinweg schon lief er und weckte den Schultheiß,
Weckte den Bürgermeister und andere seiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es staunten die Männer,

Stießen Verwünschungen aus, im Chor lamentierten die Weiber,
Jeder durchmusterte seinen Besitz, und wenig getröstet,
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Über den Wächter die grimmigsten her und schrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!“ und ballten die bäurischen Fäuste,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerstreuten sie sich zur Ruhe; doch stellte der Schultheiß
Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.
Suckelborst hatte derweil schon wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felsen sich wölbte.
Duftende Kiefern umschatteten, riesige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und sich selber dazu, des goldenen Schlafes genießend.
Aber sobald die Sonne nur zwischen den Bäumen hereinschien,
Gleich an die Arbeit machet er sich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke schon lagen bereit, gestohlene freilich;
Und er ordnet die Blätter mit sinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die schönsten (sie waren des Schulzen,
Künstlich über das Kreuz mit roten Leisten beschlagen).

Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächſt ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt dabei mit zufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt,
Endlich am Schluß denn folget das Punktum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufſchnaufend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.
Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dies iſt der Weg zu den Toten.
Schon mit dem ſiebenten Morgen erreicht er die finſtere Pforte.
Purpurn ſtreifte ſoeben die Morgenröte den Himmel,
Welche den lebenden Menſchen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts ſtieg, furchtlos, die felſigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten erſah, die, luſtig und ſchwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Böſen ſowohl wie die Guten.

Vorn bei dem Eingang sammelte sich unliebsames Gekricht
Niederen Volks: trugsinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Lausige Dichter dabei und unzählbares Gesindel.
Diese, zu schwatzen gewohnt, zu Possen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens sich ab, zu erheben die lispelnde Stimme, —
Denn hellklingendes Wort ist nicht den Toten verliehen —
Und so winkten sie nur mit heftig bewegter Gebärde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.
Weiter dagegen hinein sah man ruhmwürdige Geister,
Könige, Helden und Sänger, geschmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig erginge sie sich und saßen, die einen zusammen,
Andre für sich, und es trennte die weit zerstreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüsch und die finstere Wand der Cypressen.

Kaum nun war der sichere Mann in der Pforte erschienen,
Aufrecht die hohe Gestalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödliches Schrecken.
Aus einander stoben sie all, wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorfe nun heißt: der Hummel[1] ist los! und da kommt er!
Doch der sichere Mann, vorschreitend, winkete gnädig
Rings umher, da kamen sie näher und standen und gafften.

[1] Schwäbisch, für Bulle.

Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſcriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem gegenüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuſpert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſamt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,
Tier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Solches, nach beſtem Verſtand und ſo weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze, gehörnete Scheuſal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil.
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzel-

bäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beständig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der sichere Mann, doch that er nicht also,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indes trieb es der andere nur um desto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht in die Hintertasche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der sichere Mann nach hinten, gewaltig
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn schnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böse, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im rasenden Schmerz wie ein Kreisel sich, schreiend und winselnd,
Und schwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde;
Dann, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geschwind eröffnete Gasse der staunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es standen die Scharen umher von Grausen gefesselt,
Ehrfurchtsvoll zum sicheren Mann die Augen erhoben.

Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:
„Wie oft thut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen;
Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr;
Kürzer gerät er, je um ein Dritteil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Mut und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von allen verachtet.
Dann wird ein Feſttag ſein in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der ſichere Mann wird ein lieber Genoſſe den Göttern."
Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgſam, daß oben noch juſt der haarige Büſchel herausſah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und baſta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt ſich.

Unermeßliches Beifallklatſchen des ſämtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verſchwunden,
Und es rauſchte noch lang und toſete freudiger Aufruhr.
Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angeſehn und gehört, in Geſtalt der Cikade
Auf dem hangenden Zweig der ſchwarzen Weide ſich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und ſchwang ſich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des ſicheren Mannes
Und das himmliſche Mahl mit ſüßem Gelächter zu würzen.

Geſang Weyla's.

Du biſt Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein beſonnter Strand
Den Nebel, ſo der Götter Wange feuchtet.

Uralte Waſſer ſteigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter ſind.

Chor jüdiſcher Mädchen.

Aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale;
Er lud uns zum Mahle,
So ſind wir nun da.
Eia la la! Eia la la!
Iſt doch auch des Königs ſein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen ums Mahl.

Keine ſoll ſtocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Luſtig! im Taumel mutwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Roſen und Bändern im Saal.
Eia la la! Eia la la! u. ſ. w.

Ideale Wahrheit.

Gestern entschlief ich im Wald, da sah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebsten verkehrt.
Und sie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kuckuck,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dies ist der wahrhaftige Kuckuck! — rief ich — Wer sagte
Mir doch neulich, er sei klein nur, unscheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrschte,
Wußte den sinnigsten Rat; kindliche Dichtung erzählt's:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo sie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen strebend,
Trafen zusammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
So, wo die Weisheit sich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die ſchöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da ſtehet
Eine Buche, man ſieht ſchöner im Bilde ſie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt ſie ſich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den ſeidenen Schmuck.
Rings, ſo weit ſein Gezweig der ſtattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Raſen, das Aug' ſtill zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunſtlos ſchuf die Natur ſelber dies liebliche Rund.
Zartes Gebüſch umkränzet es erſt; hochſtämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmliſchen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt ſchüchtern im goldenen Licht.
Nur wo, verdeckt vom Felſen, der Fußſteig jäh ſich hinab-
ſchlingt,
Läſſet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
— Als ich unlängſt einſam, von neuen Geſtalten des
Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüſch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geiſt, des Hains auflauſchende
Gottheit,
Hier mich zum erſtenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des
Mittags,
Lautlos alles, es ſchwieg ſelber der Vogel im Laub.

Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;
Feſtlich empfing er den Fuß, leiſe beſchritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt ſein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beſchatteten Kreis die feurig ſtrahlende Sonne,
Faſt gleich meſſend umher, ſäumte mit blendendem Rand.
Aber ich ſtand und rührte mich nicht; dämoniſcher Stille,
Unergründlicher Ruh' lauſchte mein innerer Sinn.
Eingeſchloſſen mit dir in dieſem ſonnigen Zauber-
Gürtel, o Einſamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Johann Kepler.

Geſtern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Oſten
Lang' betrachtete, den dort mit dem rötlichen Licht,
Und des Mannes gedachte, der ſeine Bahnen zu meſſen,
Von dem Gotte gereizt, himmliſcher Pflicht ſich ergab,
Durch beharrlichen Fleiß der Armut grimmigen Stachel
Zu verſöhnen, umſonſt, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmut bitter; ach! dacht' ich,
Wußten die Himmliſchen dir, Meiſter, kein beſſeres Los?
Wie ein Dichter den Helden ſich wählt, wie Homer von Achilles'
Göttlichem Adel gerührt, ſchön im Geſang ihn erhob,

Alſo wandteſt du ganz nach jenem Geſtirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch ſo bewegt ſich kein Gott von ſeinem goldenen Sitze,
Holdem Geſange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage beſtimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menſchengeſchick;
Ihr geht über dem Haupte des Weiſen oder des Thoren
Euren ſeligen Weg ewig gelaſſen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleverſulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umſchließt, wall' ich in Einſamkeit oft.
Sieh den geſunkenen Hügel; es kennen die älteſten Greiſe
Kaum ihn noch, und es ahnt niemand ein Heiligtum hier.
Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum ſchützende Arme umher.
Wilde Roſe! dich find' ich allein ſtatt anderer Blumen;
Ja, beſchäme ſie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tauſendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeiſternden Duft, den aus der Tiefe du ziehſt!
Eines Unſterblichen Mutter liegt hier beſtattet; es richten
Deutſchlands Männer und Frau'n eben den Marmor
ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen schnitt.

Holdeste Dryas, halte mir still! es schmerzet nur wenig:
Mit wollüstigem Reiz schließt sich die Wunde geschwind.
Eines Dichters Namen zu tragen bist du gewürdigt,
Keinen lieberen hat Wiese noch Wald mir genannt.
Sei du künftig von allen deinen Geschwistern die erste,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umduftet,
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt.
Leise drückt sie, gedankenvoll, die Lippen auf diese
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerste Mark.
Wehe der Hand, die dich zu schädigen waget! Ihr glücke
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches Werk!

Theokrit.

Sei, o Theokritos, mir, du Anmutsvollster, gepriesen!
Lieblich bist du zuerst, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Chariten schickst in die Goldpaläste der Reichen,
Unbeschenkt kehren sie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig sitzen sie wieder im ärmlichen Hause des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne gesenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, rasend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künste versucht

Oder beſinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährſt du dahin! dich kränzte Kalliope ſelber,
Aber beſcheiden, ein Hirt, kehrſt du zur Flöte zurück.

Tibullus.

Wie der wechſelnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! ſo unſtät fluten, ſo reizend,
Deine Geſänge dahin, während der Gott dich beſtürmt.

Einer geiſtreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdſelige Muſen
Anmut hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch dieſen ſchmeichelnden Lippen
Glaubt' ich alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

An Hermann.

Unter Thränen riſſeſt du dich von meinem Halſe!
In die Finſternis lang' ſah ich verworren dir nach.
Wie? auf ewig? ſagteſt du ſo? Dann läſſet auf ewig
Meine Jugend von mir, läſſet mein Genius mich!
Und warum? bei allem, was heilig, weißt du es ſelber,
Wenn es der Übermut ſchwärmender Jugend nicht iſt?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm dein Wort noch zurücke!
— Aber du hörteſt nicht, ließeſt mich ſtaunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnſucht im Herzen,
Standen wir fremd, es fand keiner ein mutiges Wort,
Um den kindiſchen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine Tag löſchte bald jeglichen Wunſch.
Aber heutige Nacht erſchien mir wieder im Traume
Deine Knabengeſtalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich ſah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zuſammen geſpielt.
Und du wandteſt dich ab, wie beſchämt, ich ſtrich dir die Locken
Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannſt du dafür!
Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb ſchien der Mond auf mein Lager,
Aufgerichtet im Bett ſaß ich und dachte dir nach.

O wie tobte mein Herz! Du füllteſt wieder den Buſen
Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muſe und Dichter.

„Krank nun vollends und matt! Und du, o Himmliſche, willſt mir
Auch ſchon verſtummen — o was deutet dies Schweigen mir an?
Gieb die Leier!“ — Nicht doch, dir iſt die Ruhe geboten.
Schlafe! träume nur! ſtill ruf' ich dir Hilfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und ſei es zum Leben,
Sei's zum Tode, getroſt! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu ſchmücken:
Laß mich leben, und gieb fröhliche Blumen zum Strauß!“

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel am Fenſter vorbei mit ſonnebeglänztem
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein ſchattig Gemach,
Alſo, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,
Überraſchet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Bei Tagesanbruch.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert so lange,
Und ſchon zu Hunderten, horch! ſingen die Lerchen im Feld."

Immer ja ſaugt ihr lichtbegieriges Auge die erſten
Strahlen hinweg, und ſo wächſet nur langſam der Tag.

An meinen Arzt, Herrn Dr. Elſäßer.

Siehe! da ſtünd' ich wieder auf meinen Füßen und blicke
Froh erſtaunt in die Welt, die mir im Rücken ſchon lag!
Aber ich ſpreche von Dank dir nicht: du lieſeſt ihn beſſer
Mir im Auge, du fühlſt hier ihn im Drucke der Hand.
Ich glückſeliger Thor, der ich meine, du ſollteſt verwundert
Über dich ſelber mit uns ſein, ja gerührt, ſo wie ich!
Doch daran erkennen wir dich — Den ſchwindelnden Nachen
Herrlich meiſternd fährt ruhig der Schiffer ans Land.
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! ſo viele gerettet,
Laut umjauchzen ſie ihn, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock, und am Abend ſitzt er beim Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet ſein Pfeifchen und ruht.

Maſchinka.

Dieſer ſchwellende Mund, den Reiz der Heimat noch atmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn ſo lieblich geformt:
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt ruſſiſchen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln iſt ſüß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geſchäft, das euch vor allem verſchönt!

Verſuchung.

Wenn ſie in ſilberner Schale mit Wein uns würzet die Erdbeer'n,
Dicht mit Zucker noch erſt ſtreuet die Kinder des Walds:
O wie ſchmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürſtet
Nach des gebogenen Arms ſchimmernder Weiße mein Mund!

Loſe Ware.

„Tinte! Tinte, wer braucht! Schön ſchwarze Tinte verkauf' ich!"
Rief ein Bübchen gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf ſein feuriger Blick mich oben im Fenſter,
Eh' ich mich's irgend verſah, huſcht er ins Zimmer herein.

Knabe, dich rief niemand! — „Herr, meine Ware verſucht nur!“
Und ſein Fäßchen behend ſchwang er vom Rücken herum.
Da verſchob ſich das halb zerriſſene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und hell ſchimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß ſehen, mein Sohn, du führſt auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! ſoll ich dich rupfen ſogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! ſie ſind nicht verzollt — ſtört die Geſchäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umſonſt, und bleiben wir Freunde!“
Dies geſagt und gethan, ſchlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches ſchreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kaſtanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;
Aber in laulicher Nacht der kürzeſte Regen entfaltet
Leiſe die Fächer und deckt ſchnelle den luftigen Gang.
— Du magſt eilen, o himmliſcher Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehſt du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geiſt ein köſtliches Liedchen empfangen,
Ruht und raſtet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt.
Neulich ſo ſah ich, o Schönſte, dich erſtmals flüchtig am Fenſter,
Und ich braunte: nun liegſt heute du ſchon mir im Arm!

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einſamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glaſe, wie fremd blickt ihr, wie feenhaft her!
Sonne ſchien, als die Liebſte euch trug, da wart ihr ſo freudig:
Mitternacht ſummt nun um euch, ach! und kein Liebchen iſt hier.

Mit einem Anakreonskopf und einem Fläſchchen Roſenöl.

Als der Winter die Roſen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köſtliches Öl in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein roſiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender ſingt die Töne des Greiſen,
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einſamer Bank ſaß ich im tauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebſte verbarg.
Rund umblüheten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüten den Weg.
Mädchengelächter erſcholl und Tanz und Muſik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur andre heraus.
Trat ſie einmal ans Fenſter, ich hätte den dunkelſten Umriß
Ihrer lieben Geſtalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt ſie ſich nicht, und weiß, es iſt der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo ſie auch immer verweilt?
Ihr umgebt ſie nun dort, o feine Geſellen! Ihr findet,
Schön iſt die Blume, noch rein atmend die Würze des Hains.
Dünkt euch dies Kind wohl eben gereift für das erſte Verſtändnis
Zärtlicher Winke? Ihr ſeid ſchnelle, doch kommt ihr zu ſpät.
Stirne, Augen und Mund, von Unſchuld ſtrahlend, umdämmert
Schon des gekoſteten Glücks ſeliger Nebel geheim.
Blickt ſie nicht wie abweſend in euren Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahnperlen, die köſtlichen, euch.

Wüßtet ihr was die Schleife verſchweigt im doppelten Kranze
Ihrer Flechten! Ich ſelbſt ſteckte ſie küſſend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umſchlang, den eueren Blicken
Glücklich der ſeidene Flor, lüſterne Knaben, verhüllt.
— Alſo ſprach ich und ſchwellte mir ſo Verlangen und Sehnſucht;
Kleinliche Sorge bereits miſchte ſich leiſe darein.
Aber ein Zeichen erſchien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor ſelbſt, welchen mein Kummer gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenſter, bewegt ſich
Plötzlich, wie Fackelſchein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herſtrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüſche,
Dicht mir zur Seite, die hoch glühende Roſe hervor.
Heil! o Blume, du willſt mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne, noch heut, mein, des Verwegenen, harrt
Im verſchloßnen Gemach. Wie ſchlägt mein Buſen! — Erſchütternd
Iſt der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verſpricht.

Das Bildnis der Geliebten.

Maler, du zweifelſt mit Recht, indem du den ſeltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkſt, wie du beginneſt dein Werk.
Ob von vorn das Geſichtchen, ob du's von der Seite mir zeigeſt?
Viel hat beides für ſich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, dreiviertel?" Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo ſie, ſo eigen, ſo neu, kaum nur ſich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichſte Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf dasſelbige Tuch.
Denn was wagſt du dabei? Man wird zwei Schweſtern erblicken,
Ähnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich ſtell in die Mitte! Den Arm auf die Achſel der einen
Leg' ich, aber den Blick feßle die andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei ſteht,
Nieder zum Boden die lang ſchattende Wimper geſenkt,
Indes jene, geſchmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechiſchen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eiferſucht quälte dich öfter umſonſt: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwiſchen dies Pärchen geſtellt?

Datura suaveolens.

Ich ſah eben ein jugendlich Paar, o Blume Dianas,
Vor dir ſtehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide ſie ſchlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten,
Schneeigen Becher und leiſ' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küſſe mich!“ ſagte ſie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Atmend wechſelten ſie Küſſe, begeiſterten Blicks.
— Zürn, o Himmliſche, nicht! Du haſt fürwahr zu den Gaben
Irdiſcher Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemiſcht.

Weihgeſchenk.

Von kunſtfertigen Händen geſchält, drei Äpfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt;
Weiß wie das Wachs ihr Fleiſch, von lieblicher Röte durchſchimmert;
Dicht an einander geſchmiegt bärgen die nackten ſich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schweſtern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

An eine Sängerin.

Soll auf der Jungfrau Mund die begeisterte Rede verpönt sein,
Ist euch des tiefern Gefühls volles Bekenntnis versagt:
O wie preis' ich die Sängerin drum, die, unter der Muse
Schutz, mir den lieblichen Grund ihres Gemütes enthüllt!
Niemand ärgert sich mehr, ja entzückt steht selbst der Philister,
Fühlt, in des Schönen Gestalt, ewige Mächte sich nah.

Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βάρδισται μακάρων Ὧραι φίλαι —
Theocr.

Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen schön geschmückte, schweigsame.
Doch wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind,
Weil er die Anmut liebet und das heil'ge Maß,
Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,
Die Decke des nun fast vergessnen Lustgemachs.
Auf deiner weißen Marmorschale, deren Rand
Der Epheukranz von goldengrünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderschar den Ringelreihn.
Wie reizend alles! lachend, und ein sanfter Geist
Des Ernstes doch ergossen um die ganze Form —
Ein Kunstgebild der echten Art. Wer achtet sein?
Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.

Erinna an Sappho.

(Erinna, eine hochgepriesene junge Dichterin des griechischen Altertums um 600 v. Chr., Freundin und Schülerin Sapphos zu Mitylene auf Lesbos. Sie starb als Mädchen mit neunzehn Jahren. Ihr berühmtestes Werk war ein episches Gedicht, „die Spindel", von dem man jedoch nichts näheres weiß. Überhaupt haben sich von ihren Poesien nur einige Bruchstücke von wenigen Zeilen und drei Epigramme erhalten. Es wurden ihr zwei Statuen errichtet, und die Anthologie hat mehrere Epigramme zu ihrem Ruhme von verschiedenen Verfassern.)

„Vielfach sind zum Hades die Pfade," heißt ein
Altes Liedchen — „und einen gehst du selber,
Zweifle nicht!" Wer, süßeste Sappho, zweifelt?
Sagt es nicht jeglicher Tag?
Doch den Lebenden haftet nur leicht im Busen

Solch ein Wort, und dem Meer anwohnend ein Fiſcher von Kind auf
Hört im ſtumpferen Ohr der Wogen Geräuſch nicht mehr.
— Wunderſam aber erſchrak mir heute das Herz. Vernimm

Sonniger Morgenglanz im Garten,
Ergoſſen um der Bäume Wipfel,
Lockte die Langſchläferin (denn ſo ſchalteſt du jüngſt Erinna!)
Früh vom ſchwüligen Lager hinweg.
Stille war mein Gemüt; in den Adern aber
Unſtät klopfte das Blut bei der Wangen Bläſſe.

Als ich am Putztiſch jetzo die Flechten löſte,
Dann mit Nardeduftendem Kamm vor der Stirn den Haar-
Schleier teilte, — ſeltſam betraf mich im Spiegel Blick in Blick.
Augen, ſagt' ich, ihr Augen, was wollt ihr?
Du, mein Geiſt, heute noch ſicher behauſt da drinne,
Lebendigen Sinnen traulich vermählt,
Wie mit fremdendem Ernſt, lächelnd halb, ein Dämon,
Nickſt du mich an, Tod weisſagend!
— Ha, da mit Eins durchzuckt' es mich
Wie Wetterſchein! wie wenn ſchwarzgefiedert ein tödlicher Pfeil
Streifte die Schläfe hart vorbei,
Daß ich, die Hände gedeckt aufs Antlitz, lange
Staunend blieb, in die nachtſchaurige Kluft ſchwindelnd hinab.

Und das eigene Todesgeſchick erwog ich;
Trockenen Augs noch erſt,
Bis da ich dein, o Sappho, dachte,
Und der Freundinnen all,
Und anmutiger Muſenkunſt,
Gleich da quollen die Thränen mir.

Und dort blinkte vom Tiſch das ſchöne Kopfnetz, dein Geſchenk,
Köſtliches Byſſosgeweb, von goldnen Bienlein ſchwärmend.
Dieſes, wenn wir demnächſt das blumige Feſt
Feiern der herrlichen Tochter Demeters,
Möcht' ich ihr weihn, für meinen Teil und deinen;
Daß ſie hold uns bleibe (denn viel vermag ſie),
Daß du zu früh dir nicht die braune Locke mögeſt
Für Erinna vom lieben Haupte trennen.

Die Herbſtfeier.

Auf! im traubenſchwerſten Thale
Stellt ein Feſt des Bacchus an!
Becher her und Opferſchale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Geſang verkünde
Gleich des Tages letzten Reſt,
Mit dem Abendſtern entzünde
Sich auch unſer Freudenfeſt!

Braune Männer, ſchöne Frauen
Soll man hier verſammelt ſehn;
Greiſe auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne ſtehn;
Knaben, ſo die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen ſei,
Treten zögernd auch die ſtillen
Mädchen unſerm Kranze bei.

Noch iſt vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Bruſt,
Aber weiter bald und freier
Übergiebt ſie ſich der Luſt.
Taut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenſchwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns iſt wohl in deinem Arm!

Wahrlich und ſchon mit Entzücken
Iſt der Gott im vollen Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn ſich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! ſchlingt die wildſten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn ſolche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in acht!
Und zumal im Mondenſcheine,
Und zumal in ſolcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der ſich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindiſch an die Wange drückt!
Wie ſein kleiner Sohn geſchäftig
Sorge um den Becher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken ſchlägt!

Aber ſchaut nach dem Gebüſche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie ſich dort das träumeriſche
Marmorbild des Gottes hebt!
Laſſet uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnisvoll und leis.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er beſinnet ſich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dies alles iſt kein Traum;
Luna ſucht mit frommer Leuchte
Dich, o ſchöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menſchen, ſo der Götter
Liebſter Liebling heißeſt du:
Selber Zeus rief ſeinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf iſt des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodiſch Gold
Muß ſein ſtarres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrſus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerſchwarme
Sich zur Ebne niederläßt,
Schließet er in ſeine Arme
Dich, wie die Geliebte, feſt,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott,
Und es brüllt der Himmliſch-Arge
Todesluſt und Siegerſpott.

Wie dir alle dienen müſſen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leiſe tot ſich dir zu Füßen,
Oder ſchauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leier
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! ſoll, zur Wut erhoben,
Jetzo mit zerſchlagner Bruſt
Die Mänade um dich toben?
Fluchſt du unſrer keuſchen Luſt?
Gieb, o Fürſt, gieb uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder ſei'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unſre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemeſſne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt ſich nicht bewegen ...
Aber, horcht, es bebt das Thal!
Ja, das iſt von Donnerſchlägen:
Horch, und ſchon zum drittenmal!

Selber Zeus hat nun geſchworen,
Daß ſein Sohn uns günſtig ſei.
So iſt kein Gebet verloren,
So iſt der Olymp getreu.
— Doch nach ſolcher Götterfülle
Ungeſtümem Überſchwang
Werden alle Herzen ſtille,
Alle Gäſte zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und ſo, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein feſtlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüſtern, ſchwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh, ach, lang vor Tag,
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch geſunde Jugend ſchlafen mag.

Hell iſt mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hättſt du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fiſcher, ſtünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Fluſſe,
Trüg' herzlich froh die Fiſche zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt ſich, alle Gänge klappern;
So rüſtig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungebärdig Mutterkind im Kopf.

Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, ſeine Geliebte, auf dem Schoße
Haltend, ſagte Septimius: „Meine Akme!
Übermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beſtändig alſo lieben,
So arg wie nur ein Menſch jemals imſtand iſt;
Sieh, ſonſt mag mir's geſchehn, daß ich, ganz einſam,
Sei's in Libyen, ſei's im heißen Inder-
Land, dem tödlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er dieſes geſagt, nieſt Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihm abhold).

Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres süßen
Knaben küssend mit jenem Purpurmunde
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir diesem Herrn alleine,
Ich, wie du, — so gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!“
Wie sie dieses gesagt, nieft Amor, herzlich
Es bekräftigend (sonst war er ihr abhold).
Auf so günstige Zeichen nunmehr bauend
Tauschen beide von Herzen Lieb' um Liebe.
Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm teurer als Syrien und Britannien,
Nur Septimius widmet Akme treulich
All ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückseliger Paar hat man gesehen,
Keine Liebe, so schön vom Gott besiegelt!

Scherz.

Einen Morgengruß ihr früh zu bringen,
Und mein Morgenbrot bei ihr zu holen,
Geh' ich sachte an des Mädchens Thüre,
Öffne rasch, da steht mein schlankes Bäumchen
Vor dem Spiegel schon und wascht sich emsig.
O wie lieblich träuft die weiße Stirne,

Träuft die Roſenwange Silbernäſſe!
Hangen aufgelöſt die ſüßen Haare!
Locker ſpielen Tücher und Gewänder.
Aber wie ſie zagt und ſcheucht und abwehrt!
Gleich, ſogleich ſoll ich den Rückzug nehmen!
Närrchen, rief ich, ſei mir ſo kein Närrchen:
Das iſt Brautrecht, iſt Verlobtenſitte.
Laß mich nur, ich will ja blind und lahm ſein,
Will den Kopf und alle beiden Augen
In die Fülle deiner Locken ſtecken,
Will die Hände mit den Flechten binden —
„Nein, du gehſt!“ Im Winkel laß mich ſtehen,
Dir beſcheidentlich den Rücken kehren!
„Ei, ſo mag's, damit ich Ruhe habe!“

Und ich ſtand gehorſam in der Ecke,
Lächerlich, wie ein geſtrafter Junge,
Der die Lektion nicht wohl beſtanden,
Muckſte nicht und kühlte mir die Lippen
An der weißen Wand mit leiſem Kuſſe,
Eine volle, eine lange Stunde;
Ja, ſo wahr ich lebe. Doch, wer etwa
Einen kleinen Zweifel möchte haben
(Was ich ihm juſt nicht verargen dürfte),
Nun, der frage nur das Mädchen ſelber:
Die wird ihn — noch zierlicher belügen.

Abreiſe.

Fertig ſchon zur Abfahrt ſteht der Wagen,
Und das Poſthorn bläſt zum letztenmale.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann ſo lange?
Ruft ihn, ſoll er nicht dahinten bleiben!
— Indes fällt ein raſcher Sommerregen;
Eh' man hundert zählt, iſt er vorüber;
Faſt zu kurz, den heißen Staub zu löſchen;
Doch auch dieſe Letzung iſt willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häuſern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenſter um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geſchwinde!
Eingeſtiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber ſehet, auf dem naſſen Pflaſter
Vor dem Poſthaus, wo er ſtillgehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, ſogar die Räder ſieht man
Angezeigt und wo die Pferde ſtanden.
Aber dort in jenem hübſchen Hauſe,
Drin der Jüngling ſich ſo lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinterm Fenſterladen,
Blicket auf die weiß gelaſſne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vors Geſicht und weinet.
Mag es ihr ſo ernſt ſein? Ohne Zweifel;

Doch der Jammer wird nicht lange währen:
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es ist unbekanntes Wehe;

Immerdar durch Thränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,
Da ſchon ein blaſſer Streif
Den fernen Oſt erhellt;

Man ſieht im Lichte bald
Den Morgenſtern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch ſtehn:

So iſt mein ſcheuer Blick,
Den ſchon die Ferne drängt,

Noch in das Schmerzensglück
Der Abſchiedsnacht verſenkt.

Dein blaues Auge ſteht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüſtern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Geſicht,
Und Purpurſchwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — ſie ſcheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen ſtreicht
Ein Schauer auf mich zu.

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und senkest schweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indessen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blütenbäumen
Und alle Vöglein singen Jubellieder.

O schweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel singen leise Grabgesänge;
O still, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshause,
Da sollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und süß betäubt von schweren Weihrauchdüften,
Sucht sie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, alles ist versunken!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?

Sie ſind erleſen ſchon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachſen.

Zwei ſchwarze Rößlein weiden
Auf der Wieſe,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden ſchrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eiſen los wird,
Das ich blitzen ſehe!

Peregrina.

(Aus: Maler Nolten.)

I.

Der Spiegel dieſer treuen, braunen Augen
Iſt wie von innerm Gold ein Wiederſchein;
Tief aus dem Buſen ſcheint er's anzuſaugen,
Dort mag ſolch Gold in heil'gem Gram gedeihn.

In dieſe Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwiſſend Kind, du ſelber lädſt mich ein —
Willſt, ich ſoll kecklich mich und dich entzünden,
Reichſt lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeſchmückt iſt der Freudenſaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich ſteigen, gepaart,
Grün-umrauket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verſchlungenen Hälſen,
Tragend und ſtützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauſes.
Endlich bewegt ſich der Zug der Hochzeit,
Fackeln tragend,
Feierlich ſtumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch

Liegt um den zierlichen Kopf geſchlagen.
Lächelnd geht ſie dahin; das Mahl ſchon duftet.

Später im Lärmen des Feſts
Stahlen wir ſeitwärts uns beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüſche die Roſen brannten,
Wo der Mondſtrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit ſchwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf ſeidnem Raſen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verſchlungen, erſtickten meine Küſſe den ſcheueren Kuß!
Indes der Springquell, unteilnehmend
An überſchwenglicher Liebe Geflüſter,
Sich ewig des eigenen Plätſcherns freute;
Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umſonſt.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schoß.
Spielender Weiſe mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Veilchen die langen Wimpern,
Bis der Schlaf ſie ſtellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh' das Frührot ſchien,
Eh' das Lämpchen erloſch im Brautgemache,
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das ſeltſame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrſal kam in die Mondſcheingärten
Einer einſt heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grauſam,
Hieß ich das ſchlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.
Ach, ihre hohe Stirn,
War geſenkt, denn ſie liebte mich;
Aber ſie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Welt hinaus.

Krank ſeitdem,
Wund iſt und wehe mein Herz.
Nimmer wird es geneſen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden
Von ihr zu mir, ein ängstig Band,
So zieht es, zieht mich schmachtend ihr nach!
— Wie? wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle
Sie sitzen fände, wie einst, im Morgen-Zwielicht,
Das Wanderbündel neben ihr,
Und ihr Auge, treuherzig zu mir aufschauend,
Sagte, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt!

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf einmal nun mit tausend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden sein,
Und will die Brust in alle Weite dehnen?

Ach, gestern in den hellen Kindersaal,
Beim Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,
Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratst du, o Bildnis mitleid-schöner Qual;
Es war dein Geist, er setzte sich ans Mahl,
Fremd saßen wir mit stumm verhalt'nen Schmerzen;
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, ſagt man, ſteht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, zerrüttet, unbeſchuht;
Dies edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit Thränen netzet ſie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich ſo gefunden!
Schön war ihr Wahnſinn, ihrer Wange Glut,
Noch ſcherzend in der Frühlingsſtürme Wut,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, ſolche Schönheit zu verlaſſen?
— So kehrt nur reizender das alte Glück!
O komm, in dieſe Arme dich zu faſſen!

Doch weh! o weh! was ſoll mir dieſer Blick?
Sie küßt mich zwiſchen Lieben noch und Haſſen,
Sie kehrt ſich ab, und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Gelaſſen ſtieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn;

Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläne ſüßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeſchwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Troſt.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlaſſen!
— Ja, die liebſten Freunde ſeh' ich
Achſelzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am beſten Hilfe wüßten,
Kehren höhniſch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünſchend,

Rasch nach Gift und Messer greifen?
Das sei ferne! vielmehr muß man
Stille sich im Herzen fassen.

Und ich sprach zu meinem Herzen:
Laß uns fest zusammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Nest die Schwalbe kennet,
Wie die Zither kennt den Sänger,
Wie sich Schwert und Schild erkennen,
Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer scheidet es?

Als ich dieses Wort gesprochen,
Hüpfte mir das Herz im Busen,
Das noch erst geweinet hatte.

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendschein.
Aus einem offnen Fenster eben,
Über den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,

Und Eine Stimme ſcheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Roſen leuchten vor.

Lang hielt ich ſtaunend, luſtbeklommen.
Wie ich hinaus vors Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich ſelber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt ſo licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauſcht der Erlenbach, wie rauſcht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muſe, du haſt mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Der Geneſene an die Hoffnung.

Tödlich graute mir der Morgen:
Doch ſchon lag mein Haupt, wie ſüß!
Hoffnung, dir im Schoß verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergeſſen wareſt du;
Seitwärts von den ew'gen Rettern
Saheſt du dem Feſte zu.

O vergieb, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir ins ewig neue,
Mondenhelle Angeſicht
Einmal ſchaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und ſonder Harm;
Ach, nur einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Wald-Idylle.

An J. W.

Unter die Eiche geſtreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichſte bleibt.
Alle die Märchen erzählt's, von der Gänſemagd und vom Machandel-
Baum und des Fiſchers Frau; wahrlich man wird ſie nicht ſatt.
Grünlicher Maienſchein warf mir die geringelten Lichter
Auf das beſchattete Buch, neckiſche Bilder zum Text.
Schläge der Holzaxt hört' ich von fern, ich hörte den Kuckuck,
Und das Geliſpel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Märchenhaft fühlt' ich mich ſelbſt, mit aufgeſchloſſenen Sinnen
Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kuckuck wie fremd!

Plötzlich da rauſcht es im Laub, — wird doch Sneewitchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geſchieht.
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.
Ehrbar ſetzet es ſich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir dieſes und das, und ich erzähle ſofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Welchem der Tod dreimal, ach, durch die Mutter gedroht.
Denn die eitle, die Königin, haßte ſie, weil ſie ſo ſchön war,
Grimmig, da mußte ſie fliehn, wohnte bei Zwergen ſich ein.
Aber die Königin findet ſie bald; ſie klopfet am Hauſe,
Bietet, als Krämerin, ſchlau, lockende Ware zu Kauf.
Arglos öffnet das Kind, den Rat der Zwerge vergeſſend,
Und das Liebchen empfängt, weh! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen nach Hauſe gekehrt ſind!
Welcher Künſte bedarf's, bis die Erſtarrte erwacht!
Doch zum zweitenmal kommt, zum drittenmale, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat ſie das Mädchen beſchwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen ſie ein, den Atem erſtickend
In dem Buſen; zuletzt bringt ſie die tödliche Frucht.

Nun iſt alle Hilfe umſonſt; wie weinen die Zwerge!
Ein kryſtallener Sarg ſchließet die Ärmſte nun ein,
Frei geſtellt auf dem Berg, ein Anblick allen Geſtirnen;
Unverwelklich ruht innen die ſüße Geſtalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächſten Gebüſche
Hinter mir Nachtigallſchlag herrlich auf einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und ſprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,
Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambroſiſchen Duft ihre Begegnung verrät.
Leider verſtummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und ſo bracht' ich mein Märchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete, da kommt ſie
Schon! In dem Korb, ſiehſt du, bringt ſie dem Vater die Milch!"
Und durch die Lücke ſogleich erkenn' ich die ältere Schweſter;
Von der Wieſe herauf beugt nach dem Walde ſie ein,
Rüſtig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erſchreckten wir ſie, aber ſie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es iſt heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Not, fett iſt und kühle mein Mahl."

Und ich ſträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzart;
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schweſter geführt!

Freund! du ehreſt die Muſe, die jene Märchen vor alters
Wohl zu tauſenden ſang; aber nun ſchweiget ſie längſt,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webſtuhl
Dichtendem Volkswitz oft köſtliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld iſt das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft ſie
Jedes Entfernteſte, reicht luſtig dem Blöden den Preis.
Sind drei Wünſche erlaubt, ihr Held wird das Albernſte wählen;
Ihr zu Ehren ſei dir nun das Geſtändnis gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgeſprächigen, leiſe
Im bewegten Gemüt brünſtig der Wunſch mich beſchlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärſt, Margarete, mein Weib!
Nie da beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Koſt, wenn du ſie brächteſt, erfreun.
O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendrot über dem reifenden Feld!

Balſam würde mein Blut im friſchen Kuſſe des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es ſchneit und ſtöbert, am Ofen,
Rief' ich, o Muſe, dich auch, märchenerfindende an!

Im Weinberg.

Droben im Weinberg, unter dem blühenden Kirſchbaum ſaß ich
Heut, einſam in Gedanken vertieft; es ruhte das Neue
Teſtament halboffen mir zwiſchen den Fingern im Schoße,
Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treueſten Herzen —
Ach! du ruheſt nun auch, mir unvergeſſen, im Grabe!)
Lang ſo ſaß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt ſich
Mir ein Schmetterling nieder aufs Buch, er hebet und ſenket
Dunkele Flügel mit ſchillerndem Blau, er dreht ſich und wandelt
Hin und her auf dem Rande. Was ſuchſt du, reizender Sylphe?
Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldſchnitt?
Sahſt du, getäuſcht, im Büchlein die herrlichſte Wunderblume?
Oder zogen geheim dich himmliſche Kräfte hernieder
Des lebendigen Worts? Ich muß ſo glauben, denn immer

Weileſt du noch, wie gebannt, und ſcheinſt wie trunken, ich ſtaune!
Aber von nun an biſt du auf alle Tage geſegnet!
Unverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen;
Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirſt ſetzen,
Tauet Segen von dir. Jetzt eile hinunter zum Garten,
Welchen das beſte der Mädchen beſucht am früheſten Morgen,
Eile zur Lilie du — alsbald wird die Knoſpe ſich öffnen
Unter dir; dann küſſe ſie tief in den Buſen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, atmet ſie Geiſt und himmliſches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht ſie befangen, entzückt von paradieſiſcher Nähe,
Ahnungsvoll in den Kelch die liebliche Seele verſenkend.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, feſt in gewaltigen Händen!
Mir entſtürzte vor Luſt zitternd das meinige faſt.
Raſtlos donnernde Maſſen auf donnernde Maſſen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten ſie ſich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wutſchrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel geſtürzt, unten am Felſen gekrümmt!

Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und, wie du es denkeſt,
Über das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Einer Reiſenden.

Bald an die Ufer des Sees, der uns von ferne die Herzen
Lockt in jeglichem Jahr, Glückliche! kehrſt du zurück.
Tag und Nacht iſt er dein, mit Sonn' und Mond, mit der Alpen
Glut und dem trauten Verkehr ſchwebender Schiffe dazu.
Denk' ich an ihn, gleich wird mir die Seele ſo weit wie ſein lichter
Spiegel; und biſt du dort — ach wie ertrag' ich es hier?

Vicia faba minor.

Fort mit dieſem Geruch, dem zauberhaften! Er mahnt mich
An die Haare, die mir einſt alle Sinne beſtrickt.
Weg mit dieſer Blüte, der ſchwarz und weißen! Sie ſagt mir,
Daß die Verführerin, ach! ſchwer mit dem Tode gebüßt.

Zwieſpalt.

Nach Catull.

Haſſen und lieben zugleich muß ich. — Wie das? — Wenn ich's wüßte!
Aber ich fühl's, und das Herz möchte zerreißen in mir.

Der Häßliche.

Häßlich genug, wie er iſt, noch Fratzen zu ſchneiden, und welche!
Dicht vor dem Spiegel! Es ſpringt — Himmel! mit nächſtem das Glas.

Auf dem Grabe eines Künſtlers.

Tauſende, die hier liegen, ſie wußten von keinem Homerus;
Selig ſind ſie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von allen den Liedern nicht eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preiſen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungeſungenes Lied ruhſt du mir im Buſen,
Keinem vernehmbar ſonſt, mich nur zu tröſten beſtimmt,
Wenn ſich das Herz unmutig der Welt abwendet und einſam
Seines himmliſchen Teils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieſelbe.

Ach wie liebreich warſt du der Welt und dieneteſt allen!
Und wie klein doch, wie plump hat ſie dich endlich verkannt!
Da entſagteſt du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie geſtern der Hand, die ſich in Liebe vergißt.

An Hermann Kurz.

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

Brockes.

Führe mich, Alter, nur immer in deinen geschnörkelten Frühlings-
Garten! noch duftet und taut frisch und gewürzig sein Flor.

Joseph Haydn.

Manchmal ist sein Humor altfränkisch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer spielt, schalkhaft im Rücken ihm tanzt.

Epistel.

Wie sich dein neuer Poet in unserem Kreise gefalle?
Nicht zum besten. Er meint, man verstünd' ihn eben auch hier nicht.

Jetzo hat er ein griechiſches Epos, hör' ich, die Argonauten, heroiſche Form, auf dem Ambos. Segn' es der Gott ihm,
Aber zu leſen begehr' ich es nicht. Glaub mir, das iſt auch ſo
Eins von den ſauren Genies, dergleichen wir mehrere kennen.
Wortkarg ſtreicht er den Schnurrbart ſich, wie verſtimmt und befangen,
Wenn man des Trefflichſten irgend gedenkt von den Alten und Neuen;
Oder er mäkelt daran mit kleinlichem Tadel, von fern erſt,
Bis er, hitziger werdend im Streit, Maßloſes daherſchwatzt
Und wie ein ſtätiſcher Eſel hinausſchlägt, wo es auch hintrifft.
Das ſind ſchlimme Symptome. — Vernimm ein homeriſches Gleichnis
(Pflegten wir doch vormals in parodiſcher Laune zuweilen
Stundenlang nach der Weiſe des göttlichen Alten zu reden):
Gleichwie die gelbliche Birne zur Herbſtzeit, wenn ſie gereifet
Fiel vom Aſt und im Fall von der dornigen Hecke verwundet
Liegt am Boden, alsbald mit ſchwärmenden Weſpen bedeckt iſt,
Welche ſie rings aushöhlen, die gierigen Kiefer bewegend:
Alſo ſtrotzet ſein Herz von wilden Gedanken der Ehrſucht
Und des verzehrenden Neids. Ihn blendete völlig ein Dämon.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter ſeinen dichten Eiſenſtäben,
Wenn ihm jemand deine holden Lieder
Aufs Geſimſe ſeines Fenſters legte,
Wo die liebe Sonne ſich ein Stündlein
Täglich einſtellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie ſchimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die ſtillen Wieſengründe!
O wie haſtig irrten ſeine Schritte
Durch die tauſend Lieblichkeiten alle,
Ohne Wahl, was er zuerſt begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die friſche Dirne ſich im Gärtchen
Einen Buſenſtrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbſtlich rieſelt aufs Geſtein hernieder,
Drüberhin der Weih im Fluge ſchreiend;
Und den See dort einſam in der Wildnis,
Übergrünt von lichten Waſſerlinſen.

Wär' ich, wär' ich ſelber der Gefangne!
Sperrten ſie mich ein auf ſieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,
Wenn er dreifach meine Thür verſchlöſſe,
Mich allein mit meinem Büchlein laſſend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnſucht mich beſchliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wieſen?
Ha! wie ſehn' ich mich, mich ſo zu ſehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit atmet Waldesatem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am beſonnten Hügel lehnet!

Sieh, ſo ſeltſam ſind des Herzens Wünſche,
Das ſich müßig fühlt im Überfluſſe.

Die Anti-Sympathetiker.

An Juſtin Kerner.

Von lauter Geiſte die Natur durchdrungen,
Wie würde ſie nicht durch den Geiſt bezwungen?
Wenn ſich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinnrungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut ſich plötzlich ſtillt:
Sie leugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt.
Laß die Schwachmatiker nur immer räſonnieren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn ſie Gott und die Natur bornieren —
Es ſtreckt ſich keiner länger als er kann.

An Friedr. Viſcher, Profeſſor der Äſthetik etc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund verteidigt,
Oft ſogar gelobt; doch nun?
Der Profeſſor iſt beeidigt,
Und da hilft kein Traulichthun.

Alſo geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe waſcht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhaſcht.

Er iſt Vater: um ſo minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch ſeine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

Apoſtrophe.

Als der Verfaſſer unter ein paar alten Eichen verſchiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geiſtloſe Weiſe nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tauſendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh-moos-härigen!
Ihr, fröhlichen, ſpitzöhrigen
Waldtenfeln angehörigen!

Ihr lang von wutbefliſſenen
Nordſtürmen wild zerriſſenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen;
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergſchlüchtige,
Von Felſen überpurzelte
Waldſtrom ſo gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Deſſen Geſprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preiſ' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch,
Daß ihr ſo hoch euch beide ſtreckt
Und in ſo dicken Häuten ſteckt,
Daß, was ich euch in künſtlichen,
So äußerſt ſprachverdienſtlichen
Reimweiſen eben vorgeſungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

An einen kritiſchen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfaſſer neue Märchen ſchreiben wollte.

Die Märchen ſind halt Nürnberger War',
Wenn der Mond nachts in die Butiken ſcheint:
Drum nicht ſo ſtrenge, lieber Freund,
Weihnachten iſt nur einmal im Jahr.

Einem kunſtliebenden Kaufmann.

Hermes, der handelbeſchützende Gott, der klug mit dem Beutel
Schaltet, nachdem er dem Sohn Leto's die Leier geſchenkt,
Wahrlich er ſieht dir nicht ſcheel um die täglichen Opfer, womit du,
Fern von ſeinem Altar, ſingende Muſen berufſt.
Ohne das Schöne, was ſoll der Gewinn? Dem feineren Sinn nur
Duftet die Blüte des Glücks. Heil dir, du kennſt ſie, o Freund!

P. K.

Täglich verletzt euch ſein Witz, doch könnt ihr den Alten nicht miſſen;
Flucht ihr ihm heute, gewiß ſchmeichelt ihr morgen ihn her.
Trocken erſt ſitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein Schlaukopf,
Reizt ihn leiſe von fern, ſcheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann ſich ins Aug' mit Schweigen und wieget
Sachte, ſachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das Spiel

Wohl mit dem Vogel von Holz? Erſt zielet der eiſerne Schnabel,
Trifft ins Schwarze — herauf rauſchet mit Lachen Hanswurſt.

Meines Vetters Brautfahrt.

Freut er ſich denn auch ein wenig, die künftige Braut zu begrüßen?
Aber wo bleibt er ſo lang? Sagt ihm, die Kutſche ſei da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieſet in Schellers
Lexikon! Als ich ihn ſchalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß ins Haus, die mich von Fuß auf kuriert!"

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten ſich auf der Erde die Scharen des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.

Vorn auf dem Hügelchen ſteht ſo ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein ſtets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantaſtiſch geformt iſt das Feldſtück, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, ſtehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dies Geſchütz oft über den Wolken mit Vorteil
Bei Blokaden, da fliegt's mittelſt der hölliſchen Kunſt.)
Aber der Kerl iſt feige; denn während langſam der Schweif ſich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren ſich zu,
Über die Achſel nur ſchielend; doch jetzo drückt er die Augen
Feſt zu, krümmt ſich, und — Tupf! folgt der entſetzliche Knall.

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke ſchön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn ſich's nur nicht ſo langſam füllen ſollte,
Mit Sprüchen, Bildern, hundertfacher Zier?

Zur Hälfte wenigſtens ſäh' man es gar zu gern
Schon ausſtaffiert, geiſtreich, von Damenhänden,
Und, hätten ſie was Kluges drein zu ſpenden,
Zur Not wohl auch von dem und jenem Herrn

Geduld, mein Kind! Es blicken dieſe Blätter
Dich heut wie deine künft'gen Jahre an;
Die Muſe weiht den ausgeworfnen Plan —
Wie er ſich fülle, wiſſen nur die Götter!
Auch wird dies Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein ſchöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten ſteht,
Von Lieb' und Freundſchaft, ſonnenhellen Tagen:
Was unſichtbar dazwiſchen geht,
Iſt köſtlicher als was die Blätter ſagen.

Auf einen Klavierſpieler.

Hört ihn und ſeht ſein dürftig Inſtrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt ſich im Griffe dieſes Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Glut geboren ward!

Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd ſeine Zähne,
Dann ſchüttelt ſich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel ſpritzt,
Bis ihm, beſiegt von dem gelaſſnen Reiter,
Im Aug' die bittre Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es ſanft auf goldner Töne Leiter!

Antike Poeſie.

Ich ſah den Helikon in Wolkendunſt,
Nur kaum berührt vom erſten Sonnenſtrahle:
Schau! jetzo ſtehen hoch mit Einemmale
Die Gipfel dort in Morgenrötebrunſt.

Hier unten ſpricht von keuſcher Muſen Gunſt
Der heil'ge Quell im dunkelgrünen Thale;
Wer aber ſchöpft mit reiner Opferſchale,
Wie einſt, den echten Tau der alten Kunſt?

Wie? ſoll ich endlich keinen Meiſter ſehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da ſah ich Iphigeniens Dichter ſtehn:

Er iſt's, an deſſen Blick ſich dieſe Höhn
So zauberhaft, ſo ſonnewarm erquicken.
Er geht, und froſtig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard Wächter.

In ſeine hohen Wände eingeſchloſſen,
Mit traurig ſchönen Geiſtern im Verkehr,
Geſtärkt am reinen Atem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umfloſſen:

Alſo vor ſeinen Tüchern unverdroſſen,
Fern von dem Markt der Künſte, ſitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Ruhm berauſcht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genoſſen.

O kommt und ſchaut ein ſelig Künſtlerleben!
Beſuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn dieſe Stirne, ſich der Wunderſchwingen

Des Genius erwehrend, ſich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreiſe kehrt,
Den Weib und Kinder ſcherzend um ihn ſchlingen.

Seltſamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach Aufführung von Mozarts Figaro,

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem Luſtigſten aus der Geſellſchaft.

Stuttgart, 1828.

Ich ſahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erſchienen,
So ſah ich zwiſchen Masken, Blumen, Bändern,
Und zwiſchen all den ſeidenen Gewändern
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem ſammtnen Frühlingsboden ſtiegen,
Gehoben von melodiſchen Gewalten,
Die Leidenſchaften auf als ernſte Schatten;

Da ſah ich, ſtill, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Geſtalten,
Und ich ſang, als Hanswurſt, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengesang.

(Melodie aus Azur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei alles gelegt!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland, wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſein!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Öl des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Kantate bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ew'ger Kunſt entſtiegen,
Dein Heimatland begrüßeſt du,
Und aller Augen, alle Herzen fliegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes friſchen Segen,
O Meiſter, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutsche Leier
Mit Engelstimmen sang,
Ein überirdisch Feuer
In alle Seelen schwang;

Der aus der Muse Blicken
Selige Wahrheit las,
In ew'gen Weltgeschicken
Das eigne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimat war,
Stellt sich in unsrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch stille! Horch! — Zu feierlichem Lauschen
Verstummt mit Eins der Festgesang: — —
Wir hörten deines Adlersittigs Rauschen
Und deines Bogens starken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schoß!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Schlafendes Jeſuskind,

gemalt von Franc. Albani.

Sohn der Jungfrau, Himmelskind! am Boden
Auf dem Holz der Schmerzen eingeſchlafen,
Das der fromme Meiſter ſinnvoll ſpielend
Deinen leichten Träumen unterlegte;
Blume du, noch in der Knoſpe dämmernd
Eingehüllt die Herrlichkeit des Vaters!
O wer ſehen könnte, welche Bilder
Hinter dieſer Stirne, dieſen ſchwarzen
Wimpern, ſich in ſanftem Wechſel malen!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Teil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kryſtallnen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimat Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen ſchön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierſt du, um die Weihnachtzeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner myſtiſchen Glorie ſteht er ſcheu
Neugierig ſtill von fern und huſcht vorbei.

II.

Im Winterboden ſchläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einſt um Buſch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den ſamtnen Flügel;
Nie ſoll er koſten deinen Honigſeim.

Wer aber weiß, ob nicht ſein zarter Geiſt,
Wenn jede Zier des Sommers hingeſunken,
Dereinſt, von deinem leiſen Dufte trunken,
Mir unſichtbar, dich blühende umkreiſt?

Sehnsucht.

In dieser Winterfrühe
Wie ist mir doch zu Mut!
O Morgenrot, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felsen,
Und Wald und Burg zumal,
Berauschte Nebel wälzen
Sich jäh hinab das Thal.

Mit thatenfroher Eile
Erhebt sich Geist und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Zinnen möcht' ich springen,
In alter Fürsten Schloß,
Möcht' hohe Lieder singen,
Mich schwingen auf das Roß!

Und stolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brausend nach,
Die Harfe wird zerschlagen,
Die nur von Liebe sprach.

— Wie? ſchwärmſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt du mit Eins vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück!
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kuckuck horchend, in dem Graſe liegen;
Er ſcheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erst dächten,
Wie schön Poeten ihre Zeit verschwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von selber unter meinen Händen,
Indes die Augen in der Ferne weiden.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantasieen,
Von Liebesglück und schmerzlichem Vergnügen,
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So sei dies Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den sie träumen, zu durchfliegen,
Ich sah die Anmut mir im Arm sich schmiegen,
Der Unschuld Blick von raschem Feuer glühen.

Auch ich trug einst der Liebe Müh' und Lasten,
Verschmähte nicht, den herben Kelch zu trinken,
Damit ich seine Lust nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantasten:
Mir will mein Glück so unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verschwinde.

Zu viel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all der Wonneſtreit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indes ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Nur zu!

Schön prangt im Silbertau die junge Roſe,
Den ihr der Morgen in den Buſen rollte,
Sie blüht, als ob ſie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenloſe.

Der Adler ſtrebt hinan ins Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprühndem Golde;
Er iſt der Thor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich;
Wer will zu früh ſo ſüßem Trug entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all ihr Glück, was iſt's? — ein endlos Wagen!

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heil'gen Wert vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Atemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einz'ger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

Neue Liebe.

Kann auch ein Menſch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, ſein?
— In langer Nacht bedacht' ich mir's, und mußte ſagen,
nein!

So kann ich niemands heißen auf der Erde,
Und niemand wäre mein?
— Aus Finſterniſſen hell in mir aufzückt ein Freudenſchein:

Sollt' ich mit Gott nicht können ſein,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein ſüßes Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte ſein,
Gott ſelbſt zu eigen haben auf der Erde!

An den Schlaf.

Somne levis! quanquam certissima mortis imago,
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! süßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du nichts gleicht,
Auf diesem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben so, wie lieblich lebt es sich!
So weit vom Sterben, ach, wie stirbt es sich so leicht!

Crux fidelis.

Aus der Passionshymne des Fortunatus.

Jesu benigne!
A cujus igne
Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie teuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin tot im Herzen —
O Höllenschmerzen!

Wo find' ich Troft?

Eine Liebe kenn' ich, die ist treu,
War getreu, so lang ich sie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einst mit himmlischem Gedulden
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verschulden,
Bis es in ein Meer von Gnade sank.

Und was ist's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja gesteh es nur,
Du hast wieder böse Lust empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das ist auf lange nun vergangen.

Ja, das ist's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angstvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, ist die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

Herr! schicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus Deinen Händen quillt.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

Tag und Nacht.

Schlank und ſchön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wunderſame Gabe,
Kühlen Duft und ſüße Würze.
Wenn die Abendlüfte wehen,
Naht er ſachte, kaum geſehen,
Hat ein Harfenſpiel zur Hand.

Auch der Saiten ſanftes Tönen
Kann man nächtlich lauſchend hören;
Doch ſcheint alles ſeiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
Und er wandelt, bis am Haine,
Bis am See und Wieſenraine
Er die Spur der Liebſten fand.

Wohl ein Lächeln mag ſich leiſe
Dann ins ernſte Antlitz neigen,
Weiße Zähne, glänzend weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
Kommt von ferne Sie gegangen,
Und er ſucht ſein dunkles Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!

Wald und Flur wie neu erſtehen
Vor dem Kind im Roſenkleide;
Alles drängt ſich nach der Süßen,
Alt und jung will ſie begrüßen,
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch iſt ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will ſie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
Glänzen dann auf allen Wegen
Schmuck und Perlen ihr entgegen,
Denkt ſie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,
Und der Mutter Friedensbogen
Neigt ſich tauend ihrem Sehnen;
Erd' und Himmel haben Frieden,
Aber ach, *ſie* ſind geſchieden,
Sind getrennt wie *Tag* und *Nacht*.

Die Elemente.

Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ Θεοῦ ἀπεκδέχεται.

Paulus a. d. Röm. 8, 19.

Am ſchwarzen Berg da ſteht der Rieſe,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wieſe
Sind Waſſergeiſter aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen
Vergiften ſie die reine Nacht,
Aus deren hoch geſchwungnem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still ſchaut der Herr auf ſeine Geiſter,
Die Fauſt am Herzen feſt geballt;
Er heißt der Elemente Meiſter,
Heißt Herr der tödlichen Gewalt;
Ein Gott hat ſie ihm übergeben,
Ach, ihm die ſchmerzenreichſte Luſt!
Und namenloſe Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Bruſt.

Die Keule ſchwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,
Dann ſpringt durch die gewalt'ge Spalte
Der Rieſenkörper in den Grund.

Die fest verschlossnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen,
Und prasseln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht still sich fühlen,
Beschaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelsteine kühlen,
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünstig verfolgt er, rastlos wütend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Busens Angst nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menschen Hütte niederschmettern,
Aufs Meerschiff sein Verderben sprühn,
Da will das edle Herz zerreißen,
Da sieht er schrecklich sich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu sein.

Noch aber blieb ihm Eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnsucht seiner Seele pflegt.

Da hängen ungeheure Ketten
Aus finſtrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten ſie ihn retten,
Sich ſchwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen roſige Geſtalten
In heitern Höhen, himmliſch klar,
Und feſt am goldnen Ringe halten
Sie ſchweſterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängſtlich auf den Knieen
Und ſehen ſanft zum wilden Spiel,
Und wie ſie im Gebete glühen,
Löſt, wie ein Traum, ſich ſein Gefühl.

Denn ihr Geſang tönt mild und leiſe,
Er rührt beruhigend ſein Ohr:
O folge harmlos deiner Weiſe,
Dazu Allvater dich erkor!
Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefſte wirſt du endlich ſchauen,
Begreifen lernen all dein Thun.

Und wirſt nicht länger menſchlich hadern,
Wirſt ſchaun der Dinge heil'ge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingsſonnenſtrahl,

Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Weſen ſchwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Das Band geheimer Eintracht webt.

Einſt wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geſchlechter freun,
Und heitre Angeſichter werden
Des Ewigſchönen Spiegel ſein,
Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menſchengeiſt in ſich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Weſen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottverſöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entſetzen ſchafft;
Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick ſteigſt du nach oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Nixen-Märchen.

I. Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenſcheine
Sitzt ein Mann von ernſter Schöne,
Sitzt der Magier Drakone,
Auf dem Gartenhausbalkone,
Mit Prinzeſſin Liligi;
Lehrt ſie allda ſeine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe.

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber —
Spricht Prinzeſſin Liligi —
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörſt du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muſchelſtadt?“

Singe du so heut wie gestern
Von des Meeres Lustrevier,
Von dem Haus der sieben Schwestern
Und vom Königssohne mir.

„Zwischen grünen Wasserwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Wasserrosen in den Händen,
Lauschen sie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, schattengleich,
Steigt ein siebenfaches Wehe
Aus dem stillen Wasserreich.

Dann, zum Spiel krystallner Glocken,
Drehn die Schwestern sich im Tanz,
Schütteln ihre grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu schwanken,
Well' auf Welle steigt und springt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es versinkt."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone

Zu der lieblichen Prinzeſſin;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Dieſe meint im leichten Schlummer,
Immer höre ſie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe,
Doch zuletzt erwachet ſie:

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber,
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönſter, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:
Komm! es ſoll dich nicht gereun;

Woll'n dir unsre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde sein.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königssohn,
Und zu der korallnen Pforte
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Tot, mit sieben roten Wunden,
Hoch am Strand des Meeres schwamm."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale,
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermärchen
Singe mir zu guter Letzt!

Und er ſingt das letzte Märchen,
Und er küßt die letzten Küſſe;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber ſie erwacht nicht mehr.
Denn ſchon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde
Seinen falſchen Dienſt genommen;
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo faſſet er die Leiche,
Schwingt ſich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauſchet nieder in die Wogen,
Klopft an dem Korallen-Thor,
Führet ſo die junge Fürſtin,
Daß auch ſie zur Nixe werde,
Als willkommene Genoſſin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II. Nixe Binſefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmerglas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſchermatz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!
Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,
Ein Zwergen-Goldſchmieds-Meiſterſtück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt ſich ſchuppen Jahr für Jahr,
Da ſind's fünfhundert Gröſchlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe ſchreit."

III. Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben.

Sie ſprach, Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Ärmelein,
Sie greift ins Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der thät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' Sie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach ſchöne Frau Done, geb' Sie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud entsetzt sich schier,
Fischt ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten sie ins Wasser griff:
Ach weh! da fällt sie aus dem Schiff.

Er springt ihr nach, er faßt sie keck,
Frau Done reißt sie beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinunterwallt;
Die Sonne sinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel stand,
Die Liebchen schwimmen tot ans Land,
Er hüben und sie drüben.

IV. Der Zauberleuchtturm.

Des Zauberers sein Mägdlein saß
In ihrem Saale rund von Glas;
Sie spann beim hellen Kerzenschein,
Und sang so glockenhell darein.

Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Turm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rat noch Rettung mehr,
Der Lotſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,
Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;
Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem teuren Licht hinan,
Das wächſt und wächſt und leuchtet faſt
Wie einer Zauberſonne Glaſt,
Darin ein Mägdlein ſitzt und ſpinnt,
Sich beuget ihr Geſang im Wind;
Die Männer ſtehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und ſtaunet unverwandt,
Dem Steuermann entſinkt die Hand,

Hat keiner acht mehr auf das Schiff;
Das kracht mit Eins am Felsenriff,
Die Luft zerreißt ein Jammerschrei:
Herr Gott im Himmel, steh uns bei!
Da löscht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Mund;
Da zuckt das Schiff und sinkt zu Grund.

Das lustige Wirtshaus.

Akademischer Scherz.

Die Burschen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da schmauset man frühe wie spat;
Schon dreht sich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirt ist kein knausiger Tropf,
Er führt den Hanswurst nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte soll, wißt ihr, ein Zauberer sein,
Er lächelt auch immer so schlau;

— Und ſeht nur, was treten für Kerl da herein?
Die Eule, der Storch und der Pfau!

Wie ſittig, kratzfüßig und blöd ſie ſich drehn!
Pedanten vom köſtlichſten Schlag!
Sie nehmen ſich Stühle — das muß ich geſtehn,
So was ſieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein,
Und hält ſich vor Lachen den Bauch;
Rebekke ſchenkt ihnen vom feurigſten ein
Und zierlich kredenzt ſie ihn auch.

Nun ſitzen ſie ſteif wie Profeſſorsleut' da,
Und laſſen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen ſind ihnen zu nah:
Man hat ſich leicht kompromittiert.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an ſie!
Die führen ihr Mütlein im Sack;
Es iſt nur erlogene Pedanterie,
Sie ſind das verſoffenſte Pack.

Inzwiſchen, mein ſchönes, ſchwarzaugiges Kind,
Komm, ſing uns was Luſtiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geſchehen; die Herren dann ſind
So gütig und machen den Chor.

(Dieſelbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebſe zum Schild,
Da ſprachen die Leute nicht ein:
Nun führt er den ſcheckigen Narren im Bild,
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch ſeht ihr ja wohl, wie ſo herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, ſo fein und ſo klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingeſtellt ſein;
Was kümmert mich Silber und Gold!
Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen, das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Schätzchen, das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers ſein luſtiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel ſo frei,
Ich ſpiele die Zither, das Hackbrett zum Tanz,
Mein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiſerin wär',
Hätt' ich Kleider und ſeidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Gäbſt ihm Kron' und Zepter dazu.

Einer.

Doch seht mir nur dort das Professorsvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopft!
Der Storch und der Pfau und die Eule voran —
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

Chor.

Heida! sa sa!
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

Der alte Turmhahn.

Idylle.

Zu Cleversulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr ich stand,
Auf dem Kirchenturn ein guter Hahn,
Als ein Zierat und Wetterfahn.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch salber Blitz hat mich gestreift,
Der Frost mein' roten Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.

So ward ich ſchwarz für Alter ganz,
Und weg iſt aller Glitz und Glanz.
Da haben ſie mich denn zuletzt
Veracht't und ſchmählich abgeſetzt.
Meinthalb! ſo iſt der Welt ihr Lauf,
Jetzt thun ſie einen andern 'nauf.
Stolzier, prachtier und dreh dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Thal, du Berg und Thal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzlieber Turn und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein übern Bach!
Du Brunnen, dahin ſpat und früh
Öchslein ſpringen, Schaf' und Küh',
Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Baſte's Evlein auf dem Schecken!
— Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch ſoll ich nimmer hören ſchwatzen!
Lieb deucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beſchmitzt.
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,
Schulmeiſter auch, du armer Narr!
Aus iſt, was mich gefreut ſo lang,
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.

Von meiner Höh' so sang ich dort,
Und hätt' noch lang gesungen fort,
Da kam so ein krummer Teufelshöcker,
Ich schätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch hartem Stoß
Mich richtig von der Stange los.
Mein alt preßhafter Leib schier brach,
Da er mit mir fuhr ab dem Dach
Und bei den Glocken schnurrt' hinein;
Die glotzten sehr verwundert drein,
Regt' ihnen doch weiter nicht den Mut,
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt thät man mich mit altem Eisen
Dem Meister Hufschmied überweisen;
Der zahlt zween Batzen und meint Wunder,
Wie viel es wär' für solchen Plunder.
Und also ich selben Mittag
Betrübt vor seiner Hütte lag.
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüten auf mich streut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Vetter wär'.
Da geht mein Pfarrherr nun vorbei,
Grüßt den Meister und lächelt: Ei,
Wär's soweit mit uns, armer Hahn?

Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?
Ihr könnt ihn weder ſieden noch braten,
Mir aber müßt' es ſchlimm geraten,
Einen alten Kirchendiener gut
Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.
Kommt! tragt ihn mir gleich vor ins Haus,
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lümmel, ſchnell bedacht,
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.
Es fehlt' nicht viel, ſo that ich frei
Gen Himmel einen Freudenſchrei.
Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gaſt
War groß und klein erſchrocken faſt;
Bald aber in jedem Angeſicht
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.
Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben,
Den großen Göckel in der Stuben
Mit ſiebenfacher Stimmen Schall
Begrüßen, begucken, betaſten all.
Der Gottesmann drauf mildiglich
Mit eignen Händen trägt er mich
Nach ſeinem Zimmer, Stiegen auf,
Nachpolteret der ganze Hauf.

Hier wohnt der Frieden auf der Schwell'!
In den geweißten Wänden hell

Sogleich empfing mich sondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,
Gerani- und Reſedaſchmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtabak.
(Dies war mir all noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber ſtand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Turn thät er ſich ſtrecken
Mit ſeinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und ſpitz —
O anmutsvoller Ruheſitz!
Zuöberſt auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir däucht's ein ganzer Münſterbau;
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen chriſtlich ausſtaffiert.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und ſchneit.

Hier ſeht ihr ſeitwärts auf der Platten
Eines Biſchofs Krieg mit Mäuſ' und Ratten,
Mitten im Rheinſtrom ſein Kaſtell.
Das Ziefer kommt geſchwommen ſchnell,

Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,
Der Schwänze werden immer mehr.
Viel Tauſend gleich in dicken Haufen
Frech an der Mauer auf ſie laufen,
Fallen dem Pfaffen in ſein Gemach;
Sterben muß er mit Weh und Ach,
Von den Tieren aufgefreſſen,
Denn er mit Meineid ſich vermeſſen.
— Sodann König Belſazers ſeinen Schmaus,
Weiber und Spiellent', Saus und Braus!
Zu großem Schrecken an der Wand
Rätſel ſchreibt eines Geiſtes Hand.
— Zuletzt da vorne ſtellt ſich für
Sara lauſchend an der Thür,
Als der Herr mit Abraham
Vor ſeiner Hütte zu reden kam,
Und ihme einen Sohn verſprach.
Sara ſich Lachens nicht entbrach,
Weil beide ſchon ſehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
Wie, lachet Sara? glaubt ſie nicht,
Was der Herr will, leicht geſchicht?
Das Weib hinwieder Flauſen machet,
Spricht: Ich habe nicht gelachet.
Das war nun wohl gelogen faſt,
Der Herr es doch paſſieren laßt,

Weil sie nicht leugt aus arger List,
Auch eine Patriarchin ist.

Seit daß ich hier bin, dünket mir
Die Winterszeit die schönste schier.
Wie sanft ist aller Tage Fluß
Bis zum geliebten Wochenschluß!
— Freitag zu Nacht, noch um die Neune,
Bei seiner Lampen Trost alleine,
Mein Herr fangt an sein Predigtlein
Studieren; anderst mag's nicht sein;
Eine Weil' am Ofen brütend steht,
Unruhig hin und dannen geht:
Sein Text ihm schon die Adern reget;
Drauf er sein Werk zu Faden schläget.
Inmittelst einmal auch etwan
Hat er ein Fenster aufgethan —
Ah, Sternenlüfteschwall wie rein
Mit Haufen dringet zu mir ein!
Den Verrenberg ich schimmern seh',
Den Schäferbühel dick mit Schnee!

Zu schreiben endlich er sich setzet,
Ein Blättlein nimmt, die Feder netzet,
Zeichnet sein Alpha und sein O
Über dem Exordio.
Und ich von meinem Postament

Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';
Seh', wie er, mit Blicken ſteif ins Licht,
Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,
Einmal ſacht' eine Priſe greifet,
Vom Docht den roten Putzen ſtreifet;
Auch dann und wann zieht er vor ſich
Ein Sprüchlein an vernehmentlich,
So ich mit vorgerecktem Kopf
Begierlich bringe gleich zu Kropf.
Gemachſam kämen wir alſo
Bis Anfang Applicatio.

Indes der Wächter Elfe ſchreit.
Mein Herr denkt: es iſt Schlafenszeit;
Ruckt ſeinen Stuhl und nimmt das Licht;
Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finſtern wär' ich denn allein.
Das iſt mir eben keine Pein.
Ich hör' in der Regiſtratur
Erſt eine Weil' die Totenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,
Der ſcharrt ſich müd am Hühnerhaus;
Windweben um das Dächlein ſtieben;
Ich höre wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroſt —
Der grimmig Winter ſich erboſt,

Ein Eichlein ſpalt't jähling mit Knallen,
Eine Buche, daß die Thäler ſchallen.
— Du meine Güt', da lobt man ſich
So frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht ſo hin,
Es iſt ein wahrer Segen drin.
— Jetzt, denk' ich, ſind wohl hie und dort
Spitzbuben aus auf Raub und Mord;
Denk', was eine ſchöne Sach' es iſt,
Brave Schloß und Riegel zu jeder Friſt!
Was ich wollt' machen herentgegen,
Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;
Und ſonſt was ſo Gedanken ſind;
Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.
Um Zwei, gottlob, und um die Drei
Glänzet empor ein Hahnenſchrei,
Um Fünfe, mit der Morgenglocken,
Mein Herz ſich hebet unerſchrocken,
Ja voller Freuden auf es ſpringt,
Als der Wächter endlich ſingt:
Wohlauf, im Namen Jeſu Chriſt!
Der helle Tag erſchienen iſt!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen
Bereits ein wenig ſteif gefroren,
Raſſelt die Lif' im Ofen, brummt,

Bis 's Feuer angeht, ſauſt und ſummt.
Dann von der Küch 'rauf, gar nicht übel,
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.
Endlich, gewaſchen und geklärt,
Mein Herr ſich friſch zur Arbeit kehrt.

Am Samstag muß ein Pfarrer ſein
Daheim in ſeiner Klauſe ſein,
Nicht viſiteln, herumkutſchieren,
Seine Faß einbrennen, ſonſt hantieren.
Meiner hat ſelten ſolch Geluſt.
Einmal — ihr ſagt's nicht weiter juſt —
Zimmert' er den ganzen Nachmittag
Dem Fritz an einem Meiſenſchlag,
Dort an dem Tiſch, und ſchwatzt' und ſchmaucht',
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt iſt der liebe Sonntag da.
Es läut't zur Kirchen fern und nah.
Man orgelt ſchon; mir wird dabei,
Als ſäß' ich in der Sakriſtei.
Es iſt kein Menſch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.
Die Sonne ſich ins Fenſter ſchleicht,
Zwiſchen die Kaktusſtöck' hinſtreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz,
Eines alten Schreinermeiſters Stolz;

Beſchaut ſich was da liegt umher,
Konkordanz und Kinderlehr',
Oblatenſchachtel, Amtsſigill,
Im Tintenfaß ſich ſpiegeln will,
Zuteuerſt Sand und Grus beſicht,
Sich an dem Federmeſſer ſticht
Und gleitet übern Armſtuhl krank
Hinüber an den Bücherſchrank.
Da ſtehn in Pergament und Leder
Vornan die frommen Schwabenväter:
Andreä, Bengel, Rieger zween,
Samt Ötinger ſind da zu ſehn.
Wie ſie die goldnen Namen lieſt,
Noch goldener ihr Mund ſie küßt,
Wie ſie rührt an Hillers Harfenſpiel —
Horch! klingt es nicht? ſo fehlt nicht viel.
Inmittelſt läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach ſeiner Art,
Und hängt ſein Netz, ohn' erſt zu fragen,
Mir zwiſchen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,
Schau' ihm eine ganze Weile zu.
Darüber iſt es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt. —
Nun ſagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn beſſer hat?

Ein Wunſch im ſtillen dann und wann
Kommt einen freilich wohl noch an.
Im Sommer ſtünd' ich gern da draus
Bisweilen auf dem Taubenhaus,
Wo dicht dabei der Garten blüht,
Man auch ein Stück vom Flecken ſieht.
Dann in der ſchönen Winterzeit,
Als zum Exempel eben heut:
Ich ſag' es grad' — da haben wir
Gar einen wackern Schlitten hier,
Grün, gelb und ſchwarz; — er ward verwichen
Erſt wieder ſauber angeſtrichen:
Vorn auf dem Bogen brüſtet ſich
Ein fremder Vogel hoffärtig —
Wenn man mich etwas putzen wollt',
Nicht daß es drum viel koſten ſollt',
Ich ſtünd' ſo gut dort als wie der,
Und machet' niemand nicht Unehr'!
— Narr! denk' ich wieder, du haſt dein Teil!
Willt du noch jetzo werden geil?
Mich wundert, ob dir nicht gefiel',
Daß man, der Welt zum Spott und Ziel,
Deinen warmen Ofen gar zuletzt
Mitſamt dir auf die Läufe ſetzt',
Daß auf dem G'ſims da um dich ſäß'
Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!

Du alter Scherb, schämst du dich nicht,
Auf Eitelkeit zu sein erpicht?
Geh in dich, nimm dein Ende wahr!
Wirst nicht noch einmal hundert Jahr.

An Wilhelm Hartlaub.

Durchs Fenster schien der helle Mond herein;
Du saßest am Klavier im Dämmerschein,
Versankst im Traumgewühl der Melodien,
Ich folgte dir an schwarzen Gründen hin,
Wo der Gesang versteckter Quellen klang,
Gleich Kinderstimmen, die der Wind verschlang.

Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel schien noch ausgespannt,
Ein jeder Ton ein lang gehaltnes Schweigen.
Da fing das Firmament sich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne selig Heer
Glitt rieselnd in ein goldig Nebelmeer,
Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben weckteſt,
Die Finsternis mit jungem Lichte schreckteſt,

War ich ſchon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warſt du es ſelbſt, in den ich mich verlor;
Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenſtrahl:
Dein ganzer Wert erſchien mir auf einmal.
So wunderbar empfand ich es, ſo neu,
Daß noch beſtehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns ſo ſichrer Gegenwart Genuß
Zuſammenhält in Lebensüberfluß!

Ich ſah dein hingeſenktes Angeſicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;
Du ahnteſt nicht, wie mir der Buſen ſchwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigteſt; ich ſchwieg — Ach warum iſt doch eben
Dem höchſten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl verſammelt groß und klein,
Vom nahen Kirchturm ſchallt das Nachtgeläut',
Verklingend ſo des Tages Lieblichkeit.

Ländliche Kurzweil.

An Konstanze Hartland.

Um die Herbstzeit, wenn man abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauschet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch schon den lang verschmähten
Ofen sieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerschönsten Stunden
Müßig halb und halb geschäftig
Plaudernder Geselligkeit.

Jüngst so waren wir am runden
Tisch versammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gast, im Kreise.
Abgetragen war das Essen,
Nur das Tischtuch mußte bleiben.
Reinliche Gefäße vor sich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes
Größern Haufen vor sich bringe;
— Weißen hatten wir und blauen —

Emſig klopften, unbeſchadet
Des Geſpräches, ihre Meſſer,
Während ich, zunächſt dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum beſten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schweſter Klärchen,
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinſen auszulehnen
Iſt wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur chriſtlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das iſt einem wie geſchenkt;
Aber wer in müß'ger Weile
An dem Mohnfeld einſt vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter
Eines an der Seite ſpaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachſe,
Und ſo viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer

Künftig in der dürren Hülse
(Eine feine Kinderklapper,
Eine seltne Vogelscheuche!)
Klingend in dem Winde schüttle,
Der ist übel angeführt.
Nicht nur, daß die Interessen
Fehlen, auch die schönen Samen
Sind vergiftet, schwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünspan, ganz unkenntlich,
Garstig, wie dies Beispiel zeigt!"
Und hiermit warf sie den Kreuzer
Auf den Tisch, da lachte alles.

„Lassen Sie sich das erklären!
Sagt' ich, zu dem Gast gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erstenmale,
Muß von Freunden und Bekannten
In das neue Taschenfutter
Einen blanken Kreuzer haben;
Und so ward mir, ländlich sittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübschen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig sieht.
Jenen Morgen nun erging ich

Guten Mutes mich im Garten,
That auch wirklich wie ſie ſagt,
Doch was ich dabei mir dachte,
Muß ich wohl am beſten wiſſen.
Ein Orakel ſollt' es ſein,
Das der Herbſt erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Iſt der liebe Gaſt nicht kommen;
Bringt ſie weißen, wird er da ſein
Eben wenn man ſie eröffnet;
Und um ſie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieſes alles
Bis den Augenblick vergeſſen.
Und nun ſeht" —
„Nichts! rief die Schweſter;
Nein, ich laſſe mir's nicht nehmen,
Spekulieren wollteſt du!
Und der Fall beweiſt nur wieder,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein teuerſter Herr Bruder
Bei dem allerbeſten Willen
Zum Kapitaliſten eben
Einmal nicht geboren iſt."

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag des Freundes.

O liebſte Kirche ſondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwiſchen Eichen
Ums Chor den Maienſchatten ſtreun!

Aus deinem grünen Raſen ſteigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kuckuck freuen
Sich dein- und ihrer Einſamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erſte Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal ſich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Dort, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,
Vertieft ſich heut in Abendſtunden
Mein Sinn in ihre Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geſchlungnen Glieder
Verklären ſich in rotes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Muſik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verſchwebt,
Und ſchweigt, — bis ſie die Morgenröte
Des gleichen Tages neu belebt.

Meiner Schweſter.

Nach dem Tode der Mutter, mit einem Blatt von der Birke zwiſchen dem Pfarrhaus und dem Kirchhof zu Cleverſulzbach.
Sommer 1841.

„Blättchen, das im loſen Spiel
Winde durch die Lüfte tragen,
Blättchen, kannſt du mir nicht ſagen,
Wo iſt deiner Wandrung Ziel?“

Ach ich weiß ein frommes Kind,
Dem möcht' ich mich gern verbinden,
Und kann doch den Weg nicht finden,
So verſtürmte mich der Wind.

Als ich aus der Knoſpe mich
Vor den Veilchen, früh, gerungen,

Kam das Liebchen oft gesungen
Durch den Garten morgendlich.

Aber da sich, glatt und schön,
Thät mein grünes Herzlein dehnen,
Sah ich sie in bittern Thränen
Unter unsern Zweigen stehn.

Und dort drüben überm Hag,
Steht das Röslein, steht die Weide,
Dahin wallte sie in Leide
Mir vorüber jeden Tag.

Freut' auch mich nichts weiter mehr,
Nicht die süße Maiensonne,
Bienenton und Schaukelwonne,
Keine kühle Mondnacht mehr.

Also welkt' ich vor der Zeit,
Bin, bevor der Herbst gekommen,
Aus der Mutter Hut genommen
Und von der Geliebten weit.

Dürft' ich zu ihr, ach wie viel
Sagt' ich ihr von Lust und Schmerzen!
Und an dem getreusten Herzen
Fänd' ich meiner Wandrung Ziel.

Zum zehnten Dezember.

„Sie iſt mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie verſteh' ich dieſes Wort?
Ach ein Kind war ſie bis heute,
Bleibt ſie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dies Morgenangeſicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu dieſem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Weſen ein?

Und zu glänzen aller Orten,
Würde ſie der großen Welt,
An Gebärde, Sitt' und Worten
Ihren Schweſtern gleichgeſtellt?

Nein! ein Engel dieſer Erden
Ohne Wandel bleibet ſie.
Eine Fürſtin kann ſie werden,
Eine Dame wird ſie nie!

An D. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verschiedener Volksbücher.

Bei der Geburt seines ersten Töchterchens.

Das Neugeborne spricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beschieden,
Jedoch ein hübsches, sagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig
Und hat den kühnern Wunsch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal wie billig,
Der Welt ein Mutterebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch seht Ihr, einen sanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Melusine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutscher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlothilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig sei gesungen
Manch Lied aus Eurem Rosenflor,

Ich leſe ſelbſt die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich ſpinn' Euch ſelbſtgezogne Seide
Will allen Fleiß den Bienen weihn;
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch ſpät und Euer Stolz zu ſein.

Mein Prahlen ſcheint Euch zu erbauen,
Ihr lächelt, und ich faſſe Mut
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen:
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme friſch vom Paradieſe,
Wo man von künft'gen Dingen ſprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr ſtarrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl ſchön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beſchluß.

An Pauline.

Die Neune, die zu ew'gen Tänzen
Sich ſchweſterlich die Stirne kränzen,
Sie ſollen, heißt's, im Dämmerſcheine
Der dichteriſchen Wunderhaine
Gar manchesmal dir gern begegnen
Und dich mit ihren Gaben ſegnen;
Nur daß du, was ſie dir vertrauten,
Mit keiner Silbe läßt verlauten.
— Ob etwa ſie, wie ſie wohl pflegen,
Dir dieſes Schweigen auferlegen?
Ich weiß, ein ſolcher Schatz, verſchloſſen,
Wird doppelt wonnig erſt genoſſen,
Unendlich ſcheint er ſich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde ſagen möchten,
Es ziemt ſich kaum mit dir zu rechten;
Wünſcht mancher doch ein gleiches Glück
Unmutig oft ſich ſelbſt zurück!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages reiche Fülle,
Ganz empfindeſt du ſie erſt,
Wenn du in der nächt'gen Stille
Einſam dich zur Muſe kehrſt,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verſchönen
Und zu klagen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Perlend in der Töne Licht,
Himmliſcher fürwahr beglücket
Dich die Muſe ſelber nicht.

An Klärchen.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;
Darfſt du ins Haar den Kranz ihr drücken,
Des eignen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt ſie gern das müß'ge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt ſie allen,
Die allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machſt ſie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je ſie war,
Doch jede dieſer Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringelteſt du Kinderlocken
Wie ſchön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen ſieht das unerſchrocken,
Allein bedenk, bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heiſcht zurück was du verſteckt,
Ihm bleibt der Pfeil ins Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den ſie uns ſchon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es iſt genug daß er es kennt.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, iſt es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherz'gen-Schweſter-Händen,
Ob ſie vielleicht noch dein Verhängnis wenden;
So war denn keine Hilfe hier?
Zwei Augen, ſchwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick ſich einen,
Und gleich erloſch ſein ſchönes Licht.
Haſt du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn ſie dir tödlich waren,
So war dein Tod ſo bitter nicht!

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erſt unſchuld'ge Schläfe ſchmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz,
Er würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dies weiß ich allein:
So gleichſt du dir, und alſo ſind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du biſt,
Dich in den reinſten Spiegel faſſen,
Was all dir einzig eigen iſt,
Als Fremdes dir begegnen laſſen!
Ja, fiele nur aus dieſem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, ins eigne Herz zurück:

Von ſel'gen Schauern angeweht,
Scheu nahteſt du dem namenloſen Bilde,
Wie einem Rätſel, das um Löſung fleht,
Daß eins im andern ſich auf ewig ſtillte;
Doch ach, kaum haſt du halb dich ſelbſt erkannt,
Verkennſt du dich, und haſt dich abgewandt!

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maultier, du mit den Begleitern, —
Stund' um Stunde ſitz' ich dort in Trauer,
Wie ein ſcheuer Geiſt am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkeſt,
Als nur dieſen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Iſt ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,
Jedem Höckenweibe möcht' ich's ſagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Troſt bei den Genoſſen ſuchen?
Noch kein Fröhlicher hat wahr getröſtet.

Sie.

Kann ich meinesgleichen mich vertrauen?
Halb mit Neid beklagten ſie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo ſie abends trinken,
Sang ein hübſches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, ſaß alleine,
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die ſchönen Jünglinge zu ſehen,
Die vorüberziehn im Waffenſchmucke.“
Ungern folgt' ich, mit verdroſſnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallenſchnur von deinem Halſe,
Die du noch zum Abſchied mir gegeben,
Tauſendmal am langen Tage drück' ich,
Tauſendmal bei Nacht ſie an den Buſen.

Sie.

Dieſes Balſamfläſchchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,

Mich befängt ein Liebeszauberſchwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich töten.

Er.

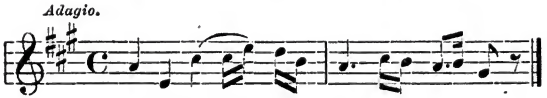
Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küſſen dich auf meinem Schoße;
Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenſter.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebſten:
Unwillkürlich küßt' ich, wie du küſſeſt,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o ſtille nun, ihr Morgenwinde!
Wehet morgen in der Frühe wieder!

Ach nur einmal noch im Leben!



Im Fenſter jenes alt verblichnen Gartenſaals
Die Harfe, die, vom leiſen Windhauch angeregt,
Lang ausgezogne Töne traurig wechſeln läßt
In ungepflegter Spätherbſt-Blumen-Einſamkeit,

Iſt ſchön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwert ihrer holden Nachbarſchaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerturm die Fahne dort,
Wenn ſtürmiſcher oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging ſo ein Hinterpförtchen frei ins Feld hinaus,
Abſeits vom Dorf. Wie manches liebe Mal ſtieß ich
Den Riegel auf an der geſchwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Geſträuch zurück,
Indem ſie ſich auf roſt'gen Angeln ſchwer gedreht! —
Die Thür nun, muſikaliſch mannigfach begabt,
Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn ſie nicht eben wetterlaunisch war),
Verriet mir eines Tages — plötzlich, wie es ſchien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein ſchöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.
Ich öffne ſie gewohnter Weiſe, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr ſogleich
Bekannt anſprach. Wie? rief ich ſtaunend: träum' ich denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht iſt? — Alsbald ließ ich ſie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langſamer, beſtimmter, ſeelenvoller nun
Da capo ſang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, ſechs erſten Noten nämlich, weiter kaum,

Hingegen war auch dieser Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille sie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegische,
Hast du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein schönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, sittsam aus und ein,
Und hörtest du sie durch das offne Fenster oft
Am grünlackierten, goldbeblümten Pantalon
Hellstimmig singen? Des gestrengen Mütterchens
Gedenkst du auch, der Hausfrau, die so reinlich stets
Den Garten hielt, gleichwie sie selber war, wann sie
Nach schwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte sie bewirtet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redseliger Weitschweifigkeit.
Vorbei ist nun das alles und kehrt nimmer so!
Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch besser dünkt ja allen was vergangen ist.
Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen sein, den Garten lassend und das Haus.
Dann wünschest du nächst jenen Alten uns zurück,
Und schmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morsches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.

Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängſt ſah ich ein wunderſames Bild gemalt,
Im Kloſter der Kartäuſer, das ich oft beſucht.
Heut, da ich im Gebirge droben einſam ging,
Umſtarrt von wild zerſtreuter Felſentrümmerſaat,
Trat es mit friſchen Farben vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraſter Saum,
Von zweien Palmen überſchattet, magre Koſt
Den Ziegen beut, den ſteilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jeſus ſitzend auf Geſtein;
Ein weißes Vlies als Polſter iſt ihm unterlegt.
Nicht allzu kindlich deuchte mir das ſchöne Kind;
Der heiße Sommer, ſicherlich ſein fünfter ſchon,
Hat ſeine Glieder, welche bis zum Knie herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpurſaum,
Hat die geſunden, zarten Wangen ſanft gebräunt;
Aus ſchwarzen Augen leuchtet ſtille Feuerkraft,
Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm ſoeben ein verſteinert Meergewächs,
Seltſam geſtaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beſchaut, und jetzt,
Gleichſam betroffen, ſpannet ſich der weite Blick,

Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenstand,
Durchdringend ew'ge Zeitenfernen, grenzenlos:
Als wittre durch die übervölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloschen sein wird; und das welterschaffende,
Das Wort von Anfang, als ein spielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwissend dir sein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forst ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenschatten ruhend, mit zufriednem Blick
Auf seine Hunde niederschaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geschlungen, brüderlich den Schlaf,
Und schlafend noch des Jagens Lust und Mühe teilt:
So schau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Rast auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewissem Sinn
Zum erstenmal, so alt ich bin, betracht' ich sie,
Und bin fürwahr von ihrem Dasein überrascht,
Wie sie, in Schuhn bis übern Knöchel eingeschnürt,
Bestäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Lustrum, ehrliche Gesellen, schleppt
Ihr mich auf dieser buckeligen Welt umher,
Gehorsam eurem Herren jeden Augenblick,

Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich sein,
Den besten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr stets.
Ihr seid bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre sein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu strafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er selber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu steil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht;
Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönsten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgestimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuschwärmen raschen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Übermaß
Als baren Schmerz empfindend, ins Unendliche
Die Geister hetzten, und die Rede wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem sichern Mann [1]
Wetteiferten, da dieser Urwelts-Götterſohn
In Flößerstiefeln vom Gebirg zum Himmel sich
Verstieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zusammenstrich in einen Habersack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuschütteln vor das Weltenthor —

[1] Vergl. S. 80.

Ach, gute Burſche, damals wart ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern ſei es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.
Auf meinem Grabſtein ſoll man ein Paar Schuhe ſehn,
Den Stab darüber und den Reiſehut gelegt,
Das beſte Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich ſegnet, der vergißt auch eurer nicht.
Genug für jetzt! denn dort ſeh' ich's gewitterſchwer
Von Mittag kommen, und mich deucht, es donnert ſchon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt ſich's eben noch.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich ſie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erſchufeſt du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil geſtern in der alten Handelsſtadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tiſch, der Schiffe Ankunft mit zu ſehn,
Nach dem Kanal, wo im Getümmel und Geſchrei

Von tauſendhändig aufgeregter Packmannſchaft,
Faßwälzender, um Kiſt' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor ſich zeigt und, Gaffens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, ſteht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen; dieſes faßt' ich mir ins Aug'.
Im grünen, goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübſchen Dame, modiſch aufgepfauſcht.
Schnurrbartsbewußtſein trug und hob den ganzen Mann
Und glattgeſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.
Der treue Pudel an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,
Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerte, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt;
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektierte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einz'ge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung giebt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dies und noch manches andere begreifet es.

Der Prinzipal vom Comptoir und der Kanzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elſe geſtern Nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.
Die Kammerzoſe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:
„Ich muß recht, recht ſehr bitten!“ ſagt ſie wiederholt
Mit ſeriöſem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend ſelber zeiget ſich in Sehrheit gern.
O hätteſt du den jungen Geiſtlichen geſehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hoſpitiert!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus muſterhaft;
Er wußt' es auch: im wohlgezognen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir ſeltſamlich nach Leier und Schwert,
Er kam nicht weg vom ſchönen Tod fürs Vaterland;
Ein paarmal gar riskiert' er liberal zu ſein,
Höchſt liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren ſichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgeſtiegen von der Kanzel, rauſcht
Er ſtrahlend, Kopf und Schultern wiegend, raſch vorbei
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehrkompliment.

Beſonders iſt die Großmut ungemein ſehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burſchentum erglüht,
Der hochgeſinnte Leutnant, ſchreibet ſeinem Feind
(Ach Eine Thräne Juliens vermochte das!)
Nach ſchon erklärtem Ehrenkampfe, ſchnell verſöhnt,
Lakoniſch ſchön ein Sehrbillet — es rührt ihn ſelbſt.
So ein Herr X, ſo ein Herr Z, als Rezenſent,
Iſt großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, juſt wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhniſch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächſt verſteht ſich allerdings, daß viele auch
Nur teilweis und gelegentlich Sehrleute ſind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Äderchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Fauſt im Sack gemacht.
Doch wenn es nun vollendet erſt erſcheint, es ſei
Mann oder Weib, der Menſchheit Afterbild — o wer,
Dem ſich im Buſen ein geſundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? wem krümmte ſich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment iſt mir's!
Denn wären ſie nur lächerlich! ſie ſind zumeiſt
Verrucht, abſcheulich, wenn du ſie beim Licht beſiehſt.
Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!

Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, nichts behält
Den eignen, unbedingten Wert. Geht dir einmal
Der Mund in ſeiner Gegenwart begeiſtert auf,
Um was es ſei — der Mann beſitzt ein bleiernes,
Grauſames Schweigen; völlig bringt dich's auf den Hund.
— Was hieße gottlos, wenn es dies Geſchlecht nicht iſt?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß ſie
Mit Haut und Haar des Teufels ſind. Ich ſcherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn ſein abgeſchiednr Geiſt dereinſt
Sich, frech genug, des Paradieſes Pforte naht,
Der roſigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingeſenkt ein träumend Ohr
Den ew'gen Melodieen, die im Innern ſind:
Aufſchaut der Wächter, miſſet ruhig die Geſtalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und ſchüttelt jetzt
Mit ſanftem Ernſt, mitleidig faſt, das ſchöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, ja beleidigt ſtellt mein Mann ſich an,
Und zaudert noch; doch da er ſieht, hier ſei es ernſt,
Schwenkt er in höchſter Sehrheit trotziglich, getroſt
Sich ab und ſchwänzelt ungeſäumt der Hölle zu.

An den Vater meines Patchens.

Der Knabe, der zehn Jahre ſpäter dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genoſſe war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geſchwiſtern ſelbſt ein blühender:
Sieh, dieſen Säbel zur Huſarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Alleen der Stadt.
Das ſchöne Kleid (du ſahſt wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberſchnörkelwerk beſetzt),
Iſt längſt dahin ſamt alle ſeinem Zubehör,
Bis auf dies Eiſen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig ſpart' ich ſie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernſtlich, kommt er nimmermehr;
Sah ich doch ſelbſt die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erſtgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel übers Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von ſchöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine böſen Träume ſchafft.

Waldplage.

Im Walde deucht mir alles miteinander ſchön,
Und nichts Mißliebiges darin, ſo vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwiſchen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reißend durchs Gebüſch,
Es ſinge oder kreiſche von den Gipfeln hoch,
Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich ſie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je ſich irgend etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu ſuchen einen andern Sitz,
Der ſchöner bald, der allerſchönſte, dich bedünkt.
Ein einzig Übel aber hat der Wald für mich,
Ein grauſames und unausweichliches beinah.
Sogleich beſchreib' ich dieſes Scheuſal, daß ihr's kennt;
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unverſehns
Die Hand euch und, noch ſchrecklicher, die Wange ſchmerzt.
Geflügelt kommt es, ſäuſelnd, faſt unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, iſt es hoch geſtellt
(Deswegen ich in Verſen es zu ſchmähen auch
Den klaſſiſchen Senarium mit Fug erwählt);
Und wie es anfliegt, augenblicklich läſſet es
Den langen Rüſſel ſenkrecht in die zarte Haut;
Erſchrocken ſchlagt ihr ſchnell darnach, jedoch umſonſt,
Denn, graziöſer Wendung, ſchon entſchwebet es.
Und alſobald, entzündet von dem raſchen Gift,

Schwillt euch die Hand zum ungestalten Kissen auf,
Und juckt und spannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblingsfichte saß ich jüngst —
Zur Lehne wie gedrechselt für den Rücken, steigt
Zwiestämmig, nah dem Boden, sie als Gabel auf —
Den Dichter lesend, den ich Jahre lang vergaß:
An Fanny singt er, Cidli und den Züricher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
(O sein Gestade brütet jenes Greuels auch
Ein größeres Geschlechte noch und schlimmres aus,
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaste war's). —
Nun aber hatte geigend schon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüsternheit.
Ein Stich! der erste! er empört die Galle schon.
Zerstreuten Sinnes immer schiel' ich übers Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Rasenden.
Das holde Zwillings-Nymphen-Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir gesucht;
Zuletzt geboten sie mir flüsternd Mäßigung:
Wo nicht, so sollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beschämt gehorcht' ich, sinnend still auf Grausamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das schwebende Geziefer, wie sich eines naht',
Mit raschem Klapp zu töten. Ha! da kommt schon eins

„Du fliehſt! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!“
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dies Wort.)
Patſch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und haſtig — denn ſchon hatte meine Mordbegier
Zum ſtillen Wahnſinn ſich verirrt, zum kleinlichen —
Begierig blättr' ich: ja, da liegſt du plattgedrückt,
Bevor du ſtachſt, nun aber ſtichſt du nimmermehr,
Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Alſo, nicht achtend eines ſchönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die ſchnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leſer wohl
Einmal in Klopſtocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken ſich erfreut.

Dem Herrn Prior der Karkauſe I.

Sie haben goldne Verſe mir, phaläciſche,
Das zierlichſte Latein, geſchickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweis erwidern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wageſtücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten Pater elegantiarum nennt.
Etwas bedenklich ſcheint es zwar, ich muß geſtehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Kartäuſerſtifts,

Mit unſerm Veroneſer wettzueifern ſich
Inallewege als berufnen Meiſter zeigt.
Wenn Ihr Herr Biſchof das erführe! — doch es ſoll,
Was über allen Thüren Ihres Kloſters ſteht,
An Pfoſten, Gängen, ſelbſt am heimlichen Gemach,
Silentium! — das ſtrenge Wort, mir heilig ſein.

In wenig Tagen komm' ich ſelbſt; ſchon lange lockt
Die neue Märzenſonne mich. Dann find' ich wohl
Im Garten frühe meinen ſtattlich muntern Greis,
Beſchäftigt, wilder Roſenſtämmchen jungem Blut
Durch fürſtlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdſel'ge Kinder zu vertraun; von weitem ſchon
Ruft er ſein Salve, und behend entgegen mir
Den breiten Sandweg, weichen Trittes, ſchreitet er,
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwiſchen hier ein Hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rotwild noch hinzu,
Das mir der Förſter heut geſchenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum[1] iſt.

[1] Catulliſcher Ausdruck.

Beſuch in der Karthauſe.

Epiſtel an Paul Heyſe.

Als Junggeſell, du weißt ja, lag ich lang einmal
In jenem luftigen Dörflein an der Kindelſteig
Geſundheitshalber müßig auf der Bärenhaut.
Der dicke Förſter, ſtets auf mein Plaiſir bedacht,
Wies mir die Gegend kreuz und quer und führte mich
Bei den Kartäuſern gleich die erſten Tage ein.
Nun hätt' ich dir von Seiner Dignität zunächſt,
Dem Prior, manches zu erzählen: wie wir uns
In Scherz und Ernſt, trotz meines ſchwäbiſchen Ketzertums,
Gar bald verſtanden; von dem kleinen Gartenhaus,
Wo ein beſcheidnes Bücherbrett die Lieblinge
Des würdigen Herrn, die edlen alten Schwarten, trug,
Aus denen uns bei einem Glaſe Wein, wie oft!
Präneſte's Haine, Tiburs Waſſer zugerauſcht.
Hievon jedoch ein andermal. Er ſchläft nun auch
In ſeiner Ecke dort im Chor. Die Mönche ſind,
Ein kleiner Reſt der Brüderſchaft, in die Welt zerſtreut:
Im Kreuzgang lärmt der Küfer, aus der Kirche dampft
Das Malz, den Garten aber deckt ein Hopfenwald,
Kaum daß das Häuschen in der Mitte frei noch blieb,
Von deſſen Dach, verwittert und entfärbt, der Storch
Auf Einem Beine traurig in die Ranken ſchaut.

So, als ich jüngſt, nach vierzehn Jahren, wieder kam,
Fand ich die ganze Herrlichkeit dahin. Sei's drum!
Ein jedes Ding währt ſeine Zeit. Der alte Herr
Sah alles lang ſo kommen, und ganz andres noch,
Darüber er ſich eben nicht zu Tod gegrämt.

Bei dünnem Weißbier und verſalzenem Pökelfleiſch
Saß ich im Gaſthaus, der geweſnen Prälatur,
Im gleichen Sälchen, wo ich jenes erſtemal
Mit andern Fremden mich am ausgeſuchten Tiſch
Des Priors freute klöſterlicher Gaſtfreiheit.
Ein großer Aal ward aufgetragen, Laberdan,
Und Artiſchocken aus dem Treibhaus: „fleiſchiger,"
So ſchwur, die Lippen häufig wiſchend, ein Kaplan,
„Sieht ſie Fürſt Taxis ſelber auf der Tafel nicht!"
Des höchſten Preiſes würdig aber deuchte mir
Ein gelber, weihrauchblumiger Vierunddreißiger,
Den ſich das Kloſter auf der ſonnigſten Halde zog.
Nach dem Kaffee ſchloß unſer wohlgelaunter Wirt
Sein Raritätenkäſtchen auf, Bildſchnitzerei'n
Enthaltend, alte Münzen, Gemmen und ſo fort,
Geweihtes und Profanes ohne Unterſchied;
Ein heiliger Sebaſtian in Elfenbein,
Desgleichen Sankt Laurentius mit ſeinem Roſt,
Verſchmähten nicht als Nachbarin Andromeda,
Nackt an den Fels geſchmiedet, trefflich ſchön in Buchs.

Nächſt alle dem zog eine altertümliche
Stutzuhr, die oben auf dem Schranke ging, mich an;
Das Zifferblatt von grauem Zinn, vor welchem ſich
Das Pendelchen nur in allzu peinlicher Eile ſchwang,
Und bei den Ziffern, groß genug in ſchwarzer Schrift
Las man das Wort: Una ex illis ultima:
„Derſelben Eine iſt die letzt'" — verdeutſchte flugs
Der Pater Schaffner, der bei Tiſch mich unterhielt
Und gern von ſeinem Schulſack einen Zipfel wies;
Ein Mann wie Stahl und Eiſen; die Gelehrſamkeit
Schien ihn nicht ſchwer zu drücken und der Küraß ſtand
Ihm ohne Zweifel beſſer als die Kutte an.

Dem dacht' ich nun ſo nach für mich, da ſtreift mein Aug'
Von ungefähr die Wand entlang und ſtutzt mit Eins:
Denn dort, was ſeh' ich? wäre das die alte Uhr?
Wahrhaftig ja, ſie war es! — und vergnügt wie ſonſt,
Laufſt nicht, ſo gilt's nicht, ſchwang ihr Scheibchen ſich auf
und ab.

Betrachtend ſtand ich eine Weile ſtill vor ihr
Und ſeufzte wohl dazwiſchen leichthin einmal auf.
Darüber plötzlich wandte ſich ein ſtummer Gaſt,
Der einzige, der außer mir im Zimmer war,
Ein älterer Herr, mit freundlichem Geſicht zu mir:
„Wir ſollten uns faſt kennen, mein' ich — hätten wir
Nicht ſchon vorlängſt in dieſen Wänden uns geſehn?"

Und alsbald auch erkannt' ich ihn: der Doktor war's
Vom Nachbarſtädtchen und weiland der Kloſterarzt,
Ein Erzſchelm damals, wie ich mich noch wohl entſann,
Vor deſſen derben Neckerei'n die Mönche ſich
Mehr als vor ſeinem ſchlimmſten Tranke fürchteten.
Nun hatt' ich hundert Fragen an den Mann, und kam
Beiher auch auf das Ührchen: „Ei, ja wohl, das iſt,"
Erwidert' er, „vom ſeligen Herrn ein Erbſtück noch,
Im Teſtament dem Pater Schaffner zugeteilt,
Der es zuletzt dem Brauer, ſeinem Wirt, vermacht."
— So ſtarb der Pater hier am Ort? — „Es litt ihn nicht
Auswärts; ein Jahr, da ſtellte ſich unſer Enakſohn,
Unkenntlich faſt in Rock und Stiefeln, wieder ein:
Hier bleib' ich, rief er, bis man mich mit Prügeln jagt!
Für Geld und gute Worte gab man ihm denn auch
Ein Zimmer auf der Sommerſeite, Hausmannskoſt
Und einen Streifen Gartenland. An Beſchäftigung
Fehlt' es ihm nicht; er brannte ſeinen Kartäuſergeiſt
Wie ehedem, die vielbeliebte Panacee,
Die ſonſt dem Kloſter manches Tauſend eingebracht.
Am Abend, wo es unten ſchwarz mit Bauern ſitzt,
Behagt' er ſich beim Deckelglas, die Doſe und
Das blaue Sacktuch neben ſich, im Dunſt und Schwul
Der Zechgeſellſchaft, plauderte, las die Zeitung vor,
Sprach Politik und Landwirtſchaft — mit Einem Wort,
Es war ihm wohl, wie in den ſchönſten Tagen kaum.

Man ſagt, er ſei bisweilen mit verwegenen
Heiratsgedanken umgegangen — es war damals
So ein lachendes Pumpelchen hier, für den Stalldienſt,
wie mir deucht —
Doch das ſind Poſſen. Eines Morgens rief man mich
In Eile zum Herrn Pater: er ſei ſchwer erkrankt.
Ein Schläglein hatte höflich bei ihm angeklopft
Und ihn in größern Schrecken als Gefahr geſetzt.
Auch fand ich ihn am fünften oder ſechſten Tag
Schon wieder auf den Strümpfen und getroſten Muts.
Doch fiel mir auf, die kleine Stutzuhr, welche ſonſt
Dem Bette gegenüber ſtand und allezeit
Sehr viel bei ihm gegolten, nirgend mehr zu ſehn.
Verlegen, als ich darnach frage, fackelt er:
Sie ſei kaputt gegangen, leider, ſo und ſo.
Der Fuchs! dacht' ich, in ſeinem Kaſten hat er ſie
Zu unterſt, völlig wohlbehalten, eingeſperrt,
Wenn er ihr nicht den Garaus etwa ſelbſt gemacht.
Das unliebſame Sprüchelchen! Mein Pater fand,
Die alte Hexe fange nachgerade an
Zu ſticheln, und das war verdrießlich." — Exzellent!
Doch ſetzten Sie den armen Narren hoffentlich
Nicht noch auf Kohlen durch ein grauſames Verhör?
— „Je nun, ein wenig ſtak er allerdings am Spieß,
Was er mir auch im Leben, glaub' ich, nicht vergab."
— So hielt er ſich noch eine Zeit? — „Geſund und rot

Wie eine Roſe ſah man Seine Reverenz
Vier Jahre noch und drüber, da denn endlich doch
Das leidige Stündlein ganz unangemeldet kam.
Wenn Sie im Thal die Straße gehn dem Flecken zu,
Liegt rechts ein kleiner Kirchhof, wo der Edle ruht.
Ein weißer Stein, mit ſeinem Kloſternamen nur,
Spricht Sie beſcheiden um ein Vaterunſer an.
Das Ührchen aber — um zum Schluſſe kurz zu ſein —
War rein verſchwunden. Wie das kam, begriff kein Menſch.
Doch frug ihm weiter niemand nach, und längſt war es
Vergeſſen, als von ungefähr die Wirtin einſt
In einer abgelegnen Kammer hinterm Schlot
Eine alte Schachtel, wohl verſchnürt und zehenfach
Verſiegelt, fand, aus der man den gefährlichen
Zeitweiſel an das Tageslicht zog mit Eklat.
Die Zuſchrift aber lautete: Meinem werten Freund
Bräumeiſter Ignaz Raußenberger auf Kartaus."

Alſo erzählte mir der Schalk mit innigem
Vergnügen, und wer hätte nicht mit ihm gelacht?

Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller,

bei verspäteter Zurückſendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht ſo ſtreng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr,
Du wärſt uns ernſtlich böſe? Nun, ſo höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht ſchmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,
Als ich, dem Zeugnis aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hatteſt du mich eben nicht
So groß vonnöten, wenn ich's redlich ſagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Biſt du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In ſeiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe ſteh' ich dutzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürd'gen Kommentarien,
Worin ſich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einſt die Muſe ſchuf.
— Du warſt die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;
Hätt' ich denn etwa mit geburſt? Ich zweifle faſt.
Du haſt, Beneidenswerter, kaum einmal an mich
Im ſchönen Rom und am Benacus-See gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.

Darum vergieb dem Manne, der so lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beste Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler schon genug gebüßt.

Herrn Hofrat Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngsten in dem weit gepriesnen Schwestern-Chor
Heilkräft'ger Nymphen unsres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im bescheidnen Tempel wohnt,
Sich selber still weissagend einen herrlichern;
In deren schon verlorne Gunst du leise mich
An deiner priesterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühsten Morgenstunde goß ich ihr
Die Opfermilch, die reine, an der Schwelle aus,
Und schenkte dankbar ein krystallen Weihgefäß.
Sie aber, rauschend in der Tiefe, sprach dies Wort:
Bring meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit seinen heiligen Ranken schmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren scheut.

An Eberhard Tempp.

Nach angenommener Einladung zu einer Abendgesellschaft.

Kennst du der Furien schlimmste, Freund? Ich hoffe, nein!
Kein Dichter, nicht der alten, noch der neuen Zeit,
Kein Mythograph hat sie zu nennen je gewagt;
Ich selber, bange vor der leise hörenden,
Thu' es nur heimlich: Agrypnia heißet sie.
Ach, als ich jung war, deuchte sie mir schön zu sein,
Piërische Jungfrau, oder ihnen nah verwandt;
Vielleicht auch ist sie's, aber weh dem, der sie ruft!
Denn der Gesundheit Farbe saugt ihr heißer Blick
Dem Jüngling von den Wangen, und verzehrt den Mann.
An meinem Bette sitzt sie manche Mitternacht,
Gleich einer Buhlerin, der man überdrüssig ist.
Den Rücken ihr zukehrend blinz' ich seufzend nur,
So oft die Glocke wieder schlägt, nach dem Gespenst,
Ob es noch sitzt — es sitzet bis der Morgen graut!

Seit Wochen hatt' ich Ruh vor ihr, bis gestern Nacht;
Da trat sie schadenfroher Miene vor mich hin,
Unheilverkündend, und wohl weiß ich, was sie meint:
Es ist das Wort, das ich dir auf der Straße jüngst
Am lichten Tag gegeben, nicht entging es ihr —
Gieb eilig, Bester, mir's zurück, wenn du mich liebst!

Ludwig Richters Kinder-Symphonie

als Hochzeitgeschenk

für Marie Hochreisen, geb. von Breitschwert.

(Ein nicht genug bekanntes Kunstblatt des vortrefflichen Meisters; Lithographie mit leichter Färbung, Querfolio. — Eine Anzahl Kinder, mehr ländlich als städtisch, in Werktagskleidung, hat sich dicht bei der Stadt am halbverfallenen Zwinger versammelt, wo sie, ganz unter sich, Musik machen. Mit Ausnahme eines ältern Knaben, der eine wirkliche Geige spielt, hat jedes nur ein Kinderspielzeug, oder ein zufällig gefundenes Surrogat für das betreffende Instrument, einen Trichter, eine Gießkanne und dergleichen in Händen. Der Violinist und ein zweiter Knabe, sowie das älteste Mädchen, welches mit letzterem zusammen singt, haben den edelsten musikalischen Ausdruck auf dem Gesicht. Unmittelbar hinter der Versammlung ist Wäsche zum Trocknen aufgehängt und bildet eine Art von künstlerischer Draperie. — Die nicht genannte Stadt ist Biberach, woselbst der Vater des Bräutigams als erster Geistlicher lebt.

Hier, Liebwerteste, seht ihr einen kleinen
Dilettanten-Verein, ungleich an Kräften,
Und teilweise versehn mit Tonwerkzeugen,
Die dem Hörenden bange machen könnten.
Ein symphonisches Stück mit Singpartieen
Gilt's, und zwar noch der ersten Proben eine.
Vom andächtigen Klarinett herunter
Bis zum Rätschchen und Vater Haydns Kuckuck
Thut ein jedes nach seinem Kunstvermögen.
Baßposaune, Trompete lasten sichtlich
Auf der schmelzenden Bratsche; offenbar auch
Kommt die Sängerin schon nicht mehr zum Worte;
Doch nichts bringt den Direktor aus der Fassung.

Sagt, und wären Euch denn die guten Kinder
Völlig fremd? es entdeckte wirklich niemand
Ein bekanntes Geſichtchen hier? — Nun alſo
Wißt: Landsleute ſind's unſres vielgeehrten
Bräutigams! wie ich näher gleich erkläre.

Denn ich ſelber, mit einem Dresd'ner Freunde,
Der verwichenen Herbſt ſich gern, als Maler,
Unſer Schwaben einmal beſchauen wollte,
War zufälliger Zeuge dieſer Scene,
Als wir beide, von Friedrichshafen kommend,
Vor dem Städtchen im Rißthal, das ihr kennet,
In Erwartung des Vier-Uhr-Zuges müßig
Hin und her um die alten Mauern ſtrichen.
Leider waren des Herrn Dekans Hochwürden
Damals eben verreiſt, er hätte ſonſt wohl
Uns im kühligen Haus bei ſich ein Fäßlein
Angeſtochen des edlen Kraftgebräudes,
Das ſein heimatlich Ulm ihm zollt alljährlich.

Nun, beim äußerſten Häuschen an der hintern
Grabenmauer iſt gar ein ſtiller Winkel.
Eine Witwe, des Kantors ſelig, wohnt dort
Mit drei Kindern. Der eine Sohn ererbte
Seines Vaters geliebte Geige, aber
Alle Dreie von ſeinen Gaben etwas.

Unvollſtändig noch, als wir kamen, lärmte,
Sang und pfiff das Orcheſter durcheinander:
Für die Fehlenden ſpielte die geſamte
Junge Nachbarſchaft mit, und nicht nach Noten.
Doch verſtummend auf unſern Wink mit Einmal
Wich das wirre Getöſ' dem hellen Goldklang
Einer himmliſchen Mädchenſtimme, wie wenn
Nachts aus krauſem Gewölk des Mondes Klarheit
Tritt, ein Weilchen die reine Bahn behauptend.
Aber nimmer beſchreib' ich dieſer Kehle
Herzgewinnenden Ton, noch jenes Lächeln,
Das verſchämt um die friſchen Lippen ſchwebte,
Noch den wonnigen Ernſt, mit dem der Geiger
Ihr zunächſt ſie begleitete, der Bruder;
Neigend beide das Haupt nach Einer Seite,
Wie zwei Wipfel, geneigt von Einem Hauche,
Seelenvoll dem beſeelten Zuge folgend.
— Und was ſang ſie? Die Worte ließen unſchwer
Einen bräutlichen Feſtgeſang erkennen.
Doch mir fiel nicht von weitem ein zu fragen,
Ob dergleichen denn wirklich wo im Werk ſei?
Und wir hatten auch nicht lang Zeit: denn während
Wir in herzlicher Rührung horchend ſtanden —
Ludwig Richter und ich und ein vergnügter
Ulmer Spatz, mit noch andern wackern Tierchen —
Scholl die hölliſche Pfeife her vom Bahnhof.

Raſch nur küßt' ich das ſüße Kind (Freund Richter,
Immer praktiſcher, zog den Beutel, das ich
Traun im Taumel beinah vergeſſen hätte) —
Und ſo rannten wir fort, und Stuttgart zu ging's.

Kaum nach Hauſe gelangt vernahm ich ſtaunend,
O Marie, was ſich mit dir begeben.
Holde, liebliche Botſchaft, deren Wohllaut
Mir weisſagend das Ohr voraus berührte!
„Heil!" ſo klingt es aus Kindermund noch helle
Mir im Sinn, und in ihrem Namen ruf' ich
Heil, o Freundliche, dir und deinem Liebſten!
— Zwar ſie hofften, ſo hör' ich, hier im Saale
Heut, ſonntäglich geputzt, mit Bändern und mit
Blumenſträußen, geführt vom Herrn Proviſor,
Ihre Sache vor euch zu produzieren.
Doch das ſollte nicht ſein, man fand den Einfall
Doch am Ende zu kühn, die Fahrt koſtſpielig.

Laßt euch denn, als Erſatz aus Richters Mappe,
Dieſe ſtille Muſik hier auch gefallen —
Eine Probe nur freilich, aber war nicht
Stets den Liebenden ſelber ihres Glückes
Vorbereitung ſo ſüß wie die Erfüllung?

Erzengel Michaels Feder.

I.

Weil ſchon vor vielen hundert Jahren,
Da unſre Väter noch Heiden waren,
Unſer geliebtes Schwabenland
So luſtig wie ein Garten ſtand,
So ſah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg ins Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er ſprach: das iſt ja wohlbeſtellt;
Hier blüht, wie einſt im Paradies,
Der Apfelbaum und ſchmeckt ſo ſüß.
Wir wollen dieſes Gartens pflegen,
Und ſoll ſich erſt kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungeſtört,
War aber gar nicht ſehr ergötzt,
Daß ſich der Bock zum Gärtner ſetzt.
Er ſandte Bonifazium
Damals im deutſchen Reich herum,
Daß er, des heiligen Geiſtes voll,
Den himmliſchen Weinſtock pflanzen ſoll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,
Thät ihm ſogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,

Hüllet' mit Dampf und Wetterſchein
Das ganze Revier höchſt grauſam ein,
Ging ſelber auf den Heiligen los,
Der ſtand aller irdiſchen Waffen bloß,
Die Hände ſein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerſtreich
Erzengel Michael ſogleich.
Sein Flügel und ſein Fußtritt dämpft
Das Feuer ſchnell, er ficht und kämpft,
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte ſchier nach Gott geſchrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenſpalt;
Schließt ſich der Boden eilig zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte floſſen leicht und rein,
Der Engel ſah wie Sonnenſchein.
Unſer Heiliger bedankt ſich ſehr,
Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren;
Des wollte jener ſich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz ſo weit,
Daß er ihn faßt' an ſeiner Schwingen,
Der Engel ließ ſich doch nicht zwingen,

War wie ein Morgenrauch entſchlüpft.
Der Mann Gottes ſtund ſehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, ſchön und lang,
Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er ſie in Mantel ſchieben,
Ging eine Strecke fort und ſann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel ſtand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trephon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Ärgernis dran,
Ließ alſo das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur chriſtlichen Kapell' herrichten,
Und weihte ſie auch auf der Stell'
Dem teuren Erzengel Michael.
Sein Bild, übern Altar geſtellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt' ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' iſt.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit ſeinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pflaſtern und legen;
Zwar ſeines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein echt und fromm Gemüt,
Machte manchen Chriſtenbettler ſatt.
Er hatte drei Häuſer in der Stadt,
Indes er ſelbſt das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiſet war.
Weil aber in guter Chriſten Mitte,
Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron ſeiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wieſen, See und Wald,
Zur Sommerzeit ein Aufenthalt.
Zu all dem ſah ſein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitſaal,
Ging weder fiſchen, weder jagen,
Ließ ſich auch nicht vom Maultier tragen
Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenſpiel, noch Geſang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürſtenblut ſo ſchön von Art,

War leider taub und ſtumm geboren,
Auch Kunſt und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufſchoß,
Ging es und ritte manches Mal
Ohne Diener durchs Wieſenthal.
Dann ſprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!“
War weiß von Haut und ſchwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein beim Schäfertanz;
Ihr roter Mund zwar redte nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals ſchön Rahel ſaß allein
Beim Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgeſichte nach,
Darin ihr Gott der Herr verſprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:
Sie ſollte werden ganz geſund,
Wenn ſie ihm thäte dies und das —
Sie wußte leider nicht mehr was.
Hätt' ſie's gewußt, ſie könnt's nicht ſagen,
Müßt' es ewig bei ſich ſelber tragen.
Das fiel ihr nun aufs Herz ſo ſchwer,

Daß ſie ſeufzet laut und weinet ſehr.
Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgeſinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,
Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unterm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihm ein luſtig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel.
Der Tag war aber gar zu ſchwül:
Der Knabe nickt, dann ſchläft er ein,
Schön-Rahel ſitzt für ſich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon ſie leider nichts verſtand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schoß,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt ſie ihr Geſicht,
Sie bet't im ſtillen und weiß es nicht.
Und wie ſie wieder aufgeblickt,
Ein friſches Aug' ins Blaue ſchickt, —
Vom Michelsberg was blinkt ſo hell,
Als wie das Kreuz auf der Kapell'?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!

Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, ſieh!
Eine güldene Feder auf ihr Knie,
Fliegt auf den nächſten Erlenbaum:
Der Jungfrau iſt es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geiſt ſo licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgeſicht!
Ihr klinget, was der Engel ſprach,
Hell, wie Geſang, im Herzen nach.
Im Taumelſinn, in ſeliger Haſt,
Hat ſie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und ſchreibt, kaum hält ſie ihn,
So raſch geht's übers Täflein hin,
Mit goldiger Hebräerſchrift
(Wohl feiner denn mit Schieferſtift!):
„Schön-Rahel! Friede ſei mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will löſen deiner Zunge Band,
Aufthun dein Ohr mit ſeiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen ſein."

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt ſie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indeſſen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzuſtehn,
Alle beide ſtill nach Hauſe gehn.
Wie ſie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet ſchon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tauſend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückſelig Kind
Ins Haus noch zehnmal ſo geſchwind.
Herr Aaron ſtund juſt in der Thür,
Faßt ſie in Arm, ſie zittert ſchier,
Sie bringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet ſie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt ſie tauſendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,
Das ſagt, was all geſchehen, frei.
Der Alte lieſt und ſtaunt und ſchweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für ſich unbewußt;
Schlägt dann laut an ſeine Bruſt,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, iſt nicht wert,
Daß ihm ſo Großes widerfährt!
Ich ſeufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief,

Doch Zweifels Angſt und Spott der Welt
Hat mir ſo teures Licht verſtellt;
Ich war verſtocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!
Dafür ſei Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der erſte ſein,
So brünſtig dir, Herr Jeſu Chriſt,
Weh! die durchgrabnen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,
Was alles du ſeit ſo viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen ſparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"

So ſprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingſten, früh vor Tage ſchon,
Zieht, groß und lang, eine Prozeſſion
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langſam dahin durchs grüne Thal,
Söhne und Töchter Iſrael,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvörderſt thät Herr Aaron gehn
Mit ſeiner Frauen und Rahel ſchön;
Kam hierauf ſeine Dienerſchaft,
Lobpreiſend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert ſeiner Gemein':
Die kamen nicht, zu ſehn und zu gaffen,
Sondern geſchlagen von Gottes Waffen,
Wollten ſich alle taufen laſſen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', ſo an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah ſingt.
Dann voller Demut, holder Sitte,
Schön-Rahel vor den Taufſtein ſchritte.
Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen ſie.
Und als der Prieſter feierlich
Sprach: „Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geiſt —
Glaubſt du an des Dreieinigen Namen?"
Schön Dorothe' ſprach: Ja und Amen.

An Gretchen.

Jüngſt, als unſere Mädchen, zur Faſtnacht beide verkleidet,
Im Halbdunkel ſich ſcheu erſt an der Thüre gezeigt,
Dann ſich die Blonde als Schäferin dir, mir aber die kleine
Mohrin mit Lachen zumal warf in den offenen Arm,
Und du, Liebſte, von fern mein Gefühl nicht ahnend, ins Ohr mir
(Der ich verblüfft da ſaß) flüſterteſt „lobe ſie doch“ —:
O wie gedacht' ich der Zeit, da dieſe nicht waren, und wir uns
Beide noch fremd, ja du ſelber noch hießeſt ein Kind.
Einſt und Jetzt im Wechſel — ein fliegender Blitz der Gedanken
Machte mich ſtumm, und hoch wallte vor Freuden mein Herz.

Hermippus.

An Karl Wolff, Rektor des Katharinenſtifts.
Stuttgart 1860.

Seltſames wird von Hermippus, dem römiſchen Weiſen, dem Pfleger
Weiblicher Jugend, erzählt, Glaubliches doch, wie mir deucht.
Hundert und fünfzehn Jahre, ſo lieſt man, vom ſtärkenden Anhauch
Kindlicher Lippen genährt, lebte der treffliche Greis.

Dort in geſchloſſener Halle, die er zur Schule den Mädchen
Selber gegründet, auch wohl öfter im Gärtchen am Haus
Sah man ihn Tag für Tag, vom Morgen zum Abende thätig,
Bei dem beſcheidenen Brot ſeiner Minerva vergnügt.
Rundum zu Füßen ihm ſaß, in pergamentenen Rollen
Leſend ein Teil, ein Teil ſtill mit dem Griffel bemüht.
Aber der kleineren eins hielt er in holder Umarmung
Allzeit ſelbſt auf dem Schoß (immer das ärmſte zuerſt).
Goldene Sprüche der Alten und liebliche Rhythmen der Dichter,
Die es gelernt, hört' er, leiſ' ihm der Reihe nach ab.
Und vom Munde des Mädchens den Hauch, wie Frühlingsatem
Herzerfriſchend, empfing er in die welkende Bruſt.
Alſo friſtet' Asklepios ihm die geſegneten Tage.
Aber der Parze zuletzt weicht auch der Himmliſchen Rat.
— Als er nun tot im Portikus ſaß in dem ſteinernen Seſſel,
Noch vom Mantel, den er geſtern getragen, umhüllt,
Kamen aus jedem Quartiere der Stadt unmündige Kinder,
Jungfraun, Mütter, in Eil', edle Matronen, herbei,
Ihren Hermippus noch einmal zu ſehn, den Geweihten der Götter,
Kamen und ſtanden von fern, ſonder Entſetzen, um ihn,
Ehrend ſo heiligen Schlaf mit Schweigen. Und einige kränzten
Mit Hyacinthen ſein Haupt, Veilchen auch deckten den Schoß.
Lieblicher war nicht Homerus geſchmückt von den Fingern der Muſen,
Milderes Have war keinem hinunter gefolgt. —

Aber wozu dir dies, mein Lykos? — Beſter, verſteh mich:
Lang iſt die Kunſt, und lang meſſe dein Leben der Gott!
Zwar noch iſt es nicht eben an dem gar, daß du der Künſte
Unſeres Römers bedarfſt, aber ſie kommt dir, die Zeit,
Laß mich's hoffen! — gewiß. Dann, wenn die Locke dir ſchneeweiß
Hängt und der Bart, wer iſt beſſer geborgen als du?
Doch ich ſeh' es im Geiſt, du wirſt, an Würden und Ehren
Reich, vor den Neunzigen ſchon heiterer Ruhe dich freun.
Still im eigenen Haus haſt du, im eigenen Gärtlein
Sitzend, ein blühendes, lernluſtiges Häufchen zur Hand.
Zwar längſt nimmer den Enkel, doch Söhne und Töchter des Enkels
Auf den Knien, trinkſt du Fülle des Lebens in dich.

Anmerkung. Thomas Reineſius, ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, giebt in ſeiner Sammlung römiſcher Altertümer von einem intereſſanten Monumente Nachricht, deſſen Echtheit er übrigens nicht verbürgen will. Dasſelbe hat folgende Inſchrift:

ÆSCULAPIO · ET · SANITATI
L · CLODIUS · HERMIPPUS
QUI · VIXIT · ANNOS · CXV · DIES · V
PUELLARUM · ANHELITU
QUOD · ETIAM · POST · MORTEM
EIUS
NON · PARUM · MIRANTUR · PHYSICI
IAM · POSTERI · SIC · VITAM · DUCITE.

Vergl. hiezu: „Der wiederauflebende Hermippus oder curioſe phyſikaliſch-mediciniſche Abhandlung ꝛc., von J. H. Cohauſen. 1752."

Bilder aus Bebenhausen.[1]

1. Kunst und Natur.

Heute dein einsames Thal durchstreifend, o trautestes Kloster,
Fand ich im Walde zunächst jenen verödeten Grund,
Dem du die mächtigen Quader verdankst und was dir zum Schmucke
Deines gegliederten Turms alles der Meister verliehn.
Ganz ein Gebild des fühlenden Geistes verleugnest du dennoch
Nimmer den Mutter-Schoß drüben am felsigen Hang.
Spielend ahmst du den schlanken Krystall und die rankende Pflanze
Nach und so manches Getier, das in den Klüften sich birgt.

---

2. Brunnen-Kapelle am Kreuzgang.

Hier einst sah man die Scheiben gemalt, und Fenster an Fenster
Strahlte der dämmernde Raum, welcher ein Brünnlein umschloß,
Daß auf der tauenden Fläche die farbigen Lichter sich wiegten,
Zauberisch, wenn du wie heut, herbstliche Sonne, geglänzt.

[1] Cisterzienser-Abtei mit einem Weiler, eine Stunde von Tübingen, gegenwärtig Sitz eines Forstamts. Das ehmalige Gasthaus des Klosters, wo der Verfasser einige Wochen zubrachte, ist das Geburtshaus des Naturforschers C. F. v. Kielmeyer, Eigentum und Sommeraufenthalt der Familie desselben.

Jetzo ſchatteſt du nur gleichgültig das ſteinerne Schmuckwerk
Ab am Boden, und längſt füllt ſich die Schale nicht mehr.
Aber du zeigſt mir tröſtlich im Garten ein blühendes Leben,
Das dein wonniger Strahl locket aus Moder und Schutt.

3. Ebendaſelbſt.

Eulenſpiegel am Kreuzgang, was? der verrufne Geſelle
Als Gurtträger? Und wem hält er ſein Spiegelchen vor?
Einem entrüſteten Mönch, der ganz umſonſt ſich ereifert;
Immer nur lachet der Schalk, weiſt ihm die Eule und lacht.

4. Kapitelſaal.

Wieder und wieder beſtaun' ich die Pracht der romaniſchen Halle,
Herrliche Bogen, auf kurzſtämmige Säulen geſtellt.
Rauh von Korn iſt der Stein, doch nahm er willig die Zierde
Auch zu der Großheit auf, welche die Maſſen beſeelt.
Nur ein düſteres Halblicht ſendet der Tag durch die ſchmalen
Fenſter herein und ſtreift dort ein vergeſſenes Grab.
Rudolph dem Stifter, und ihr, Mechtildis, der frommen, vergönnte
Dankbar das Kloſter, im Port ſeiner Geweihten zu ruhn.

5. Sommer-Refektorium.

Sommerlich hell empfängt dich ein Saal; man glaubt sich in einem
Dom; doch ein heiterer Geist spricht im Erhabnen dich an.
Ha, wie entzückt aufsteiget das Aug' im Flug mit den schlanken
Pfeilern! Der Palme vergleicht fast sich ihr luftiger Bau.
Denn vielstrahlig umher aus dem Büschel verlaufen die Rippen
Oben und knüpfen, geschweift, jenes unendliche Netz,
Dessen Felder phantastisch mit grünenden Ranken der Maler
Leicht ausfüllte; da lebt was nur im Walde sich nährt:
Frei in der Luft ein springender Eber, der Hirsch und das Eichhorn;
Habicht und Kauz und Fasan schaukeln sich auf dem Gezweig.
— Wenn von der Jagd herkommend als Gast hier speiste der Pfalzgraf,
Sah er beim Becher mit Lust über sich sein Paradies.

---

6. Gang zwischen den Schlafzellen.

Hundertfach wechseln die Formen des zierlich gemodelten Estrichs
Auf dem Flur des Dorments, rötlich in Würfeln gebrannt:
Rebengewinde mit grüner Glasur und bläulichen Trauben,
Täubchen dabei, paarweis, rings in die Ecken verteilt;
Auch dein gotisches Blatt, Chelidonium, dessen lebendig
Wucherndes Muster noch heut draußen die Pfeiler begrünt;

Auch, in heraldiſcher Zeichnung, erſcheint vielfältig die Lilie,
Blume der Jungfrau, weiß ſchimmernd auf rötlichem Grund.
Alles mit Sinn und Geſchmack, zur Bewunderung! aber auch alles
Faſt in Trümmern, und nur ſeufzend verließ ich den Ort.

7. Stimme aus dem Glockenturm.

Ich von den Schweſtern allein bin gut katholiſch geblieben;
Dies bezeugt euch mein Ton, hoff' ich, mein goldener, noch.
Zwar ich klinge ſo mit, weil ich muß, ſo oft man uns läutet,
Aber ich denke mein Teil, wißt es, im ſtillen dabei.

8. Am Kirnberg.

Hinter dem Bandhaus[1] lang hin dehnt ſich die Wieſe nach Mittag,
Längs dem hügligen Saum dieſer bewaldeten Höhn,
Bis querüber ein mächtiger Damm ſich wirft wie mit grünem Sammet gedeckt: ehdem faßte das Becken den See,
Welcher die Schwelle noch netzte des Pförtleins dort in der Mauer,
Wo am eiſernen Ring ſpielte der wartende Kahn.
Sah ich doch jüngſt in der Kirche das Heiligenbild mit dem Kloſter
Hinten im Grund: tiefblau ſpiegelt der Weiher es ab.

[1] Küferei und Speicher.

Und auf dem Schifflein fahren in Ruh zwei Cisterzienser,
Weiß die Gewänder und schwarz, Angel und Reuse zur Hand.
Als wie ein Schattenspiel, so hell von Farben, so kindlich
Lachte die Landschaft mich gleich und die Gruppe mich an.

9. Aus dem Leben.

Mädchen am Waschtrog, du blondhaariges, zeige die Arme
Nicht und die Schultern so bloß unter dem Fenster des Abts!
Der zwar sieht dich zum Glück nicht mehr, doch dem artigen Forstmann
Dort bei den Akten bereits störst du sein stilles Konzept.

10. Nachmittags.

Drei Uhr schlägt es im Kloster. Wie klar durch die schwülige Stille
Gleitet herüber zum Waldrande mit Beben der Schall,
Wo er lieblich zerfließt, in der Biene Gesumm sich mischend,
Das mich Ruhenden hier unter den Tannen umgiebt.

11. Verzicht.

Bleistift nahmen wir mit und Zeichenpapier und das Reißbrett;
Aber wie schön ist der Tag! und wir verdürben ihn so?

Beinah dächt' ich, wir ließen es gar, wir ſchaun und genießen!
Wenig verliert ihr, und nichts wahrlich verlieret die Kunſt.
Hätt' ich auch endlich mein Blatt vom Gaſthaus an und der Kirche
Bis zur Mühle herab fertig gekritzelt — was iſt's?
Hinter den licht durchbrochenen Turm, wer malt mir dies ſüße,
Schimmernde Blau, und wer rundum das warme Gebirg?
— Nein! wo ich künftig auch ſei, fürwahr mit geſchloſſenen Augen
Seh' ich dies Ganze vor mir, wie es kein Bildchen uns giebt.

„Lang, lang iſt's her."[1]

An Auguſte Stark, geb. Mährlen, zu ihrer Hochzeit.

Es giebt ein altes Liebeslied, vom Norden kommt's,
Wie ferne Glockenlaute, oder wie am Strand
Eintönig ſanfter Wellenſchlag ſich wiederholt,
Dem man ſo gern, vergangner Zeiten denkend, lauſcht;
Denn endlos, ſüßer Wehmut unerſättigt, kehrt
Das immer gleiche Wort zurück: Lang, lang iſt's her.
— Du kennſt es wohl, und nie vielleicht ſo lieblich mehr
Als jenen Tag aus deinem Munde hören wir's.

Wie kommt es doch, daß mitten hier im lauten Schwarm
Entzückter Gäſte, die dein Feſt verſammelt hat,
Mir insgeheim die ſchlichte Weiſe immerdar
Im Ohre flüſternd liegen muß: Lang, lang iſt's her —?

[1] Iriſches Volkslied: Long, long ago.

— Nachdenklich auch und wie der Gegenwart entrückt
Auf Augenblicke ſeh' ich deinen Vater dort,
Den Freund, mit dem ich jung geweſen und bei dem
Das Herz mir immer jung aufgeht, ſo alt es ſei.
Was wir erſtrebt, genoſſen beide und verſchmerzt,
In tauſend Bildern drängt ſich's vor die Seele mir:
Des Scherzes Fülle, dicht am Ernſt, und Lieb' und Haß,
Bei vielem Irrtum vieles doch, das nicht getäuſcht.
— Ihm ſelber aber, wie muß ihm zu Sinne ſein,
Die Tochter heut an eines edlen Mannes Hand
Zu ſehn, dein liebes Haupt, o Kind, bekränzt von Ihr,
Die lächelnd uns in deiner bräutlichen Geſtalt
Der eignen Jugend Blüte wieder ſchauen läßt!

Nun wendet ſich dein Lebensweg; du gehſt von uns,
Fernhin, wo dir ein trauter Herd bereitet iſt,
Und manches Auge ſieht dir ſchwer von Thränen nach.
— Noch ſteht die Sonne dieſes Tags am Himmel und
Noch heißt es Heute; wenn dies Heute Geſtern heißt,
Wie anders liegt die Welt bereits vor deinem Blick!
— Und Jahr um Jahr vergeht gemach mit Eile ſo.
Ihr Inhalt iſt zur Hälfte kaum des Menſchen Wahl,
Die andre ruht in ewiger Mächte Liebesrat.

Wenn du an des Geliebten Seite künftighin
Des heutigen Feſts Gedächtnis ohne uns begehſt,
Wenn ihr in dieſen gäſtereichen, heitern Saal

Euch einmal wieder ganz verſetzt im Geiſt, und all
Die freundlichen Geſichter hier ſich neu vor euch
Beleben zwiſchen Blumenſchmuck und Gläſerklang:
Dann laß zur ſtillen Abendſtunde kerzenhell
Dein Zimmer ſein und hell erleuchtet dein Klavier.
Sing ihm das alte Liedchen, das ſich nie verlernt:
Lang, lang iſt's her. — Was dir ſein Kuß, ſein Händedruck
Drauf ſagen wird mit Schweigen — braucht's der Worte noch?
Daß unveraltet Liebe doch und Treue bleibt,
Was auch der Zeiten Wandel ſonſt hinnehmen mag.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort ins Gras geſtreckt!
Es iſt des Gauklers Sohn, der ſchöne Knabe,
Den geſtern wir ſo lieblich tanzen ſahn.
Für jetzt das ſeidne Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten ſuchend vor der Mittagsſonne,
Warf er ſich in des Wirtes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbuſch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln ſchmiegen ſich die Füße,
Das rote Paar der Stiefeln, um einander,

Dem Blütenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen willens iſt;
Es ſcheinen ſeine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke ſich zu öffnen.

C.

Es iſt, als atmen ſie im Schlafe ſelbſt
Den holden Geiſt des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Muſik zu hören.

A.

Aber ſeht,
Wie rührend ſpricht aus dieſen fremden Zügen
Jetzt offne, reine Menſchlichkeit ſich aus!
Bajazzo's rohe Stimme iſt entfernt,
Die Peitſche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der ſich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und ſtürzt er auch im Traum
Von ſeinem Seil, er fällt ins weiche Gras.

Knabe (im Schlaf).

No! No! per Dio santo! Mein iſt die Wurſt,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach ſo! Das war's!
Nun, das iſt luſtig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verstört, beschämt schaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unsern Tisch!
So recht — nur munter!
Magst du denn Wurst?

Knabe.

Wurst? Si, cari Signori!
Gern das ik freß.

A.

O Charis! o Penia!
Wie seid ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

Zwei dichterischen Schwestern

von ihrem Oheim.

Mit einer Randzeichnung, auf welcher an der Stelle der Endsilben ein Band herunterlief, durch dessen abwechselnde Farben das Reim-Schema angedeutet war.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.
Versucht gleich eins! Gewiß, es wird ge — —,
Vier Reime hübsch mit vieren zu versch — —,
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgeteilten K — —
Als Glied in Glied so einen Schlußring sp — —:

Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;
Gewiſſe Herrn zwar hängen Klett' an K — —.

Ein ſolcher findet meine ſchönen N — —
Bei dieſem Muſter. „Ah, Fräulein, Sie ſt — —!"
O nein, Herr Graf, hier gilt es Silben z — —.

„Wirklich! Doch wenn die Lauren ſelber d — —,
Was ſoll Petrarca?" Der mag Strümpfe ſtr — —.
Eins wie das andre iſt für ſchöne S — —.

An Frau Pauline v. Phull-Kieppur auf Ober-Mönsheim.

Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhr-Schlag, auf geſpenſtigem Roſſe,
War der geharniſchte Mann ſonſt vor dem Schloſſe zu ſehn;
Grollend dem fremden Geſchlecht, das hier ſtatt ſeiner gebietet,
Sucht' er die Brücke umſonſt, welche zur Pforte geführt.
— Wunder! ſeitdem du walteſt im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten verſöhnt?

An X und Y.

Geiſtreich ſeid ihr, glänzend, wahrlich, daß ich euch bewundern müßte,
Wenn ſich nur bei euch nicht jede Zeile ſelber geiſtreich wüßte!

An J. G. Fiſcher.

Mit Überſendung einer alabaſternen Blumenvaſe, als er zum Ehrenmitglied und Meiſter des freien deutſchen Hochſtifts in Frankfurt a. Main ernannt wurde.

Künftig, ſo oft man dem „Meiſter" den wohlerworbenen Lorbeer
Neu um die Schläfe, den zwiefältig gewundenen legt,
Oder im Lenz auch, wenn er die früheſten Roſen zum Opfer
Seinen Chariten weiht, denk' er des Freundes dabei.

Auf die Bürtinger Schule.

Herrn Rektor Köſtlin.

Einen Genius haſt du der Welt in Schelling erzogen;
Deſſen berühmeſt du dich, wackere Schule, mit Recht.
Hätte dir Schwaben nur mehr von ſolcherlei Samen zu ſenden,
Nicht am Gärtner fürwahr, daß er dir blühte, gebricht's.

An Moriz von Schwind.

Ich ſah mir deine Bilder einmal wieder an
Von jener treuen Schweſter, die im hohlen Baum,
Den ſchönen Leib mit ihrem Goldhaar deckend, ſaß
Und ſpann, und ſieben lange Jahre ſchwieg und ſpann,
Die Brüder zu erlöſen, die der Mutter Fluch
Als Raben, ſieben Raben, hungrig trieb vom Haus:
Ein Kindermärchen, darin du die Blume doch
Erkannteſt alles menſchlich Schönen auf der Welt.

Von Blatt zu Blatt, nicht raſcher als ein weiſer Mann
Wonnige Becher, einen nach dem andern, ſchlürft,
Sog ich die Fülle deines Geiſtes ein, und kam,
Aus ſonnenheller Tage Glanz und Lieblichkeit
In Kerkernacht hinabgeführt von dir, zuletzt
Beim Holzſtoß an, wo die Verſchwiegne voller Schmach,
Die Fürſtin, ach, gebunden ſteht am Feuerpfahl.
Da jagt's einher, da ſtürmt es durch den Eichenwald:
Milchweiße Roſſe, lang die Hälſe vorgeſtreckt,
Und gleich wie ſie, die Reiter ſelber atemlos:
Sie ſind's! Die ſchönen Knaben all und Jünglinge —
Ha! welch ein Schauſpiel — Doch, was red' ich dir davon?
Hier, ſagte lachend neulich ein entzückter Freund,
Ein Muſiker, zieht Meiſter Schwind zum Schluſſe noch
Alle Regiſter auf einmal, daß einem das Herz
Im Leibe ſchüttert, jauchzt und bangt vor ſolcher Pracht.

— Wenn dort, ein roſig Zwillingspaar auf ihrem Schoß,
Die Retterin auftaucht, und der Ärmſten Jammerblick
Sich himmliſch lichtet, während hier der König ſich
Auf das Scheitergerüſte ſtürzend, hingeſchmiegt das Haupt,
Die nackten Füße ſeines Weibes hold umfängt,
Wer fühlt den Krampf der Freuden und der Schmerzen nicht
In aller Buſen ſtaunend mit? Und doch zugleich
Wer lächelt nicht, wenn ſeitwärts dort im Hintergrund,
Vom Jubelruf des Volks erſtickt, ein Stimmchen hell
Sich hören läßt, des Jüngſten von den Sieben, der
Als letzter kommt geritten, mit dem einen Arm
Noch feſt im Rabenflügel, auf die Schweſter zu.
— Genug, und ſchon zu viel der Worte, Teuerſter!

Ich knüpfte ſeufzend endlich meine Mappe zu,
Saß da und hing den Kopf — Warum? Geſteh' ich dir
Die große Thorheit? Jene alte Grille war's,
Die lebenslang mir mit der Klage liegt im Ohr,
Daß ich nicht Maler werden durfte. Maler, ja!
Und freilich keinen gar viel ſchlechteren als dich
Dacht' ich dabei. Du lachſt mit Recht. Doch wiſſe nun:
Aus ſolchem Traumwahn freundlich mich zu ſchütteln, traf
O Wunder, deine zweite Sendung[1] unverſehens
Am gleichen Morgen bei mir ein! Du läſſeſt mich
O Freund, was mir für mein beſcheiden Teil an Kunſt
Gegeben ward, in deinem reinen Spiegel ſehn.

[1] Drei Zeichnungen zu Gedichten des Verfaſſers.

Und wie! — Davon ſchweig' ich für heut. Nur dieſes noch:
Den alten Sparren bin ich los für alle Zeit,
So dünkt es mich — es wäre denn, daß mir ſofort
Der böſe Geiſt einflüſterte, dies Neuſte hier
Sei meine Arbeit lediglich: die Knoſpe brach
Mit Einemmal zur vollen Roſe auf — man iſt
Der großen Künſtler einer worden über Nacht.

An Fräulein Luiſe v. Breitſchwert.

Auf ein Bilderbuch mit Illuſtrationen zu dem Stuttgarter Hutzelmännlein, von ihr in Schwarz ausgeſchnitten.

O eine kleine Welt voll Leben! Kenn' ich ſie?
Den ſchwachen Umriß jener Träume, wie?
So konnteſt du ihn faſſen, halten, ſchärfen?
— Sie müſſen leibhaft ſein! nun zweifl' ich ſelber nicht,
Da ſie, beſtrahlt von deinem Licht,
Entſchiedne, holde Schatten werfen.

Freund Kerner legte ſich, im Reiſeſchattenſinn,
Ein Album an, da quetſcht er Dintendolken drin,
Und zeichnet jeden Klecks nach ſeiner Phantaſey
Mit Wen'gem aus und freut ſich wie ein Kind dabei:
Wird der nicht Augen machen, wenn er ſieht,
Wie anders dir der Spaß geriet!

Doch ach, was biet' ich nun der Künſtlerin dagegen,
Wenn nicht etwa die Lau ſich wird ins Mittel legen?
Der gute Kurt möcht' ich mit ſeinem Schatze ſein:
Die Hälfte wenigſtens, die goldne, wäre dein! [1]

An Frau Luiſe Walther, geb. v. Breitſchwert;

zu ihrem Hochzeittage.

Wie manchen Morgen, friſch und wohlgemut,
Im lichten Sommerkleid, Feldblumen auf dem Hut,
Trat ſie bei uns, die edle Freundin, ein,
Und wie ſie kam, da war es Sonnenſchein!

Als ob ſie weiter gar nicht wollte oder wüßte,
Nur daß ſie jedermann zur Freude da ſein müßte,
So lebte ſie in klarer Gegenwart,
Neidlos bei andrer Glück, die Lachende, die Feine;
Doch heimlich ſah ich's oft in ahnungsvollem Scheine
Hoch über dieſes Scheitels Reine
Wie einen ſel'gen Stern, der ſeiner Stunde harrt.

Nun iſt's geſchehn! und mit verklärtem Blicke
Von ihres Lebens Gipfel lächelt ſie;
Es war geſchehn, kaum weiß ſie ſelber wie,
Denn jäh erfüllen ſich die himmliſchen Geſchicke.

[1] Kurt, ein alter ehrlicher Diener in dem Märchen, der von der Waſſerfrau einen Perlenſchmuck und eine goldene Schere bekam.

Der Frau Generalin v. Varnbüler.

Vorſteherin des Katharinenſtifts.

Nach ihrer Rückkehr von der Kaltwaſſer-Heilanſtalt zu Herrenalb, bei Überreichung der Photographien ſämtlicher Penſionärinnen geſprochen von einer derſelben.

Stuttgart 1853.

Das edle, das geliebte Angeſicht
Nun wiederſehend, ach, wie fang' ich's an,
In Worte würdig unſeren Willkomm
Zu faſſen, bei des Herzens Ungeſtüm?

Dieſelbige, wie wir dich immer kannten,
Kamſt du zurück, dein gütig Auge ſagt's,
Der Liebe aber iſt's, der Ehrfurcht eigen,
Daß ſie, nach kurzem Ferneſein, befangen,
Verwirrt vor ihrem Gegenſtande ſteht,
Gleich als vor einem ungewohnten Gaſt,
Wenn uns ſein ſtiller Blick mit Lächeln prüft.

Dieſelbe, ja du biſt es, teure Mutter!
Nur trägt dein Antlitz, o wie hell, die Spur
Der Heiligen, die dich berührt! Umſonſt
Nicht fleht man ihr; ſie wirft dem Wagenden
Aus eiſiger Nacht die tauende Roſe zu.

Wir waren oft bei dir, du glaubſt es kaum,
Leibhaftig eben nicht; doch wenn du pflegteſt,
Im Tannenſchatten auf das Moos gebettet,

Balſamiſche Luft zu atmen, zweimal täglich,
Eliſe dir zur Seite mit viel andern,
Da kamen wir, zu leichten Traumgeſtalten
Verkleinert, ſchlüpften durch die hohen Äſte
Mit jenen runden Lichtern leis herab,
Die deines Kleides Saum und Hand und Schultern
Zudringlich küßten. Kannteſt du ſie nicht?
— Wenn nun die ganze Schar in einen Rahmen
Gefangen, eins am andern, dicht gedrängt,
Sich wieder zeigte — ob du ſie wohl kennſt?

An Fräulein Eliſe v. Gravenitz.

Aus Anlaß einer Maskerade, bei der ſie in Geſtalt einer Diſtel erſchien, zugleich mit ihr die Maske des verwandelten Zettel, Webers, im Sommernachtstraum.

Der jungen Roſe fiel es ein,
Auf einem Blumen-Maskenballe
In jener Feeengartenhalle
Beſcheiden eine Diſtel zu ſein.

Getäuſcht von der Metamorphoſe,
Macht ſich ein Herrchen gleich herbei,
Im grünen Frack und gelber Hoſe,
Ein ganzer Eſel, meiner Treu!
Seht nur die wunderbaren Geſten,
Wie ihm das Herz im Leibe lacht!

Die Schöne denkt, den hab' ich nun zum beſten!
Und hätte ſich beinah zu grün gemacht.
— Auf einmal ſtutzt er, ſchnüffelt in die Luft:
Er wittert wahrlich Roſenduft.
Gebt acht, nun ſchleicht er traurig ſich beiſeite,
Für ſeinesgleichen iſt das ſchlechte Weide.
— Doch nein, er weilt entzückt, ſeht her!
Der hat Verſtand, trotz ſeiner langen Ohren!
Und hat er morgen keinen mehr,
Begreif' ich's, wie er ihn verloren.

An Eduard Weigelin,

bisher Profeſſor am Katharinenſtift, bei ſeinem Austritt aus der Anſtalt.

Freund! dein heiterer Blick und deine gelaſſene Miene
Heißt uns die Klage des Abſchieds ſparen; doch tief in der Bruſt dir
Selber bewegt ſich das männliche Herz. Wer möcht' es ihm wehren?
Denn du verläſſeſt das Haus, das dir wie dein eigenes lieb war,
Dem du die Blüte der Jahre geweiht im redlichen Tagwerk.
Aber glücklich genug, der ſtill ſich deſſen bewußt iſt!
Siehe, die Zeit kommt auch, da wir weggehn nach einander,
Ungern jeder fürwahr, doch keiner mit beſſerem Ruhme,
Noch von treueren Wünſchen der dankbaren Liebe begleitet.

Rückblick.

Bei jeder Wendung deiner Lebensbahn,
Auch wenn sie glückverheißend sich erweitert,
Und du verlierst, um Größres zu gewinnen,
— Betroffen stehst du plötzlich still, den Blick
Gedankenvoll auf das Vergangne heftend;
Die Wehmut lehnt an deine Schulter sich
Und wiederholt in deine Seele dir
Wie lieblich alles war, und daß es nun
Damit vorbei auf immer sei! — auf immer.
Ja, liebes Kind, und dir sei unverhohlen:
Was vor dir liegt von künft'gem Jugendglück,
Die Spanne mißt es einer Mädchenhand.
Doch also ward des Lebens Ordnung uns
Gesetzt von Gott; Den schreckt sie nimmermehr,
Der einmal recht in seinem Geist gefaßt
Was unser Dasein soll. Du freue dich
Gehabter Freude; andre Freuden folgen,
Den Ernst begleitend; dieser aber sei
Der Kern und sei die Mitte deines Glücks.

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratulieren,
Und weiß den Tag des Festes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probierte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Ist's nicht der erste, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was ist vom Mai zu singen?
Hier ist's noch winterlich bestellt;
Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn sind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unsre Lustgesänge
Lerchensang
hier und Wachtelschlag!

Nun wandern wir und laſſen gerne
Herrn Griesgram zu Haus:
Ein friſcher Blick dringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der ſpäte Abend taut,
Wir raſten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert ſich am Schattenquelle,
Wo erſt das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt ſich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins ſo gut.
Nun wandern wir u. ſ. w.

Citronenfalter im April.

Grauſame Frühlingsſonne,
Du weckſt mich vor der Zeit,
Dem nur in Maienwonne
Die zarte Koſt gedeiht!
Iſt nicht ein liebes Mädchen hier,
Das auf der Roſenlippe mir
Ein Tröpfchen Honig beut,
So muß ich jämmerlich vergehn
Und wird der Mai mich nimmer ſehn
In meinem gelben Kleid.

Auf einem Kirchturm.

Ein Glockentonmeer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land.
So laut die Wellen ſchlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken ſchwindelnd von dem Rand.

Zum Neujahr.

Mit einem Taſchenkalender.

An tauſend Wünſche, federleicht,
Wird ſich kein Gott noch Engel kehren,
Ja, wenn es ſo viel Flüche wären,
Dem Teufel wären ſie zu ſeicht.
Doch wenn ein Freund in Lieb' und Treu'
Dem andern den Kalender ſegnet,
So ſteht ein guter Geiſt dabei.
Du denkſt an mich, was Liebes dir begegnet,
Ob dir's auch ohne das beſchieden ſei.

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,
Rechnungsräte, Reviſoren,
Oder Kameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meiſt vom ältern Schlage,
Keinesweges Petitmaitres,
Haben manchmal hübſche Bäuche,
Und ihr Vaterland iſt Schwaben.

Neulich auf der Reiſe traf ich
Auch mit einer Sommerweſte
In der Poſt zu Beſigheim
Eben zu Mittag zuſammen.
Und wir ſpeiſten eine Suppe,
Darin rote Krebſe ſchwammen,
Rindfleiſch mit franzöſ'ſchem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüſe, und ſo weiter:
Schwatzten von der neuſten Zeitung,

Und daß es an manchen Orten
Gestern stark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Tasche,
Sich die Zähne auszustochern;
Endlich stopft er sich zum schwarzen
Kaffee seine Meerschaumpfeife,
Dampft und discuriert und schaut in-
mittelst einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten
Nach und dachte: Ach, daß diese
Lieben, hellen Sommerwesten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch sterben müssen!

An denselben,

als er sich leidenschaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beschäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir diese Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich sah vom Fenster Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig

Vor der Stadt ſpazieren gingen.
Und ich wandte mich und ſah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernſthaft vor dem Spiegel ſtehen,
In der Stellung eines Mannes,
Der ſich zu balbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete,
Muß ich voll Erſtaunen ſehen,
Wie Er ſich mit ſchwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz
Einen ſaubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,
Zwiſchen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinſel
Zeichnet' Er entlang dem Zirkel
Schöngeformte röm'ſche Ziffern,
Kunſtgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter iſt ein Narr geworden! —
Denn Er ſah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen ſchienen.
Überdem ſtellt' Er ſich förmlich
An das Fenſter in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Naſe
Sollte nun die Stunde weiſen.

Ach, die Leute auf der Straße
Wollten faſt ſich Kröpfe lachen!

Was nun dieſer Traum bedeute?
Ich will Ihn juſt nicht erſchrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktenſammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauſer Pfade,
Links und rechts und krumm und grade,
An dem Bächlein hin zu ſcherzen,
Dies verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tauſend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drin die goldnen Ammoniten,
Lias-Terebratuliten,
Pentakrinen auch, die zarten,
Alle ſich zuſammenſcharten, —
Den uns gar nicht ungelegen
Juſt ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaſchen,

Denn ſo füllt man ſich die Taſchen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o ſüße Müh'!
Und dazwiſchen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unſer ſonnig Thalgelände,
Rebengrün und Wald und Wieſen
Streng mit dunkeln Schatten ſchließen!
Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten ſie!
Eben noch in Sonne glimmend
Und in leichtem Dufte ſchwimmend,
Sieht man ſchwarz empor ſie ſteigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuſchen mag.
Seht, ſie ſcheinen nah zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All in unſer Thal zu drücken!
Wahrlich, Schönres ſah ich nie.

Wenn man nur an ſolcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt ihr was? genießt ihr beiden

Gründlich dieſe Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet ſie!
Denn mich fickt' es allerdinge,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach beſagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das iſt auch wohl Poeſie.

Auf ein Kind,

das mir eine ausgeriſſene Haarlocke vorwies.

Mein Kind, in welchem Krieg haſt du
Die gelben Haare laſſen müſſen?
Ein Roſenzweig hat ſie im Sprunge dir entriſſen!
Du weißt es kaum und lachſt dazu.
Gott gebe, daß in künft'ger Zeit
Nie kein Verluſt, noch ander Leid
Dich bitterer im jungen Herzen
Als dieſer leichte Raub mag ſchmerzen!

An Philomele.

Tonleiterähnlich ſteiget dein Klaggeſang
Vollſchwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es ſteigt und ſteigt im Hals der Flaſche —
Sieh, und das liebliche Naß ſchäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Voll Lieb' und Sehnſucht! aber ich ſtocke ſchon;
Ach, mein unſelig Gleichnis regt mir
Plötzlich den Durſt und mein Gaumen lechzet.

Verzeih! im Jägerſchlößchen iſt friſches Bier
Und Kegelabend heut: ich verſprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweſer,
Auch dem Notar und dem Oberförſter.

An einen Liebenden.

Du klagſt mir, Freund, daß immer die Mutter noch
Des ſchönen Kindes gleich unerbittlich ſei.
Geduld! noch leben wir im Jenner,
Aber nicht ſtets wird der Eiswind ſchnauben.

Im Winkel, wo ſich einſam des Daches Trauf
In morſcher Rinne ſickernd vereiniget,
Hängt mannsdick, zuckerkandelartig
Schimmernd ein ſechsfach verwachſnes Monſtrum.

Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,
Dein Gartenbeet vergoldet der Crocus ſchon;
Eidechslein ſonnen ihr ſmaragdnes
Kleidchen am bröckelnden Felſen wieder.

Grün wird das Wieſenthal, und der lichte Wald
Vertieft in Schatten ſchon ſich geheimnisvoll,
Die wilde Taube gurrt, der Jäger
Schmückt ſich den Hut mit dem jungen Zweige.

Blieb dann von jenem eiſigen Ungetüm
Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab.
Im ſchlimmſten Fall, o Beſter, denke,
Daß noch des Wildes im Forſte mehr lebt!

Auf einen Redner.

Zwar acht Zolle nur mißt der virginiſche Froſch, doch es ward ihm
Eine Stimme zu Teil, ſchrecklich, wie Ochſengebrüll.

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es iſt ein vortrefflicher Mann,
Wir laſſen ihn billig ungerupft;
Aber ſeinen Verſen merkt man an,
Daß der Verfaſſer Lateiniſch kann
Und ſchnupft.

An —.

Laß doch dein Dichten! haſt ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poeſie lebendig zu betreiben!
Was gilt's, dich freut das Schönſte in der Welt
Nur halb, vor lauter Angſt, du müſſeſt es beſchreiben!

Auf den Arrius.

Nach Catull.

Ordnunk ſagte mein trefflicher Arrius, wenn ſich's um Ordnung
Handelte; Hepheu, wo Epheu ein anderer ſagt.
Und er glaubte dir ſchön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er ſein Hepheu ſo recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Großmutter und -Vater
(Dieſe von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünſchten wir unſeren Ohren
Glück, und natürlich, wie ſonſt, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspoſt! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, giebt es in aller
Welt kein Joniſches mehr, aber ein Hioniſches.

Tammwirts Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,

Den ganzen lieben langen Tag,
Und ſchaue die Straße hinab.

Es ſteht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,
Mein Schild iſt eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rotem Kamm;
Als ich die Wirtſchaft führte,
Da war es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu ſcheren,
Ich ſparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hauſe ſo voll,
Ich weiß nicht, wem ich von allen
Zuerſt den Hals brechen ſoll.

Da kommen drei Chaiſen gefahren!
Der Hausknecht ſpringt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirt iſt gar ſo weh!

Auftrag.

In poetiſcher Epiſtel
Ruft ein deſperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Chriſtel!
Warum ſchreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es laſſen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit ſich ſcherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beſtändig voll!
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Seinen Lohn weiß Er voraus,
Und der Mund, der Ihm berichtet,
Geht dabei auch leer nicht aus.

Paſſ' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durchs Lädchen ſchaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Traktätchen,
Wie ich mich verhalten soll.

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' sie mit dem Regiment,
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Marketenderin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn niemand auf ist als die Wacht,
Und alles schnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel säß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüssel sein,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Messer und Gabel,
Eine lange Wurst mein Sabel,
Mein Tschako wär' ein Humpen gut,
Den füll' ich mit Burgunderblut.
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da scheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Franzö'sch herein,

Mir fällt doch meine Liebſte ein:
Ach weh! Jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,
Daß man 's Neſtchen baut,
Bevor man erſt ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli!
Erſt ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri!
Am Birnbaum oder am Haſelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick!
Gefällt's ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es iſt gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und ſpricht:

Kleine Gäſte, kleines Haus.
Liebe Mäuſin, oder Maus,
Stell dich nur kecklich ein
Heut Nacht bei Mondenſchein!
Mach aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörſt du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tiſche ſingen wir,
Nach Tiſche ſpringen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrſcheinlich mit.

Unſer Fritz.

Unſer Fritz richt't ſeinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denſelben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt, ich hab' umſonſt geſtreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu ſpazieren:
Es iſt ſchöner Sonnenſchein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es ſitzt ein Vogel drin!
Aber, weh! o wehe!
Das iſt trauriger Gewinn:
Tot, ſo viel ich ſehe!
— Aber, was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Tier
Sich zu Tod gefreſſen!"

So tröſt't ſich dein Mörder wohl,
Der dich hungern laſſen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu faſſen!
Haſt alle Körnlein aufgepickt,
Haſt dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Brösłein wäre!

Ihr andern Vöglein alleſamt,
Wohl unterm blauen Himmel,
Ihr habt mit Wehgeſang verdammt
Den Vogelſtellerlümmel.

Ach, Eines ſtarb ſo balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Häusliche Scene.

Schlafzimmer. Präzeptor Ziborius und ſeine junge Frau. Das Licht iſt gelöſcht.

Schläfſt du ſchon, Rike? — „Noch nicht.“ — Sag, haſt
du denn heut die Kukumern
Eingemacht? — „Ja.“ — Und wie viel nahmſt du
mir Eſſig dazu? —
„Nicht zwei völlige Maß.“ — Wie? faſt zwei Maß?
Und von welchem
Krug? von dem kleinern doch nicht, links vor dem
Fenſter am Hof?
„Freilich.“ — Verwünſcht! So darf ich die Probe nun
noch einmal machen,
Eben indem ich gehofft, ſchon das Ergebnis zu ſehn!
Konnteſt du mich nicht fragen? — „Du warſt in der
Schule.“ — Nicht warten? —
„Lieber, zu lange bereits lagen die Gurken mir da.“
Unlängſt ſagt' ich dir: nimm von Numero 7 zum Hausbrauch —
„Ach wer behielte denn ſtets alle die Zahlen im Kopf!“ —
Sieben behält ſich doch wohl! nichts leichter behalten als ſieben!
Groß, mit arabiſcher Schrift, hält es der Zettel dir vor. —

„Aber du wechſelſt den Ort nach der Sonne von Fenſter zu Fenſter
„Täglich, die Küche preſſiert oft und ich ſuche mich blind.
„Beſter! dein Eſſiggebräu, faſt will es mich endlich verdrießen.
„Ruhig, obgleich mit Not, trug ich ſo manches bis jetzt.
„Daß du im Waſchhaus dich einrichteteſt, wo es an Raum fehlt,
„Deſtilliereſt und brennſt, ſchien mir das Äußerſte ſchon.
„Nicht gern ſah ich vom Stockbrett erſt durch Kolben und Krüge
„Meine Reſeden verdrängt, Roſen und Sommerlevkoi'n,
„Aber nun ſtehen ums Haus her, rings vor jeglichem Fenſter,
„Halb gekleidet in Stroh, gläſerne Bäuche gereiht;
„Mir auf dem Herd ſtehn viere zum Hindernis, ſelber im Rauchfang
„Hängt ſo ein Untier jetzt, wieder ein neuer Verſuch!
„Lächerlich machen wir uns — nimm mir's nicht übel!" — Was ſagſt du?
Lächerlich? — „Hätteſt du nur heut die Dekanin gehört!
„Und in jeglichem Wort ihn ſelber vernahm ich, den Spötter;
„Boshaft iſt er, dazu Schwager zum Pädagogarch." —
Nun? — „Einer Feſtung verglich ſie das Haus des Präzeptors, ein Bollwerk
„Hieß mein Erker, es ſei alles beſpickt mit Geſchütz!" —
Schnödes Gerede, der lautere Neid! Ich hoffe mein Stecken-Pferd zu behaupten, ſo gut als ihr Gemahl, der Dekan.
Freut's ihn, Kanarienvögel und Einwerfkäfige dutzend-Weiſe zu haben, mich freut's, tüchtigen Eſſig zu ziehn. —

(Pauſe. Er ſcheint nachdenklich. Sie ſpricht für ſich:)

„Wahrlich, er dauert mich ſchon; ihn ängſtet ein wenig die Drohung

„Mit dem Studienrat, dem er ſchon lange nicht traut.“ —

(Er fährt fort:)

Als Präzeptor that ich von je meine Pflicht; ein geſchätzter
Gradus neuerlich giebt einiges Zeugnis davon.
Was ich auf materiellem Gebiet, in müßigen Stunden,
Manchem Gewerbe, dem Staat, denke zu leiſten dereinſt,
Ob ich meiner Familie nicht anſehnlichen Vorteil
Sichere noch mit der Zeit, deſſen geſchweig' ich vorerſt:
Aber — den will ich ſehn, der einem geſchundenen Schulmann
Ein Vergnügen wie das, Eſſig zu machen, verbeut!
Der von Allotrien ſpricht, von Lächerlichkeiten — er ſei nun
Oberinſpektor, er ſei Rektor und Pädagogarch!
Greife nur einer mich an, ich will ihm dienen! Gewappnet
Findet ihr mich! Dreifach liegt mir das Erz um die Bruſt!
— Rike, du lachſt! . . . du verbirgſt es umſonſt! ich fühle die Stöße . . .
Nun, was wandelt dich an? Närrſt du mich, thörichtes Weib? —

„Lieber, närriſcher, goldener Mann! wer bliebe hier ernſthaft?
„Nein, dies Feuer hätt' ich nimmer im Eſſig geſucht!“ —
G'nug mit den Poſſen! Ich ſage dir, mir iſt die Sache nicht ſpaßhaft. —
„Ruhig! Unſeren Streit, Alter, vergleichen wir ſchon.

„Gar nicht fällt es mir ein, dir die einzige Freude zu rauben;
„Zu viel hänget daran, und ich verstehe dich ganz.
„Siehst du von deinem Katheder im Schulhaus so durch das Fenster
„Über das Höfchen den Schatz deiner Gefässe dir an,
„Alle vom Mittagsstrahl der herrlichen Sonne beschienen,
„Die dir den gärenden Wein heimlich zu zeitigen glüht,
„Nun, es erquicket dir Herz und Aug' in sparsamen Pausen,
„Wie das bunteste Brett meiner Levkoi'n es nicht that;
„Und ein Pfeifchen Tabak in diesem gemütlichen Anblick
„Nimmt dir des Amtes Verdruß reiner als alles hinweg;
„Ja seitdem du schon selbst mit eigenem Essig die rote
„Tinte dir kochst, die sonst manchen Dreibätzner verschlang,
„Ist dir, mein' ich, der Wust der Exerzitienhefte
„Minder verhaßt; dich labt still der bekannte Geruch.
„Dies, wie mißgönnt' ich es dir? Nur gehst du ein bißchen ins Weite.
„Alles — so heißt dein Spruch — habe sein Maß und sein Ziel." —
Laß mich! Wenn mein Produkt dich einst zur vermöglichen Frau macht —
„Bester, das sagtest du just auch bei der Seidenkultur." —
Kann ich dafür, daß das Futter mißriet, daß die Tiere krepierten? —
„Seine Gefahr hat auch sicher das neue Geschäft." —

Namen und Ehre des Manns, die bringst du wohl gar nicht in Anschlag? —
„Ehre genug blieb uns, ehe wir Essig gebraut."
Korrespondierendes Mitglied heiß' ich dreier Vereine. —
„Nähme nur einer im Jahr etliche Krüge dir ab!" —
Dir fehlt jeder Begriff von rationellem Bestreben. —
„Seit du ihn hast, fehlt dir abends ein guter Salat."
Undank! mein Fabrikat durch sämtliche Sorten ist trefflich. —
„Numero 7 und 9 kenn' ich, und — lobe sie nicht." —
Heut, wie ich merke, gefällst du dir sehr, mir in Versen zu trumpfen. —
„Waren es Verse denn nicht, was du gesprochen bisher?" —
Eine Schwäche des Mannes vom Fach, darfst du sie mißbrauchen? —
„Unwillkürlich, wie du, red' ich elegisches Maß." —
Mühsam übt' ich dir's ein, harmlose Gespräche zu würzen. —
„Freilich im bitteren Ernst nimmt es sich wunderlich aus." —
Also verbitt' ich es jetzt; sprich wie dir der Schnabel gewachsen. —
„Gut; laß sehen, wie sich Prose mit Distichen mischt." —
Unsinn! Brechen wir ab. Mit Weibern sich streiten ist fruchtlos. —
„Fruchtlos nenn' ich im Schlot Essig bereiten, mein Schatz."
Daß noch zum Schlusse mir dein Pentameter tritt auf die Ferse! —
„Dein Hexameter zieht unwiderstehlich ihn nach." —

Ei, dir ſcheint er bequem, nur das Wort noch, das letzte, zu haben:
Hab's! Ich ſchwöre, von mir haſt du das letzte gehört. —
„Meinetwegen, ſo mag ein Hexameter einmal allein ſtehn.“ —

(Pauſe. Der Mann wird unruhig, es peinigt ihn offenbar, das Diſtichon nicht geſchloſſen zu hören oder es nicht ſelber ſchließen zu dürfen. Nach einiger Zeit kommt ihm die Frau mit Lachen zu Hilfe und ſagt:)

„Alter! ich that dir zu viel; wirklich, dein Eſſig paſſiert;
„Wenn er dir künftig noch beſſer gerät, wohlan, ſo iſt einzig
„Dein das Verdienſt, denn du haſt, wahrlich, kein zänkiſches Weib!“ —

(Er gleichfalls herzlich lachend und ſie küſſend:)

Rike! morgenden Tags räum' ich dir die vorderen Fenſter
Sämtlich! und im Kamin prangen die Schinken allein!

Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heileſt Den und tröſteſt Jenen,
O Quell, ſo hör auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir iſt es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Kopuliert man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein' Treu!
Seht doch, *sie* weint ja greulich,
Er macht ein Geſicht abſcheulich!
Denn leider freilich, freilich
Keine Lieb' iſt nicht dabei.

Zwei Brüdern ins Album.

I.

Kaſtor und Pollux heißen ein Paar Ammoniten (der Vater
Kann ſie dir zeigen im Schrank); füglich vergleich' ich
ſie euch,
Emil und Theodor. Denn brüderlich ſieht man die ſchönen
Immer geſellt. Freut euch! heute noch habt ihr euch ſo.

II.

Fällt dir vielleicht in ſpäten Tagen
Wieder ein, dies Stammbuch aufzuſchlagen,
Und ſchauſt dann auch dies Blättlein an,
Mit einem lieben Freund etwan,

Da ſagſt du von mir wohl dies und jenes,
Nicht allzu Schlimmes, noch allzu Schönes:
Er war im ganzen ein guter Mann,
Und uns beſonders zugethan.
Ich hoffe denn auch inſofern,
Er ſitzt in einem guten Stern.
Meine Mutter ſchickt' ihm einmal durch mich
Einen Gänſebraten ſäuberlich
Mit einem feinen Salat ins Haus,
Das ſchmeckte ihm ganz überaus.
Er meinte, das Gänſeſtopfen hienieden
Sei drum nicht abſolut zu verbieten,
Es ſei halt für ein Prälaten-Eſſen —
Kurz, rühmte den Imbiß ungemeſſen.
Deswegen ich gern glauben mag,
Es habe ſein Herz bis dieſen Tag
Weder den Braten, noch mich vergeſſen.

Die Viſite.

Philiſter kommen angezogen:
Man ſucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu ſtören;

Es ruft, und ruft im Widerhall —
Gleich laß ich mich als Kuckuck hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich ſie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und ſang von jedem Baume,
Sie ſahn ſich faſt die Hälſe krumm.
Nun ſchalten ſie: Verfluchte Poſſen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeſchoſſen,
Ein Eber, mit geſletſchtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerſtob ein Teil im wilden Lauf,
Die andern kletterten behende
Den nächſten beſten Baum hinauf;
Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und ſahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn ſaß im Wipfel,
Ich grüße ſie und wünſche Glück.

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Von Herzen gern!"

— Allein ſie fanden's nicht gemütlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meiner Renommée!

Auf ein Ei geſchrieben.

Oſtern iſt zwar ſchon vorbei,
Alſo dies kein Oſterei;
Doch wer ſagt, es ſei kein Segen,
Wenn im Mai die Haſen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudieren,
Dir dies Ei zu präſentieren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Rätſel drauf zu kritzeln.

Die Sophiſten und die Pfaffen
Stritten ſich mit viel Geſchrei:
Was hat Gott zuerſt erſchaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das ſo ſchwer zu löſen?
Erſtlich ward ein Ei erdacht:
Doch weil noch kein Huhn geweſen,
Schatz, ſo hat's der Haſ' gebracht.

Gute Lehre.

In unſers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Apfelblüt' ſo fein!

Im Häuſelein da drüben
Ein Bauer veſpert wohlgemut,
Hat's Fenſterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, ſpricht er bei ſich ſelbſten,
Ein Sonntagsſträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt: dir ſoll geholfen ſein;
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs ſein Fenſter zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank.
Sind wüſte Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Selbſtgeſtändnis.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben ſind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Iſt eben alles an mir hängen blieben;
Ich hab' müſſen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufeſſen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergeſſen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechſe bekommen.

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſkripts mit Gedichten.

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſein,
Wie lauter welke Roſen und Kamilleblümlein.
Mir ward ganz übel, manſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinterm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Zur Warnung.

Einmal nach einer luſtigen Nacht
War ich am Morgen ſeltſam aufgewacht:
Durſt, Waſſerſcheu, ungleich Geblüt;
Dabei gerührt und weichlich im Gemüt,
Beinah poetiſch, ja, ich bat die Muſe um ein Lied.
Sie, mit verſtelltem Pathos, ſpottet' mein,
Gab mir den ſchnöden Baſel ein:

„Es ſchlagt eine Nachtigall
Am Waſſerfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der ſchreibt ſich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Waſſerfalls —"

So ging es fort; mir wurde immer bänger.
Jetzt ſprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei ſind es der Gaben, die gütige Götter den Menſchen
Zum Genuſſe verliehn, ſowie für die tägliche Notdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirtin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag' Schweinsfüß'.
Öfters im Geiſt ahnt mir, jetzt iſt kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erſpähn; was hab' ich am Abende? Schweinsfüß'!
Spräche der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein Schweinsfuß.
Und ich ſagte zur Wirtin zuletzt: Nun laßt mir die Schweinsfüß'!
Denn er ſchmeckt mir nicht mehr wie ſonſt, der bräunliche Schweinsfuß.
Aber ſie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet ſie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei ſo hole der Teufel auf ewig die hölliſchen Schweinsfüß'!

Nächtlich erſchien mir im Traum mein alter hebräiſcher Lehrer,
Nicht in Menſchengeſtalt, ſondern — o ſchreckliches Bild!
Als ein Kamez geformt (wenn es nicht ein Komez Chatuf war:
Sah ich doch wahrlich ſo recht niemals den Unterſchied ein;
Doch dies ſtell' ich dahin). Ein grammatikaliſches Scheuſal
Trat er zur Thüre herein, mich zu ermorden gewillt.
Halt! — ſo rief ich: erbarme dich mein! in Dettingers[1] Namen! —
Siehe, da ließ er mich los, und ich erwachte zugleich.
Aber noch lang fort kämpfte die Bruſt mit fliegendem Atem,
Und von der Stirne mir troff examinaliſches Naß.

Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs,

vorſtellend:

Hanswurſt an der Handmühle.

Hanswurſt.

Schauen's gefälligſt, meine Lieben,
Ein hübſch Geſchäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier ſo luſtig aus der Hand?

[1] Primus der Klaſſe.

Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Besonderer Segen ist nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus,
Man dächte fast, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens insoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurst.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streusand, Kerl? o weh!

Hanswurst.

Ein herrliches Volksmittel.

Erster Bürger.

Ich versteh',
Spitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurst.

Ihr Herrn, da muß ein Irrtum sein.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurst.

Ich will des Teufels sein, ich weiß nicht, was ihr wollt.
Hilfe! zu Hilfe!

Andere.

Was giebt's?

Erſter und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen ſtreun!
Der Polignac ſteckt dahinter!

Andere.

Seid geſcheit,
Der Narr hielt euch zum beſten, gute Leut'!
Ihr kennt ihn ja, es iſt der Alte.

Hanswurſt.

Gleich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
Hab' doch alle Farben an Hoſen und Wams,
Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!
Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,
Was ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand iſt nur ſo nebenher.

Hanswurſt.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erſter Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurſt.

Was, du Schuft?
Gott der Herr ſchlägt am luſtigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft,

Was guckſt du ſcheel, wenn ich den meinen ſchlage?
Der eine nutzt ſo wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren ſehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn ſo gut wie dieſe Herrn.
— Was führt ihr überhaupt ſo einen hohen Ton
Und ſchämt euch ſchier, nur noch zu lachen?
Ich ſah, beim Blitz, die ganze Nation
Schon viel poſſierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem ſein Kopf lieb iſt!

Grabſchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italieniſchen.

Böſes nur ſagte der Schelm von jedermann, außer von Gott nicht,
Aber wie ſo? Er ſprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Proſa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurſtartig, auf Ehre! Die Schrift iſt ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Paſtoral-Erfahrung.

Meine guten Bauern freuen mich ſehr;
Eine „ſcharfe Predigt“ iſt ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zuſammenhängt.
Sonnabend, wohl nach Elfe ſpat,
Im Garten ſtehlen ſie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten ſie den Eſſig dazu;
Der Predigt Schluß ſein linde ſei:
Sie wollen gern auch Öl dabei.

Hilfe in der Not.

Ein rechter Freund erſcheint uns in der Not
Zu rechter Zeit und ſicher wie der Tod.
Doch offen, Beſter, ſag' ich dir,
Du haſt eine ganz verwünſchte Manier!

Du trocknest mir den Jammerschweiß,
Und machst mir doch die Hölle heiß,
Du bringst das ganze jüngste Gericht
Mit dir — bei Gott, so meint' ich's nicht!

Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübsche Poesie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiss' ich an Ihren Sachen."
Nämlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner Treu! —
„Die kriegen Sie sich ja, mein Bester!" — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

Auskunft.

Närrische Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwischen die Ohren gesetzt.

Abſchied.

Unangeklopft ein Herr tritt abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Rezenſent zu ſein."
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Beſieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligſt 'mal Ihre Naſ' ſo von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is."
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Haſen! ich dachte nicht,
All mein Lebtage nicht,
Daß ich ſo eine Weltsnaſe führt' im Geſicht!!

Der Mann ſprach noch Verſchiednes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich ſollt' ihm beichten.
Zuletzt ſtand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe ſind,
Da geb' ich ihm, ganz froh geſinnt,
Einen kleinen Tritt,
Nur ſo von hinten auf's Geſäße, mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel!
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
All mein Lebtage nicht geſehn,
Einen Menſchen ſo raſch die Trepp' hinabgehn!

Idylle vom Bodenſee.

Erſter Geſang.

Dicht am Geſtade des Sees, im Kleefeld, ſteht ein verlaſſnes
Kirchlein, unter den Höhn, die, mit Obſt und Reben bewachſen,
Halb das benachbarte Kloſter und völlig das Dörfchen verſtecken,
Jenes gewerbſame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.
Uralt iſt die Kapelle; durch ihre gebrochenen Fenſter
Streichet der Wind und die Diſtel gedeiht auf der Schwelle des Pförtleins;
Kaum noch hält ſich das Dach mit gekrümmtem Firſt, ein willkommner
Schutz vor plötzlichem Regen dem Landmann oder dem Wandrer.
Aber noch freut ſich das Türmchen in ſchlanker Höhe den weiten
See zu beſchauen den ganzen Tag und ſegelnde Schiffe,
Und jenſeits, am Ufer geſtreckt, ſo Städte wie Dörfer,
Fern, doch deutlich dem Aug', im Glanz durchſichtiger Lüfte.
Aber im Grund wie ſchimmern die Berge! wie hebet der Säntis
Silberklar in himmliſcher Ruh' die gewaltigen Schultern!
Hoch noch weilte die Sonn' in Weſten und wärmte des Kirchleins
Mauern; es ſchattete zierlich im Fenſter die ſteinerne Roſe
Innen ſich ab an der Wand, an welche gelehnt auf den kühlen
Platten die Mähder vom Dorfe den Trunk einnahmen, der Schneider

Wendel und seines Weibes Verwandter, ein lediger Bursche,
Steffen genannt; die zwei. Zu ihnen gesellte sich grüßend
Martin, der Fischer, ein Siebziger schon, noch munter und rüstig;
Nicht wie seines Gewerbes die anderen, denen der Geist sich
Stumpft im gemächlichen Thun des gleich hinschleichenden
Tages,
Denen die Zunge sogar in stummer Fische Gemeinschaft
Auch erstarrt, ein freundliches Wort nur mürrisch erwidernd.
Er nun stand in der Thüre. Den Mostkrug reichte der
Schneider
Ihm zum Bescheid und fragte, nachdem er getrunken, den Alten:
Fischer, wie lang ist's her, seit daß die Kapelle den Meßner
Nimmer gesehn und daß sie kein Vater-Unser gehört hat?
Doch wohl ein sechzig Jahre, so schätz' ich, oder darüber?
Aber der andere sagte darauf: Mit nichten! Es denkt mir,
Als ich ein Bursche mit achtzehn war, da pflegten die jungen
Ehfraun noch hierher am dritten Tag nach der Hochzeit
Beten zu gehn, nach altem Gebrauch, wann eben der Morgen
Grauete über dem See. Mit einer Gefreundtin alleine
Ging sie, die Neuvermählte, verhüllten Hauptes, und brachte
Eine wächserne Kerz' und ließ den Küster die Glocke
Für sich läuten da droben, als welches besonderen Segen
Bringen sollte den Fraun, da mit ihr sich ein Wunder begeben.
Hiervon habt Ihr gehört, doch wissen es wenige gründlich.
Dies die Worte des Alten; darauf der Schneider ihm zurief:
Setzet Euch her, und trinkt! wir haben noch Weile zu plaudern.

Kommt, und erzählt aus dem Grund, so wie Ihr sie wißt, die Geschichte!
Jener nun ließ auf den Estrich zu ihnen sich nieder, die Pfeife
Holt' er, die täglich gebrauchte, hervor, mit dürftigem Rohre,
Zog dann listigen Blicks dem Schneidergesellen den Knaster
Aus dem Wamse, das neben dem Krug und Brote gelegen
(Ein Dragoner zu Pferd auf dem Päcklein rühmte die Sorte
Als der Gesundheit dienlich und von preiswürdiger Güte):
Jetzo braunte das Kraut und der Fischer begann die Erzählung.
Anna hatte, die Gräfin, von ihren Gütern das Beste,
Weinberg, Felder und Wald, dem Kloster geschenkt auf dem Todbett;
Denn sie verstarb als Wittib und ohne Kinder auf ihrem
Schlößchen, davon auf dem Bühl noch stehen die wenigen Mauern.
Aber es war ihr Bruder der Abt bei den Benediktinern
Im Stammkloster, er hieß Ernfried. Alljährlich im Sommer,
Wenn der Fischer auf's neue das Netz auswirft und den Barsch fängt
Und den Felchen zumal, den Leibtrost geistlicher Herren,
Kam er einmal an den See, um der Mönche Wirtschaft zu mustern,
Wie sein Amt ihm befahl, und die leibliche Schwester zu sehen.
Dieser gedachte nunmehr, zu ihrer Seele Gedächtnis,

Eine Kapelle zu baun, unfern dem Kloſter. (Man ſah dort
Aus den Fenſtern hierher auf den Platz.) Und ſie hoben das Werk an,
Steckten das Viereck aus und den ſchmäleren Chor nach der Morgen-
Seit' und gruben den Grund. Nicht lang, ſo ſtockte der Spaten
Kreiſchend an hartem Metall, und es kam ein eherner Dreifuß
Bald an das Licht — ſo heißet das fremde Gerät in der Chronik —,
Hoch und ſchwer, mit mancherlei Zierat, Schlangen und Laubwerk;
Meſſer ſodann und Beil' und Opfergefäſſe von Kupfer,
Heidniſche: denn es hauſeten hier vor Zeiten die Römer;
Auch ein gegoſſenes Bild ward vor aus der Erde gezogen,
Armslang nur, mit Schild und mit Schwert, ein gerüſteter Kriegsgott.
Als nun die Mönche verwundert den Fund auf dem Platze beſchauten, —
Sieh! ſprach einer, das iſt von ungefähr nicht, und der Anfang
Kündiget Segen dem Haus und Kloſter! Bevor wir den erſten
Stein zum Grunde gelegt, iſt, mein' ich, die Glocke dem Kirchlein
Gnädig geſchenkt, und es mußte das Erz ihm reichen der Heide.
Sagt, wo rühmte ſich ſonſt noch eine Kapelle des Gleichen?
Wo wird eine wie ſie, mit gläubigen Gaben geehrt ſein,
Wenn ſie nun ſteht an dem Ufer und bald ihr Ruf ſich verbreitet?

— Alsbald fielen die andern ihm bei; doch einer bestritt ihn.
Pater Eusebius war er genannt, vor allen den Vätern
Fromm und gelehrt, kunstreich und in alten Geschichten bewandert,
Welcher mit lieblichen Farben und Gold ausmalte die Bücher.
Dieser vernahm ungern, daß jene die seltsamen Stücke
Einzuschmelzen beschlossen, wofern es gefiele dem Prior.
Der nun gab den Bescheid, ein Teil, was künstliches Werk sei,
Soll nach dem Kloster gebracht, im Saal bei den Büchern verwahrt sein,
Aber den Kessel, die Schüsseln und mächtigen Schalen, die schmucklos
Wären und glatt, die möge man ohne Bedenken dem Gießer
Lassen zum Guß und was an Gewicht noch fehle darauf thun.
Also schien es gerecht und waren es alle zufrieden,
Jetzo wuchsen gemach von Tag zu Tage die Mauern
Längs dem Gerüst in die Höh', und zunächst in der Hütte der Steinmetz
Eilte die Bogen und Fenster zu haun aus dem gelblichen Sandstein.
Kommenden Frühling, so war es bestimmt, den Tag vor des Herren
Auffahrt, wollten sie weihen das Haus. — Und es nahte die Zeit nun.
Blank in der Werkstatt hing beim Meister im Städtlein die Glocke,

Sauber von Anſehn, glatt und kraus, auch ſtattlich an Umfang.
Aber nicht jenem zur Luſt und keiner chriſtlichen Seele,
Sondern zum Schrecken vielmehr und großen Entſetzen gedieh ſie
Jeglichem. Denn als der Gießer ſie anſchlug, ſanft mit dem Hammer
Prüfend am äußeren Rand, und ſtärker und wie er nur wollte,
Seht! da verweigert' ſie ſtracks den Ton und war es nur eben
Als man klopfe zum Spott an die lederne Haube des Kriegsmanns
Oder an klotziges Blei. Da ſtand nun der Meiſter und kratzte
Hinter dem Ohr, ratlos, und ſchwieg, Unſauberes merkend,
Vor den Geſellen. Er hätte vielleicht ſie gerne verheimlicht,
Wie man ein Scheuel verbirgt vor den Augen der Menſchen, ein Mondkalb
Oder zauberiſch Ding, unrichtiges, welches verflucht iſt.
Aber es drängten die Leute ſich zu in Scharen, und einer
Sprach, aus dem Hauſe getreten, nachher zu dem andern im Heimweg:
Sagt! wann iſt ſolches erhört in der Welt? Wohl glaub' ich dem Alten,
Daß er den Guß fehllos nach der Regel gemacht und die Speiſe
Pünktlich gemiſcht nach der Kunſt; ich wett' Euch, ſein iſt die Schuld nicht.
Wiſſet, ſie hat den Satan im Leib, von wegen des Erzes,
Drin ſein blutiges Opfer empfing vor alters der Abgott.

So denn befand es ſich auch, und die Mönche bezeugten es ſelber.
Einige rieten, ſogleich in den See die Glocke zu ſtürzen,
Jählings hinab in die Tiefe, bevor ausbräche das Unheil,
Doch unweislich erfand man den Rat: leicht konnte der Geiſt ja
Zornig im Grund aufwühlen die Waſſer und über die Ufer
Treiben in Sud und Dampf den gewaltigen See, zum Verderben
Stadt und Land. Nun kam von dem Prior geſendet ein Pater,
Nicht von den Seinen, verſteht, ein Franziskaner vom Thurgau,
Der ſich auf die Beſchwörung verſtand und die Geiſter in Zwang nahm.
Dieſen, ſobald nur die Sonne hinab war, führte der Meiſter,
Wo das Unheimliche hing, in die Kammer dort neben der Werkſtatt,
Drin er allein ihn ließ (ihn ſtach nicht mächtig der Fürwitz —
Wendel, was dünkt Euch, bliebt Ihr dabei? Euch könnt' ich es zutraun,
Denn das Sprichwort lügt wohl an Euch: es hätten die Schneider
Mut vor dem Feind ein Quentlein und wo es ſicher ein Pfündlein).
Bald auch ſpürte der Pater, er hab' es mit einem der Schlimmen.
Denn hart griff er ihn an, neun Stunden, eh' daß er ſich einmal
Rührte, der Fuchs voll Liſt, als wär' er nicht in dem Neſte.
Aber es that nicht gut und der Tanz fing an mit dem Morgen,
Heftig. Da haben den Geiſt in der vierten Gaſſe die Nachbarn

Lachen gehört aus dem Erz und ſchrein mit erzener Stimme,
Gleichwie im Wald den brünſtigen Hirſch, und hätte die Glocke
Krümmen ſich mögen, bekannte der Mönch, und winden, da nun er
Aus der gequälten ſich riß als ein Windbraus und in die öde
Luft mit Seufzen entwich. Und alſo war es gewonnen.
Gott dann lobte der Mönch und rief in Eile den Meiſter,
Dieſer zugleich die Geſellen, auch andere kamen von ſelber,
Viele, zu ſehn wie es ward und wie er nun weihe die Glocke,
Die noch empört nachdröhnte mit weinenden Tönen den Aufruhr.
Dreimal ſprengt' er das Waſſer und gab ihr den Segen, der Prieſter.
Aber zum Schluß, nachdem ſie geſtillt war, ſprach er gelinde,
Nah hinneigend zum Rande den Mund, die bedeutſamen Worte:
Lieblich ſei, wie dein Name, nun auch deine Stimme, Maria! —
Wie wenn zur Frühlingszeit im Gärtlein hinter dem Hauſe,
An der rebenumzogenen Wand, der ſonnigen, etwan
Seine Bienen der Bauer behorcht im Korbe, zu wiſſen,
Ob ſich bereite der Schwarm, und ſchon in der ſummenden Menge
Hell mit feinem Getön ſtoßweiſe die Königin dutet,
Werbend um Anhang unter dem Volk, und lauter und lauter
Unabläſſig ſie ruft, ſo ſang von ſelber die Glocke,
Vom holdſeligen Klange berührt des liebſten der Namen,
So auch horchten die Männer und horchten mit Lächeln die Frauen.

Als am geſetzten Tage ſofort allhier bei dem Kirchlein,
Auf dem geebneten Feld und dort vom Geſtade hinaufwärts
An dem Hügel, ſchon viel Andächtige ſtanden verſammelt,
Und, das neue Gebäude zu ſchenken der heiligen Jungfrau,
Wegen Anna, der Gräfin, nunmehr im Namen des Abtes,
Von den Vätern umgeben, im ſchönen Ornate der Prior
Selber erſchien und den Raum einnahm vor der größeren Pforte,
Sah man auch ſchon von der anderen Seite den ländlichen Aufzug
Kommen des Weges daher vom Dorf, wo zuvor ſchon die Unſern,
Alt' und Junge, den Gießer bewillkommt und die Geſellen
Samt dem geſäuberten Werk. Nun bogen ſie hinter dem Weinberg
Eben hervor und der Küſter voran (zu eigenen Dienſten
War er dem Kirchlein beſtellt); ihm folgete billig der Meiſter;
Aber mit ſtetigem Schritt dann zwei Maultiere des Kloſters,
Dicht aneinander geſchirrt und geſchmückt mit hängenden Kränzen,
Trugen ein Polſter, darüber bequem das ſcharlachgedeckte
Blatt mit der zierlichen Glocke. Sie ſtand aufrecht in der Mitte,
Schön mit Roſen bekränzt, und zum Schutz ihr hüben und drüben
Saß ein Knabe vom Dorf und ein Mädchen, erleſene Kinder,
Vierzehnjährig, und ſaßen gelehnt an die glänzende Glocke
Auf dem Teppich, der tief an beiden Seiten herabhing.

Jener auch hatte, der Knabe, den rings mit farbigen Bändern
Prangenden Klöppel vor sich, den schweren, aus Eisen
geschmiedet,
Sie das geneſtelte Seil als ein Bündlein neben sich liegen.
Paar und Paar dann folgten in Feierkleidern die Jungfraun
Unſeres Dorfes, zu Ehren der gottesfürchtigen Gräfin.
Aber der Kommenden freuete sich und des herrlichen Anblicks
Alle das Volk; da gingen sogleich entgegen der Brüder
Drei, durch die weichende Menge herein die Glocke geleitend
Bis in den offenen Kreis, wo hart am vorderen Eingang,
Unter das Türmchen geführt, Halt machten die Tiere. Sie
waren
Bald entledigt der Laſt, als hoch aus dem oberſten Fenſter
Niedergelaſſen das doppelte Seil mit dem Haken den Henkel
Faßte, den ſtarken, und frei die glänzende Glocke nun ſchwebte,
Jedem, die roſenbekränzte, zur Schau. Und es machte der
Meiſter
Feſt inwendig den Schwengel mit Riemwerk; dann zu dem
Prior
Sprach er den Spruch, wie der Brauch iſt, laut, daß ihn alle
vernahmen:
Dieſe, des Gießers Tochter, die Glocke, begehret und wünſchet
Dienſt am geſegneten Haus; Euch übergeb' ich ſie fehllos.
— Hierauf nahm er die Kränze herab und gab ſie dem Mädchen
Nächſt zur Hand, auch die flatternden Bänder, und ſtieß er
die Glocke

An mit dem Eisen von innen, zur Probe; da schwang sich ein heller
Ton aus ihr, weitkreisend umher, inkräftig und lauter,
Daß unverwundert ihn keiner vernahm, laut priesen ihn alle.
Doch jetzt winkten die Väter und alsbald ward sie von oben
Auf am Seile gewunden und währt' es nicht lange, so hing sie
Läutend mit Macht im Stuhl; es ergötzte sich selber der weite
See, so viel er auch andre gewohnt war täglich zu hören,
Schöne, das Ufer hinauf und hinab, so große wie kleine.
Nach dem verrichtet' der Prior sein Amt und weihte die Schwelle,
Wände, den kleinen Altar und las er die Messe der Toten.

Also war es bewandt mit dem Ursprung dieser Kapelle
Nach Wahrheit. Nun mehrete sich der Gläubigen Zulauf
Jährlich, der Frauen zumal, die jüngst in die Ehe getreten.
Denn die Verheißung bestand, daß die hier knieten und hörten
Singen die Glocke das Lob der hochgepriesenen Jungfrau,
Denen würde geschenkt, daß sie kein Stummes noch Taubes
Sollten gebären dem Mann. Da kamen sie häufig mit Gaben
Weither. Aber die Zeiten sind anders geworden hernachmals.
Seht nur rings um den See die verödeten Stifter! Was ehdem
Heilig erschien und für selig erkannt war unter den Menschen
Allen, es galt kaum noch; und den Betgang thaten die Unsern
Selbst auf die Letzte mit Not und Scham, weil die ledigen Bursche
Ihnen am Weg aufpaßten vor Tag und neckten die Weiblein —
Dieser Sünde, so viel wir auch sonst Unziemliches übten,

Zeihe mich keiner! — Auch war das allein nicht Urſach; die Glocke,
Hieß es, wäre geſtohlen und eine andere hinge
Droben im Stuhl, von keinerlei Kraft und nüchternen Klanges.
Ehdem hörten ſie drüben in Rheinegg läuten und Arbon
Oft, wenn helle das Wetter und nicht entgegen der Wind war,
Aber hernach nicht mehr. So verkam der Gebrauch, dem der Pfarrer
Kaum nachfrug, doch wünſchten ihn viele zurück von den Alten.
Aber das Kirchlein zerfiel von Jahr zu Jahr; was die Zeit nicht
That mit Regen und Wind, zerſtört' und raubte der Mutwill.

Zweiter Geſang.

Alſo erzählte der Fiſcher und endigte ſeine Geſchichte.
Ruhig am Boden die Pfeif' ausklopfend, empfing er des Schneiders
Dank, der höchlich ihn pries, vorab ſein gutes Gedächtnis.
Aber, ſo fuhr der Wendel nun fort, wo kam denn die Glocke
Selber am Ende noch hin, die zuletzt für die rechte gedient hat?
Wurde ſie etwa verkauft im Aufſtreich, oder, ich will nicht
Hoffen, geraubt, wie die erſte, von gottvergeſſenen Händen?
Ernſtlicher Miene verſetzte darauf der Befragte mit Schalkheit:
Beſſer verborgen iſt manches dem Menſchen, denn daß er es wiſſe,

— Sagt ein vortrefflicher Lehrer, Ambroſius, wenn es mir recht iſt.
Denn wovon einer nicht weiß, und läg' es ihm auch vor der Naſe,
Deſſen begehret er ſchon ſelbſt nicht, daß er ſolches entwendend
Sein Gewiſſen beſchwere, mit Gott ſo vermied er den Fallſtrick.
Doch Euch darf ich vertraun was ich nur in voriger Woche
Erſt zufällig entdeckt; auch ſagt Ihr es beide nicht weiter.
Hört denn: weder verkauft im Aufſtreich wurde die Glocke,
Noch kam ſonſt ſie abhanden, durch Gaudieb', oder zur Kriegszeit,
Wo ja, zerſtückt und zum groben Geſchütze gegoſſen, ſchon manche
Lernte den ſchrecklichen Dienſt: vielmehr zur Stunde noch hängt ſie
Droben in ihrem Gebälk. Kein Menſch denkt dran und ich ſelber
Wunderte mich; doch zweifelt Ihr etwa, ſo geht nur ein dreißig
Schritte zunächſt da hinauf im Neubruch, neben des Schuſters
Weinberg, bis zu dem Nußbaum links, da könnt Ihr ſie ſehen,
Durch den zerriſſenen Laden! Sie tritt mit der unteren Schweifung
Halb ins Licht; dem ſchärferen Aug' entgeht ſie nicht leichtlich.
Niemand weiß es bis jetzt, durch mich zum wenigſten niemand,
Außer dem Schultheiß, dem ich ſogleich pflichtſchuldige Meldung
That. Er ſalviere ſie nur, eh' es ruchbar wird in der Gegend!
Wohl bald fänden ſich da Liebhaber; ich ſtünde nicht gut für.
Denn an Gewicht drei Zentner, ich ſetze das Mindeſte, hat ſie;
Kommt auf das Pfund ein Gulden, ſo macht ſich die Rechnung von ſelber.

Mein! rief Wendel erſtaunt: was ſagt Ihr! wäre die Glocke
Noch im Stuhl? Sankt Velten und alle Heiligen! hätte
Das auch einem geträumt? Ja, Fiſcher Märte, da habt Ihr
Weislich gehandelt und ſchön, daß Ihr's gleich anzeigtet dem
Schulzen!
So was nur gleich vors Amt und vor die Behörde, ſo iſt man
Quitt und außer Verantwortung, es falle was will vor.
Ei ſo ſag' doch ein Menſch den Streich! Die Glocke ſeit fünfzig
Jahren vergeſſen im Turm! Natürlicherweiſe, die Stiegen
Fehlen ſo lang es mir denkt, wer ſollte ſich dahin verſteigen!
Alſo ereiferte ſich mit fliegenden Worten der Schneider.
Aber der Alte erhub ſich gelaſſen und ſagte: Die Sonne
Macht ſich hinunter, und ich will heim, ſonſt hab' ich vom Weibe
Zank ins Eſſen. Ihr mäht wohl noch Euer Reſtchen? Der Abend
Iſt ſchön kühl und morgen am Sonntag ruhet die Senſe.
Grüßend verließ er die Zwei, die nimmer gedachten der
Arbeit.
Doch nur etliche Schritte zum Schein fort lief er und ſchlich dann
Sacht an die Mauer zurück und horcht', ob etwa nicht Wendel
Irgend ſich ließe verlauten mit böſem Gelüſten, nachdem er
Ihn durch bethörende Reden verſucht von wegen der Glocke.
Denn ſie war nimmer vorhanden in Wahrheit. Aber dem
Schneider
Keimte geſchwind im Buſen der ſündige Samen und ſproßte
Stracks auch die Blume, die glänzende, ſchon des beſchloſſenen
Frevels;

Jaſchon waren ihm weit die Gedanken entführt, nach dem Ziele
Schwärmend die Kreuz und Quer, unſchlüſſig nur wie er es
angriff'.
Kurz noch ſchwieg er und ſprach zum Vetter die prüfenden
Worte:
Will man warten, bis unſere Herrn vom Rate die Glocke
Holen — ja, helf' ihr Gott! was gilt's, ſie hat Füße bekommen?
Daß auch kein Nagel von ihr im Holz bleibt, das will ich
ſchwören!
Mir ein wackerer Mann iſt der Schultheiß, aber preſſieren
Thut ihm nichts und wenn ihm das Stroh im eigenen Bett
brennt.
So der Heiligenpfleger, der Bürgermeiſter, ſie laſſen
Fünfe nur auch grad' ſein: ich könnte Geſchichten erzählen.
Sicherlich iſt die Sache bereits verträtſcht und im halben
Flecken herum, nun kriege nur morgenden Tags ſo ein Jude
Wind, ſo ein Keſſelflicker vom Algäu oder Zigeuner —
Wutſch! hat der Henker ſie fort. Dann werden ſie kommen
die Herren,
Werden beaugenſcheinigen langs und breits, und mein
Schultheiß
Hält die Doſe ſich über dem Bauch und ſtreichet den Deckel:
Hier iſt, ſagt er, das Loch, da kam er herein der Halunke!
So und ſo. Das nennt man den Thatbeſtand, mußt du
verſtehen,
Gar eine ſchöne Sache! das Ei zwar holte der Marder,

Aber man weiß doch ehender wie man's ohne geworden.
Mord! das ſoll nun ein Bürger, ein denkender, alles vorausſehn,
Und ihm ſollt' es nicht wurmen ins Herz, wenn der Kirche Beſitztum
Und der Gemeinde verliederlicht wird, von Ketzergeſindel
Heimlich verſchachert in Eil', wohl unter der Hälfte des Wertes,
Aber das Geld in der Zeche verthan, in Würfel und Karten,
Welches mit ringerer Sünde daheim den hungernden Kindlein
Käme zu gut, da ein Segen die Unthat würde vergüten?
Nein! mich kränkt es, mich fickt's und — Burſch, das müſſen wir hindern!
Ein Weg leuchtet mir ein. Er iſt nicht ganz in der Ordnung,
Sag' ich frei, doch iſt es einmal ein leidiger Notfall.
Nehm' ich des Weſens mich an, ich thu' es mit Zittern und Zagen!
Doch kein Menſch erfahre davon. Wir bringen ſelbander
Morgen den Schatz bei Seit', veräußern ihn wie er den Wert hat,
Keinen Heller zu viel und keinen Heller zu wenig.
Aber der Kirche verbleibt der Gewinſt. Man wartet ein Weilchen,
Zeit und Gelegenheit kommt, wir ſtiften ein ſchönes Gewandſtück
Oder Gerät — ich habe das noch ſo genau nicht erwogen,
Wie oder was — nur daß wir die Kirche bedenken vor allem!
Fällt dann für uns was ab, wir nehmen's mit gutem Gewiſſen.

Eine Kappe mit Bräm und güldener Zottel, du hätt'ſt ſie
Lang für den Winter am Sonntag gern; eine maſerne Pfeife,
Silberbeſchlagen, ein Ulmer Kopf, auch ſtünde dir gut an.
Das ſind meine Gedanken, ich handle mit dir wie ein Vater.
So weit ließ ſich der Schneider heraus und ſteckte den Burſchen
An, der vor Schmunzeln das Maul ſchon nicht mehr brachte zuſammen,
Wegen der Kappe mit Bräm und wegen der ſtattlichen Pfeife.
Minder nicht freute ſich jener geheim des wackeren Helfers
Bei dem bedenklichen Fall; denn ſtark von Gliedern und handfeſt
War der Geſell, er ſelber jedoch war ſchwächer am Leibe.
Ja, ſo fuhr er nun fort, mir könnte gelegener ſelbſt nicht
Kommen ein kleiner Profit, es iſt ein gnädiges Wunder.
Auf Kiliani hab' ich den Reſt zu bezahlen dem Maurer,
Der mir das Häuschen geflickt aus dem Grund, bevor es zuſammen
Über dem Kopf mir brach; dann wäre dem Michel das Fleckchen
Wieſe noch feil bei der meinen, — wenn's Tuch wär', nicht mit der Schere
Schnitt' man's gätlicher zu; ſei's um zehn Thaler, ſo hab' ich's!
Hinten, der Länge nach, fließet der Bach: da wird mir das Krebsrecht
Obendarein: nichts lieber von kindauf thu' ich wie krebſen!
Dann ſchwatzt täglich mein Weib mir vor um ein ſauberes Halstuch,

Nur leicht ſeiden, geflammt; zwar auf ſo ein Ding wie ein Kunſtherd
Red'te ſie auch ſchon hin; das wär' ihr einziges Leben.
Kunſtherd! — ei ja freilich! warum nicht gar eine Baßgeig'!
Steffen, wir ſagen ihr nichts. Siehſt du, gleich fallen die Weiber
Ins Marktfieber, wenn unverhofft ſo ein Geldchen ins Haus ſchaut.
Werd' ich ja ſelbſt ſchon ſorgen und thun was billig und recht heißt.
Iſt für die Kirch' was übrig, inallweg ſoll's ihr gegönnt ſein,
Ob ſie es ſchon nicht braucht; ich ziehe mein Wort nicht zurücke.

Solchergeſtalt verdrehte der liſtige Mann ſich die Rede
Frei im eigenen Mund, ihn kümmerte wenig die Stiftung;
Selbſt dem Geſellen zu ſchmälern den Anteil hofft' er im ſtillen.
Aber der Fiſcher von außen vernahm mit innigem Lachen
Jegliches Wort. Er war auf den Gurt an der Mauer geſtiegen,
Dicht am Fenſter das Ohr, und biß ſich die Lippen, der Alte.
Und ſie beſprachen ſofort, wie ſie wollten die andere Nacht ſchon,
Die auf den Sonntag käme, heraus mit Leitern und Stricken,
Auch mit Feilen und Zangen und was ſonſt wäre vonnöten,
Statt der Laterne das Blendlicht führend, zu mehrerer Vorſicht.

Haben die Glocke wir los, ſprach Wendel, aus Klammer und Banden,
Wälzen wir leicht auf Hölzern ſie vor bis zum größeren Schallloch,
Vorn nach dem Feld, wo hoch wir das Kleeheu ſchochen zu Haufen,

Daß ſie gelind auffalle. Denn ob man am Seil ſie hinunter
Bringe, bezweifl' ich dir ſtark: hiezu ſchon braucht es der Winde.
Aber vor Tag noch führen wir ſie, verborgen im Kleeheu,
Auf dem Wägelchen heim und bergen ſie wohl in der Scheuer.
Drüben am See da wohnt mir ein guter Bekannter, in Steinach,
Ein Rotgießer von Profeſſion; er handelt mit allem
Was nur klingt, es ſei alt oder neu; der mag ſie verkaufen
Unter der Hand für mich, ſo hab' ich den mindeſten Schaden.
— Komm, wir ſteigen einmal auf die Höh', ob man heute noch etwas
Sieht; zwar glaub' ich es nicht, zu dunkel ſchon will es mich dünken.
Morgen ſpazieren wir wieder heraus, wenn die Kirche vorüber,
Vormittags, und viſieren vom Weinberg, wie es beſtellt iſt.
— Hätt' ich den Märte nicht ſelber gehört, beim Wetter, ich glaubte
Jeden zum beſten gehalten von ihm; doch ſprach er's im Ernſte,
Sah man wohl, und der Schalksnarr iſt ihm endlich vergangen,
Den er wohl ehe geſpielt, da er jung war, wie ſie erzählen.
Jetzund brechen wir auf, und das Gras mag wachſen derweile.
Bis Montag, ich ſage dir, wirſt du vieles erleben!
Sprach's, weisſagend, der Schneider, und ſchleunig erhoben ſich beide.
Aber hinweg ſchon hatte ſich leiſe der Horcher mit langen,
Weit ausgreifenden Beinen gemacht, bis wo das Gebüſch ihn

Deckte. Gemächlich ſofort nun ſchlendert' er neben den Erlen
Hin, auf dem Fußpfad längs dem Berg, und es blühten dem Greiſe
Von ſcherzliebender Jugend die rötelnden Wangen noch einmal.
Ländliche Muſe! nun hemme den Schritt und eile ſo raſch nicht
Fort an das Ziel! Du liebeſt ja ſtets nach der Seite zu ſchweifen,
Und ruhſt wo dir's gefällt. So wende dein offenes Antlitz
Hinter dich, fern in die Zeit, wo dein Liebling, jung noch mit andern,
Kühnerer Thaten ſich freute. Vergönn uns einen der Schwänke,
Deren er jetzo gedenkt auf dem Heimweg dort nach dem Dorfe.
Niemals-Alternde, du haſt alles geſehen mit Augen!
Selbſt auch haſt du ihn manches gelehrt, mithelfend am Werke,
Und die roheren Kräfte mit deinem Geiſte gemildert.
Sing! und reich, die wir lang nicht übten, die Flöte dem Dichter!

Dritter Geſang.

Tone, des Schiffmanns Sohn, da er dienete noch bei dem Vater,
Hatte die Gertrud lieb, einer Wittfrau einzige Tochter.
War ſie ſo fromm und ſo brav, wie ſie tüchtig und ſchön von Geſtalt war,
Durften die Burſche vom Dorf ihm alle das Mädchen beneiden:
Doch hart war ihr Gemüt, nicht offen den Freuden der Jugend;

Ja vom Vater — er ſtarb auf der Wirtſchaft in Argen, ein rechter
Küß-den-Pfennig, — vererbt' ihr ein Äderchen. Noch in der
Schulzeit
Schwitzte der Kreuzer ihr naß im Fäuſtlein, eh' ſie ihn hingab
Für die Bretzel an Oſtern; ſo rühmte die Mutter ihr öfters
Nach vor den Freiern. Doch mußte ſie fein ſich halten in
Kleidern,
Städtiſch beinah, die Mutter verlangt's, und die Geizige ſelber
War dem eigenen Leib nicht feind, ſie ſah, daß er ſchön ſei.
Jetzo war es ein Jahr, ſeitdem der Geſell ſie beſuchte,
Und ſchon hatten ſie manchen Verdruß und manche Verſöhnung.
Aber nun fuhren ſie fröhlich einmal mit andern zu Markte
Nach Lindau, der vergnüglichen Stadt, die ſchön auf der Inſel
Liegt im See, durch die Brücke nur breit mit dem Lande
verbunden.
Doch ſie kamen zu Schiff: mit drei Kameraden der Tone
Und fünf Mädchen, im ganzen zu neunt; darunter der junge
Märte, zu welchem der Schiffer ſich hielt wie ein jüngerer
Bruder
Sich zu dem älteren hält. Und die ſtattlichen Burſche traktierten
Drüben im Wirtshaus über Mittag ein jeder ſein Schätzchen,
Kauften Geſchenke für ſie, nicht ſchlechte: der einen zum roten
Mieder den Zeug, auch ein Band; der andern die ſtarrende
Haube,
Schwarz, mit Flittern geſtickt, ein Spiegelchen oder ein Pater-
Noſter von dunkelfarbigem Glas, mit zinnerner Faſſung.

Lang vor den Buden verweileten sie, nach ländlichem Brauch erst
Hart um den äußersten Preis den geduldigen Krämer bedrängend,
Bis er die Ware zuletzt nach Wunsch abließ, — wie er sagte,
Einzig der schönen Jungfer zu lieb, die den Handel mit ansah.
Und so tauschten die Buben auch selbst wohl schmucke Geschenke.
Dann zur fröhlichen Heimfahrt wandten sich alle befriedigt.
Andere noch, die zu Fuß am Morgen herüber gekommen,
Nahmen sie auf in das Schiff, bunt sitzend umher auf den Bänken
Oder gelehnt am Bord. So plauderte jedes und scherzte,
Während der Wind von Bregenz her, in stetigem Zuge
Sanft andringend, mit Macht auftrieb das gewaltige Segel.
Martin, der Klarinett wie ein Meister zu spielen gelernt war,
Machte Musik, frischauf, daß zur Rechten die blühenden Ufer
Drüben, im letzten Gefunkel des Tags, die verschobenen Buchten,
Reben- und Obstbaumhügel, die Schlösser, die Höfe, die Flecken,
Schneller sich drängten herbei, entgegen dem lieblichen Schalle.
Fels und Turm, gleichwie sie mit Lust ihr eigenes Abbild
Sahn in flüssigen Farben gemalt auf der glänzenden Fläche,
So nun vergnügt' es sie jetzt, die begierig empfangenen Töne
Wiederzugeben alsbald in melodischer Folge mit Necken.
Da ward vieles gelacht und gekos't, da schlang sich ein mancher
Arm um einen geschmeidigen Leib und rauscht' es von Küssen.

Aber die Gertrud saß am vorderen Ende des Schiffes
Auf Schilfblättern am Boden, wo dieser gelind sich emporhob,

Gegen die Sonne den Rücken gekehrt, damit sie nicht blende.
Und für die Kurzweil nahm sie der langen grünenden Blätter
Einige, schön zur Schleife sie biegend, und schmückte das neue
Ruder, das künstlich geschnitzte, das zwischen den Knieen sie
festhielt:
Heut erst war es dem Tone geschenkt vom Fischer, ein
Marktstück,
Nicht zu gemeinem Gebrauch, nur am Festtag wollt' er es
führen.
Oben am Handgriff war ein Meerfräulein, das die Arme
Stemmt' in die schuppigen Hüften; es flossen die Haare natürlich
Ihr, wie naß, auf die Brust, die sich vorstreckt', und auf die
Schultern;
Gelblicher Ahorn war's, auf eichener Stange befestigt.
Dessen erfreuete jetzo das Paar sich. Aber am meisten
Freut' er des Mädchens sich selbst, das ihm holder als je sich
erzeigte.
Innig that ihm ihr Anblick wohl, wie sie saß und die Sonne,
Schon zur Hälfte versenkt dort hinter die Türme von Konstanz,
Ihr den Nacken erhellt' und die rosige Wange noch streifte.
Und schon wallt', ein lebendiges Meer, rotglühend in ganzer
Länge, hinunter der See, mit unendlichen Wellen erzitternd,
Bis wo die feurige Flut er gestadlos breit ausgießet
In das Gewoge des tief entzündeten Abendhimmels.

Leider verdarb es der Tone mit seinem Part auf die Letzte.
Denn im Frohsinn ermuntert' er noch die Gesellschaft, zu singen,

Etliche Dirnen zumal, die auch gleich mit geläufigen Kehlen
Herzhaft begannen ein Lied, zu welchem er selber den Kehrreim
Sang mit des Schäfers Tochter, der lieblichen Margarete,
Da denn zwischenhinein Klarinettspiel immer den neuen
Vers einleitete, schicklich und fein, nach Märtes Erfindung.
Trude jedoch sang nicht; sie ermangelte völlig der Gabe,
Ja wenn sie auch nur sprach, anmutete keinen die Stimme.
Also grollte sie ihm, weil zuerst er das Zeichen gegeben
Und im Gesange sich gar dem bescheidenen Mädchen gesellte,
Das für die schönere galt bei der Mehrzahl (wahrlich mit Recht auch)
Und, von vielen gewünscht, derzeit noch keinem gehörte.
Als man das Dorf nun endlich erreicht und zur Stunde der Dämmrung
Stieß an das Land vor dem offenen Platz, wo umher aus den Häusern
Blinkten schon einzelne Lichter, da sprang Gertrud als die erste
Vorn, von einer Gespielin empfangen, hinaus auf den Kiesgrund;
Nicht erwartete sie den Geleitsmann, welcher noch hinten
Stand, wo dem Schiffe die Wendung er gab, rechtsher, mit dem Steuer:
Sondern sie lief, die Begleiterin heimlich nur zupfend am Ärmel,
Weg, indem sie ihm kurz Gut Nacht zurief von dem Ufer.
Selber ihr Marktstück ließ sie zurück; bei den übrigen Gaben

Hing es im bunten Gemiſche zur Schau am Maſt auf der Herfahrt;
Käthchen nahm es indes, die Verlobte des Fiſchers, zuhanden.
So ſtand Tone beſchämt, obgleich mit erzwungenem Lachen,
Unter den Paaren. Es führte nach Haus ein jeder die Seine,
Übrig allein blieb er, der allen am fröhlichen Tage
Hatte zum Führer gedient. Ihn bedauerte jedes im ſtillen,
Als er zum Scheine noch dort ſich am Tauwerk machte zu ſchaffen.
Dann ſaß lang er allein auf der Bank im verlaſſenen Schiffe,
Heftig entrüſtet im Innern und wie er ſich räche bedenkend,
Weil ſie die Schmach ihm that um ſo kleines Vergehn (er erriet es).
Still war alles umher, und, im Sternenſcheine verbreitet,
Rührte der See ſich kaum; nur daß am Bauche des Schiffes
In vielfältigen Tönen die glucksende Welle ſich übte.
Jenſeits aber die Berge, die ewig ſchimmern im Schneelicht,
Schon empfingen ſie höheren Glanz und leiſe des Mondes
Aufgang zeigten ſie an, eh' die lieblichen Ufer ihn ſchauten;
Hoch vor andern im Nachtblau glänzte die Stirne des Alpſteins,
Einer himmliſchen Wolke vergleichbar. Aber der Jüngling
Sah und hörete nichts, in trauriges Brüten verſunken.
Erſt als oben am Himmel der Mond in völligem Scheine
Stand, aufrafft' er ſich auch, und heim durch die ſchweigenden Gaſſen
Lief er, entſchloſſen, den Trotz mit doppeltem Trotze zu ſtrafen,

Wie er ſich oft vornahm, doch nie es zu halten vermochte:
Wenn ſie quäleriſch war, ſtets kam er am erſten von ſelber.
Diesmal ſetzt' er es durch. Er ſuchte die Schwelle des Mädchens
In fünf Tagen nicht heim. So fuhr er am ſechſten auf Bregenz
Ohne Adieu, mit den Knechten, — ihm konnte ſein Vater das Steuer
Sicher vertraun mit der Fracht; ſie hatten Getreide geladen
In das Tirol; — und ſo kam er zurück auch ohne Willkommen.
Aber die bittere Reu und die nagenden Schmerzen verhehlend
Ging er Geſellſchaft ſuchen denſelbigen Abend im Zwielicht
Noch auf die Straßen; er dachte: vielleicht daß ich finde das Mädchen
Unter der Hausthür ſtehn und ſie giebt mir huſtend ein Zeichen,
Daß ich komme; ſo hofft' er; da ſtieß an dem offenen Platze
Gegen den See, wo die Schiff' anlanden, unferne dem Kornhaus,
Märte zu ihm; der zog ihn hinein in die ſteinerne Halle,
Die, auf Bogen erbaut, von vorn das alte Gebäu ſchmückt.
Haſt du gehört, mit der Gertrud —? was ſie für Sprünge gemacht hat?
Redete jener ihn an mit blitzenden Augen, den Tone,
Welcher verblaßt'; ihm ahnete gleichwohl nimmer das Ärgſte.
Aber behutſamer ſprach nach kurzem Bedenken der andre:
Tone! wenn ich nun ſpräche: du haſt einem Narren von Weibe
Trauben geſchenkt, da läuft ſie dir hin, ſich Schlehen zu pflücken:

Zögſt du dir das zu Gemüt wie ein Unglück über die Maßen?
Wahrlich auch mir vorhin, da die Käthe mir alles berichtet,
Hat ſich das Blut empört um der Falſchheit willen der Dirne,
Die dich verkauft und verrät dem leidigen Mammon zu liebe;
Aber um dich und was du verlorſt, da ſäng' ich ein Klaglied
Ohne Lachen dir ſchwerlich zu End'; mein's geht nach der Weiſe:
Hallelujah! oder: Herein ihr Schnurranten, ihr Pfeifer!
— Wiß: ſie hat kurzweg ſich an den Müller, den jungen, von Bärnau
Laſſen verkuppeln, den Erzdümmling mit flächſenen Haaren,
Dem ja von je, du klagteſt es immer, die Alte flattiert hat.
Ihr kam euer Verdruß wie beſtellt und ſie ſchürte das Feuer
Weidlich. Nun wurde dem Peter die Zunge gelöſt und er ſtellte
Keck am vergangenen Sonntag ſchon durch die Baſe den Antrag.
Nimm ihn! ſagte die Mutter, und: friß ihn! ſagte die Baſe:
Bei dem ſäßeſt du warm, der machte dich wahrlich zur Herrnfrau!
Steht ihm die Mühle nicht drüben im Thal wie ein Schloß, mit dem neuen
Müllerblauen Altan? rings eigene Gärten und Güter?
Und auf den Händen, er ſchwur's ja, wollt' er dich tragen aus Liebe,
Und zum Brautgruß denkt er dir ſchon auf ein koſtbares Taffetkleid,
Coclicorot, deine Leibfarb', Trude, was ſagſt du nur dazu?
Der gutherzige Menſch! dem's auch gar nicht an Verſtand fehlt:

Still nur iſt er, zu blöd', und fährt nicht wohl mit der Sprache,
Doch ſchön geht das Geſchäft und der Mühlſtein dreht ſich von ſelber.
Laß mir den Fiſcherkittel, den trutzigen! Macht ſich noch rar der!
Hat noch kein eigen Gewerb und fronet dem Alten im Handwerk!
Bleib von dem Hungerleider! Was biſt du ihm ſchuldig? Kein Treupfand
Gabt ihr einander. So ging ja wohl eh' ein Handel zurück ſchon.
Spruchweis ſagte mein Mann: voll Röſelein hänget der Kirſchbaum;
Neune gehören dem Wind, das zehente glücket zur Frucht nur. —
Aber die Trude darauf? Fürwahr, da braucht' es wohl großer
Arbeit, bis ſie ſich gab! Mit der Axt ja ſpalt't man die Butter!
Kurz, ſchon haben ſie richtig gemacht insgeheim und den Handſchlag
Holte der Peter ſich heut mit zwei Goldfuchſen am Wäglein.
Tone, nun hängſt du den Kopf! und jetzt mit langſamen Schritten
Wirſt du von dannen und heim auf deine Kammer dich ſtehlen.
Aber — dort nimm die Kreide vom Sims und, hörſt du, zu Häupten
Über dem Bett, wo das Ruder dir hängt, noch im grünenden Schilfkranz,
An der getäfelten Wand, da zeichne dir pünktlich den Tag auf,
Dieſen heutigen! Künftig mit Dank noch gedenkſt du der Stunde,

Da der Märte geſagt: dir iſt er ein zweiter Geburtstag!
Denn, bei Gott, du biſt wie der Mann, der drinnen gemalt iſt
In der Kirche, der Kanzel zunächſt, den der ſcheußliche Meerfiſch
Zwiſchen den Zähnen hervor ans triefendem Rachen ans
Land ſpie.
Jetzo liegt er für tot, doch er wird mit Freuden des Tages
Licht neu ſehen und ſehn frohlockender Freunde Geſichter.
Solches zum Troſt ihm ſagt' er und anderes. Aber der Arme
Glich vielmehr dem verwundeten Lachs, wenn plötzlich die Angel
Steckt im begierigen Schlund und die Schnur abriß an der Rute,
Daß er vor Schmerz aufſpringt aus der Flut und weiſet der
Sonne
Noch den glänzenden Leib und im offenen Munde den Blutſtrom,
Mitleid heiſchend und Hilfe von ihr, die den wimmelnden
Scharen
Ihre Wohnung erhellt und wärmt, und im lieblichen Schimmer
Ihnen die Speiſe, die tödliche, zeigt, ſo wie die geſunde.
Stumm ſo kämpfte der Burſch in ſich; um den ſteinernen Pfeiler
Warf er den nervigen Arm und ihm ſtürzt' aus den Augen
die Thräne.
Doch ſchon rückte von fern hörbar aus der oberen Straße
Müßiger Burſchen ein Trupp mit Geſang an und mit Gepfeife,
Wie ſie pflegen zu thun in ſommernächtlicher Kühle,
Arm in Arm nach dem Platze gewandt, wo ſie gern in der Halle
Ausruhn auf der geräumigen Bank und ſchmauchen und
ſchwatzen.

Schnell da ſchickte ſich Tone zum Abſchied, denn der Genoſſen
Anblick wollt' er entgehn, der jetzt unerträglich ihm deuchte.
Links in das Gäßchen begleitet' ihn Märte und ſagte zuletzt noch:
Mach dir auch keine Gedanken der Leut' halb, was ſie nun werden
Sagen, und meine nicht gar dich vor uns und den Mädchen zu ſchämen.
Dich hat alles in Ehren und hängt dir an, und ein jedes
Preiſt dich ſelig dazu; ich wollte, du hörteſt die Käthe!
Aber der Gertrud will ich und ihrem Kauz einen Maien
Stecken — er ſoll ſie nicht freun! Nur ſo viel ſag' ich: wenn diesmal
Nicht ein Faſtnachtspoſſen geſpielt wird, daß man in achtzig
Jahren ſich noch die Haut voll lacht ob dem Bärnauer Ehpaar,
Will ich mein Lebtag nimmer der Eulenſpiegel euch heißen.
Dies die Rede des Fiſchers. Hierauf denn ſchieden ſie beide.
Nur noch folgte dem Tone von fern ſein Freund bis zur Ecke,
Ob er auch ſicher ins Haus, nicht etwa hinab dem Geſtad' zu
Liefe, ein Leid ſich zu thun; denn es geht jähſchlüſſige Liebe
Gern auf das Äußerſte gleich, und beſorgt iſt herzliche Freundſchaft.
Aber ſo weh es ihm war, nicht ſolches gedachte der Jüngling.

Vierter Gesang.

Nicht zwölf Wochen fürwahr, nachdem sich dies alles begeben,
Sah man, im Sonntagsrock, mit dem Blumenstrauß in dem Knopfloch,
Eifrig den Hochzeitbitter im Dorf umher und der Gegend
Laden die Gäste zu Ehren der Gertrud und dem Gesponsen.
Und schon hatte geheim sich die männliche Jugend verschworen,
Alle, was hiesige sei'n, nicht teil am Tage zu nehmen;
Weder zur Kirche zu gehn, noch im Hirschen zu Tanz und Gelage;
Auch, wenn am Morgen der Zug mit Musik von der Kirche geholt wird,
Nicht wie sonst mit Pistolen und Stutzen im Winkel zu passen
Und mit verdoppeltem Knall die errötende Braut zu begrüßen.
Selber die Mädchen, so viel rechtschaffener Dirnen im Dorfe
Waren zu selbiger Zeit, die auf Ehre noch hielt und auf Treue,
Standen ihr ab insgesamt, durch die kühnere Käthe begeistert,
Märtes Verlobte; sie gab den übrigen immer das Beispiel.
Käthchen, o treffliches Kind, mit beredsamen Lippen, und Augen
Hell und wahr wie der Tag! noch seh' ich dich dort auf der Wiese
Hand in Hand mit den andern im Reihn lustwandeln am Sonntag.

Euerer Achte begegnetet ihr Gertrud an der Mutter
Sommergarten — es hatte noch kaum die Geſchichte verlautet —
Alsbald fingt ihr ſie ein im geſchloſſenen Ring, die Beſtürzte.
Scherzweis noch, und als glaubtet ihr's nicht, ſprach ein' und die andre:
Du! was iſt es mit dir? Es geht ja die Rede, du hätteſt
Neues Werg an der Kunkel, man rüſte dir eilend die Mitgift:
Aber wir glauben es nicht, wir hörten es denn von dir ſelber.
Darum gieb nur Beſcheid auf der Stelle, nicht eher entkommſt du.
— Und ſie verleugnet' es kaum. Da ſchauten die Mädchen einander
An, halb lächelnd und ſchadenfroh: doch nicht ſo die Käthe,
Sondern das Wort nahm dieſe, und dicht vor die Stirn ihr tretend
Las ſie der Falſchen den Text: das ging riſch raſch wie ein Wetter-
Regen, der ſchräg ins Geſicht dem reiſenden Manne daherfährt,
Spitzige Schloſſen dazu, feindſelige, nicht zu ertragen,
Daß er verdummt da ſteht und ſich duckt und blinzelt; es macht' ihn
Aber der Wind barhäuptig und rollet den Hut auf dem Acker
Weit, und gebrochenen Laut von den Lippen nur raufet der Sturmwind.
Endlich, der Weinenden, wie ſie hinwegſtrebt', rief ſie das Wort nach:

Geh nur hin! und miß dir in ſchefflige Säcke die Batzen!
Möchten wir dich nur bald aus dem Ort gehn ſehn und der Markung!
Gar nichts wollen wir künftig von dir! ja mich ärgert der Bach ſchon,
Welcher das Rad dir treibt an deiner geizigen Mühle,
Daß er uns fällt in den See! Doch will's Gott ſteckt er ihn nicht an:
Weit gnug iſt er und breit, — ich mein', ſo ein Tropfen verliert ſich,
Und der Tone verſchmerzet noch wohl ein Mädchen wie du biſt!
So, mit zornigen Thränen im Blick, ausſchaltſt du ſie tapfer,
Weil ſie den Freund des Geliebten, den treueſten Jungen, betrübte.
— Damals glaubteſt du nicht, bald ſelber den Liebſten zu kränken,
Bitterer weit als jene vermocht, in eiligem Siechtum
Scheidend vom lieblichen Leben hinweg, aufs Jahr, wenn der See blüht,
Eh' du den eigenen Tag der Vermählung erblickteſt, o Jungfrau!
Deiner gedenket die Muſe mit Leid ſo oft als der Frühling
Über den See neu wieder die ſchwimmenden Teppiche läſſet
Gleiten aus goldenem Staub und dem Fiſcher die Garne vergoldet.

Jetzo verweile mit Luſt mein Blick im Kreiſe der Jugend
Und bei dem luſtigen Rat, den Märte, der Schelm, ſich erſonnen,
Daß er räche den Freund, ein großes Gelächter bereitend,
Wider den Willen desſelbigen zwar, doch es ließ ihn nicht ruhen;
Und frei war ihm das Feld. Denn früh am Tage der Hochzeit
Ging der Beleidigte weg nach der Stadt, in Geſchäften des Vaters,
Zu der verſammelten Schiffherrn-Zunft, und gedachte noch weiter
Um ein Stündchen zu wandern am See hinunter, nach Manzell,
Wo ein Vetter ihm ſaß, ein Seiler, ſein herzlicher Pate;
Denn er wollte daheim nicht den Tag, den verhaßten, mit anſehn.
Als nun die Stunde der Trauung herankam und ſchon zum andern
Mal das Geläute erſcholl, da fuhren auf raſſelnden Wagen
Von zwei Seiten zum Dorfe herein die Verwandten des Brautpaars,
Männer und Frauen, auch vom Ort nicht wenige richteten hurtig
Sich zur Kirche; jedoch der blühenden Dirnen kein halbes
Dutzend ſah man im Zug, und dieſe gehorchten den Eltern.
Indes ſpähte vom Fenſter daheim auf die ſonnigen Straßen
In Hemdärmeln der Märte hinaus durch das grünende Weinlaub,
Welches, gedrängt an die Scheiben umher, der getäfelten Stube

Kühligen Schatten verlieh; denn heiß kam frühe der Tag ſchon.
Still war alles im Haus, und Vater und Mutter zur Kirche.
Hinten im Lehnſtuhl ſchlummert' der Ehni, es lag in der Wiege
Neben das Kleinſte, ſein Enkel, und ſchlief; ſchwach regte der Wedel
Noch in der Hand ſich des Alten, ſein Haupt umſummte die Fliege,
Und ihm war das Geſtrick von den Knieen geſunken des Netzes,
Das er zur Hälfte bereits mit hölzernen Nadeln vollendet.
Dies ja war ſein Geſchäft, des Erblindeten, ſeit er die Garne
Nimmer geſchleppt auf das Boot und den freundlichen See nicht geſehen.
Märte nun aber, indem er am Fenſter den Hans und den Frieder,
Zwei Kameraden, erſah, ging eilig und trat in die Hausthür,
Winkte die beiden herein und ſie folgten ihm über die enge
Höckrige Stiege hinauf nach dem oberen Boden des Hauſes,
Wo viel altes Gerümpel umherſtand und am Gebälke
Hing unbrauchbares Fiſchergerät voll Spinnengewebe.
Vorn in der Hellung jedoch des geöffneten Ladens am Schornſtein
Sah man gelehnt — fürwahr dem Beſchauer ein Schrecken im Anfang —
Grinſende Puppen, ein ſeltenes Paar, in menſchlicher Größe,
Welche der Schalk aus Werg und aus Heu kunſtreich und mit alten

Haderlumpen zuſammengeſtoppt; auch Pfähle umwand er
Dick mit Stroh: ſo begabt' er mit Armen und Beinen die Leiber.
Doch die Geſichter zu malen auf Leinwand mußte des Nachbar
Schreiners Geſell Bleiweiß und Mennige leihen und Kienruß;
Flachs hing aber dem Manne vom Haupt, an der Stirne mit gradem
Schnitte gekürzt, wie der Müller ſich trug; und Haare vom Roßſchweif
Deckten die Scheitel der Braut, zum ärmlichen Zopfe geflochten.
Alſo waren ſie ſtrack und ſteif, nur die Kniee gebogen,
Neben einander geſetzt auf die eiſenbeſchlagene Truhe,
Welche den nächtlichen Fleiß ſo manches vergangenen Winters,
Köſtliche Ballen geſponnenen Tuchs, verwahrte der Hausfrau.
Hell aufjauchzten die Burſch' und lachten unbändig, ſobald ſie,
Wer die wären, erkannt. Da ſagteſt du, ſinniger Fiſcher:
Jetzo ſind ſie noch nackend, ihr ſeht es, gleichwie im Garten
Eden die Menſchen geweſen im Anfang, unſere Eltern;
Doch ihr ſollet im Feiergewand ſie ſchauen, ein jedes
In der Farbe, ſo ihm vor andern geliebt und vertraut iſt.
Dieſe begehrt ausbündigen Staat, ein gleißendes Taffetkleid,
Coelicorot, und es iſt ihr gewährt, ſo viel es mich koſtet;
Leibchen und Rock (ich habe den Zeug erſt heute bekommen)
Ganz aus Ackerſchnallen gemacht, wie ſie eben im Kornfeld
Blühn und die reifende Saat im Wechſel erheitern mit blauen
Nelken. Zu Wams und Hoſen erwählte ſich dieſe der Peter,

Blume an Blume geſetzt, mit Zwirn und Baſte verbunden —
Kein Kramladen, noch Warengewölb, ihr möget in Konſtanz,
In Sankt Gallen und fort bis Paris nachfragen, verkauft euch
Feinere Stück' wie die, und das rote zumal für die Trude!
Trudelchen hieß ſie bis heut, nun ſoll ſie die Trudelmadam ſein!
Wären ſie ſelbſt nur hübſcher von Antlitz, beſſer gebaut auch!
Dafür kann ich halt nicht, ſo wurden ſie einmal erſchaffen.
— Wißt, auf die Nacht ergötzen ſie ſich mit uns auf dem Tanzplatz!
Dieſen erratet ihr nicht wo er iſt; denn weder im Hirſchen,
Weder im Adler beſtellten wir Hochzeit; nicht in der Stube,
Nicht im Saal, auf der Straße nicht iſt's, noch Wieſe, noch Wald iſt's,
Auch nicht der See: nein, alles zumal — nun ratet das Rätſel!
Sprach es der Fiſcher, und jene zerbrachen umſonſt ſich die Köpfe.
Alſo eröffnet' er ihnen, ſie wollten hinaus in die grüne
Herberg ziehn insgeheim miteinander, die ſämtlichen Buben.
Dies iſt dort im Gehölz ein vermooſeter trockener Weidplatz,
Faſt viereckig, mit Eichen beſetzt und luftigen Birken,
Einem geräumigen Saale nicht ungleich; aber vor alters
War es ein Sumpf. Unferne dem Dorf, an der Ecke des Waldes,
Führet ein Holzweg hin; nur ſelten befährt ihn ein Fuhrwerk.
Droſſel und Mönch ſingt dort ungeſtört und die Amſel dazwiſchen

Orgelt von früh bis zum Abend ihr Lied, die zufriedene Weiſe.
Du auch, wenn dir's gefiele um unſere Ufer zu wohnen,
Fändeſt da was dich erfreut, o Nachtigall; doch du verſchmähſt uns.
Weiter nun ſprach zu den Zween, die begierig ihn hörten, der Fiſcher:
Sagt, wo ihr Ort und Gelegenheit mögt pläſierlicher finden,
Sei es im Dorf, in der Stadt, und ſei's in den Gärten der Städter?
Aber den Platz fein auszuſtaffieren, daß jedes ihn lobe,
Soll uns die Trude (wir fragen ſie nicht) von dem Ihrigen borgen.
Höret! Zu Mitten der Nacht, wenn drunten im Hirſchen der Lebtag
Und das Gewühl erſt recht angeht, doch ruhig die Straßen
Wurden im übrigen Dorf, da ſchleichen wir uns an des Jörgen
Tenne — ſie liegt uns eben gerecht am Ende des Fleckens —;
Drin herberget für heut, ich weiß, ein geladener Wagen,
Über und über bepackt mit unendlicher Habe der jungen
Müllerin, unſerer ſchönen, die ſtets froh war des Beſitztums.
Zwar es gedachte derſelbe nur erſt bei lieblicher Tageszeit
Morgen gemach mit Roſſen die ſichere Straße zu fahren,
Bärnau zu; doch anders ihm ſchmierte die Räder das Schickſal.
Du ſollſt, ächzender, nachts irrtümliche Wege durchs Brachfeld
Schwanken, dem Holz dort zu die unwillige Deichſel gewendet!
Alldort laden wir ab in Ruh, und ein ſämtlicher Hausrat

Wird an den grünenden Wänden umher beim Scheine der Fackeln
Sorgſam verteilt und ganz die erfreuliche Wohnung gegründet.
Ohne Verwunderung nicht, wie mir ahnet, ja ſicher mit großen
Freuden begrüßt ſich das Paar in der ſonſt unwohnbaren Wildnis
Als wie daheim, ſieht aufgeſchlagen ſein mächtiges Ehbett
Selbſt, das geſegnete, dort und ſchmauſet am eigenen Tiſche.
So ſprach, trockener Miene, mein Freund; da ſchnalzt' mit dem Finger,
Hoch aufſpringend, der Hans und rief voll Jubels der Frieder:
Spitzbub du! o durchtriebene Haut, vom Galgen geſtohlen!
Schöneres haſt du nimmer erdacht, es iſt wahrlich dein Hauptſtreich!
Mag ſie doch berſten, ſie hat es verdient, vor Scham und Erboſung,
Sie und ihr Schöps und die Mutter zugleich mit der kuppelnden Baſe!
Aber wie fangen wir's an, unbeſchrien zu vollbringen das Wagſtück?
Nicht leicht iſt es, bei Gott! Auch die Nacht hat Augen und Ohren.
Dies, entgegnete Märte, bereden wir alles am Kornhaus
Mit den übrigen zeitig genug um Ave Maria.
Jetzund, wie wir in Einem es halten, vernehmet und gebt mir
Beifall. Euerer Hilfe bedarf's, ich rief euch umſonſt nicht.

Eine Zechkompanie, wie im Ort noch keine erlebt iſt,
Stellen wir an, — verſtehet mich wohl, dem Tone zu Ehren,
Weil er dem Meer-Krokodil durch göttliche Fügung entronnen.
Wär' er ſelber dabei, was gäb' ich! Aber die Ohren
Sollen ihm klingen die Nacht vom Vivat-Rufen und Heiſa!
Unſerer Zwanzig wir legen zuſammen; ein preußiſcher Thaler
Auf den Mann ſei das mindeſte: zwei zahl' ich, und da ſind ſie!
Gleich nun geht ihr herum bei den andern — die mehreſten wiſſen
Schon was es gilt —; dann kaufet ihr ein was teuer und gut iſt.
Wein fürs erſte, vom beſten ein Fäßchen; ich rechne ein Imi
Zwei; Weißbrot und Käſe verhältnismäßig; der Müller,
Unſer Bräutigam, iſt als ein wackerer Eſſer berufen —
Hieran denket mir ja; dann am Kaffee ſollt ihr nicht ſparen:
Trudelchens Herzbalſam iſt der Kaffee, wenn ihr's noch nicht wißt.
Braten ſodann und Salat; ich hieß den Metzger ein Säulein
Rüſten. Das Fleiſch tragt nur und die Würſt' in den Adler:
Macht es im Keſſel uns gar, ſie will mir's gerne zu lieb thun. die Sephe
Fiſch' bring' ich; Blaufelchen und Stichling'; auch mit den roten
Tupfen die Grundforelle: von achtzehn Pfund ein Gewaltstier
Hab' ich — wüßte mein Alter darum, die ſtünde zu Mittag
Heut vor den Hochzeitgäſten im Hirſch, ſo gewiß wir den Eſſig
Auch wohl finden dazu! Dann Lichter zu ſchaffen vergeßt nicht!

Lichter genug, daß helle der Saal und die köſtliche Tafel
Glänze! Auch fichtene Fackeln inſonderheit etliche Dutzend
Haltet bereit; wir haben ſie nötig. Dies alles beſtellt denn
Ohne Verzug. Und ſchickt mir des Lorenz Jungen, den Klumpfuß,
Der ſo ſaubere Flechtarbeit in Weiden und Rohr macht.
Sagt ihm, es gebe Verdienſt. Er muß mir helfen das Brautpaar
Kleiden. Schon liegen die Blumen bereit; zwei Körbe gehäuft voll
Schleppten die Kinder mir heim; ich halte ſie friſch mir im Waſchhaus;
Und nun läßt mich im Stiche die Käth', auf die ich gerechnet!
Ja ſie macht alle mir ſcheu, daß keine der Närrinnen hergeht!
Sprach es, der Fiſcher, und ſchalt auf die Dirnen, unbilligerweiſe;
Denn ihm hatte ſein Mädchen ſogleich, wohlmeinend, mit Eifer
Ihre Geſinnung erklärt und geſagt: uns ſtünd' es nicht fein an,
Mutwill zu üben an ihr und Unglimpf ihr zu erweiſen,
Die doch eine der Unſeren hieß und groß mit uns wurde.
Schau, wie glaubte ſie wohl und nähm' es nur irgend zu Herzen,
Daß es ein Ernſt uns ſei und daß ſie ſich habe verſündigt?
Drum nichts Liebes von uns und auch nichts Böſes erfährt ſie.
Ihr ſeid Buben und thut was ihr wollt, doch ſollſt du gewarnt ſein:

Treibst du es wieder zu arg und mußt wie neulich vor Amt stehn
(Denn dich nimmt man zuerst), ich gönne die Buße dir wahrlich!
Dies, aufrichtigen Sinns und voll Klugheit, sagt' ihm die Käthe.
Aber der Hans und der Frieder sofort mit lachendem Munde
Liefen alsbald, zu vollziehn was der sinnige Fischer sie anwies.

Fünfter Gesang.

Schwebe nunmehr, o mein Lied, feldwärts auf beweglichen Schwingen!
Erst am hellen Gestade hinab, dann über das Fruchtfeld
Schräge den Wasen hinauf, der gemach ansteiget zum Waldsaum.
Dort, in der Frühe des Hochzeittags, da noch auf den Gräsern
Blinkte der Tau und stärkenden Duft noch hauchte die Erde,
Stand bei den Eichen die holdeste Schäferin, hütend alleine,
Wie sie wohl manchmal that an der Stelle des älteren Bruders.
Denn längst war sie geübt in den sämtlichen Künsten des Handwerks:
Wußte geschickt den unfolgsamen Stär mit der Schippe zu treffen,
Stieß in das Pfeifchen und schickte mit flüchtigen Worten den Schafhund
Hinter den irrenden Haufen herum und sie stoben zusammen.

Auch wenn der Bruder den Pferch aufſchlug für die Nacht auf dem Felde,
Trieb ſie die Pflöck' in den Grund mit kräftig geſchwungenem Schlegel.
Doch jetzt haftete ruhigen Blicks ihr Aug' auf der Berge
Morgendlich ſtrahlenden Reihn, die mit ſchneeigen Häuptern zum hohen
Himmel ſich drängen; und jetzo die fruchtbaren Ufergelände
Flog ſie entlang, und den herrlich beſonnten Spiegel durchlief ſie,
Welcher, vom Dunſte befreit, ſchon wärmender Strahlen ſich freute.
Hier arbeiteten Fiſcher im Kahn, dort ſchwand in die Ferne
Winzig ein Segel, indes ſchnell wachſend ein anderes nahte,
Und noch andre begegneten ſich und kreuzten die Wege.
Rauch ſtieg auf von den Dächern des Dorfs, und irres Getöſe
Kam undeutlich herauf von Menſchen und Tieren; die Peitſche
Knallt' und es krähte der Hahn. Doch weit in den blauenden Himmel,
Über dem See und über dem wilden Geflügel des Ufers,
Kreiſte der Reiher empor, dem Säntisgipfel ſich gleichend;
Aber im Walde, zunächſt bei der Schäferin, ſangen die Vögel.
Jetzt, indem nach dem Dorfe ſie ſah, kam hinter den Gärten
Tone, der Schiffer, hervor und trat in die offene Straße.
Da ſprach jene verwundert für ſich: Ja wahrlich, er iſt es!
Sagten die Mädchen doch jüngſt, er würde verreiſen auf heute.

Trotzig geht er einher und getrost, doch, wie ihm zu Mut sei,
Dauert er mich auf ein Neu's und muß ich denken, er ziehet
Weit in die Welt und kommt nicht mehr. Das aber ist Thorheit,
Weiß ich wohl. Wie schön dem wandernden Buben der breite
Strohhut läßt mit dem hängenden Band — er hat ihn das erste
Mal heut auf — und mit silbernen Knöpfen die Jacke von
Sammet!
Trude, was hast du gemacht, so wackeren Jungen verlassen!
Also sprach Margrete, die Schäferin, mit sich alleine,
Während er nah und näher herankam unten im Fahrweg.
Aber o welches von euch, ihr wehenden Lüfte des Morgens,
Führt' ihm das Wort zu Gehör? Denn mit einmal schaut' er
herüber,
Stand und schaute nach ihr: da schien er sich erst zu bedenken,
Sprang dann über den Graben und stieg in der Furche des
Kornfelds
Grade den Hügel herauf. Von Schrecken gelähmet, das Mädchen
Duckte sich nieder am Stamm der gewaltigen Eiche, sich
bergend,
Saß und zog ihr kurzes Gewand auf die Knöchel der Füße
Hastig hinab, denn barfuß war in den Schuhen die Hirtin.
Gleich dann stand er vor ihr und bot ihr die Zeit, und sie
gab's ihm
Mit schamlächelndem Munde zurück, unsicher die braunen
Augen erhebend; sie glänzten ihr hell im Schatten des Baumes.
Und er sagte sogleich: Nach Buchhorn muß ich dem Vater;

Giebſt du mir nichts in der Stadt zu beſtellen? Es ſei was
es wolle. —
Dasmal nicht, erwiderte ſie: dankswert iſt der Antrag. —
Hierauf wechſelten ſie gleichgültige Reden; doch abſeits
Waren die ſtillen Gedanken gekehrt und auf anderen Pfaden
Hin und wieder betrafen ſie ſich und flohen ſich alsbald
Scheu. Nun ſchwiegen ſie gar, und er, an die Eiche ſich
ſchmiegend,
Blickte von oben auf ihre Geſtalt. Da quoll ihm der Buſen
Bang und wallete ganz vor ſehnender Liebe das Herz ihm,
Welche zuvor ihm ſchon mit Verheißung leiſe genaht war,
Wenn dem Einſamen oft das liebliche Bild Margaretens
Sich vor die Seele geſtellt mit Troſt und Schweſtergebärde.
Ach wie drang es ihn jetzt in überfließender Rührung
Auf einmal ſein ganzes Gemüt vor ihr zu entdecken!
Aber ihm fehlte der Mut, und er fand nicht wie er beginne.
Endlich mit Not, nur daß er nicht blöd und ſeltſam erſcheine,
Frug er, ſich zwingend zum Scherz, mit erheiterter Miene
das Mädchen:
Margret, ſingen wir nicht bald wieder zuſammen den
Kehrreim,
Wie dort, wo ich im Schiff euch fuhr und das Kälbchen ins
Aug' traf?
Traun, hier ſäng' es ſich ſchön, und niemand nähm' es in
übel. —

Doch das errötende Kind am Boden mit ſpielendem Finger
Rupfte das Moos und ſagte die ungeheuchelten Worte:
Nicht gern, Tone, das glaub, und heut am wenigſten denk' ich
Gern an den leidigen Tag. Ich bin nicht ſchuld, es iſt wohl wahr:
Aber, hat es mit Euch auf ein End' gehn ſollen, — ich ſagt' es
Gleich und ſage noch jetzt — ich hätt' doch können davon ſein.
Rede mir nicht ſo! verſetzte der Jüngling raſch mit bewegter
Stimme: dein Wort kränkt mich; denn ſo Gott will wareſt du damals
Mir zum glücklichen Zeichen dabei, und wahrlich umſonſt nicht
Muß ich zuerſt dir wieder am heutigen Morgen begegnen,
Der zu Schmerzen mir nur, zu Verdruß und Beſchämung gemacht ſchien.
Dieſen, ich lüge dir nicht, ich ſah ſeit Wochen ihn kommen,
Eben als ſei es ein Tag wie ein anderer; ſiehe, ſo iſt mir
Völlig gewendet der Sinn! Noch kaum zwei Monate bin ich
Los von der Gertrud und — ſchon ſo viel Jahre mir deucht es.
Ja ich denke zurück und kann mich in dem Vergangnen
Selbſt nicht wieder und kann nicht wieder das Mädchen erkennen,
Das mich bethört', um das verzweifelte Liebe zuletzt noch
Dreizehn Tag' und Nächte mit Fäuſten mich ſchlug und würgte
(Wahrhaft ſei es dir alles bekannt)! Doch mitten im Jammer
War ich entlaſſen der Pein; mich ſtieß ein plötzlicher Mut an,
Hoffnung kam in mein Herz, ich weiß nicht wie ſo, noch von wannen,

Denn nichts war mir bewußt, darnach ich irgend begehrte.
Nein, vielmehr, nur wie oft noch im Angeſichte des Winters
Hell aus nacktem Gezweig ein Frühlingsvogel die Stimme
Hebt und zumal im Buſen die ſtaunende Freude dir wecket,
Alſo war ich erfreut und gewiß glückbringender Zukunft.
Meinem Geſchäft nach ging ich getroſt, und geſellte mich bald auch
Zur Kameradſchaft wieder, wie vordem. Einmal, am Sonntag,
Hieß mich der Fiſcher mit ihm die Käthe beſuchen in ihrer
Stube; da plauderten wir, und er, wie er immer zu thun pflegt,
Nahm vom Schranke herunter das Buch mit alten Geſchichten,
Las ein Stück und das andere laut und plauderte wieder
Zwiſchen hinein. Indem ſo ſah ich im Fenſter ein braunes
Näglein ſtehen im Glas, und ich lobt' es, weil es ſo ſchön roch.
Sagte die Käth': Dir ſei es geſchenkt! ich hab' es von einer,
Die verdrießet es nicht, weil du's biſt, Tone; die Schäf'rin
Gab mir's geſtern, ſie hat ſie von allen Farben im Garten. —
Sagt's, und redete noch, da kamſt du juſt mit der Walburg
Langſam die Gaſſe herab im Geſpräch und am Hauſe vorüber.
Alle wir ſahen dir nach mit wohlgefälligen Blicken.
Sieh, und im Hinſchaun kam mir ein Wort des herzlichen Lobes
Und dein Name mir über den Mund — ſo rührte dein Bild mich
In der Seele! ſo ſchön warſt du! ja recht wie der Friede
Selber erſchieneſt du mir! — Ich war wohl etwan ein wenig
Stille geworden; da blickten die zwei ſich mit heimlichem Lachen
An, doch thaten ſie nicht ſo fort, noch ſagten ſie etwas,

Und bald ging ich hinweg. Von Stund an aber, o Schäf'rin,
Kamſt du mir nicht aus dem Sinn, und war mein erſtes Gedenken
Früh im Erwachen an dich, und mein letztes an dich, wenn ich einſchlief,
Müd' von ſauerer Tagsarbeit. Schau, jegliche Nacht faſt
Leert' ich im Traum vor dir mit tauſend Thränen mein Herz aus!
Aber am Tag, wie ſollt' ich zu dir mich finden? Ich ſah dich
Kaum in der Kirche einmal und kaum auf der Straße von weitem.
Und mein Unglück machte mich blöd, ich wollte dich meiden
Eher als dir nachgehn. Doch heut, da ich dort von der Straße
Dich auf dem Hügel allein bei deinen Schafen erblickte,
Dacht' ich: du willſt nur hinauf, ſie ſehen und grüßen, und mehr nicht!
Denn ſo ſprach ich bei mir in zweifelnder Seele noch geſtern:
Hüte dich wohl, ihr ſo bald und mit einemmal zu verraten
Was dich im Innern bewegt! Nur ſeltſam gewiß und unglaublich
Müßte ſo plötzlicher Wandel das ehrbare Mädchen bedünken,
Ja ſie ſcheute vielleicht und bliebe dir ſtutzig für immer.
Unfreiwillig jedoch, und trotz dem beſchworenen Vorſatz,
Margret, ſagt' ich dir alles heraus, ich konnte nicht anders.
Aber ſo denke von mir darum nicht ſchlimmer als vordem!

Kennſt du mich doch, und weißt, wie alles gekommen von Anfang.
Sprich mir ein freundliches Wort! nur ſo viel, daß du nicht unhold
Von mir denkſt! ich laſſe dich dann und gehe zufrieden.
Sprach es, der Schiffer, und hielt ſich nicht mehr: an die Seite der Hirtin
Sank er darnieder ins Moos; ſie aber bedeckte mit ihren
Händen das ſchöne Geſicht voll Glut und die ſtrömenden Augen.
Himmliſche Freude durchdrang, unfaßbare, welche dem Schmerz gleicht,
Ihr wie betäubendes Glockengeläut den erſchütterten Buſen.
Staunend blickte der Jüngling auf ſie und rührete ſchüchtern
Ihr an die Achſel: Was iſt dir? frug er, in ſteigender Ahnung,
Nahm ihr die Hände hinweg vom Geſicht, und es lachten die klaren
Augen ihn an, mit Thränen gefüllt unſäglicher Liebe.
Aber der Jüngling umſchlang mit brünſtigen Armen das Mädchen
Feſt, und ſie küßten einander, und hingen ein Weilchen ſich alſo
Schweigend am Hals und fühlten die ſtärkeren Schläge des Herzens,
Sahen aufs neue ſich an und herzten einander und lachten
Hell vor unſchuldiger Luſt, und ſchienen ſich ſelber ein Wunder.
Tauſendfältig ſofort mit Worten bekräftigten beide
Sich, was wieder und wieder zu hören die Liebenden freuet.

Ruhig indeſſen am Abhang weideten nieder die Schafe,
Vom aufmerkſamen Wächter bewacht; auch ſchaute die Hirtin,
Oft vorbeugend ihr Haupt, nach der Schar, ob keins ſich verlaufe.
Hoch ſtand aber die Sonne, ſchon ſechs Uhr ſchlug es im Dorfe,
Und es gemahnte die Zeit jetzt, ach, den Schiffer zum Abſchied.
Zehnmal ſagt' er bereits Lebwohl, und immer von neuem
Hielt er die Hand, die beſcheidene, feſt und hub er von vorn an.
Endlich erhoben ſie ſich, und, gelehnt an das Mädchen, der Jüngling
Sah in die Gegend hinaus. Ach, wie viel anders erglänzten
Jetzo die Berge vor ihm! und der See und der herrliche Morgen!
Ihn durchzuckte ſein Glück, ein inneres Jauchzen verſetzte
Jäh in der Bruſt ihm den Odem, er ſeufzete tief und küßte
Margareten die Stirne noch einmal, ging dann und kehrte
Nach drei Schritten ſich um, und ſagte die bittenden Worte:
Gieb ein Zeichen mir mit auf den Weg, ein Blatt von der Eiche,
Oder was immer es ſei von dir, zum tröſtlichen Zeugnis
Dieſer Stunde, damit ich im ſtillen daran mich beſtärke!
Sprach's und löſte zugleich die ſilberne Schnalle von ſeinem
Hemde, die breit, herzförmig, er vorn am Halſe getragen;
Reichte ſie ihr, und das willige Mädchen, geſchwinde beſonnen,
Sah am Boden zunächſt, am knorrigen Fuße des Eichbaums
Liegen die Taſche, darin ihr Morgenbrot und ihr Betkranz
War, aus Bein, in Meſſing gefaßt, ein teueres Erbſtück
Noch von der Ahne: den nahm ſie heraus und drückte die Lippen

Innig darauf, gab dann in die Hand dem Liebſten das Kleinod,
Der es begierig empfing und ſogleich am Herzen verwahrte,
Wie ſie die ſilberne Schließe verwahrt am wärmenden Buſen.
Jetzo mit lang aushaltendem Kuß erſt trennte das Paar ſich.
So denn hatte ſein beſſeres Glück dem redlichen Jungen
Alle die Schmerzen zumal der vergangenen Tage vergütet.
Eh' noch am Traualtar dem gekuppelten Mann ſich die Falſche
Unwiderruflich verband, o Jüngling, umfingſt du mit Freuden
Jene, die längſt, in der Wiege, dir ſchon zudachte dein Schickſal.

Sechſter Geſang.

Aber der Fiſcher zu Hauſe betrieb die begonnene Arbeit
Nach Mittag ungeſtört und nahm ſich der Weile zu allem.
Still nach dem hinteren Höfchen hinab die Schauergeſtalten
Trug er ins Waſchhaus jetzt, wo die Mittagshitze nicht hindrang.
Allda ſchloß er ſich ein mit dem gar anſtelligen Jungen,
Ruht' und raſtete nicht, bis er, erſt mit ſinkendem Abend,
Reinlich und ſchön in die blumige Tracht nun beide gehüllt ſah.
Ungern weg vom vollendeten Werk dann folgt' er der Mutter
Stärkerem Ruf an den Tiſch zu den andern, ſo viele das Haus nährt,
Die, um die Schüſſel voll ſauerer Milch her ſitzend, in Ruhe
Speiſeten, ohne den Vater (er zehrt' um ſein Geld mit den Gäſten):

Alle die ſtark herwachſenden Knaben und Töchter und jener
Blinde, der teilnahmlos, halbtaub, von dem Tagesereignis
Nichts vernahm im Geſpräch; nur als mit erhobener Stimme
Ihm in das Ohr gutherzig die Hausfrau ſprach von der
Hochzeit,
Und von den leckeren Biſſen zuerſt ihm legt' auf den Teller,
Welche der Mann herſchickte vom Gaſthof, Kuchen und Reh-
fleiſch,
Nickt' er zum halbverſtandenen Wort, doch frug er nicht weiter.
Märte, nachdem er den Löffel gewiſcht, nahm leiſe die Kappe
Hinter dem Ofen vom Nagel herab und ging aus dem Hauſe,
Nach dem Verſammlungsort. Ihn führte ſein Weg an der
Liebſten
Wohnung vorbei. Sie ſtand in der Scheuer und winkte; da
lief er
Hurtig ihr zu, die ſtrahlenden Blicks mit den Worten ihn
anſprach:
Denke, der Tone macht Ernſt mit der Schäferin! Heut in der
Frühe
Sah ihn die Kordel, die alte, — ſie ging Holz ſuchen im
Eichſchlag, —
Sah ſie ihn bei ihr ſtehn, denn ſie hütete dort, und zum
Abſchied
Hätten ſich beide geküßt! Was willſt du weiter? Er machte
Sicher den Antrag ihr, und fürwahr ſie bedachte ſich nicht
lang!

Sprach es, die Käth', und der feurige Burſch, ſein Mädchen ergriff er
Unter den Armen und, Schmatz auf Schmatz, noch bevor ſie geendet,
Schloß er die freundlichen Lippen ihr zu; dann lirum tralarum
Schwang er, wie närriſch geworden, im Tanz ſie umher auf der Tenne.
Bei Gott! rief er zuletzt — nun hab' ich Reſpekt vor dem Jungen!
Siehſt du: daß er am richtigen Fleck noch käme zu landen,
Das war gut prophezein, nachdem ſich der Wind einmal drehte;
Aber ſo friſchweg und wie zum Trutz dem garſtigen Werwolf
Sich juſt heut reſolvieren — ich hielt ihn ſelber nicht Manns gnug.
Wetter! ich wollt', ſie erführ's noch am Hochzeittiſch, und zum Kehraus
Säng' ihr einer, verkleidet als Hackbrettſchläger, die Märe.
Ach, und warum iſt der Tone nicht hier! Ich hoffe, er kommt noch.
Denn, im Vertrauen geſagt, heut ſchmauſen wir droben im Walde,
Ihm zu Ehren; es geht hoch her, und wäret ihr Mädchen
Etwas nütz im geringſten, wir nähmen euch alle zum Tanz mit;
Aber man braucht euch nicht. Und alſo ſag' ich für heute,
Schatz, gut' Nacht! und nimm es nicht übel, ich habe Geſchäfte.

Hiermit lief er hinweg, und die dämmernde Gaſſe hinunter
Eilt' er und kam zur Halle, woſelbſt er die andern ſchon antraf.

Lachend empfingen sie ihn, schon kundig des Planes, und standen
Dicht um ihn her; da begann ungesäumt lebhaft die Beratung,
Doch vorsichtig die Stimmen gedämpft, auch wann durch einander
Alle sich mischten und hin und wieder die Meinung geteilt war.
Vorweg hatte, schon gestern, der Fischer mit Mühe des Jörgen
Niklas bered't, er wolle zur Zeit aufschließen die Tenne,
Und so gelobt' er auch jetzt, da ihn alle bestürmten, aufs neue,
Ungern freilich: er konnte des Vaters Entrüstung voraussehn.
Doch er gedachte vor Tag, noch ehe der Alte vom Gasthaus
Wäre zurück, im nüchternen Bett sich finden zu lassen.
Weiter: sie wollten mit Stroh dem Wagen die Räder umwickeln,
Daß sie ohne Geräusch ihn förderten über das Pflaster,
Bis vor das Dorf ihn zwingend allein aus menschlichen Kräften;
Doch dort sollten die Pferde bereit stehn, viere zum mindsten:
Frieders Gespann und Dieterichs Scheck und Damians Einaug.
Vorher mußten die Speisen indes nach dem Walde geschafft sein,
So wie das Fäßchen mit Wein auf dem Schubkarrn; ferner besonders,
Sorglich getragen von Zwein auf der Achsel, das blumige Brautpaar.
Etlichen gab man noch auf, für den Notfall eine der langen
Tafeln, auch ein' und die andere Bank aus dem Garten der Wirtschaft

Hinten am Adler zu holen, wo leicht von der Wieſe man beikam.
Glas und Beſteck war aber zu bringen ein jeder verbunden.
Dies nun alles genau ſo wie ſie es hatten beſchloſſen
Führten ſie herzhaft aus; ja ſie kamen zum fröhlichen Ziele
Unentdeckt, ſo nah noch zuletzt die Gefahr ſie bedrohte.
Zwölf Uhr war's in der Nacht, nur ſpärlich der Himmel erleuchtet,
Und ſchon hatten ſie glücklich heraus den belaſteten Wagen;
Hinter ihm ſchloſſen die Flügel der Thür ſich leiſe zuſammen,
Und dumpf rollt' er dahin; ſelb fünfzehn keuchten die Burſche
Vorn und hinten, die Stärkſten jedoch an den Speichen der Räder
Schiebend. Und jetzo bereits vor den Ort und nahe dem Schafhaus
War er gebracht, es kam ſchon der Haus mit den Pferden entgegen:
Plötzlich da rief es von hinten und ſtolpert' heran auf der Straße —
Sime-Barthel, ein Ratsherr, war's, er kam von der Hochzeit
Hinter dem Flecken herum, es war ihm der nähere Heimweg —:
Höll-Schwernot! was wird da geſchafft? Ihr Mannen, wer ſeid ihr —?
Alle erſchraken ins Herz, doch es ſagte der Märte mit Faſſung:
Der iſt voll bis zum Hals — man hört es am Gang und der Sprache —

Mit dem werden wir fertig! — nur flink, ſpannt ein! — ich beſchwätz' ihn.
— Hiermit lief er entgegen dem Trunkenen, welcher auf ſchwanken
Füßen daher ſich in unfreiwilligen Kreiſen bewegte,
Dem auch die Sinne zumeiſt und das Urteil gänzlich entflohn war.
Gern ſah ſolches der Freund und ſprach mit erlogener Stimme:
Kommt Ihr vom Rathaus heim, Herr Gevatter? Ihr bringet ein kluges
Protokoll mit nach Haus, da unter dem Hut, wie ich merke!
Hier iſt ein Fuhrmann, ſeht, aus dem Galler Kanton, will gegerbte
Rindshäut' führen auf Ulm, wo ſie jetzt — wir hörten es eben —
Über den Münſter ein groß Futteral her machen, mit vielen
Koſten, ein Wunder der Welt: er ſagt, man könne nicht Sattler
Gnug auftreiben im Land zu der Arbeit. Nun, und der Fuhrmann
Hatte gefüttert im Dorf; kaum iſt er heraus und am Bildſtock,
Bringt ihn der Teufel dem Graben zu nah — da lag ihm der Plunder!
Schrie er nicht Zeter und Weh, als führet' er Glas auf dem Wagen!
Wir dann ſprangen ihm bei und halfen ihm wiederum laden.
Seht, juſt fährt er hinweg! wir geben ihm noch das Geleite.

— Auch gut! — ſtammelte jener zur Antwort — irren iſt menſchlich.
Bringt ihn bis zur Chauſſee, dann meinthalb fahr' er nach Belgrad!
Sprach's, und redete noch, als Märte ſchon lange hinweg war.
Vorwärts ging ſchon der Wagen und bog jetzt ein in den Feldweg,
Wo er gelind anſtieg, und es ſchwitzten im Ziehen die Pferde,
Rechts und links von den eifrigen Burſchen zur Eile getrieben,
Während der Fiſcher in Atem den Jux erzählte vom Ratsherrn.
Hinten am Dorf noch hörten ſie laut des Betrunkenen Stimme
Singen; ihn führte der Rauſch abwegs in der Gärten Umfriedung,
Nimmer den Eingang ihm in die vordere Gaſſe geſtattend.
Als ſie den nächtlichen Wald nun erreicht, und der türmende Wagen,
Sanft auf graſigem Weg noch wenige Schritte hineinwärts
Fahrend mit breitem Geleis und oft am Gezweig anſtreifend,
Auf dem geräumigen Platz ankam, der zum Feſte beſtimmt war,
Machten ſie Halt und verſchnauften ein weniges. Aber der Fiſcher
Sagte ſodann: jetzt ſpannen wir aus! Du, Frieder, und ihr zwei,
Reitet die Pferde vor allem zurück! ſie thaten das Ihre.
Braucht Vorſicht mir im Dorf! Doch betrifft euch einer, ſo lügt ihr

Was ihr vermögt; je nachdem es ein Mann iſt ſchleppet ihn lieber
Mit, eh' man etwa befährt, daß er wider uns zeuge am Morgen.
Auch ſpioniert nach dem Schiffer gelegentlich, ob er nicht heim kam.
Hört — ja brächtet ihr den mit herauf, ihr ſolltet gelobt ſein!
Sprach's, und die rüſtigen Burſche, nachdem das Geſpann ſie gelöſet,
Schwangen ſich auf und ritten hinweg, ihr Beſtes verſprechend.
Raſch dann gingen die andern ans Werk. Vorn, links in der Ecke,
Wo im Gebüſche der Mundvorrat mit dem Weine verſteckt lag,
Machten ein luſtiges Feuer ſie an, und flammende Brände
Leuchteten hell um den Wagen herum, von dem ſie die Decke
Zogen. Es ſtiegen der Jünglinge drei auf denſelben. Die Stricke
Machten ſie los und warfen zuoberſt die Betten herunter,
Reichten die ſauberen Stühle herab und die leichteren Tiſche
(Alles mit ſtrohernen Bäuſchen geſchützt, von wegen der Reibung);
Rocken und Spinnrad auch, und im länglichen Kaſten die Standuhr;
Hoben die Wiege heraus und das hohe Geſtelle des Ehbetts,
Welches vom Urgroßvater noch da war: oben am Deckel
Sah man den Traum Jakobs mit der himmliſchen Leiter in hellen
Farben gemalt, die geflügelten Engel hinauf und hinunter.
Nächſt dem Küchenbehälter erſchien ein altes Klavierchen,

Gar dünnleibig und ſchwach von Ton; ihm bangete jetzo
Schon vor dem roheren Griff der ſpielunkundigen Jugend;
Dann die Kommode von Nußbaum und zwei kleinere Schränke.
Endlich erhoben ſie noch den verſchloſſenen Kaſten mit Weißzeug,
Den acht ſtämmige Arme zugleich von unten empfingen.
Stück für Stück ward alles, ſo wie es vom Wagen herabkam,
Gleich an die ſchickliche Stelle geſetzt, und die grünenden Wände
Schmückten ſich wohnbarlich aus. Ein paar hell ſtrahlende Spiegel
Hingen an zwei dickſtämmigen Birken vom Nagel herunter,
Gegen einander gekehrt, an den längeren Seiten des Saales.
Quer hingegen, zurück nach dem Grund, ſah man die geſtreckte
Tafel bereits mit der ſauberen Leinwand-Decke des Wagens
Reinlich gedeckt und hüben und drüben geordnet die Bänke.
Gleich ward auch das vortreffliche Brautpaar, welches im Schatten
Schon ſeit Stunden gekoſet, hervor aus den Büſchen gezogen,
Und, an die Tafel geſetzt auf den Ehrenplatz in der Mitte,
Grinſeten ſie bei dem einzigen Licht, das ihnen einſtweilen,
Bis die Stunde des Schmauſes erſchien, auf den Leuchter geſteckt war.
Scherz und Witz, nicht immer des feinſten, belebte der Burſchen
Emſiges Thun. In die rieſige Bettſtatt wurden die vollen

Pfauſchigen Betten gebracht, und der rötlich gewürfelte Vorhang,
Welcher dabei lag, fiel in Falten herab von dem Himmel.
Doch in der Wiege — befremdlicher Anblick! ſchreckenerregend
Jeder geſitteten Jungfrau, wenn ſie es ſollte gewahren —
Lag ein gebackenes Kind, mit Augen und Mund und Naſe,
Gelb, ſchön glänzender Kruſte, vom Sohne des Bäckers geſtiftet.
Einige hatten das Feuer geſchürt, um die Speiſen zu wärmen:
Denn es gebrach nicht Tiegel noch Topf, noch fehlte der Dreifuß.
Solches Gerätes enthielt der übelverwahrte Behälter
Mehr als genug, in Heu ſorgfältig gepackt von der Mutter.
Alles entwickelten ſie mit Bewunderung neben der Flamme;
Stellten die Teller zurück und was zur Tafel ſie brauchten,
Hingen der Reih' nach auf am Geſträuch meſſingene Pfannen
Sonniger Pracht, und mit doppeltem Handgriff zinnerne Schüſſeln,
Welche mit Blitzen zurück den gewaltigen Lichtglanz warfen.
Jegliches ordneten ſie mit Sinn und Geſchick, wie die Magd thut,
Wenn ſie die Küche am Samſtag ſchmückt auf den lieblichen Sonntag,
Hin und her mit Geſang ſich bewegt und die lange bekannten
Stücke nun blank und rein den gewohnten Plätzen zurückgiebt.

Indes kam auch der Frieder vergnügt von dem Dorf mit den andern
Wieder. Sie hatten, von keiner lebendigen Seele betreten,
Glücklich die Pferde versorgt, und vom Hirschen herüber die hellen
Pfeifen im Lärmen der Tänzer gehört und den heftigen Brummbaß.
Aber vom Tone erspähten sie nichts; umsonst auf den Nußbaum
Hinten im Hof stieg einer und klopft' ihm, wie sie auch sonst wohl
Thaten, ans Fenster: sein Bett war leer. — Auf! zündet die Lichter
An auf dem Tisch! — rief Märte — das Essen herbei und die Kannen
Hurtig gefüllt! es dürsten die Gäste, es hungert das Brautpaar!
Also nahmen sie Platz, wie es kam. Ein paar von den Jüngsten
Warteten auf, ein Dritter jedoch am Fäßchen (es ruhte
Auf zwei Stühlen, gesichert) zunächst an der festlichen Tafel
Zapfte den funkelnden Wein. Wie gut, nach der handigen Arbeit,
Schmeckte der Trunk im kühlen, im herrlich erleuchteten Raum! wie
Schmeckte zum Braten der frische Salat! Sie kauten wahrlich

Auf zwei Backen zumal, die Gesundheit-strahlenden Zecher,
Plauderten, strichen sich selber heraus und priesen ihr hohes
Glück bei so großer Gefahr und erwogen mit Lachen die Folgen.
Lustig ertönte der Kuckuckruf aus der Uhr, die der Fischer
Aufgezogen, jedoch auf die Stunde zu richten vergessen:
Neunmal rief sie, den herzerfreuenden Sänger des Frühlings
Schlecht nachahmend im Walde, bei Nacht und wider die Jahrszeit.
Nur erst zwei Uhr war es vorbei und ferne der Tag noch.
Nicht lang saßen die Schmausenden so, als in dem Gehölze
Plötzlich Musik zu erschallen begann, die näher und näher
Rückte: da sprangen die meisten erschreckt empor von den Sitzen,
Schauten verwundert sich an, bis Märte's gelassene Miene,
Was es bedeute, verriet. Er hatte den Geiger von Argen
Auf die Stunde beschieden hierher mit seinen Gesellen.
Und schon traten sie ein, vier Mann hoch in den erhellten
Saal marschierend im Takt, und ein Bürschlein trug die Laterne.
Aber auf einmal hielten sie inne, verblüfft absetzend,
Da sie den seltsam verwandelten Schauplatz sahn und das Pärchen
In hoffärtiger Pracht am Tische. Sie lachten und schwuren:
Solches erlebten wir nicht, fürwahr, so weit wir herum schon
Kamen, wir durstigen Spieler, im Land und außer den Grenzen!

Dann, nachdem sie mit Essen sich erst und mit Trinken geletzet,
Spielten sie auf zur Tafel, die mannigfaltigen Weisen,
Wohl eine Stunde. Man stieß auf der Neuvermähleten Wohlsein
An, mit ledigen Gläsern, verkehrt sie haltend am Fuße,
Füllte sie neu und ließ den beleidigten Freund hoch leben;
Neckte mit kitzlichen Fragen die Braut und erteilte dem blöden
Bräutigam allerlei Rat; doch zur Antwort borgte der Fischer
Beiden die täuschende Stimme zum großen Ergötzen der andern;
Darin that es ihm keiner zu gleich, dem bei der Geburt schon
Jegliche Kunst und Gabe der scherzenden Muse geschenkt war.
Aber sie hatten des Sitzens genug und begehrten zu tanzen.
Paar und Paar erst drehten sie sich im melodischen Ländler,
Der halb traurig ein Herz, halb fröhlich zu stimmen gemacht war
Und das Verlangen die Liebste zu sehn in jedem erregte,
Weil er zuletzt bei diesem Getön sie gewiegt in den Armen,
Welche daheim nun lag in dumpfiger Kammer; die Stirne
Netzt unschuldiger Schlaftau ihr und die brennenden Glieder
Drängen die lästige Decke zurück im stöhnenden Schlummer,
Während der Hahn auf der Stange den Tag schon wittert und ankräht.
Doch zu des Festes Beschluß nun schritten sie, fichtene Fackeln
Schwingend in düsterer Glut, durch einander sich schlingend im Tanze;

Nur daß etliche, rasch vom Geiste des Weines bewältigt,
Schwankten, so mächtig ihr Juhschrei noch durchhallte die Waldung.
Schon verblaßte die Nacht, und im Laub ein schüchternes Vöglein
Regte sich hier und dort: da ermahnte der Fischer zum Aufbruch.
Weggeworfen die Fackeln verglommen im feuchtigen Grase,
Und man eilte nur noch, dem Magen zur Sühne, den heißen
Kaffee hinunter zu schlürfen; dann rasste zusammen ein jeder
Was ihm gehörte. Die Musiker leerten die Reste des Weines
Noch in den Kannen; das ledige Faß ward tief ins Gebüsche
Seitab getragen und sorgsam versteckt, um es später zu holen,
Aber das übrige blieb wie es lag und stand. Eh' die Sonne
Noch, aufgehend, die Wipfel beschien des beschatteten Haines,
War schon verlassen der Platz, nur das Ehpaar saß noch alleine
Schweigsam hinter dem Tisch; kein Laut als der singenden Vögel
Wurde gehört, und die Wanduhr hielt den gemessenen Takt ein.
Aber indem sich der wacker bezechte, der lachende Haufen
Nun auf dem Umweg durch das Gehölz fortmachte, damit sie
Heimlich gelangten ins Dorf, ein jeder in seine Behausung,
Blieb mit Bedacht Freund Märte zurück in der Nähe des Platzes,
Daß nicht am einsamen Ort unbeschützt der Müllerin Hausrat
Sei, zufälligen Dieben ein Fund, ihm aber vor allen
Schwere Verantwortung des geringsten Verlustes erwachse.
Dort an der Spitze des Waldes, gedeckt von den äußersten Büschen,

Saß er, sein Pfeiflein stöpfend, allein auf dem liegenden Eichstamm,
Spähte mit Blicken des Falken umher im offenen Felde,
Rund um das Dorf, wo der Hochzeittumult schon lange verstummt war
Und der geschäftige Tag erst wenige Schläfer erweckte.
Hier denn war er entschlossen die Ortspolizei zu erwarten,
Und nicht eher zu fliehn, als bis sich Richter und Schultheiß,
Auch Waldmeister und Büttel, besonders der Müllerin Sippschaft,
Ja, wie er hoffte, sie selber mit ihm, voll stürmischer Eile
Naheten, lang nachziehend den Schweif neugierigen Volkes.
Er dann wollte geschickt auf verborgenen Wegen dem See zu
Eilen, und von dort aus, mit triefendem Netz auf der Schulter,
Kommen gemächlichen Schritts in das Dorf, als wüßt' er von gar nichts.
Niklas (welcher, von Märte gewarnt, nach desselbigen Beispiel,
Mäßiger war bei dem Trunk und sich bei guter Besinnung
Weislich erhielt) war kaum auf die eigene Kammer geschlichen,
Als er mit großem Geschrei, daß der Brautschatzwagen hinweg sei,
Allen verkündet' im Haus. Sogleich wie ein laufendes Feuer
Kam es im Dorfe herum, und zuerst vor die Müllerin selber.
Grausamer ward wohl nimmer ein Weibchen geweckt auf die Brautnacht,

Als im ſtillen Gemach die nur erſt entſchlummerte Schöne!
Und ein Rennen und Laufen begann und ein Fragen und Rufen
Allenthalben, als läutete Sturm, als brennt' es im Orte.
— Wunderſames berichtete Sime-Barthel, der Ratsherr,
Was ihm einer geſagt von dem Frachtfuhrmann auf der Straße,
Unglaubwürdiges, eher dem Scherz gleich, weder dem Ernſte,
Wie es ihm ſelber nun deucht'; auch ſagte der Mann, der die Wache
That in der Nacht, er hätte vom Wald her öfters wie Geigen
Oder wie Pfeifen gehört, und andere, ſo ihm begegnet,
Hätten es mit ihm gehört, doch geſchworen, es halle die Muſik
Wider vom Tanz im Hirſchen, obwohl er es lange bezweifelt.
Hiernach denn, ſowie andern untrüglichen Zeichen zufolge,
Zog man hinaus, und entdeckte gar bald den unglaublichen Frevel.
Da war des Staunens umher und der aufgehobenen Hände,
Lachens und Jammerns kein End'! In ſtets ſich vermehrenden Scharen
Strömten des Dorfes Bewohner herbei; mit unmäßigem Schelten
Henlte die Mutter voran, ihr folgte die ganze Verwandtſchaft.
Trude jedoch, von Scham und von Schmerz auf dem Wege bezwungen,
Als ſie vernahm, was alles im Wald leichtfertige Hände
Stellten zur Schau, blieb weinend zurück: O das hat der Böswicht,

Rief ſie, der Märte gethan! — und lief und verbarg ſich im Hauſe.
Peter inzwiſchen, er wußte nicht wie, ſtand ſchon auf dem Platze,
Schaute mit dummlicher Miene ſich um und erblickte ſein Abbild
Neben der Liebſten, das doppelte Kunſtwerk, farbigen Glanzes,
Eh' es, den Augen der Lacher entrückt, nun ſchmählich dahin ſank.
Während entſchloſſene Männer nun, hilfreich, aus dem verengten
Raum wegtrieben die Menge, das Fuhrwerk eilig zurechte
Stellten und gleich anfingen die Fahrnis wieder zu laden,
Sah man der Müllerin Mann unthätig, in blöder Verwirrung
Stehen, bald hier, bald dort, und erneuerten Spott ſich erwecken.
Denn, nicht wiſſend ſo recht was er that, auch weil ihn des Eſſens
Stete Begier antrieb, und das kuchengebackene Kindlein
Vor ihm lag auf dem Tiſch, unberührt noch, brach er dasſelbe
An und koſtete, weniges erſt, dann aber zu immer
Völligern Biſſen geführt, verzehrt' er es nahe zur Hälfte.
Deshalb ſagt man noch heut: er ißt wie der Müller von Bärnau,
Welcher ſein eigenes Kind, das unmündige, ſo ihm geſchenkt war,
Gleich am Tag nach der Hochzeit fraß, ein grauſames Frühſtück.
Als nun die Ladung endlich zurück auf den Wagen gebracht war,
Führten befreundete Roſſe hinweg ihn ſtracks nach der Mühle,
Wo die Beſitzerin ſchon ſein harrete unter dem Hofthor.

Alſo rächte der Fiſcher die Kränkung ſeines Geliebten;
Ungeſtraft: denn der Schultheiß riet zur Güte dem Ehpaar,
Daß nicht vielleicht gar Schlimmeres noch der vermeſſene Haufen
Ihnen an Gut und Ehre, zur Wiedervergeltung, erweiſe.
Aber noch ſelbigen Tag kam froh, in des Vetters Begleitung,
Tone von Manzell heim. Er hatte dem ehrlichen Paten
Seine Geſchichte vertraut und wie er die Schäferin liebe.
Jener nun brachte des Sohns Abſicht (ſo verlangt' es der Jüngling)
Erſt an Vater und Mutter, darnach an die Eltern des Mädchens,
Und den Morgen darauf lud Tone — wie ſtaunten die Leute! —
Seinen trauteſten Freund zum fröhlichen Feſt der Verlobung.

Siebenter Geſang.

O glückſelige Zeit, da der Jüngling blüht und die Jungfrau!
Unaufhaltſam gehſt du dahin, nie wiederzukehren!
Gleichwie ein weitausſehendes Lied anhebet und freundlich
Jedem das Herz einnimmt (dies hoffet ein Sänger beſcheiden),
Daß man der fliehenden Stunde nicht wahrnimmt und ſich das Ende
Gerne verhüllt, doch kommt es zuletzt und die Töne verſtummen:
Alſo verrinnt die gemeſſene Friſt anmutiger Jugend.
Zwar auch der Mann, der dem Haus vorſteht und neben dem Weibe
Blühende Kinder ernährt, noch über die Mitte des Lebens

Grünet er neidenswert: dann aber empfängt ihn das Alter
Schon mit unwillkommenem Gruß, und dringet ihm Freundschaft
Auf, die jeden beschämt und welcher doch alle sich fügen,
Ehe das Bitterste naht; denn lieb ist das Leben auch so noch.
Solche Gedanken, o munterer Greis, betrübten die Seele
Dir nicht am Abende dort auf dem Heimweg von der Kapelle,
Wo du den Schneider betrogst und früherer Jahre gedachtest.
— Aber ich singe die Strafe nunmehr, die du jenem bereitet.
Sonntag war es gewesen, und schweigende, finstere Nacht war's,
Als mit seinem Gesellen der Schneider den Gang nach dem Kirchlein
Antrat, bestens mit allem versehn, was die Absicht erheischte.
Ihn durchjästete ganz, wie ein giftiges Fieber, die Habgier,
Seit er die Glocke gesehn, die vermeintliche, drüben vom Hügel.
Denn am hellen Mittag dort standen sie, spähten und blinzten,
Öfter den Standpunkt wechselnd, hinauf; und die Hand vor die Sonne
Über dem Auge gedeckt, rief, schluckend in freudigem Schrecken,
Wendel zumal: da ist sie, bei Gott! Mit der unteren Schweifung
Sticht sie finster ins Licht, wie der Alte gesagt! und ein Weltsding,

Ein allmächtiges, wie mich bedünkt — die macht uns zu
schaffen!
— Gleichfalls ſah der Geſelle ſie dann und bekräftigt' es
lebhaft.
Trug hingegen war alles und Gaukelwerk des durchtriebnen
Greiſen. Er war mit dem früheſten Tage bereits in dem
Türmchen
Oben geweſen, indem er den Chor von außen erklettert
— Siebenzigjährig ein Jüngling noch —, in die Lücke des
Kirchdachs
Stieg und über das Deckengewölb weglaufend zur Schnecken-
Treppe gelangte, von welcher hinabwärts hohl das Gemäuer
Hallte, der Stiegen beraubt. Dort aber ins Glockengehäuſe
Hatte der Alte den Speck, um die diebiſchen Ratzen zu fangen,
Heimlich gebracht, und war, wie er kam, bald wieder ge-
gangen.
Jetzt in der Nacht, ſchon lange bevor ankamen die Diebe,
Wartet' er ihrer am Felſengeſtad, dicht unter dem Kirchlein.
Weit noch waren die Schneider entfernt, die beſchwerliche
Leiter
Zwiſchen ſich tragend; der Meiſter voran und hinten der
Bube.
Während ſie nun ſo gingen und keiner ein Wort mit dem
andern
Redete, häufig die Ohren geſpitzt, anhielten und horchten,
Kamen dem Wendel Gedanken der Furcht. Ihm fiel nach
einander

Ein was er früh in der Schule gehört von Wundergeſchichten.
Bald wie ein Heiligenſchänder geſtraft ward, bald wie ein Räuber
Sein ruchloſes Beginnen gebüßt, noch eh' es vollbracht war;
Jener zumal, von welchem erzählt wird, daß er die Mutter
Gottes beſtohlen im Dom, ihr ſtrahlendes Bild am Altare,
Und wie die himmliſche ſeiner geſchont anfänglich und ſtille
Hielt, da er frech aus der Hand ihr die goldene Kugel gebrochen,
Ja noch geduldig es litt, die Erbarmende, daß er den Mantel
Ihr von der Schulter geraubt, aus gediegenem Silber getrieben;
Aber indem er die Hand ausſtreckte zuletzt, ihr die Krone
Selber zu nehmen vom Haupt — urplötzlich die mächtigen Arme
Warf ſie um ihn und hielt ſo gefangen ihn bis an den Morgen,
Wo die erſtaunende Menge den ſchon Entſeelten befreite.
Noch auf den heutigen Tag ſteht ſie mit gebogenen Armen,
Zum Wahrzeichen, die Heilige, dort und zur ewigen Warnung.
Aber, — ſo tröſtete Wendel ſich bald — hab' ich doch im Leben
Nichts dergleichen geglaubt! Und dächt' ich, es wäre die Wahrheit,
Scheut' ich die lumpige Glocke doch nicht. Ja wenn es die echte
Wär', und man führte ſie über den See, ich wollte noch eher
Denken, es hätte Gefahr; daß ſie etwa, ſchwerer und immer

Schwerer von selbst sich machend, das Schifflein brächte zum Sinken.
Aber so ist es ein Wechselbalg, ein elendiger. Diebe
Haben hierher sie gebracht, drum holen auch Diebe sie wieder.
Dies und anderes sprach er bei sich. Und sie standen am Kirchlein,
Traten hinein und rasteten nicht erst, sondern der Bube
Schlug gleich Feuer und steckte das Blendlicht an (das der Schneider
Eigenhändig gemacht), es wurde die Leiter gerichtet
Und sie stiegen hinauf, nach einander, mit Feilen und Zangen,
Bis an die steinernen Stufen und weiter so fort; der Geselle
Diesmal voran. Doch unhörbaren Tritts, in geringer Entfernung
Folgte der Fischer und blieb in der obersten Wendung der Treppe
Unter dem Schlupfloch stehn, so, daß er nur halb mit dem Kopfe
Ragt' aus dem Boden hervor, den jene soeben betraten.
Doch kaum hatte der Schneider beim streifenden Scheine des Lichtes
Flüchtig erblickt was im Stuhl dort Zweifelhaftes herabhing,
Als ihm der Mut einsank, und jetzo, näher getreten,
Starreten beide mit offenem Mund. Denn, ach, statt der Glocke
Schwebt' ein Ungeheuer von Hut, dreieckig, am Stricklein!

Nicht ein ſolcher fürwahr, wie er Sonntags während der Predigt
Hinter dem Sitze des Schultheiß hängt, andächtiger Stille;
Noch wie der Schäfer ihn hat am feſtlichen Tage des Wettlaufs
Auf dem Gröninger Markte, geziert mit farbigen Neſteln;
Nein, wie im Acker der Landmann ihn aus der werdenden Furche
Unter der Pflugſchar ziehet hervor und ihn wirft in den Graben:
Gelb vom Regen gewaſchen der Filz und gedörrt an der Sonne,
Löcherig, ohne Geſtalt, ein Auswurf ſeines Geſchlechtes.
Sprachlos waren die zwei, unfähig ein Glied zu bewegen.
Schnöden Verrats Ahnung und die Angſt unauslöſchbarer Schande
Trieb dem unſeligen Schneider den Schweiß aus. Selber das tiefe
Schweigen des Orts — nur der Nachtwind blies durch die lockeren Laden —
Ward ihm ängſtlich und ſchien noch größere Schrecken zu bergen.
Und ſo kam es auch jetzt; denn die nächtliche Stille zerriſſen
Gellende, ſchreiende Töne der Dorf-Klarinette mit einmal,
Fröhlich genug, doch verzweiflungbringend dem Ohre der Frevler,
Und es entſtürzte dem Neſt jählings, vor Entſetzen, der Eule

Noch ſchwach flatternde Brut, daß der Flaum an den Balken umherflog.
Gar wohl kannten die Weiſe des ſchelmiſchen Liedes die beiden,
Welches begann: Was gleichet uns Schneidern an Witzen und Liſten.
Ebenſo ſchnelle errieten ſie auch den unſichtbaren Spielmann,
Welcher zu ſpielen ſo lang fortfuhr in beſchleunigtem Zeitmaß,
Bis ihm das Lachen den Blaſt abſtieß, ihm die Pfeife vom Mund ſank
Und er ſich jetzo nach Luſt ausſchüttete, Thränen vergießend.
Vor aus dem Dunkel nun trat er und ſtand von der Leuchte beſchienen.
Wendel gelangte zum Wort und ruhigen Tones begann er:
Alter! Ihr habt zwei Schneider im Garn — was hülfe das Leugnen!
Lacht nur, ich lache vielleicht noch mit: doch, ſeid Ihr's zufrieden,
Bleibe der Spaß unter uns! Wie meint Ihr, könnet Ihr ſchweigen?
Drei Maß Wein, Bärnauer Gewächs, ſind Euer noch heute.
Sei's drum — ſagte der Fiſcher: es gilt! Hier nehmet die Hand drauf.

Anmerkungen zur Idylle vom Bodensee.

Der Schauplatz der Idylle ist an der württembergischen Landesgrenze gegen Bayern, südöstlich von Friedrichshafen zu denken.

S. 325. Der First, schwäbisch, sonst: die Firste; im Altdeutschen bei den Minnesingern: der Virst. — Der hohe Säntis bildet, nebst dem Altmann und dem Gyrenspitz, die Krone der Appenzeller-Berge.

S. 327. Im Stammkloster, Mutterkloster; etwa die Abtei Weingarten.

S. 332. Windbraus, heftiger Wind. Joh. Matthesius.

S. 339. Das Algäu, Algau, der Landstrich an der Iller von Memmingen und Kempten bis zum Bodensee herüber.

S. 340. Ehender, eher. — Etwas ohne werden, einer Sache los oder verlustig werden. — Ring, gering, leicht.

S. 341. gätlich, bequem.

S. 342. schochen bedeutet eigentlich schon an und für sich: Haufen aus etwas machen.

S. 349. Der Alpstein, die ganze Säntiskette.

S. 351. Schnurranten, herumziehende Spielleute.

S. 354. Jemanden einen Maien stecken (als figürliche Redensart immer ironisch), einem etwas anthun, das ihm nicht zur Ehre gereicht. Ein Mai heißt ein grüner Baumzweig oder Büschel von Zweigen, besonders von frisch ausgeschlagenen Birken, sofern sie bei festlichen Gelegenheiten zu Ausschmückung der Häuser und dgl. gebraucht werden. s. Adelung, Wörterb.

S. 357. Der See blüht — stehender Volksausdruck für ein natürliches Vorkommen, welches der Bodensee vermutlich mit andern Landseen gemein hat. Im Frühling sind nämlich oft ganze Strecken seines Wassers mit einem gelben Staub bedeckt, der sich bald schleimig zusammenhängt und nach tagelangem Umherschwimmen verschwindet. Diese Erscheinung kann nicht vom Blühen der

Wasserpflanzen herrühren, da der See deren nur wenige hat; es ist vielmehr nichts anderes, als der männliche Samenstaub der an den Ufern wachsenden Sträucher und Waldbäume. s. Schwab, der Bodensee.

S. 362. Unter den gewöhnlichen Singvögeln, die sich alle am See finden, soll nur die Nachtigall fehlen. s. Memminger, Beschreibung des Oberamts Tettnang.

S. 368. Buchhorn hieß die vormalige kleine Reichsstadt, welche von König Friedrich, dem Gründer des dortigen Hafens, den Namen Friedrichshafen erhielt.

S. 369. Das Kälbchen ins Aug schlagen, bei jemand anstoßen, besonders durch Reden.

S. 390. weder, beim Komparativ — als.

S. 395. Die hier angeführte Wundergeschichte wird irgendwo von einer deutschen Kirche, und zwar, wenn der Verf. sich nicht irrt, in den Rheinprovinzen, erzählt.

S. 397. Gröningen, Markgröningen, ein altes Städtchen unweit Ludwigsburg. Am Bartholomäus-Feiertage wird daselbst ein Fest unter dem Namen Schäfermarkt, das Überbleibsel eines ehemaligen Wollmarkts, begangen. Die meisten Schäfer des Unterlandes versammeln sich hier, teils um ihre Geschäftsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, teils um sich mit Tanz und Spiel zu vergnügen. Schaulustige Gäste kommen in Menge aus Städten und Dörfern herbei. Nach einem feierlichen Aufzug mit Musik, wobei eine gemalte Fahne aus weißem Taffet vorgetragen wird, halten einige junge Schäfer und Schäferinnen einen Wettlauf mit bloßen Füßen auf dem Ackerfelde. Die Preise bestehen in einem buntgeschmückten Lamm, Halstüchern, Bändern und bemalten Blechkronen. Ein allgemeines Abzeichen für diesen Tag sind die Nestel, schmale farbige Streifen Schafleder, die in einen Metallstift auslaufen. Sie werden auch unter die Zuschauer verteilt, am Arm und im Knopfloch getragen.

S. 398. Blast, Hauch, Wind. — „Wie ein Sackpfeifenzipfel, dem der Blast entgangen." Grimmelshausen, Simplizissimus.

Nachtrag.

Nachts.

(Aus älterer Zeit.)

Horch! auf der Erde feuchtem Grund gelegen
Arbeitet ſchwer die Nacht der Dämmerung entgegen!
Indeſſen dort, in blauer Luft gezogen,
Die Fäden leicht, unhörbar fließen,
Und hin und wieder mit geſtähltem Bogen
Die luſt'gen Sterne goldne Pfeile ſchießen.

Im Erdenſchoß, im Hain und auf der Flur
Wie wühlt es jetzo rings in der Natur
Von nimmerſatter Kräfte Gärung!
Und welche Ruhe doch! und welch ein Wohlbedacht!
Mir aber in geheimer Bruſt erwacht
Ein peinlich Widerſpiel von Fülle und Entbehrung
Vor dieſem Bild, ſo ſchweigend und ſo groß!
Mein Herz, wie gerne machteſt du dich los!
Du ſchwankendes, dem jeder Halt gebricht,
Willſt, kaum entflohn, zurück zu deinesgleichen.
Trägſt du der Schönheit Götterſtille nicht,
So beuge dich! denn hier iſt kein Entweichen.

Widmung.

(Mit einer Auswahl von Gedichten.)

Die kleine Welt, mit deren Glanzgeſtalten
Der Dichter kämpft, bis ihren Überdrang
Er lieblich ſchlichtend in dem Liede zwang,
Sie will ihr buntes Bild vor dir entfalten.

Getrau' ich mir ein Auge feſtzuhalten,
Das, der Geſchichte Sternenhöhn entlang,
Der Völker Heil bedenkend, hin ſich ſchwang,
Von wo die vollen Sonnenkräfte walten?

Zwar mag die Muſe mit der Weisheit ſtreiten,
Wer Mutter und wer Tochter ſei von beiden:
Doch hat dies Paar mein leichtes Lied geſegnet?

Verſtatte denn, daß nach des Tags Beſchwerden
Ein flücht'ger Hauch aus jenen Wundergärten
Melodiſch, kaum vernommen, dir begegnet!

Crux fidelis.

Aus der Paſſionshymne des Fortunatus, Biſchofs zu Poitiers († 600): Pange lingua gloriosi etc.

Crux fidelis, inter omnes
Arbor una nobilis,
Nulla talem silva profert
Fronde, flore, germine,
Dulce lignum, dulci clavo
Dulce pondus sustinens!

Flecte ramos, arbor alta,
Tensa laxa viscera,
Et rigor lentescat ille,
Quem dedit nativitas,
Ut superbi membra regis
Miti tendas stipite!

Heiligs Kreuz! vor allen Bäumen
Selig, herrlich, edler Kraft!
Wo iſt einer, ſo da hätte
Roſenblüt, als wie du haſt?
Süßer Stamm, o ihr zween Äſte,
Daran Gottes Lamm erblaßt!

Breit dich aus in tauſend Zweigen!
Holden Schatten genß um dich!
Laß ein Wunder dich erweichen!
Voll Erbarmung, mildiglich
An die ausgeſpannten Glieder
Dieſes Königs ſchmiege dich!

Nachklang.

(Um 1826.)

Wenn ich dich, du ſchöne Schweſter, ſehe
Und betrachte deinen Ernſt ſo gerne,
In den Augen dieſe klaren Sterne,
Iſt's als wollte weichen all mein Wehe.

Denn da kann ich mir so plötzlich denken,
Dürft' ich wohl in ihre reine Seele
Das Geheimnis, das ich stets verhehle,
Dieses unverdienten Grams versenken!

Daß er wie ein Leichnam sei im Grabe,
Drin sie ihn zurechte würde legen,
Und sie spräche über ihn den Segen,
Ach, auf daß ich fortan Ruhe habe!

Denn so lang ich mag die Hoffnung hegen,
Jenes Bild, das längst für mich verschieden,
Könnte mir noch holden Gruß entbieten,
Will mich nichts zur Freude mehr bewegen.

An L.

(Um 1830.)

Wahr ist's, mein Kind, wo ich bei dir nicht bin,
Geleitet Sehnsucht alle meine Wege,
Zu Berg und Wald, durch einsame Gehege
Treibt mich ein irrer, ungeduld'ger Sinn.

An deiner Brust! o seliger Gewinn!
Doch wird auch hier die alte Sehnsucht rege,
Ich schwindle, trunken, auf dem Himmelsstege,
Die Gegenwart flieht taumelnd vor mir hin.

So denk' ich oft, dies schnellbewegte Herz,
Vom Überglück der Liebe stets beklommen,
Wird wohl auf Erden nie zur Ruhe kommen.

Im ew'gen Lichte löst sich jeder Schmerz,
Und all die schwülen Leidenschaften fließen,
Wie ros'ge Wolken, träumend uns zu Füßen.

An den Mai.

(16. April 1836.)

Es ist doch im April fürwahr
Der Frühling weder halb noch gar!
Komm, Rosenbringer, süßer Mai
Komm du herbei!
So weiß ich was der Frühling sei.

— Wie aber? soll die erste Gartenpracht,
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,
Die kaum die hellen Äuglein aufgemacht,
Schon welken und verschwinden?
Und mit euch besonders, holde Veilchen,
Wär's dann für's ganze Jahr vorbei?
Lieber, lieber Mai,
Ach so warte noch ein Weilchen!

An Herrn Dr. Albert Zeller.

Mit Überſendung eines alten Buchs.

(13. Juni 1831.)

Jüngſt ich in eines Kaufherrn Kram
Ein Pfund Tabak zu holen kam;
Die Ladendirne, jung und friſch,
Beſcheidentlich ſtund hinterm Tiſch
Und wog mir in bedächt'ger Ruh
Mein braun ſüßduftend Kräutlein zu;
Derweilen ſchaut' ich gähnend ſtumm
So rings mich im Gewölbe um.
Da lag am Boden nächſt zur Hand
Wurmſtichig, alt ein Foliant,
Dergleichen wohl zum Packen und Wickeln
Die Krämer blätterweis zerſtückeln.
Mit Andacht grüßt' ich alſogleich
Hans Sachſens holde Muſenſtreich'.
O ſchad' um ſo viel edle Reim'!
So goldner Weisheit Honigſeim
In Staub verſchütt'! Wer mag es ſehn,
Dem es nicht ſollt' zu Herzen gehn?

Schön Mägdlein, rief ich, ach und ei!
Verkauft mir die Schnurrpfeiferei!

Sie lächelt ſchalkhaft vor ſich hin,
Ob ich auch wohl bei Troſte bin?
Dann lugt ſie treu mir in die Augen:
Was mag Euch doch die Ware taugen?
Das iſt ja Schund, Herr, mit Vergunſt,
Doch, ſteht's Euch an, habt Ihr's umſunſt.

Ich ſagt' ihr Dankes Überfluß,
Hätt' gern gedankt mit einem Kuß!
Schleppt' meinen Schatz heim unterm Arm,
Und gleich drauf los, weil ich noch warm.
Da war denn viel und allerlei,
Im goth'ſchen Schnitt Mythologey,
Comedi, Tragedi dazu,
Wacker verſohlt nach'm Bauernſchuh.
Mit Wundern las ich was er red't
Von einem Dänenprinz Amlet.

Nun ich mich ſattſam durchgewühlt,
Sinnend das Werk in Händen hielt,
Gedacht' ich dein zumal und meint',
Das wär' ein Fund für ſolchen Freund.
Ein fromm Gemüt oft liebt und ehrt
Was vor der Welt nicht Hellers wert.

Auf der Wanderung.

„Ich habe Kreuz und Leiden,
Das ſchreib' ich mit der Kreiden;
Und wer kein Kreuz und Leiden hat,
Der wiſche meinen Reimen ab."

Wer hat das bittre Wort, zu herb für einen Scherz,
Mit ungeübter Hand der Ruhbank angeſchrieben?
Ein müß'ger Hirt vielleicht, der hier vorbeigetrieben,
Ein Wandersmann, gewiß kein fröhlich Herz.

Die Schrift iſt nicht von geſtern erſt und heut,
Schon mancher ging durch dieſe Einſamkeit,
Der ſich die Zeilen buchſtabierend las
Und überraſcht ſein Teil mit einem Blick durchmaß.

Er trug gedankenvoll nach einer kurzen Raſt
Des Weges weiter ſeine eigne Laſt
Und ließ dem Kommenden zu ſeinem Mißgeſchick
Den gleichen Stachel ohne Troſt zurück.

Princeton University Library
32101 068363942